Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte.

Aus dem Lateinischen übersetzt,
zum Nutzen der Seelsorger und aller Derer,
die andere zu leiten haben.

SIG. PRIOR. CONV. AGRIENS. S. ORD. SERVOR. B. M. V.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Approbatio.

Cum Liber S. Gregorii M. Papæ de cura Paſtorali ex latino in Idioma teutonicum translatus, non ſolum nihil contra catholicam fidem, & bonos mores contineat, ſed inſuper per hanc verſionem ſpirituali plurimorum profectui prodeſſe poſſit: hinc eundem librum typo digniſſimum cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum die 28. Februarii Anno 1788.

Joſeph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trevirenſ. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Poenitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſign. Colleg. Eccleſ. S. Mauritii Canonicus, & librorum Cenſor.

Imprimatur.
Datum ex Revdmo Vicariatu. Auguſt. Vindel. die 28. Feb. Anno 1788.

Thomas Joſephus de Haiden, J. U. D.
Eminentiſſ. & Sereniſſimi D. D. Archiepiſcopi, Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius generalis, Vice-Officialis, & Canonicus Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrudem.

Vorrede.

Unter den Werken des Alterthums über das Seelenhirtenamt verdient das Buch des heiligen Papstes Gregors des Großen unstreitig den ersten Rang. Zwar haben die heiligen Väter als Cyprian in etlichen seiner Briefen, Gregor von Nazianz in seiner Schutzschrift, Chrysostomus und Ephrem in ihrem Buche vom Priesterthume, Ambros in seiner Abhandlung von den Pflichten, Hieronymus im Briefe an den Nepotian, und andere viel von dem Berufe, dem Wandel, und der Lehre der Seelenhirten geschrieben: doch hat noch keiner vor ihm diese Materie in eine Ordnung oder förmliches System gebracht.

§. 1.

Gregor schrieb dieses Buch gleich im Anfange seines Papstthumes, und eigentlich als eine Schutzschrift, wodurch er sich wider die Vorwürfe des Bischofs von Ravenna Johann, der ihn wegen der Flucht und Weigerung

rung die päpstliche Würde anzunehmen getadelt hatte, rechtfertigte. — Zwar hatte er schon etwas früher den Plan zu diesem Werke entworfen; denn im 30. Buch seiner moralischen Abhandlungen über den Job, worinn dieser ganz zu lesen ist, sagt er: „daß er einen „so wichtigen Gegenstand, wie das Seelen„hirtenamt ist, weitläufiger in einem beson„dern Werke mit der Hilfe Gottes abhan„deln werde.„ Ueberdieß hat er auch wahrscheinlich manches hiezu dienliches aus den Schriften der oben benannten heiligen Väter gesammelt und benutzet, besonders aus des Gregors von Nazianz und des Chrysostomus, die beyde auf die nämliche Weise durch die Flucht der Annahme des bischöflichen Amtes sich zu entziehen trachteten. Ersterer schrieb zu seiner Rechtfertigung das bekannte Apologetikum, worinn er aus Demuth für sich behauptet: „daß ein Bischof schon deßhalb la„sterhaft zu nennen sey; wenn er nicht der be„ste ist.„ (*) Im nämlichen Buche ist auch der Satz zu finden, dessen sich ebenfalls Papst Gregor in seinem Pastorale bedient: „die

 „Kunst

(*) *S. Greg. Naz.* apol. c. 31.

„Kunst aller Künste, und die Wissenschaft „aller Wissenschaften ist den Menschen regie„ren.„ (1 Th. 1 Kap.) Dieses Buch kann also mit Recht ein ins Kurze zusammengezogener Inbegriff alles dessen genannt werden, was die heiligen Väter stückweise über diesen Gegenstand geschrieben; wie solches auch der heilige Bischof Licinian in einem Briefe an den heiligen Gregor behauptet.

Dieser Brief verdient allerdings hier eingerückt zu werden, weil er dem Pastorale des heiligen Gregors gleichsam zur Vorrede dienen kann; indem er die herrlichsten Lobsprüche, und das unverwerflichste Zeugniß des Alterthums, das uns hierinn immer zum Vorbilde und zur Nachahmung dienen muß, von diesem Werke enthält. — Licinian, Bischof zu Karthagena in Spanien (*), hatte vom Papste

---

(*) Von dem heiligen Licinian schreibt Isidor lib. de illustr. Eccl. scriptor. c. 19. also: Licinianus Carthaginis Spartariae (vulgo Carthagenae) episcopus in scripturis doctus, cujus quidem nonnullas epistolas legimus — claruit temporibus Mauritii Augusti: occubuit Constan-

Papste Gregor selbst dieses Werk erhalten, für das er ihm in folgendem Briefe danket, es nach seinem innern Werthe beurtheilt, und dem Verfasser das gebührende Lob beylegt; aber doch auch den Einwurf nicht verschweigt, daß, wenn man nicht auch die minderfähigen manchmal zu den heiligen Weihen ließe, es bald der Kirche an Dienern mangeln würde. Am Ende verlangt er von ihm noch einige andere Werke. Der Brief ist folgender, wie ihn Herr Abbe Galliccioli in der neuen Ausgabe der Werke Gregors in der Vorrede zum Pastorale lateinisch anführt.

Dem Herrn, heiligsten Papste Gregor
Licinian Bischof.

„Das von eurer Heiligkeit herausgegebene „Buch der Regeln haben wir durch göttlichen „Beystand erhalten, und um so lieber durch„lesen, wie mehr wir Nahrung für unsern „Geist darinn fanden. Wer liest nicht gerne „ein Buch, das der Seele so heilsame Nah-

Constantinopoli veneno, ut ferunt, extinctus ab aemulis. Sed ut scriptum est: justus quacumque morte praeoccupatus fuerit, anima ejus in refrigerio erit.

„rung giebt? Das die Augen des Gemüthes „mit Verachtung der immer unstäten Weltei„telkeiten auf den Standpunkt des ewigen Le„bens hinführt? Das ein Lehrbuch der Tu„genden ist? Dieses Buch lehrt jene Klug„heit, welche die Gränzen zwischen dem Gu„ten und Bösen bestimmt: jene Gerechtig„keit, die jedem das Seinige giebt, die Gott „die Seele, und der Seele den Leib unter„würfig macht: jene Stärke, die sich im Glü„cke und Unglücke immer gleich ist, und weder „durch widriges Schicksal geschwächet, noch „durch Glück aufgeblasen wird: jene Mäßi„gung, die der rasenden Geilheit Einhalt „thut, und den Wollüsten das gehörige Maaß „giebt: und endlich alles, was zur Erlangung „des ewigen Lebens erfodert wird. Hierinn „finden nicht nur Seelenhirten, sondern auch „die es nicht sind, ihren Lebensunterricht. „Die Seelenhirten lernen aus dieser in vier „Theile getheilten Abhandlung, wie sie zum „Hirtenamt gelangen, wie sie sich dabey ver„halten, wie und was sie lehren, und thun, „und wie sie sich auf der erhabnen Spitze des „Priesterthumes vor dem Hochmuth verwah„ren sollen.

„Eben

„Eben also lehren auch die alten heiligen „Väter, Lehrer und Beschützer der Kirche Hi„larius, Ambros, Augustin, Gregor von „Nazianz, die ihnen alle insgesammt das „Zeugniß geben, wie es ehmals die Prophe„ten den Aposteln gaben; worunter der heili„ge Hilarius in einer Erklärung der Worte des „Völkerlehrers also spricht: denn dieser be„weiset, daß jenes, was zu Zucht und „Sitten gehört, nur in so weit dem Prie„sterthume zum Verdienste gereiche, in „so fern ihm auch nicht mangelt, was „zur Wissenschaft den Glauben zu leh„ren und zu vertheidigen erfodert wird; „weil entweder nur rechtschaffen handeln „oder nur gelehrt predigen keineswegs „den guten und nützlichen Priester aus„macht: denn der Rechtschaffene, wenn „er nicht auch gelehrt ist, nützet nur sich; „und der Gelehrte, wenn er nicht auch „rechtschaffen ist, macht mit seiner Ge„lehrsamkeit keinen Eindruck. (*)

(* Licinian citirt hier den heiligen Hilarius nur obenhin dem Sinne nach, nicht wörtlich, wie auch die folgende Stelle des heiligen Augustins. Dieser

„Ihrer Lehre stimmet auch Ambrosius in „seinen Büchern von den Pflichten bey; nicht „minder Augustin, da er sagt: „Auf die„ser Welt muß man nicht Ehre und „Ansehen in seinen Handlungen lie„ben; indem alles unter der Sonne eitel „ist: sondern die Handlung selbst, die, „wenn sie recht und nützlich verrichtet „wird, so daß sie den Untergebenen zur „Wohlfahrt der Seelen gereiche; Ehre „und Ansehen gewährt. Weßwegen der „Apostel sagt: Wer den bischöflichen „Stand begehrt, der begehrt ein gutes „Werk. (1 Tim. 2, 2.) Er erklärt, was „Episkopus heiße, das ein Name des „Werkes ist, nicht der Ehre. Es ist grie„chisch, und hat seine Bedeutung daher, „daß der Vorgesetzte über jene, denen er „vorsteht, die Aufsicht habe, oder Sorge „trage; denn Episkopus heißt ein Auf„seher; daß wir also einen Bischof nach „dem lateinischen einen Superinten„dens (und nach dem deutschen) einen „Oberaufseher nennen können. Der

„also

Dieser Text des Hilarius ist aus dem l. 8. de Trinit. n. 2. und lautet ganz verschieden.

„also lieber vorgesetzt, als nützlich seyn „will, verdient kein Bischof zu seyn. „Zwar ist nach Wahrheit zu spühren je„dem unverwehrt, ja ein löblicher Zeit„vertreib: aber nach einer höhern Stelle, „womit die Regierung des Volkes ver„bunden ist, trachten, läßt allzeit übel, „und sollte man dieselbe auch mit allem „Rechte besitzen und verwalten. Aus der „Ursache trachtet Wahrheitsliebe nach „heiliger Muße; denn wenn man die „Wahrheit erkennen, einsehen und hand„haben will, muß man Muße haben. „Wem aber ein solches Amt auferlegt „wird, der muß es aus dringender Liebe „auf sich nehmen, ohne deßhalb alles Ver„gnügen, das die Wahrheit gewährt, „bey Seite zu setzen; damit das Angeneh„me nicht verlohren gehe, und das Noth„wendige gar zu sehr drücke.„

„Das nämliche bezeugt auch Gregor, „dessen Schreibart sie nachahmen, und nach „dessen Beyspiele sie der Last des Priesterthu„mes, die sie in ihrem Buche so drückend „schildern, durch die Flucht zu entgehen such-

ten.

„ten. Doch sie tragen jetzt, was sie so sehr
„fürchteten: allein solche Bürde drückt auf-
„wärts nicht abwärts: sie drückt sie nicht hin-
„ab zur Erde, sondern gen Himmel hinauf;
„was nämlich ehemals dem schwachen Men-
„schen so schwer dünkte, wird jetzt durch Got-
„tes Gnade, durch das Verdienst des Ge-
„horsames, und durch die Wirksamkeit des
„guten Werkes angenehm.

„Selbst schön sagten Sie schöne Dinge
„und bewiesen, daß auch Sie schön seyn. (*)
„Ich kann Sie also nicht mit einem häßlichen
„Maler, der schön malet, vergleichen; denn
„geistreiche Lehre kann nur aus geistreichem
„Herzen sprossen. Man pflegt aber mehr den
„Maler selbst als das leblose Gemälde zu schä-
„tzen. Doch glauben Sie nicht, daß ich Ih-
„nen

(*) Dieses mag vielleicht eine Anspielung auf Gregors körperliche Schönheit seyn, wovon der Diakon Johann, der dessen Abbildung im Kloster des heiligen Gregors in Rom gesehen, eine Beschreibung macht: er soll nämlich von wohlgebildeter Leibstatur gewesen seyn, und besonders eine schöne Stirne, edle und sehr annehmliche Gesichtszüge gehabt haben. (In vita S. Greg. l. 4. c. 84.)

„nen zu flattiren oder zu schmeicheln gedenke, „sondern, daß es Wahrheit sey; denn weder „ist es geziemend für mich Unwahrheit zu sa„gen, weder für Sie, der Unwahrheit Bey„fall zu geben. Ich kann Sie im Ernste ver„sichern, daß ich an Ihnen und am Ihrigen „alles schön, an mir selbst aber, und in Ver„gleichung mit Ihnen, alles überaus häßlich „fand. Daher bitte ich Sie durch Gottes „Gnade, die Sie im Ueberfluße haben, ver„schmähen Sie meine Bitte nicht, und wür„digen Sie sich meine Unwissenheit zu beleh„ren; denn die Nothwendigkeit zwinget uns „dazu, das zu thun, was Sie lehren.„

„Was ist nun zu thun, wenn man zum „Priesterthume keine taugliche findet; als, „daß man auch untaugliche, wie ich bin, da„zu weihe? Sie aber verbiethen es. Allein „bedenken Sie gemäß ihrer Klugheit, ob es „denn, um tauglich zu seyn, nicht hinreichend „sey, Jesum Christum zu kennen, und zwar „den gekreuzigten? Ist solches aber nicht hin„reichend, so wird keiner seyn, der diesem Bu„che gemäß tauglich wäre; es wird kein Prie„ster mehr seyn, wenns kein anderer seyn darf,

als

„als der tauglichste (denn den Bigamen thun „wir offenbaren Widerstand, um nicht das „Sakrament zu schänden): wie wäre es aber, „wenn einer zwar nur eines Weibes Mann, „ehe er geheurathet, mit einem Weibe zu thun „gehabt? Oder, wenn er unverheurathet ist, „von Weibsbildern sich nicht enthalten hätte?— „Schreiben Sie uns Tröstungen, daß wir „nicht für die eigenen und fremden Sünden „gestrafet werden. Wir fürchten uns sehr, „aus Nothwendigkeit das zu thun, was wir „nicht thun sollten. Sie wollen, daß man „ihren Verordnungen Folge leiste, und nur „solche weihe, die der Apostel verlangt: und „doch findt mans nicht wie mans haben will. „Auf solche Weise würde der Glaube aufhö„ren, der nur aus dem Gehör ist: es würde „die Taufe aufhören, wenn keiner mehr ist, „der taufen wird: es würden die heiligen Ge„heimnisse aufhören, die durch Priester und „Kirchendiener verrichtet werden. Auf bey„den Seiten siehts gefährlich aus; entweder „muß man Unverdiente weihen, oder es wird „keinen mehr geben, der die heiligen Geheim„nisse ausspende.„

„Vor

„Vor einigen Jahren besuchte uns Lean-
„der (*) Bischof zu Hispal auf seiner Rück-
„reise von der Residenzstadt, der uns sagte,
„daß er etliche Homilien über den Job habe,
„wovon Eure Heiligkeit der Verfasser wären.
„Da er aber seine Reise beschleunigte, konn-
„te er uns dieselben auf unser Verlangen nicht
„zeigen. Bald darauf schrieben Sie ihm
„wegen der dreymaligen Eintauchung: in die-
„sem Briefe (**) thaten Sie Meldung, daß
„etwas an jenem Werke Ihnen mißfallen ha-
„be, und Sie sich deßhalb entschlossen hätten,
„diese Homilien in Bücher abzutheilen.

„Ueberdieß haben wir sechs Werkgen des
„heiligen Hilarius Bischofes zu Poitou über
„den

(*) Dieser heilige Leander war zu eben der Zeit in Konstantinopel Gesandter in Angelegenheiten der Wisigothen, als Gregor sich in der nämlichen Qualität allda aufhielt. Beyde schlossen hier die engste Freundschaft mit einander; und auf Leanders Bitten fieng Gregor allda seine moralischen Abhandlungen über den Job an. — Leander, sagen einige, soll aus Karthagena, wo Licinian Bischof war, gebürtig gewesen seyn.

(**) Lib. 1. ep. 41. indict. 9.

„den Job, die er aus dem Griechischen des „Origenes ins Lateinische, ohne sich an die „Ordnung zu binden, übersetzt hatte. Aber „wie hat doch ein so heiliger und gelehrter „Mann die Träumereien des Origenes von „den Sternen übersetzen mögen! Verwunder„lich, ja unbegreiflich scheint mir, daß die „Sterne des Himmels vernünftige Geister seyn, „die, wie die Schrift lehret, weder mit den „Engeln, noch mit den Menschen erschaffen „sind. — Eure Heiligkeit belieben mir ihr „Werk über den heiligen Job nebst noch an„dern moralischen Abhandlungen, von denen „Sie im Hirtenunterrichte Meldung thun (*) „meiner Wenigkeit zu überschicken. Denn „wir sind ganz die Ihrigen, und unsere einzi„ge Freude ist, etwas von Ihnen zu lesen. „Denn es scheint mir eine erwünschliche und „schöne Sache zu seyn, wie ihr Gregorius „sagt, immer, bis in sein höchstes Alter zu „ler-

(*) In diesem Buch kömmt nirgend dergleichen vor. Vielleicht hat Gregor in dem Briefe, womit er das Pastorale begleitete, etwas davon gemeldet: oder Licinian versteht etwann nichts anders darunter, als einige andere Werke Gregors von moralischem Inhalte.

„lernen. Gott die heiligste Dreyeinigkeit wol„le ihre Krone (*) heiligster Vater zum Nu„tzen seiner Kirche allzeit in gutem Wohlstan„de, wie wir es wünschen, erhalten".

§. 2.

Gregor fand mit diesem Werke überall den lautesten und ungeheucheltesten Beyfall. Bald nach seiner Gelangung zur päpstlichen Würde schickte er ein Synodalschreiben an die vier vornehmsten Bischöfe der Christenheit, nämlich an den Johann zu Konstantinopel, an den Eulogius zu Alexandrien, an den Johann zu Jerusalem, und an den Anastasius zu Antiochien, worinn er einen vollständigen Auszug seines Werkes liefert, und in den demüthigsten Ausdrücken seine Unwürdigkeit zu beweisen glaubt. — Zwar klagte er fast in allen seinen Briefen an die Bischöfe über die Beschwerlichkeiten des Seelenhirtenamtes, über seine Un-

(*) Ist eine Titulatur, die man öfters auch beym heiligen Augustin und Hieronymus antrift, und womit man Päpste und Bischöfe beehrte. Ennodius schreibt an den Papst Symmachus also: Erigat parvulos implorata *Coronae vestrae* miseratio.

tüchtigkeit, über die vielen Gefahren, die ihn bey Regierung der Kirche, die er öfters mit einem schon eralteten und leck gewordenen Schiffe vergleicht, wie tobende Meeresfluthen bestürmeten, und die so sehr gewünschte Ruhe gänzlich raubeten. Er flehete darum alle seine Freunde, an die er zu schreiben hatte, um ihr Gebeth an. Allein alle priesen ihn als den tauglichsten zu der höchsten Würde, und sahen ihn als das genaueste Muster des besten geistlichen Regenten an, der haarklein alles erfüllte, was er immer von einem rechtschaffenen Seelenhirten in seinem Buche foderte.

Sein Freund Leander, als er von ihm das Pastoral erhalten hatte, drückte es mit lebhaftem Vergnügen an seinen Mund, küßte es, und gab sich alle Mühe, dasselbe in ganz Spanien zu verbreiten.

Dem Kaiser Mauritz hatte es der Diakon Anatolius, der päpstlicher Gesandter am kaiserlichen Hofe war, überreicht; das der Kaiser mit größter Freude aufnahm. Er ließ es sogleich durch den Anastasius Patriarchen zu An-

Antiochien ins Griechische (*) übersetzen, und im ganzen Orient bekannt machen. Gregor aber, der eben so demüthig als gelehrt war, beschwerte sich hierüber nicht wenig.

Die vom heiligen Gregor nach Brittanien geschickten Glaubensprediger machten das Pastorale auch in Engelland bekannt. Alfred der große König der Angelsachsen und Stifter der hohen Schule zu Oxford übersetzte es nebst noch andern Werken in die angelsächsische Sprache (**).

(*) Nur Schade, daß diese Uebersetzung verlohren gegangen; wenn sie nicht etwann in den noch geschlossenen Bücherbehältnissen der Griechen verborgen liegt. Schon im neunten Jahrhunderte muß sie nicht allerdings viel mehr bekannt gewesen seyn, weil Photius in seiner Bibliothek hievon keine Meldung thut, da er doch der Dialogen gedenkt, die der heilige Pabst Zacharias ins Griechische übersetzt hatte.

(**) Cave (Hist. lit. sect. 9.) versichert, daß hievon noch einige Exemplarien in Engellands Bibliotheken zu finden seyn; unglaublich aber scheints was in der deutschen Uebersetzung der Kirchengeschichte des Godeau (16. Th. 12. S. in der Anmerk.) steht, daß von Alfreds Uebersetzung noch

Das größte Ansehen hatte dieses Buch in Frankreich und Deutschland, wovon man in der Kirchengeschichte, und in den allda gehaltenen Synoden die rühmlichsten Zeugniße antrift. In dem Konzilio zu Mainz vom J. 813. wird den Bischöfen befohlen, nach den Büchern des neuen Bundes und den Satzungen der Aposteln das Pastorale am fleißigsten zu durchlesen; und daraus zu lernen, Quibus modis statum Ecclesiae Dei & Christianae plebis profectum sana doctrina & exemplis justitiae inconvulsum, largiente gratia Dei, perficere & conservare potuissent.

Der im Konzilio II. zu Rheims des nämlichen Jahres verfaßte Kanon 10. lautet also: Lectae sunt sententiae *libri Pastoralis beati Gregorii*, ut pastores Ecclesiae intelligerent, quomodo ipsi vivere & qualiter sibi subjectos deberent admonere; quoniam teste eodem beato Gregorio *aliter admonendi sunt Praelati, atque aliter subditi.*

Das

Exemplarien in den Buchläden Engellands zu finden seyn. Solches mag vielleicht ein Versehen des Uebersetzers seyn, der sonst ein Mann von vieler Kritik und nicht superfiziellen Kenntnissen war.

Das um eben diese Zeit gehaltene Konzilium III. zu Tours sagt Kan. 3. also: Nulli Episcopo liceat Canones, aut *librum Pastoralem a beato Gregorio Papa*, si fieri potest, ignorare; in quibus se debet unusquisque quasi in speculo assidue considerare.

Der erste Kanon des Konziliums II. zu Chalon befiehlt den Bischöfen, ut Canones intelligant, & *librum beati Gregorii Papae de cura pastorali*; & secundum formam ibidem constitutam & vivant & praedicent.

In der Synode zu Aachen im J. 836. wird das nämliche befohlen, und das Pastorale Gregors in mehreren Stellen besonders angerühmt.

Hinkmar Erzbischof zu Rheims bezeugt, daß man zu seiner Zeit jedem Bischofe bey seiner Ordination nebst dem Buch der Kanonen auch das Pastorale des heiligen Gregors in die Hände gegeben habe mit der Ermahnung: *ut ita servaret in vivendo, docendo, & judicando, sicut ibidem descriptum est.*

Auch noch in den neuern Zeiten findet dieses Werk jene Achtung, die es verdient. Erst

im Jahre 1694 wurde in Paris eine französische Uebersetzung desselben veranstaltet, und vom Andreas Pralard allda zum Drucke befördert; woran die Herausgeber der Werke des heiligen Gregors nur dieses tadeln, daß der Uebersetzer seine Arbeit nicht nach Handschriften, sondern nach gedruckten Exemplarien verfertiget hätte.

Zu unsern Zeiten hat im Jahre 1772 der für die Seelsorge und zweckmäßigen Unterrichte seines Klerus eifernde Erzbischof zu Gran Franz Graf Barkoczi höchstsel. das Pastorale des heiligen Gregors in einer besondern Auflage zu Ofen drucken lassen, und der hungarischen Geistlichkeit als das nützlichste Handbuch empfohlen. — Bey der Errichtung der Seminarien in den österreichischen Erblanden wurde solches ebenfalls den geistlichen Zöglingen vorgeschrieben. — Pittroff, den man mit Rechte den Stifter oder Reformator der Pastoraltheologie heißen kann, nennet es in seiner Einleitung zur Pastorallehre §. XXI. ein unverbesserliches und dem **Endzwecke seines Vorhabens ganz angemessenes Werk**;

daß

daß es also in der Pastorallehre billig den Namen eines Auktor Klassikus verdient.

§. 3.

Warum aber ins Deutsche übersetzen? Es verstehen ja alle Latein, denen dieß Buch gewidmet ist? —— Aber warum dann ins Griechische, ins Angelsächsische, ins Französische übersetzen? (*) Diese Uebersetzung ist bloß das Werk nützlicher Beschäftigung und eines berufsmäßigen Zeitvertreibs. Ich nahm diese Arbeit auf mich theils meine Nebenstunden, so viel mir möglich, nützlich zu verwenden, theils meinen Amtsbrüdern ein Buch in die Hände zu liefern, das, da es jedem höchst lehrreich ist, ihnen gewiß besser im deutschen Vaterlandsgewande, als in jenem schier unverständ-

(*) Allgemeine Gründe für die Nutzbarkeit die Kirchenväter zu übersetzen kann man lesen bey Mosheim in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Origenes contra Celsum; in der Vorrede zu den verdeutschten Schriften der H. H. Cyrillus und Chrysostomus von Prof. Mich. Feder, ferner in Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, der in diesem Fache noch das meiste geleistet, und gearbeitet hat.

verständlichen Lateineraufzuge behagen wird. — Dieses Urtheil über Gregors Latinität vorzüglich im Pastorale wird mir Niemand übel deuten oder verneinen können, der dieses Buch gelesen hat, oder etwann eine Stelle übersetzen wollte. Wie ungerne man aber ein Buch liest, dessen Sinn man nicht anders als nur errathen kann, bedarf keines andern Beweises als der Erfahrung. —

Doch kann ich diese Sprachvernachläßigung nicht so fast dem heiligen Vater als dem eisernen Zeitalter, in dem er lebte, zur Last legen. Er legte sich frühzeitig auf ernste Studien; und kaum als er die Knabenjahre vollendet hatte, ward er Philosoph nach der Lehre des Pythagoras, die ihn bald von weltlichen Wissenschaften und von Verfeinerung seiner Muttersprache abzog und zur Betrachtung himmlischer Dinge leitete. Sein meister Umgang war mit gottesfürchtigen Geistesmännern, derer Sprache er folglich ganz annahm, und sich dadurch an die der Geisteslehre eigenen Redensarten, ungewöhnlichen Wörter, besondere Bedeutungen, Wendungen und Ausdrucke gewöhnte, woraus die sogenannte

latini-

latinitas ecclesiastica besteht, die den abendländischen Kirchenvätern so gemein ist, und den Tertullian und Cyprian zum Stifter hat. — Aber auch diese ist seit ihrem Ursprunge ungemein tief herabgesunken, ja nach Gregors Zeiten in eine völlige Barbarey verfallen (*), indem man nach dem Boethius, der im Anfange des 6ten Jahrhunderts lebte, keinen Lateiner von einiger Bedeutung mehr findet. —

Wie

(*) Lesenswürdig ist, was *Bonämici* de clar. Epistol. pontific. Scriptor. über diesen Gegenstand schreibt: Sed ea sunt Gregorium tempora consequuta, ut ne ex ea quidem parte omnino improbandus (Gregorius) videatur, qua inelegans est atque horridus; — tempora adeo bonis artibus tetra atque infesta, ut latina eloquentia, quae in servilem projecta adulationem a pristino jam pridem splendore recesserat, funditus fere interiret. — Nam cum efferuescentium impetu Barbarorum perculsa succubuisset Italia, veterum Romanorum deletis institutis necessario factum est, ut victricium nationum mores Itali homines primo amplecti, deinde etiam adamare coeperint agrestes atque horridos & plane militares, quos ab optimis infringi studiis existimabant. Ita-

Wie wenig Gregor auf die *Proprietas verborum* achtete, giebt er selbst genugsam zu verstehen in einem Schreiben (*) an den Aristobolus Expräfekten und Antigraphen (etwann Sekretär oder Kanzler oder Gegenschreiber am kaiserlichen Hofe) dem er befiehlt bey Uebersetzung seiner Briefe ins Griechische gar nicht auf die Worte sondern nur auf den Sinn zu achten: Rogo non verbum ex verbo, sed sensum ex sensu transferre: quia plerumque dum *proprietas verborum attenditur*, sensuum virtus amittitur. — Ob aber Gregor deßhalb gar ein Feind des ächten Römerlateins gewesen, und die römischen Klassiker abgeschaft und verbothen, ja gar die Büchersammlung des Pallastes, wie Johann von Salesbury de nug. Curial. schreibt, habe verbrennen lassen, aus der Ursache, ut divinae paginae

---

Itaque humaniores contemnebant disciplinas, quas ignorabant, easque Sacerdotibus poene solis reliquerant. Quum autem ne Sacerdotes quidem ipsos puderet studiis neglectis arma tractare, tum vero per omne vitiorum genus victrix erupit ignorantia literarum quae omnem fere extinxit latinitatis sensum.

(*) Lib. 1. ep. 28.

ginae gratior esset locus & major auctoritas & diligentia studiosior, ist nicht glaublich, und wird von den besten Schriftstellern widersprochen (*). Daß er aber dem Erzbischofe zu Vienne, Desiderius, der die Grammatik lehrte und die heidnischen lateinischen Dichter erklärte, darum einen scharfen Verweis (**) gegeben, ist eine Sache, die er mit vielen heiligen Vätern gemein hatte.

Nun war eben diese sonderbare und wie es scheint mit geflissentlichem Wortschwulste angepropfte Schreibart Gregors, die seinem in den übrigen Werken gewöhnlichen Styl gar nicht gleichet, der hauptsächlichste Beweggrund meines Unternehmens, welches, mit so saurer Mühe verbunden, mich entschuldigen wird, wenn meine Arbeit etwann nicht so ausfiel, daß sie eines jeden Beyfall verdiente. Ich mühete mich hauptsächlich nur, die lateinische harte Schale dieses kostbaren Werkes zu brechen, woran sich bisher noch keiner wagte. Nun mag es jedem frey seyn, diese Arbeit in eine

(*) Platina de vit. Pontif.
(**) Epist. 48. lib. 9.

eine niedlichere Form umzugießen; und bin ich damit zufrieden, einem in der Uebersetzungskunst mehr Geübten die Bahn gebrochen zu haben.

Was heilige Väter übersetzen sagen wolle, wird nur der entscheidend beantworten können, der es selbst probirt. Niemand, sagt der gelehrte Eulogius Schneider (*) „Niemand als „wer es selbst versucht hat, kann von den „Schwierigkeiten einer solchen Uebersetzung „urtheilen. Es ist wahrhaftig nicht allzeit „möglich schön zu übersetzen. Denn wenn mein „Exemplar Tautologien auf Tautologien „häuft, biblische Wörter und mystische Re„densarten führt, mit denen offenbar kein be„stimmter Sinn verbunden seyn kann, mit „den Kunstwörtern der Orthodoxie und Hete„rodoxie durchsäet ist: kostet es da wenig „Mühe, es auf deutschen Grund und Bo„den zu bringen? — Doch wie leicht verges„se ich die Mühe, die ich auf dieses Werk ver„wendet habe, wenn ich den trostvollen Ge„danken denke, auch etwas zum Besten „der Religion, zum Besten meiner Amts„brüder gethan zu haben".

Ueber-

(*) Freym. Ged. über die Red. Chrysost. S. 34.

Ueberdieß ist dieses Werk nicht allein für die Geistlichen, sondern für alle, die über ihre Mitmenschen zu befehlen haben, für alle Gattungen der Seelenhirten, Klostervorsteher, Beichtväter, geistliche Dierectoren, welche die Kunst die Herzen zu leiten verstehen müssen. Viele darunter könnten keinen Gebrauch davon machen, wenn es nur lateinisch wäre.

Wir haben kein Werk, das die Seelenregierungskunst nach allen Verschiedenheiten der Gemüther so genau detailirt, und zugleich das Gepräg des auktorisirenden Alterthums so unstreitig trägt, als Gregors Pastorale. Die unzählige Menge ähnlicher Instruktionen, Direktionen, Manuduktionen sind entweder Asceten, oder Auktoren, denen das gehörige Ansehen mangelt. — Man wird aber ja nicht behaupten, daß das Seelenregierungsgeschäft so unbedeutend sey, daß es eine unnöthige Sache wäre, dasselbe zu studiren oder aus Büchern zu lernen. Dieses verräth viele Selbstgenügsamkeit, und ist ein Vorurtheil solcher Leute, die glauben, daß der heilige Geist, dem sie alles zuschreiben was sie sind, in ihnen alles Krumme gerad, alles Rauhe gelind, und alles Ungleiche eben machen, und

durch

durch absonderlichen Einfluß alles, was ihnen in der Kunst der Künste mangelt, ersetzen werde, da doch Gregor ganz das Gegentheil lehret, und dem rechtschaffenen Seelenhirten mit Nachdruck einpräget, nach all dem so manigfaltigen Unterschied der verschiedensten Gemüthsarten auch die verschiedensten Mittel und Wege zu ergreifen, jeden seiner Untergebenen nach der ihm eigenen Gemüthsbeschaffenheit, und den eigenen Bedürfnißen zu leiten, und zu seinem Zwecke zu führen, wozu nicht mittelmäßiges sondern emsiges Studium, und Lektür unentbehrlich nothwendig ist. Denn es bleibt allzeit wahr: Ars artium & Scientia Scientiarum hominem regere.

§. 4.

Bey meiner Uebersetzung bediente ich mich anfänglich jener Privatauflage, die die Gebrüder Veith zu Augsburg im J. 1767 nach der Mauriner Ausgabe veranstalteten. Ich war in meiner Arbeit schon weit vorgerückt, als mir die zweyte römische Edition der sämmtlichen gregorianischen Werke vom Jahre 1613 in vier Octavbänden zu Handen kam. Hieremias Guelfus Buchdrucker der apostolischen

Kam-

Kammer hat sie nach den besten Handschriften der vatikanischen Bibliothek verbessert, und dem Kardinal Scipio Burghesius apostolischen Bibliothekar dedizirt. Ich fand während meines Gebrauches daran vielen Vorzug vor der Mauriner Ausgabe. Sie scheint denselben nicht bekannt gewesen zu seyn, indem sie nur der ersten unter Sixt V. erwähnen. —

Der Pater de Sainte Marthe Herausgeber der gregorianischen Werke fand nach Zeugniß des Prosper Taßius in seiner gelehrt. Gesch. der Congreg. von St. Maur vielen Unterschied zwischen den gedruckten und ungedruckten Werken Gregors, und faßte deßhalb den Entschluß, eine neue Ausgabe derselben zu veranstalten, zu dem Ende hatte er bey dreyßig Manuscripte gesammelt. Aber sammt allem diesem ruhmvollen Unternehmen, das diesem vortreflichen Manne unsterblichen Namen brachte, blieb noch viel Unrichtiges zurück, und manche Stellen wurden durch Vergleichung so vieler Handschriften eher dunkler als heller. Es ist sicher und gewiß, daß die verschiedenen Lesearten und Unrichtigkeiten meistens durch die verschiedenen Kopisten, die oft ohne alle Kenntniß oder Wissenschaft abschrieben, in die Werke der Alten

gekommen. Ich glaube kaum, daß die Worte: *Per Salomonem*, (3. Th. 15. Kap.) wodurch Gregor den Salomon für den Verfasser des Ecclesiasticus hält, (*) diesem heiligen Vater zuzuschreiben seyn; indem, wie ich öfters angemerkt, in mehreren Handschriften bey den eigentlichen Worten Gregors: *per quemdam Sapientem*, auf dem Rande angemerkt war: *per Salomonem*; daß es mir also wahrscheinlich wird, daß sich etwann nur Kopisten über den Text selbst gewagt, und diese Korrection eingeschaltet haben.

Eben so verfuhren diese auch mit den Schrifttexten, welche Gregor nach der Uebersetzung der Septuaginta manchmal zitirte, und schmolzen sie in die Worte der Vulgata um, zum handgreiflichen Nachtheil des Zusammenhanges, worauf Gregor oft seinen besondern Nachdruck setzte, oder seine Exegese baute. Aus dieser Ursache konnte ich vielen Stellen, welche die Mauriner nach ihren Handschriften wider das Ansehen der gedruckten Ausgaben regulirten, nicht beystimmen. Die Mauriner lesen: Hinc namque est, quod *contra*

dam-

(*) Viele der älteren heiligen Väter hielten den Salomon für den Verfasser des Ecclesiasticus.

damnati illius vasis, videlicet Antichristi praedicatores beato Job dicitur. (3. Th. 23. Kap.) Die Leseart der 2ten römischen Ausgabe und anderer ist: *contra damnati illius vasa*, die mir wahrscheinlicher als erstere ist. Daß Gregor in den moralischen Büchern (*) den Antichrist *vas Diaboli* heißt, bestättiget vielmehr meine Meynung, indem ja die Lehrer des Antichrist eben so sich gegen diesen verhalten, wie dieser gegen den Teufel, und jene also *damnati illius vasa*, dieser aber *vas Diaboli* genannt zu werden verdienet. — —

Den Text des Isaias 58. K. 3. V. wollen die Mauriner nach der Vulgata gelesen haben: In diebus jejuniorum vestrorum inveniuntur *voluntates vestrae*; da doch: *Voluptates vestrae* mit dem folgenden Satz weit besser zusammen hängt; indem man schicklicher liest: *Voluptas* quippe ad laetitiam pertinet, als: *Voluntas* ad laetitiam pertinet. Sie gestehen selbst ein, daß in ihrem besten Manuscript, welches sie aus der Bibliotheck der Väter des Oratoriums zu Troyes hatten, und also den Codex trecensis heißen, von erster Hand geschrieben stund: *Voluptates vestrae*. Der Ab-

 be

(*) Lib. 32. mor. n. 22.

de Galliccioli bemerkt in seiner verbesserten Ausgabe der gregorianischen Werke zu Venedig, daß Campagnala in der vorzüglichsten Privatausgabe dieses Pastorals ebenfalls *Voluptates* habe.

§. 5.

Dergleichen Stellen kommen noch mehrere vor, die mir manchmal Stof zu einigen Anmerkungen gaben. Da ich überdieß beym Uebersetzen der Schrifttexte der deutschen Bibelausgabe des H. Rosalino und bey den Psalmen meistens der Uebersetzung des Herrn Knapp folgte, Gregor aber oft nach den Septuaginta die Texte zitirte, oder seine Exegese blos auf den buchstäblichen Sinn baute, bemerkte ich diese Abweichung in einer Note, um den Leser auf den daraus entstehenden verschiedenen Sinn des Textes hinzuweisen. — Hin und wieder fielen mir auch Stellen aus andern Büchern bey, die ich theils zur Beleuchtung, theils zur Vergleichung, theils auch zum Nachdenken für einen und andern Leser, dem sie merkwürdig scheinen, beysetzte. Ich verlange dadurch Niemanden etwas aufzubürden, oder den klügern Leser zu belehren: sondern bin zufrieden, wenn je einer ist, der sie nicht ganz für überflüßig hält.

Inhalt.

Erster Theil.

I. Kapitel.

Seite

Unwissende sollen sich das Lehramt nicht anmaßen. 4

II. Kapitel.

Jene sind zur Seelsorge nicht tauglich, die anders leben, als sies gelernet haben. 8

III. Kapitel.

Von der Regierungslast; und von Verachtung des Unglückes und Furchtsamkeit im Glücke. 10

IV. Kapitel.

Die Regierungsgeschäfte zerstreuen ein auch festes Gemüth. 15

V. Kapitel.

Von jenen, die auf ihrer höchsten Stufe durch tugendhafte Beyspiele könnten nützlich seyn, aber aus Liebe eigner Gemächlichkeit nicht wollen. 17

VI. Kapitel.

Die Seelsorge aus Demuth von sich ablehnen, ist nur alsdann Tugend, wenn es nicht wider Gottes Anordnung ist. 20

VII. Kapitel.

Einige gelangen durch löbliche Begierden, andere durch löblichen Zwang zum Predigtamte. 21

VIII. Kapitel.

Von den Herrschsüchtigen, die zur Beförderung ihrer Absichten, sich des Spruchs Pauli bedienen. 24

IX. Kapitel.

Daß jene, die Vorsteher zu werden verlangen, gemeiniglich sich mit eitlem Versprechen guter Werke schmeicheln. 26

X. Kapitel. Seite.

Wie jener beschaffen seyn müsse, der sich der Seelsorge widmet. 29

XI. Kapitel.

Von jenen, die von der Seelsorge auszuschließen sind. 32

Zweyter Theil.

Vom Lebenswandel des Seelenhirten.

I. Kapitel.

Wie sich der, dem das Hirtenamt anvertraut worden, dabey zu verhalten habe. 40

II. Kapitel.

Der Seelenhirt muß eine reine Denkungsart haben. 41

III. Kapitel.

Der Seelenhirt muß vorzügliche Thaten ausüben. 44

IV. Kapitel.

Der Seelenhirt muß mit Bescheidenheit schweigen, und mit Nutzen reden. 49

V. Kapitel.

Der Seelenhirt muß jedem mitleidig begegnen, und im Betrachten andere übertreffen. 56

VI. Kapitel.

Der Seelenhirt soll durch Herablassung an edlen Handlungen Theil nehmen, und gegen das Laster aus Gerechtigkeitsliebe eifern. 61

VII. Kapitel.

Der Seelenhirt darf wegen äußerlichen Geschäften sein Innerliches, und wegen innerlichen Angelegenheiten das Aeußerliche zu besorgen nicht außer Acht lassen. 74

VIII. Kapitel. Seite.

Der Seelenhirt soll durch seinen Eifer nicht den Menschen zu gefallen suchen; sich aber doch allzeit auf das befleißen, wodurch er weis, daß er gefalle. 84

IX. Kapitel.

Der Seelenhirt muß sich alle Mühe geben, es einzusehen, daß gar oft die Laster unter dem Schleyer der Tugend sich bergen. 88

X. Kapitel.

Mit welcher Bescheidenheit der Seelenhirt strafen oder übersehen, strenge oder sanft seyn soll. 89

XI. Kapitel.

Mit welchem Ernst ein Seelenhirt sich befleißigen soll, Gottes Gesetz zu betrachten. 100

Dritter Theil.

Wie der rechtschaffene Seelenhirt seine Untergebene lehren und ermahnen soll.

I. Kapitel.

Von der Verschiedenheit in der Unterweisungskunst. 106

II. Kapitel.

Wie man die Dürftigen, und die Reichen ermahnen soll. 109

III. Kapitel.

Wie man die Fröhlichen, und die Traurigen behandeln müsse. 113

IV. Kapitel.

Wie die Untergebenen und die Vorgesetzten zu behandeln seyen. 114

V. Kapitel. Seite.

Wie man die Diener und die Herrn ermahnen soll. 120

VI. Kapitel.

Wie man die Weisen und die Thoren ermahnen soll. 121

VII. Kapitel.

Wie man die Unverschämten und die Geschämigen ermahnen soll. 123

VIII. Kapitel.

Wie man die Frechen und die Kleinmüthigen ermahnen soll. 125

IX. Kapitel.

Wie man die Ungeduldigen, und die Geduldigen ermahnen soll. 128

X. Kapitel.

Wie man die Günstigen und Mißgünstigen ermahnen soll. 137

XI. Kapitel.

Wie man die Redlichen und die Falschen unterweisen soll. 142

XII. Kapitel.

Wie man die Gesunden, und wie man die Kranken behandeln müsse. 148

XIII. Kapitel.

Von dem Unterrichte sowohl derjenigen, die die Züchtigungen fürchten, als derer, die selbe verachten. 157

XIV. Kapitel.

Wie man die, welche zu wenig, und jene, die zu viel reden, unterrichten muß. 162

XV. Kapitel.

Vom Unterrichte der Saumseligen und der Voreiligen. 169

XVI. Kapitel. Seite.
Wie man die Sanftmüthigen und die Zornigen ermahnen soll. 173
XVII. Kapitel.
Wie man die Demüthigen und die Stolzen ermahnen soll. 178
XVIII. Kapitel.
Von den Hartnäckigen und Wankelmüthigen. 182
XIX. Kapitel.
Von den im Essen Mäßigen und Unmäßigen. 185
XX. Kapitel.
Von denjenigen, die das Ihrige weggeben, und von denen, die fremdes Gut an sich reißen. 192
XXI. Kapitel.
Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen; und jener, die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen. 201
XXII. Kapitel.
Wie man die Zank- und Feindliebende ermahnen soll. 207
XXIII. Kapitel.
Wie man die Unruhestifter, und die Friedensstifter ermahnen soll. 215
XXIV. Kapitel.
Wie man die in der göttlichen Lehre Unerfahrnen und die Gelehrten, denen Demuth mangelt, behandeln soll. 220
XXV. Kapitel.
Von dem Unterrichte derjenigen, die sich des Predigtamtes aus allzu großer Demuth weigern, und derer, die selbes aus übereilter Neigung übernehmen. 226
XXVI. Kapitel.
Wie man mit jenen umgehen solle, denen alles, und denen nichts nach Wunsche geht. 234

XXVII. Kapitel. Seite.

Wie man die Verheyratheten, und die Ehelosen ermahnen soll. 240

XXVIII Kapitel.

Wie man die behandeln soll, welche schon fleischliche Gelüste genossen haben, und jene, die davon nichts wissen. 248

XXIX. Kapitel.

Vom Unterrichte derjenigen, die ihre Sünden beweinen, die sie im Werke, und derer, die sie in Gedanken begangen haben. 257

XXX. Kapitel.

Wie man die ermahnen soll, welche von den Sünden, die sie beweinen, nicht abstehen; und wie die, welche die Sünden, von denen sie abstehen, nicht beweinen. 264

XXXI. Kapitel.

Wie man diejenigen behandeln soll, die das Böse, um das sie wissen, loben; und wie jene, die das Böse mißbilligen, und doch sich selbst dafür nicht hüten. 271

XXXII. Kapitel.

Von dem Unterrichte derjenigen, die aus Uebereilung; und jener, die mit Bedacht sündigen. 274

XXXIII. Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar ganz kleine, aber desto häufigere Fehler begehen; und jener, die die kleinen meiden, und große begehen. 280

XXXIV. Kapitel.

Von denen, die das Gute nie anfangen; und jenen, die das Angefangene nie zu Ende bringen. 283

XXXV. Kapitel.

Von denen, die heimlich Böses, und öffentlich Gutes; und jenen, die das Gegentheil thun. 289

XXXVI. Kapitel. Seite.

Von dem Unterrichte, wie überhaupt die Tugenden eines Jeglichen so zu befördern seyn, daß die denselben entgegen gesetzte Laster nicht überhand nehmen. 294

XXXVII. Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die miteinander entgegen streitenden Leidenschaften zu kämpfen haben. 296

XXXVIII. Kapitel.

Daß man zuweilen geringere Fehler bey Seite setzen, und auf die schwerern losgehen soll. 298

XXXIX. Kapitel.

Daß man schwachen Seelen überhaupt nicht zu erhabene Lehren geben soll. 300

XXXX. Kapitel.

Von den Werken und Worten eines Predigers. 302

Vierter Theil.

Wie der Prediger am Ende allzeit in sich selbst zurück gehen, und niemal sich seines Wandels oder seiner Lehre halben erheben soll. 304

Druckfehler.

Seite	Zeile	Statt:	Lies:
2	1 Anm.	der drey	den drey
21	5 Anm.	Sique	C. Sique
54	14	am Werke	am Werthe
72	11	man zugleich	man nicht zugleich
94	6	müße	muß
110	15	nicht	nichts
—	26	daß	da
112	7	an:	an,
133	18	vergißt	ergießt
139	2	thörigen	thätigen
144	6	wenn	wen
147	5	für Laster	für ihre Laster
149	20	wir aus Staube	wir obwohl aus Staube
154	16	stehe:	steht:
155	4	hier	hieher
156	22	anzunehmen. Da	anzunehmen, da
165	4	Freyheit	Feigheit
171	25	der	den
—	26	erschreckt, säet	geschreckt ist, der säet
175	9	Früchte wieder	Früchte nicht wieder
180	4	Leute scheu	leuteschеu
—	8	erhalten	enthalten
203	14	das Thor	der Thor
204	13	es ihm wieder	es wieder
220	26	werden	wären
246	12	Verehrung	Vergebung
253	4	daß er	da er
263	14	schrecken aber so	schrecken, aber so
267	19	der Gerechtigkeit	der Gerechten

Pastoral-

Pastoralunterricht

des

heiligen Gregors des Großen, Papstes,

an Johann, Bischof zu Ravenna (*).

Erster Theil.

An den hochwürdigsten und heiligsten Bruder Johannes seinen Mitbischof, Gregorius.

Sie meynten es recht gut, lieber Bruder, da Sie mir ganz sanfte Verweise darüber gaben, daß ich durch die Flucht der Last des Hirten-

(*) Johann, Erzbischof zu Ravenna, war ehmals auch in der Spaltung mit dem römischen Stuhle begriffen, welche sich unter den Bischöfen in Istrien und

tenamtes mich habe entziehen wollen (*). Damit aber solche Last einigen nicht gar zu unbedeutend scheinen möchte, faßte ich den Entschluß, die Gesinnungen, womit ich die Schwere desselben abzuwägen pflege, schriftlich zu verfassen.

Dieß mein Buch enthält eine Warnung sowohl für diejenigen, die noch frey sind, um nicht unvorsichtig darnach zu trachten, als für die, welche solche Last schon auf sich genommen, um davor sich zu fürchten. Ich theile selbes in vier Abhandlungen ab, um den Leser gleichsam Schritt für Schritt auf das bestimmte Ziel hinzuleiten. Denn vor allem muß man dahin sehen, wenn es doch so seyn muß, auf was für eine Art man zu dieser Stufe gelange; und wenn

und Italien wegen den drey Kapiteln und des fünften allgemeinen Synods erhoben hatte. Er söhnte sich aber mit demselben aus, und trug auch zur Aussöhnung der noch übrigen Bischöfe Istriens, die vom Exarchen Smaragdus gefangen nach Ravenna geführt wurden, und in das Elend sollten verwiesen werden, vieles bey.

(*) Bekannt ist, daß Gregor sich weigerte das Papstthum anzunehmen, und deßwegen aus Rom entfloh. Der Erzbischof von Ravenna machte ihm in seinem Glückwünschungs-Schreiben hierüber freundschaftliche Vorwürfe, die Gregor dadurch beantwortete, daß er gegenwärtiges Buch schrieb, und demselben dedizirte.

wenn es richtig damit hergegangen, wie man lehre; und wenn auch dieses gut beschaffen ist, wie man lebe; und wenn auch hier nichts auszusetzen, ob man zugleich auch täglich sich seiner Schwäche wisse zu erinnern: damit nicht etwann die Demuth einen davon zurückhalte, oder der Lebenswandel widerspreche, oder die Gelehrsamkeit mangle, oder diese zum Hochmuth verleite. Folglich muß man erstens seine Begierde durch die Furcht mäßigen; zweytens das wider Willen aufgebürdete Lehramt durch tadellosen Wandel beliebt machen; sodann das Gute, das aus des Seelenhirten Wandel hervorleuchtet, durch Beredsamkeit suchen zu verbreiten; und endlich durch Erinnerung an eigene Schwäche alle seine Handlungen so herabwürdigen, daß selbe nicht eines eitlen Hochmuths wegen in den Augen des unsichtbaren Richters ihren Werth verlieren. —

Weil ich aber an Unerfahrenheit viele meines gleichen habe, die, ob sie schon sich selbst nicht kennen, doch andere lehren wollen, was sie nie gelernet haben, und eben deßwegen das Lehramt um so geringer schätzen, wie weniger sie dessen Schwere kennen: so ist mein Augenmerk gleich anfangs dahin gerichtet, dieselben von ihrem übereilten Unternehmen, da sie ohne Kenntnisse und Vorbereitung sich an die Spitze der Gelehrsamkeit hinandrängten, gleich auf der Schwelle unsrer Abhandlung wieder zurück zu weisen.

Erstes Kapitel.

Unwissende sollen sich das Lehramt nicht anmaßen.

Niemand erkühnet sich eine Kunst zu lehren, die man nicht zuvor durch anhaltende Uebung erlernet hat (*). Mit welcher Dreistigkeit also wagt der Unwissende sich an das Lehramt der Seelsorge, da die Seelenleitung doch die Kunst aller Künste ist? Wer aber weiß nicht, daß die Wunden der Seele weit gefährlicher sind als die Wunden des Leibs? Und doch tragen einige in der Geisteslehre ganz unwissende nicht das geringste Bedenken sich für Seelenärzte auszugeben, da jene, die in der Heilkunde unerfahren sind, sich schämten, für Leibärzte sich halten zu lassen. Allein, da nun alle Welthohheit sich durch göttliche Hülfe zur wahren Religion bekennt, (**) giebt es nicht wenige, die unter

(*) Nulla ars doceri praesumitur, nisi intenta prius *meditatione* discatur. Sogar die Kriegsübungen der Römer wurden *meditationes* genannt. Vegetius sagt: omnes artes in meditatione consistunt; nämlich in einem mit der Uebung verbundenen Nachsinnen.

(**) Zu Zeiten des heiligen Gregors bekannten sich schon die meisten Fürsten der gesittetern Länder zur christlichen Kirche. Aus Ehrerbiethung der Religion beehrten sie die Diener derselben mit allerhand

unter dem Vorwande der Seelsorge in der christlichen Kirche nach Ruhm und Ehre trachten, als Lehrer sich aufwerfen, über andere sich erheben, und, wie Christus (Matth. 23, 6.) sagt, nach nichts so sehr sich sehnen, als nach dem Vorzuge öffentlicher Ehrbezeugungen, nach dem Vorsitz bey Gastmahlen, und nach dem ersten Rang in den Synagogen. Diese nun verwalten das auf sich genommene Seelenhirtenamt um so unwürdiger, wie größer der Hochmuth war, womit sie sich um das Lehramt der Demuth beworben hatten. Denn, wenn man anders lernt, und anders lehrt, predigt man seine eigne Schande. Wider solche beklagt sich der Herr beym Propheten, (Osee. 8, 4.) da er sagt: **Sie haben regiert, aber nicht durch mich; sie waren Fürsten aber ohne mein Wissen** (*). Ihr eigener Ausspruch, nicht der Ausspruch des höch-

hand Vorzügen, wornach man folglich mehr trachtete, als auf die Ausübung der Amtspflichten. Gegen solche richtete Gregor hauptsächlich sein Buch.

(*) Ist ein Vorwurf wider die Könige in Israel, die in der Person Jeroboams vom Hause Davids sich getrennet, und zu eigenen Herren sich aufgeworfen haben: noch mehr aber wider die zu Osees Zeiten in Israel regierenden Fürsten Sellum, Manahen, und Phacee, um die der Herr nichts wissen wollte, weil nicht er, sondern sie sich selbst zu Königen gemacht hatten.

höchsten Beherrschers hat sie zu Regenten gemacht, die sie ohne Tugend und ohne Beruf bloß aus eigener Herrschsucht die höchste Gewalt nicht so fast erlanget, als an sich gerissen haben. Der Richter der Herzen erhebt sie zwar, aber mißkennet sie; duldet sie auf der Stelle, worauf sie sind, will aber nichts von ihnen wissen, weil sein Urtheil sie verworfen hat. Daher sagte er zu einigen, die sogar vom Mirakelwirken (*) herkamen: **Weichet von mir alle, die ihr Ungerechtigkeit übet; ich weiß nicht, wer ihr seyd.** (Luk. 13, 27.) Die ewige Wahrheit läßt den Hirten ihre Unwissenheit durch den Mund des Propheten öffentlich verweisen, da es heißt: **Diese Hirten haben keinen Verstand,** (Isa. 56, 11.) die der Herr abermal verflucht, da er spricht: **Und die das Gesetz verstunden, kannten mich nicht.** -- (Jer. 2, 8.) Nicht

(*) Christus sagte zu seinen Jüngern, als sie ihn fragten, ob ihrer dann so wenige seyn werden, die selig würden: **Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.** (Matth. 7, 22.) **Es werden viele an jenem Tage zu mir sagen: haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen Wunder gewirkt? alsdann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch niemals erkennet: weichet von mir ihr Uebelthäter!**

Nicht nur beklagt sich Gott, daß jene um ihn nichts wissen, sondern betheuert zugleich, daß auch er eben so wenig um ihre Obergewalt wisse: denn es ist billig, daß auch Gott um die nichts weiß, die um ihn nichts wissen, wie Paulus spricht: **Will aber Jemand nichts davon wissen, so wird man von ihm auch nichts wissen wollen.** (1. Kor. 14, 38.)

Nicht selten kömmt solche Unwissenheit der Seelenhirten selbst den Untergebenen zu Schulde: denn obgleich Mangel an nöthigen Kenntnissen bloß auf jenen haftet, so geschieht es doch aus einem gerechten Verhängnisse, daß auch die, welche denselben folgen, dadurch irre geführt werden. Deßwegen sagt selbst die göttliche Wahrheit im Evangelium: **Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen sie beyde in die Grube.** (Matth. 15, 14.) Und eben deßwegen drohet auch der Psalmist, da er, mehr aus prophetischem Geiste, als wünschend, also spricht: **Ihre Augen sollen verfinstert werden, daß sie nicht sehen: krümme auf immer ihre Rücken.** (Ps. 68, 24.) Die Augen sind diejenigen, die am Angesichte der höchsten Ehrenstelle glänzend die Pflicht der Wegweiser auf sich genommen haben: jene aber, welche denselben auf dem Fuße folgen, werden die Rücken genannt. Sind nun die Augen blöde geworden, so krümmet sich der Rücken; indem, wenn den Vorangehenden das Licht der Wissenschaft mangelt, die Sündenlast den Nachfolgenden den Rücken zur Erde beugt.

Zweytes Kapitel.

Jene sind zur Seelsorge nicht tauglich, die anders leben, als sies gelernet haben.

Und so giebt es auch einige, die mit einsichtsvollem Fleiße die Geisteslehre studieren, aber durch ihren Lebenswandel wieder zernichten, was sie mit ihrem Verstande ergründen. Auf einmal wollen sie lehren, was sie mehr durch Nachsinnen als durch Uebung gelernet haben; und folglich durch ihre Aufführung schänden, was sie mit dem Munde lehren. Daher geschieht es, daß die Heerde sich dem Sturze nahet, wenn sie dem Hirten folgt, der steile Wege durchwandelt. Deßhalben klagt der Herr durch den Propheten wider die geringe Wissenschaft der Hirten, und spricht: **Wann ihr klares Wasser getrunken hattet, so machet ihr das übrige mit euern Füßen trübe: also hatten meine Schafe zur Weide, was mit euern Füßen zertreten war, und zum Tranke, was eure Füße trüb gemacht hatten.** (Ezech. 34, 18.) Die Hirten nämlich trinken das klare Wasser, da sie vermöge ihrer Kenntnisse die Wahrheit aus ihrer Quelle schöpfen. Aber eben diese Quelle mit den Füßen trübe machen, heißt die Früchte seines heiligen Nachsinnens durch ein schlimmes Leben vereiteln. Solches mit den Füßen trüb gemachte Wasser trinken die Schafe, wenn die Untergebenen sich nicht nach den Reden kehren, die sie hören,

hören, sondern nach den Beyspielen, die sie sehen. Da sie nun nach Worten dürsten, solche aber durch die Werke verdorben sind, trinken sie aus diesen sumpfichten Quellen nichts als Koth hinein. — Daher sagt der Prophet (Osee. 5, 1.): **Sie sind eine Schlinge des Verderbens meinem Volke, die bösen Priester** (*). Wiederum sagt der Herr von den Priestern durch den Propheten: **Sie sind dem Hause Israel zum Anstoß der Bosheit.** (Ezech. 44, 12.) Fürwahr, Niemand thut in der Kirche größern Schaden, als der mit dem Rufe oder mit dem Range der Heiligkeit pranget, und dabey einen schlimmen Wandel führt: denn Niemand traut sich dessen Fehler zu ahnden; dieselben aber vergrößern sich durch das böse Beyspiel um so mehr, jemehr man aus Ehrerbiethung für das Amt dem Sünder Ehre erweist. —

Gewiß aber würde der Unwürdige so schwere Verbrechen scheuen, wenn er jenen Ausspruch des Evangeliums besser zu Herzen nähme: **Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser,**

(*) Audite hoc sacerdotes — quoniam laqueus facti estis. So höret ihr Priester, weil ihr (dem Volke) zu einer Schlinge geworden. Das ganze fünfte Kapitel ist eine Strafrede an die Priester und Regenten wegen der Sünden des Volkes, die jenen eben so wie diesem von Gott zugemuthet werden.

daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. (Matth. 18, 6.) Der Mühlstein zeigt den Umlauf und die Müheseligkeit dieses zeitlichen Lebens: und die Tiefe des Meeres die darauf folgende Verdammung an. Der also mit dem Bilde der Heiligkeit gekleidet, andere entweder durch Worte oder durch Beyspiele verführt, würde besser daran seyn, wenn ihn die Welt dem Leibe nach zum Tode verdammete, als daß die Kirche ihn sammt den anklebenden Fehlern andern zur Nachahmung aufstellte: indem er eine allerdings leidentlichere Pein in der Hölle würde zu dulden haben, wenn er es allein wäre, der zu Grunde gieng.

Drittes Kapitel.

Von der Regierungslast; und von Verachtung des Unglückes und Furchtsamkeit im Glücke.

Nun zeigen wir auch, wie schwer die Last der Seelsorge sey, auf daß kein Untüchtiger sich wage, das heilige Amt zu entehren, und aus Herrschsucht die Last des Verderbens auf sich zu nehmen. Deßhalben warnet Jakob ganz recht, da er sagt: **Sehet zu, meine Brüder, daß nicht viele aus euch Lehrer werden.** (Jak. 3, 1.) Aus der Ursache wollte selbst der Mittler zwischen Gott und dem Menschen niemal auf Erden die königliche Würde annehmen,

der

der er doch schon von Ewigkeit her mit unendlicher, alle Wissenschaft der Himmelsgeister weit übersteigender Weisheit im Himmel regierte. Denn von ihm steht geschrieben: Als aber Jesus merkte, daß sie kommen, ihn mit Gewalt hinweg führen, und zum Könige machen würden, floh er abermal ganz allein auf den Berg. (Joh. 6, 15.) Wer hätte aber die Menschen so gut regieren können, als eben der, welcher jene regiert hätte, die seine Geschöpfe sind? Weil er aber Mensch geworden, nicht nur durch sein Leiden uns zu erlösen, sondern auch durch seinen Wandel uns zu erbauen, gab er seinen Jüngern ein Beyspiel, und schlug die königliche Würde aus; das Kreuz aber nahm er willig auf sich: die Würde der Oberherrschaft flieht er, und nach der Schmach des Todes sehnt er sich. Damit nämlich seine Mitglieder lerneten, die Welthohheit zu fliehen, die Feinde zu verachten, den Werth des widrigen Schicksals zu schätzen, und das Glück aus Furcht zu meiden; denn dieses pflegt manchmal das Herz mit Stolz zu beflecken, jenes aber durch Betrübniß dasselbe zu reinigen (*). In diesem erhebt

(*) Der Mensch ist sehr unglücklich, sagt Seneca (lib. de Prov.) der niemal etwas widriges erfährt. Erstens hat er kein Mittel sich kennen zu lernen; hernach hat es das Ansehen, als ob ihn die Götter als einen dummen Menschen übersehen, dem sie keine Gelegenheit geben könnten, sich

erhebt sich das Herz, in jenem aber, wenn es sich auch erhoben hat, sinkt es wieder darnieder. In diesem vergißt der Mensch sich selbst, in jenem wird er auch wider Willen auf das Andenken seiner selbst zurückgeführt. In diesem verliert man oft, was man zuvor Gutes gewirkt, in jenem büßt man die Sünden, die man seit langer Zeit begangen. Nämlich die Widerwärtigkeiten lehren uns insgemein das Herz in der Zucht zu halten: aber wenn man sich auf die Stufe der Obergewalt hinanschwingt, wird das Herz durch die Begierde sich hervor zu thun plötzlich zum Hochmuthe verleitet.

Also ward Saul, (1. Kön. 10, 23. und 15, 17.) welcher sich, zuvor seine Unwürdigkeit erwägend, verbarg, beym Antritte seiner Regierung vom Stolze aufgeblasen, und nahm, begierig nach des Volkes Ehrenbezeugungen, den öffentlichen Tadel übel auf, so, daß er sich von jenem trennte (*), der ihn zum Könige gesalbet hatte. — Also hatte David, (2. Kön. 11, 3.) der

sich hervor zu thun. Das Glück wagt sich nur immer an einen solchen, bey dem es Widerstand findet.

(*) Ipsum, qui in Regem se vnxerat, scidit. — Gregor scheint hier auf das, was 1. Kön. 15. K. 27. V. erzählet wird, durch *scidit* anzuspielen: Saul aber ergriff ihn bey dem obern Theil seines Mantels, welcher auch zerrissen wurde.

der nach Gottes Urtheile schier in allen Dingen gerecht handelte, sich nicht sobald von seinen Bedrängnissen erholt, als ihm seine Geschwulst aufbrach (*), und unbarmherzig einen Mann tödten ließ, gegen dessen Eheweib er nur gar zu gefällig war. Ehemals ließ er auch Uebelthätern Gnade wiederfahren, und nachmals trug er kein Bedenken sogar Fromme ohne Widerruf in den Tod zu liefern. Ehemals traute er sich nicht an dem Feinde, der ihm in die Hände gerathen, Hand anzulegen, und nachmals mordete er einen getreuen Kriegsmann zum Nachtheil seines kämpfenden Heeres. Wen würden wohl seine Vergehungen von der auserwählten Zahl weiter entfernt haben, als Daviden, wenn nicht Trübsale ihn zur Buße zurückgeführt hätten?

Viertes Kapitel.

Die Regierungsgeschäfte zerstreuen ein auch festes Gemüth.

Die Regierungssorgen trennen oft das menschliche Herz in verschiedene Theile, und machen es überhaupts untauglich; indem solches auf zu viele Gegenstände vertheilt gänzlich aus seiner Fassung kömmt. Daher der weise Mann mit Vorsicht warnet, da er spricht: **Mein Sohn! laß dich nicht in mancherley Geschäf-**

(*) Mox vt pressurae pondere caruit, in tumorem vulneris erupit.

schäfte ein. (Ekkli. 11, 10.) Indem man sich unmöglich, wenn die Seele so verschiedenes zu denken hat, bey jeglicher Handlung vollkommen vernünftig betragen kann. Da man sich wider Gewohnheit mit äußerlichen Dingen abgiebt, verliert sich die kernhafte Geistesstille, und bloß für fremdes nicht aber für eignes Wohl besorgt, pflegt man sehr viel zu denken, sich aber zu vergessen. Da man sich mehr, als nöthig ist, in's äußerliche vertieft, weiß man gleichsam mitten auf dem Wege nicht mehr, wohin man geht, ja sogar des Nachdenkens auf sich selbst ungewohnt, achtet man weder der erlittenen Nachtheile mehr, noch der begangenen Fehler. Ezechias glaubte sich ganz ohne Schulde, da er fremden Gesandten die Spezereykammer zeigte. Aber eben dieß, was er so unschuldig glaubte, zog Gottes Zorn über ihn und seine Kinder herab. — (Isa. 39, 4.)

Nicht selten geschieht es, daß sich das Herz bey Gelegenheit glänzender und Aufsehen erregender Handlungen übernimmt, und dadurch sich den Unwillen des Himmels über den Hals zieht, wenn gleich sonst nichts Schlimmes äußerlich verübet worden; denn sowohl der, welcher richtet, als das, was gerichtet wird, ist vor unsern Augen verborgen. Wenn der Mensch im Herzen sündiget, weiß die Welt nichts davon; dem göttlichen Richter aber ist es nicht unbekannt. —

Nicht erst alsdann machte sich der König von Babylon (Dan. 4, 16. rc.) des Hochmuths schul-

schuldig, als er die stolzen Worte redete: denn ehe schon, als er sich öffentlich prahlete, hatte er das Verwerfungsurtheil durch des Propheten Mund vernommen (*). Die Schuld seines vorigen Stolzes aber hat er schon dadurch getilget, daß er den allmächtigen Gott, den er beleidigt hatte, vor dem ganzen ihm untergebenen Volke verherrlichte. (Dan. 3, 95.) Allein vom Wuchs seiner Macht, und dem Glanz seiner Thaten aufgeblasen, stieg er in seinen Gedanken nicht nur über alle Geschöpfe hinaus, sondern sprach auch hernach voll des Stolzes: **Ist dieß nicht die große Stadt Babylon, die ich zum königlichen Hause durch die Stärke meiner Macht und zum Ruhme meiner Herrlichkeit gebauet habe?** (Dan. 4, 27.) Diese Worte waren es, die jenes Rachfeuer zum öffentlichen Ausbruch brachten, welches der heimliche Stolz angefacht. Denn der gerechte Richter sah zuvor im Verborgenen, was er hernach öffentlich strafte. Er verwandelte den=

(*) Nach der vom Daniel gemachten Auslegung des Traums verflossen 12 Monate, bis die Strafe Gottes an Nabuchodonosor erfüllet wurde. Indessen ward doch sein Herz von heimlichem Stolze genährt, der erst alsdann sich äußerlich zu zeigen begann, als er auf dem Saale seines Pallastes spazierend die Worte Dan. 4. V. 27. sprach. **Als er aber noch die Worte im Munde hatte, überfiel ihn plötzlich die Strafe des Herrn.**

denselben in ein vernunftloses Thier, trennte ihn von menschlicher Gesellschaft, beraubte ihn des Gefühls, und gesellete ihn den Thieren des Feldes bey, damit er nämlich aus gerechter Strafe Gottes auch das Menschseyn verlöhre, der er über alle Menschen erhaben zu seyn sich schmeichelte (*). —

Da wir aber dieß erwähnen, ist unsere Absicht nicht, die Obergewalt herabzusetzen, sondern nur ein schwaches Herz von Sehnsucht nach selber zu bewahren; auf daß nicht jeder Unvollmene dem Regierungsgeschäfte sich unterziehe, und die, welche sogar auf der Ebne wanken, nicht bis an die Spitze hinaus sich wagen.

Fünf-

(*) Vt iusto districtoque iudicio homo esse perderet. u. s. w. Andere heilige Väter sind hierüber mit dem heiligen Gregor nicht verstanden. Der heilige Hieronymus läugnet platterdings, daß der König physisch in eine Thiersgestalt verändert worden. Quando dicit, sensum sibi redditum, sagt er, ostendit, non formam se amisisse sed mentem. Eben so der heilige Thomas (l. 2. de Regim. Princ.); wie auch die ganze Philosophie. — Deßwegen aber bleibt dennoch wahr, daß so manchem die zu sehr übertriebnen Regierungssorgen den Kopf verrücken, vor welchem Gregor warnet.

Fünftes Kapitel.

Von jenen, die auf ihrer höchsten Stufe durch tugendhafte Beyspiele könnten nützlich seyn, aber aus Liebe eigner Gemächlichkeit nicht wollen.

Einige besitzen vorzügliche Tugend, und sind andere zu erbauen mit den glänzendsten Gaben geziert, nämlich mit vorzüglichem Reinigkeitseifer geschmückt, durch ståte Enthaltung abgehärtet, mit nahrhafter Gelehrsamkeit gesättigt, durch langwieriges Leiden gedemüthigt, mit vielvermögendem Ansehen unterstützt, mit zärtlicher Frömmigkeit beseelt, mit genauester Gewissenhaftigkeit an die Gesetze geheftet. Schlagen solche den Beruf zur Seelsorge aus, so berauben sie sich jener Gaben, die sie nicht so fast für sich, als vielmehr für andere empfiengen; und da sie bloß auf ihre, nicht aber auf fremde Vortheile sehen, entziehen sie sich eben die Güter, die sie nur für sich zu besitzen verlangten. Darum sagte Christus zu seinen Jüngern: **Eine Stadt, welche auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn: so zündet man auch eine Lampe nicht an, um sie unter einen Scheffel zu stellen, sondern man stellt sie auf einen Leuchter, damit sie allen, die im Hause sind, leuchte.** (Matth. 5, 14.) Deßhalben sprach er auch zum Petrus: **Simon, du Sohn des Johannes, liebst**

du mich? (Joh. 21, 15.) Und als dieser sogleich selbes bejahete, sprach der Herr: **Wenn du mich liebest, weide meine Schafe.** Wenn also die Schafe weiden ein Beweis der Liebe ist, so ist jener, der Tugend besitzt, und die Heerde Gottes zu weiden nicht Lust hat, überführt, daß er den höchsten Hirten nicht liebe. — Daher spricht Paulus: **Wenn Christus für alle gestorben ist, so sind alle gestorben. Nun ist Christus für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist.** — (2. Kor. 5, 14.)

Darum schrieb auch Moyses, daß der überlebende Bruder das Weib seines ohne Kinder verstorbenen Bruders zur Ehe nehmen, und seines Bruders Geschlecht fortpflanzen soll. (Deut. 25, 5.) Wenn er aber seine Schwägerinn zu nehmen sich weigern sollte, so soll diese ihm ins Angesicht speyen, und einer aus den Anverwandten soll ihm einen Schuh vom Fuße ziehen, und sein Haus das Haus des Barfüßers heißen. Nun ist jener verstorbene Bruder eben der, welcher nach seiner glorreichen Auferstehung erscheinend sagte: **Gehet hin, und saget meinen Brüdern;** (Matth. 28, 10.) der so zu sagen ohne Kinder starb, weil die Zahl seiner Auserwählten noch nicht erfüllet war. Dessen Weib nämlich soll der überlebende Bruder zur Ehe nehmen, weil es allerdings billig ist, daß die

Auf-

Aufsicht der heiligen Kirche jener auf sich nehme, der selbe zu regieren am besten vermag. Wenn er aber sich weigert, so speyt ihm das Weib ins Angesicht; weil die heilige Kirche jedem, der die empfangenen Geistesgaben zu Anderer Wohl nicht verwenden will, Verweise giebt, und gleichsam ins Angesicht speyt. Diesem zieht man sodann den Schuh vom Fuße, und giebt seinem Hause den Namen des Barfüßers. Denn es steht geschrieben: **Verwahret eure Füße mit Schuhen, damit ihr bereit seyd, das Evangelium des Friedens auszubreiten.** (Ephes. 6, 15.) Wenn wir eben so für den Nächsten als für uns sorgen, bewahren wir beede Füße mit Schuhen. Wer aber nur auf seinen Vortheil denkt, und den Vortheil des Nebenmenschen außer Acht läßt, dem zieht man zur Schande an einem Fuße den Schuh aus.

Es giebt allerdings einige, wie wir oben gesagt, die mit vortreflichen Talenten begabt, bloß vom Eifer der Beschaulichkeit glühen, durch Predigten des Nächsten Nutzen zu befördern sich weigern, die stille Ruhe lieben, und nur nach dem einsamen Leben sich sehnen. Solche sind, nach Verdienste beurtheilt, um so strafmäßiger, wie größer der Nutzen ist, den sie hätten verbreiten können, wenn sie sich öffentlich gezeigt hätten (*). Denn hat wohl der, welcher durch

(*) Der heilige Bernhard betrachtet den trägen Hang zum beschaulichen Leben als eine Gattung von Heuche-

Nächstenliebe sich Ruhm erwerben könnte, Ursache, seine Einsamkeit fremdem Vortheile vorzuziehen, da sogar der Eingebohrne des himmlischen Vaters zu unserm allgemeinen Besten aus dem Schoose seines Vaters in die offene Welt hervorgegangen?

Sechstes Kapitel.

Die Seelsorge aus Demuth von sich ablehnen, ist nur alsdann Tugend, wenn es nicht wider Gottes Anordnung ist.

Ferner sind einige, die bloß aus Demuth, andern, denen sie sich nicht gewachsen glauben, vorgesetzt zu werden, sich weigern. Diese Demuth mit noch andern Tugenden vergesellschaftet ist, in den Augen Gottes nur in soweit Tugend, als man nicht hartnäckig ist, ein Amt auf sich zu nehmen, dem man mit Nutzen vorstehen kann. Denn jener ist nicht wahrhaft demüthig, welcher zwar den Willen des Himmels erkennt, aber mit Verachtung darüber hinwegsieht.

Heucheley. Bey andern, sagt Pittroff (1. Th. Kirchenamtspol. 4. Satz.) ists müßige Unempfindlichkeit, die sich in ihrem gedankenlosen Nichts vergräbt, und sich dabey überredet, Gott sey ihr sehr viel schuldig, weil sie ihm zu Liebe nichts thut. — Am öftesten aber, sagt Bernhard, ist es Schwäche des Geistes.

sieht. Man muß vielmehr den göttlichen Anordnungen sich unterwerfen, und ohne widerspenstig zu seyn das Amt, wozu man von Gott Talente erhalten, im Herzen zwar von sich abzulehnen suchen, aber auch aus Gehorsam übernehmen (*).

Siebentes Kapitel.

Einige gelangen durch löbliche Begierde, andere durch löblichen Zwang zum Predigtamte.

Daß Manche auf eine löbliche Weise sich nach dem Predigtamte sehnen, andere aber auf eine eben so löbliche Weise dazu müßen gezwungen werden, erhellet aus dem Beyspiele zweyer Propheten, deren einer sich dazu freywillig antrug, der andere schreckenvoll davon sich zu entfernen suchte. Isaias nämlich both von freyen Stücken sich dem Herrn dar, der fragte, wen er senden sollte: **Sieh, sagte er, hier bin ich, sende mich.** (Is. 6, 8.) Jeremias aber sträubte sich dawider und sprach: **A, a, a! Herr mein Gott! Sieh, ich kann nicht reden, denn ich bin nur ein Kind.** (Jer. 1, 6.)

(*) Tantum ab ambitu debet esse sepositus, vt quaeratur cogendus, rogatus recedat, inuitatus refugiat; *sola illi suffragetur necessitas obsequendi.*

Sique nec eam. cod. de Episc. et Cler.

Diese Worte sind äußerlich verschieden, nicht aber die Quelle, woraus selbe fließen, nämlich die Liebe. Denn die Gesetze der Liebe sind zweyerley, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten. Isaias von thätiger Nächstenliebe entbrannt sehnet sich durch Predigten seiner Mitmenschen Wohl zu gründen. Jeremias voll Begierde durch Beschaulichkeit mit seinem Schöpfer vereinigt zu seyn, schlägt solchen Beruf aus. Wornach also jener sich mit Ruhme sehnt, das flieht mit gleichem Ruhme der andere, dieser um nicht die Vortheile stiller Betrachtung durch Reden zu verlieren, jener um nicht die Nachtheile eines unthätigen Lebens durch Schweigen zu fühlen. — Doch ist zu merken, daß jener, der die Sendung ausschlug, nur unvollkommen sich dawider setzte; jener aber, der solche selbst verlangte, schon zuvor mit einer vom Altare genommenen Kohle gereinigt worden: auf daß entweder kein Unwürdiger an den göttlichen Dienst sich wage, oder kein von Gott Berufener aus verstellter Demuth davon sich entferne. Da aber solche Würdigkeit hart sich erkennen läßt, schlägt man das Predigtamt sicherer aus, doch, wie ich oben sagte, ohne Hartnäckigkeit, besonders wenn Gottes Beruf dazu ganz kennbar ist (*).

Moy-

(*) Aliud est ambire dignitatem humano affectu, aliud ardore et desiderio bene merendi de plurimis. S. Bern. ep. 42.

Moyses wußte beydes auf eine wundervolle Weise zu erfüllen, indem er dem Rufe Gottes, einer unzählbaren Volksmenge vorzustehen, sowohl sich widersetzte als gehorchte. Hätte er die Anführung eines zahllosen Volkes so unerschrocken auf sich genommen, wäre es vielleicht nicht minder Hochmuth gewesen, als wenn er des höchsten Befehlen zu gehorchen, sich geweigert hätte. Allein er war beydes, sowohl demüthig, als gehorsam; seiner eigenen Schwäche bewußt schlug er die Obergewalt aus, aber auf Gottes Beystand hoffend nahm er sie an (*). Hieraus also sollen jene Unbesonnenen, welche aus Eigenliebe über andere zu herrschen suchen, die Sträflichkeit ihres kühnen Unternehmens erkennen lernen, da heilige Männer sogar durch Gottes Befehle aufgefodert, die Anführung des Vol-

(*) Dieser Beruf des Moyses wird im 3. und 4. Kap. Exod. beschrieben. — V. 11. Kap. 3. sagte er: **Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehen, und die Kinder Israels aus Aegypten führen soll? — V. 13. Sieh, ich werde zu den Kindern Israels gehen. — V. 1. Kap. 4. Sie werden aber mir nicht glauben, noch meiner Stimme gehorchen. — V. 10. Ich bin zwar niemal beredt gewesen, aber seit dem du mit deinem Diener geredet hast, bin ich mehr an der Sprache gehindert. — V. 13. Herr! ich bitte dich, schicke einen andern. — Da wurde der Herr über den Moyses zornig.**

Volkes auf sich zu nehmen sich fürchteten. Moyses zittert vor Gottes Befehle, und der Schwache schnaubt nach Ehrenämtern; schon von eigener Schwäche darnieder gebeugt, ladet er sich fremde Bürden auf, die ihn vollends zu Boden drücken: sein eigen Bündel schon ist ihm zu schwer, und er will noch fremdes tragen.

Achtes Kapitel.

Von den Herrschsüchtigen, die zur Beförderung ihrer Absichten, sich des Spruchs Pauli bedienen.

Gemeiniglich bedienen jene, die gerne voran seyn möchten, zu Beförderung ihrer Absichten sich des Spruchs Pauli, da er sagt: **Wer den bischöflichen Stand begehrt, begehrt ein gutes Werk.** (1. Tim. 3, 1.) Der Apostel spricht zwar solchem Begehren das gebührende Lob nicht ab, verwandelt solches aber alsbald in folgende Schreckworte: **Es soll aber ein Bischof untadelhaft seyn.** Was er hierunter verstehe, erhellet deutlich aus den Eigenschaften, die er von einem Bischofe fodert. Er lobt also die Begierde, und schreckt durch Gesetze; als wollte er sagen: Ich lobe das, was ihr suchet, allein ihr müßet zuvor lernen, was ihr suchen sollt, damit ihr euch nicht aus Mangel der Selbsterkenntniß einem desto schimpflichern Tadel aussetzet, je voreiliger ihr waret, vor aller Welt euch auf der Ehrenstufe sehen zu las-

lassen. Dieser in der Seelsorge geübteste Lehrer reizet durch seinen Beyfall, und schrecket durch Drohungen ab, in der Absicht, seine Schüler theils durch die Vorschrift eines tadellosen Wandels vor dem Stolze zu bewahren, theils durch Empfehlung des gesuchten Amtes zur Tugend zu erbauen. —

Hier verdient bemerket zu werden, daß der Apostel dieses zu einer Zeit geschrieben, da die Vorsteher des Volkes allezeit die ersten waren, die man auf die Schlachtbank lieferte (*). Bey solchen Zeiten also war es eine löbliche Sache sich um ein Bisthum zu bewerben, da solches der nächste Weg zum Marterthum war. — Aus dieser Ursache heißt es auch: **Wer den bischöf-**

 lichen

(*) Es ist ungewiß, wann Paulus diesen ersten Brief an den Timotheus geschrieben habe, wahrscheinlich nach seiner ersten römischen Gefangenschaft auf seiner Reise nach dem Orient ungefähr im Jahre 64. — In eben diesem Jahre aber fieng Nero an die Christen zu verfolgen, und setzte es bis an seinen Tod im Jahre 68. fort. Dodwell (dissert. de paucit. Mart.) behauptet zwar, daß nur sehr wenige unter den ersten Christen wegen ihrer Religion umgekommen wären. Allein ihre Anzahl ist doch noch immer sehr groß, sagt Schröckh (Kirchengesch. 2. Th. 1. Zeitr.) wenn gleich die Verfolgungen größtentheils nur die Lehrer und die Vornehmsten unter ihnen getroffen haben; wie eben hier Gregor behauptet.

lichen Stand begehrt, der begehrt ein gutes Werk. Mithin wer in seinem Gesuche nicht das gute Werk, sondern bloß die Ehre zur Absicht hat, widerspricht sich selbst. Es verräth nämlich nicht nur geringe Schätzung dieses heiligen Standes, sondern auch Mangel an Kenntniß desselben, wenn man von Herrschsucht eingenommen an fremder Unterwürfigkeit Vergnügen fühlt, sich mit Eigenlob schmeichelt, nach Ehrenbezeugungen haschet, und am Ueberfluße zeitlicher Dinge sich ergötzt. Folglich sucht man auf solchen Ehrenstellen nichts anders als zeitliche Vortheile, wider die man doch streiten sollte, und im Stande der Demuth sich zu erheben begierig, zerstöhrt man innerlich, was man äußerlich bauet.

Neuntes Kapitel.

Daß jene, die Vorsteher zu werden verlangen, gemeiniglich sich mit eitlem Versprechen guter Werke schmeicheln.

Gemeiniglich stellt man sich allerhand gute Werke vor, wenn man nach dem Hirtenamt trachtet; und wenn gleich Hochmuth die einzige Triebfeder dazu ist, hat man doch weiß nicht was für große Dinge im Sinne (*). Daher

(*) Quamuis hoc elationis intentione appetant, operaturos tamen se magna *pertractant*. Die Leseart *proponant* ist ja unstreitig vorzuziehen.

her liegt oft ganz was anders in dem Innersten verborgen, als was man auf der Oberfläche des Herzens von sich blicken läßt (*). Denn das Herz lügt sich oft selbst vor, und stellt sich, als liebte es etwas an der Tugend, was es doch nicht liebt, oder als liebte es nichts an den Weltfreuden, das es doch liebt. Trachtet nun solches nach einem Ehrenamt, so wird es schüchtern im Gesuche, und kühn im Besitze desselben. Denn während daß man sich um eine Sache bewirbt, fürchtet man, ob man es erhalte: hat man es aber erhalten, so glaubt man, daß einem solches mit völligem Rechte gebühre. Wenn man nun von seiner Stelle feyerlichen Besitz genommen hat, vergißt man gar leicht wieder alles, was man sich mit so vieler Gewissenhaftigkeit vorgenommen. Deßwegen muß man, sobald die Gedanken aus dem Geleise gehen, sich seines vorigen Standes erinnern, und bedenken, wie man sich als Untergebner verhalten; da sichs gleich an Tage legt, ob man das bey seinem Amte halten werde, was man sich vorgenommen; denn auf dem Gibel der Ehre lernt man nimmermehr demüthig zu seyn, wenn man zuvor in seiner Niedrigkeit nie aufgehört hat stolz zu seyn. Niemand schlägt das Lob, das sich ihm darbiethet, aus, der gewohnt ist, sonst nach sel-

(*) Gregor redet hier von einer gewissen Doppelherzigkeit (dupplicitas cordis), wodurch man sich selbst betrügt; im 3. Th. 11. Kap. handelt er von jener, wodurch man auch andere betrügt.

selbem zu haschen. Der wird den Geiz nicht unterdrücken können, der anderen den Unterhalt zu verschaffen verpflichtet, für sich selbst nicht genug hat. — —

Ein jeglicher also führe seinen ehemaligen Wandel zu Gemüthe, damit er nicht von der Sehnsucht zu herrschen hintergangen werde. — Mit Regierungsgeschäften beladen kömmt man oft gar aus der Uebung guter Werke, die man sonst im Ruhestande mit Emsigkeit übte. Denn bey stillem Wetter kann auch ein Unerfahrner das Schif leiten, bey stürmischer See aber wird sogar der geschickteste Schifsmann aus der Fassung gebracht. Allein was ist die Obergewalt anders als ein Sturm der Seele? — Das Schiflein des Herzens nämlich von einem anhaltenden Sturm der Gedanken erschüttert, wird solange umher getrieben, bis es durch anstößige Reden oder Thaten an nächsten Felsen hingeschleudert plötzlich zu Trümmern geht. —

Da dem also ist, was ist zu machen, was zu thun, als daß der Tugendhafte nicht anders als gezwungen zur Seelsorge gelange, der Lasterhafte aber nicht einmal dazu sich zwingen lassen soll? Wenn aber jener durchaus sich weigerte, so mag er zusehen, daß er sich nicht wegen des ihm anvertrauten und im Schnupftuch verborgenen Talentes schwere Verantwortung über den Hals ziehe. Denn seine Talente im Schnupftuch verbergen, (Matth. 25, 18.) heißt

heißt die empfangenen Gaben im Schlummer gefühlloser Trägheit vergraben. Im Gegentheile aber muß der, welcher sich der Seelsorge widmet, sich hüten, daß er denen, welche nach dem Himmel trachten, nicht durch schlimme Beyspiele im Wege stehe, wie die Pharisäer, welche, wie Christus sagt, weder selbst hineingehen, noch andere hineingehen lassen. (Matth. 23, 13.) Ueberdieß muß er sich auch zu Gemüthe führen, daß er durch Annahme des Vorsteheramtes das Volk zugleich in seine Vorsorge genommen, und sich dazu wie der Arzt zu dem Kranken verhalte. Wenn folglich noch Leidenschaften in seinem Körper herrschen, (*) so ist es Vermessenheit, wenn er hineilet einen Verwundeten zu heilen, da er selbst in seinem Angesichte verwundet ist.

Zehntes Kapitel.

Wie jener beschaffen seyn müße, der sich der Seelsorge widmet.

Denjenigen muß man als ein Muster aufstellen, der seinen körperlichen Leidenschaften ab-

(*) Si ergo adhuc *in eius opere* passiones viuunt, qua praesumtione percussum mederl properat, qui in facie vulnus portat? in den meisten gedruckten Exemplarien steht *in eius corpore*, welches verständlicher, und mit dem *in facie vulnus portat* zusammenhängender ist.

abgestorben, nur nach dem Geiste lebt, die Weltfreuden geringschätzt, die Widerwärtigkeiten verachtet, und nur nach dem innerlichen strebet. Dessen Absichten sowohl der Leib als die Seele befördern, und weder jener durch seine Schwäche, noch diese durch ihren Widersinn (*) im Wege stehen. Der nicht nach fremdem Gut trachtet, sondern sein eigenes ausspendet. Den sein zärtliches Herz schneller zwar zur Nachsicht bewegt, die Rechtschaffenheit aber nie mehr als was billig übersehen läßt. Der kein Unrecht begeht, fremde Verbrechen aber wie seine eigene beweint. Der gegen anderer Gebrechen mitleidig, über fremdes Wohl sich eben so wie über das seinige erfreut. Der sich andere als ein nachahmungswürdiges Vorbild darstellt, ohne jemal etwas zu begehen, dessen er sich zu schämen hätte. Der nebst einem erbaulichen Wandel den ausgetrockneten Herzen seiner Mitmenschen auch die Quelle seiner Gelehrsamkeit öffnet. Der aus Uebung und Erfahrung weiß, daß er von Gott alles, was er begehrt, durch das Gebeth zu

(*) Cuius intentioni bene congruens nec omnino per imbecillitatem corpus nec valde per *contumeliam* repugnat spiritus. Das in den neuern Ausgaben stehende *per contumaciam* scheint mir verständlicher. Mich wunderts, wie die Mauriner so unverständliche, nichts sagende Ausdrücke statt klärerer haben aufnehmen mögen.

zu erhalten vermöge, dem vornehmlich zukömmt, was bey dem Propheten (*) geschrieben steht: **Du wirst schreyen, und ich werde sagen: Sieh, hier bin ich.** (Isa. 58, 9.)

Setzen wir, es ersuche uns Jemand, der bey einem großen Herrn in Ungnade gefallen, eine Fürbitte bey demselben, der uns aber unbekannt ist, für ihn einzulegen: werden wir uns nicht sogleich mit der Antwort, daß wir in keiner Bekanntschaft mit selbem stehen, entschuldigen? Wenn also ein Mensch bey seinem Mitmenschen, dem er nicht vertraut ist, Fürbitter zu seyn Bedenken trägt: wie kann der bey Gott Fürbitter für das Volk seyn, dem sein Wandel das Verdienst abspricht ein Vertrauter Gottes zu seyn? Oder wie kann solcher Verzeihung für andere erbethen, der selbst nicht weiß, ob Gott ihm verziehen? — Ja noch überdieß ist zu fürchten, daß er nicht selbst Gottes Zorn, den er zu besänftigen glaubt, seiner Sünden wegen über sich herabziehe. Denn es ist gewiß, daß man

(*) *Cui per effectus vocem jam quasi specialiter dicitur*: Was doch das *per effectus vocem* heißen mag! Ich ziehe die Leseart, wie ich selbe in den gedruckten Ausgaben finde, vor, und lese dafür: *cui prophetica voce*, wenn gleich die meisten Handschriften anders haben. Man weiß, daß die Kopisten, wenn sie übel lasen, auch übel schrieben.

man die Sache nur noch schlimmer mache, wenn man einen Fürbitter schickt, der einem nicht werth ist. Folglich mag sich der, welcher noch irdischen Dingen nachhängt, hüten, daß er nicht des gerechten Richters Zorn noch mehr reitze, und auf seiner Ehrenstelle den Untergebenen der Anführer zum Verderben werde.

Eilftes Kapitel.

Von jenen, die von der Seelsorge auszuschließen sind.

Ein jeder also, der sich der Seelsorge zu widmen gedenkt, prüfe sich fleißig, ob kein Laster in seiner Seele herrsche; und mit eignen Schulden beladen hüte er sich der Mittler für andere zu werden. Daher spricht Gott zum Moyses: Sage zum Aaron: **Wenn ein Mensch unter den Geschlechtern deiner Nachkommen einen Leibsmangel hat, soll er das Brod seinem Gott nicht opfern, noch zu dem Dienste seines Altars hinzugehen.** (Lev. 21, 17.) **Wenn er blind**, heißt es weiter, **oder lahm ist, wenn er eine gar zu kleine, oder gar zu große, oder eine gekrümmte Nase hat, wenn er den Fuß oder die Hand gebrochen hat, wenn er bucklig ist, wenn er triefende Augen, oder ein weißes Fell in einem Auge hat, wenn**

er ståts grůndig, oder an dem Leibe krå-zig ist, oder einen Bruch hat (*).

Blind ist der, dem das Licht himmlischer Betrachtung mangelt; der mit den Finsternissen dieses Lebens umhüllet, nicht gerne einen Blick auf die Zukunst wendet, und daher nicht weiß, wohin seine Handlungen zielen. Denn in dem Lobgesange Annå heißt es: **Er wird die Füße seiner Heiligen behüten, und die Gottlosen werden sich in den Finsternissen nicht regen dürfen.** (1. Kön. 2, 9.) —

Lahm ist derjenige, der zwar sieht, wohin er gehen soll, aber aus Schwachheit seiner Seele nicht vermögend ist, den Weg zu betreten, den er vor sich hat; weil sein schlaffer Geist nicht im Stande ist, die kraftlosen Füße seiner Werke auf den Pfad der Tugend, wonach er trachtet, hin-zu-

(*) *Vel ponderosus.* In der Vulgata heißt es *herniosus.* Allein bey den Skribenten des medii et infimi aeui heißt ersteres was das letztere. — Uebrigens folgt hier der heilige Vater so ganz dem Geschmacke seiner Zeiten, da er alle die körperlichen Mängel, die einen vom Altardienste ausschließen, mystifizirt, und auf die Mängel der Seele ausdeutet. — Solcher Wendungen der Schrifttexte sind bekanntlich alle Asceten voll.

zuleiten. Deßwegen sagte auch Paulus: Darum richtet die ermüdeten Hände und kraftlosen Kniee wieder auf, und machet gerade Schritte mit euern Füßen, damit Niemand wanke, und irre, sondern vielmehr gesund werde. (Hebr. 12, 12.) —

Eine gar zu kleine Nase hat der, welcher das rechte Maaß der Bescheidenheit nicht zu halten weiß. Vermittels der Nase nämlich unterscheiden wir den guten und üblen Geruch. Folglich stellt die Nase mit Recht die Bescheidenheit vor, wodurch wir die Tugend zu wählen, und das Laster zu fliehen vermögen. Daher heißt es (Hohe Lied 7, 4.) zum Lobe der Braut: Deine Nase ist wie der Thurm am Libanus(*). Die heilige Kirche nämlich sieht durch die Beurtheilungskraft alle die wo immer her gefaßten Anschläge vor, und entdeckt von oben herab die drohenden Anfälle der Laster. Allein Einige,

(*) Auf der Seite des Berges Libanus, Damascus gegenüber, ragete ein Thurm über alle Bäume hervor, der dem Berge das herrlichste Ansehen gab; wo aus man auch ein großes Stück von Syrien übersehen und beobachten konnte. Dieser Thurm ist also das Symbol der Vorsicht und Bescheidenheit. — Diese Stelle ist eine der kühnen Tropen, deren in der Bibel sehr viele anzutreffen sind, die von dem sublimen Gang der heiligen Dichtkunst zeugen.

Einige, die sich nicht gerne für stumpf halten lassen, geben sich bey Durchforschung mancher Dinge ganz überflüßige Mühe, und werden eben darum aus übertriebener Scharfsinnigkeit oft hinter das Licht geführt. Daher steht gleich darneben: **Oder eine gar zu große oder gekrümmte Nase.** Denn eine gar zu große und gekrümmte Nase bedeutet eine überspannte Scharfsinnigkeit im Urtheilen, die, wenn sie ihr Maaß überschreitet, den Handlungen ihre Regelmäßigkeit benimmt. —

Ein zerbrochenes Knie hat derjenige, welcher von guten Werken gänzlich entblößt, den Tugendpfad nicht wandeln kann; der auch nicht wenigstens gleich einem Lahmen nur schwächlich auf selbem forthinkt, sondern sich gar völlig müßig hält. —

Bucklig heißt jener, der von der Last zeitlicher Sorgen niedergebeugt, das Angesicht gen Himmel nicht erheben kann, sondern nur den Boden unter seinen Füßen sieht. Wenn solcher gleich zuweilen etwas von des himmlischen Vaterlandes Glückseligkeit hört, kann er doch die Augen des Herzens, von der Last böser Gewohnheiten gedrückt, dahin nicht erheben; indem er nicht im Stande ist seine Denkungsart, die von irdischen Sorgen immer zur Erde gekrümmt wird, in die Höhe zu richten. Gleichen Sinnes ist der Psalmist (Ps. 38, 7.) da er also spricht: **Gekrümmt und tiefgebeugt bin**

ich (*). Selbst die göttliche Wahrheit macht selben diesen Vorwurf, und sagt: **Was unter die Dörner fiel, sind die, welche das Wort hören, aber von den Sorgen, Reichthümern, und Wohllüsten dieses Lebens, in welche sie sich einlassen, ersticket werden, und keine Frucht bringen.** (Luk. 8, 14.) —

Triefende Augen hat der, welcher zwar einen zur Erkenntniß der Wahrheit aufgelegten Verstand besitzt, aber durch des Fleisches Werke denselben verfinstert. So ist bey Triefäugigen der Augapfel unverletzt, und schwellen nur die Augenlieder durch die immer fließende Feuchtigkeit auf: aber oftmal stecken sie, durch solche flüßige Materie aufgefressen, auch selbst den Augapfel an. Noch andre giebt es, die mit einem von fleischlichen Sünden verderbten Gefühle begabt, das Gute zwar vermöge gründlicher Kenntnisse einsehen, aber durch die verübten Laster gar erblindet sind. Jener ist also triefäugig, der von Natur mit Scharfsinne begabt, durch unordentlichen Lebenswandel seine Sinne verdunkelt hat; auf den ganz wohl des Engels Worte passen: **Bestreiche deine Augen**

(*) Incuruatus sum et humiliatus sum vsquequaque. Nach dieser Leseart übersetzte diesen Vers auch Knapp. Die Vulgata aber hat also: obmutui et humiliatus sum: **Ich bin elend, und tiefgebeuget worden.** Rosalino.

gen mit Balsam, damit du sehest. (Heiml. Offenb. 3, 18.) Das Gesicht mit Augenbalsam schärfen heißt, durch die Heilsmittel eines gottseligen Wandels den Augen des Verstandes zu Hülfe kommen, um das helle Licht der Wahrheit zu fassen. —

Ein weißes Fell im Auge hat derjenige, welcher von stolzer Weisheit oder Gerechtigkeit geblendet, das Licht der Wahrheit nicht ertragen kann. Ist der Augapfel schwarz, so sieht er, hat er aber ein weißes Fell, so sieht er nichts. (*). Auf gleiche Weise: hält sich der Mensch in seinen Gedanken für thöricht und sündhaft, so sieht er deutlich die verborgensten Dinge: läßt er sich aber vom Schimmer seiner Gerechtigkeit oder Weisheit blenden, so beraubt er sich selbst des Lichtes himmlischer Weisheit, und wird um so minder der Wahrheit Licht ergründen, wie mehr er sich durch Stolz erhebt: wie von einigen geschrieben steht: **Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden.** (Röm. 1, 22.) —

Jener hat den Erbgründ, welchen das muthwillige Fleisch unaufhörlich juckt. Durch die inwendige Hitze, nämlich, die sich bey solchen Leuten in die Haut zieht, wird nicht unrecht die Geilheit verstanden; weil eben so, wie die in-

(*) Pupilla namque oculi nigra videt, albuginem tolerans nil videt.

nerliche Hitze in die Haut herausdringt, die innerliche Versuchung sich äußerlich im Werke zeigt; und wie jene den Körper wund ritzt, so bricht auch diese, wenn die Seele der Wohllust nicht Einhalt thut, im Werke hervor. Paulus als wollte er gleichsam diese Krätze hinwegwischen, sagte: **Keine übermenschliche Versuchung soll euch überfallen.** (1. Kor. 10, 13.) Das heißt: Im Herzen versucht werden, ist zwar menschlich, aber im Streite wider die Versuchungen, und im Werke selbst unterliegen ist teuflisch. —

Krätzig ist der, dessen Herz der Geiz verwüstet, der sich, wenn er nicht gleich in seinem Keime erstickt wird, gränzenlos ausbreitet. Die Krätze verbreitet sich über den ganzen Leib, und ohne Schmerzen, oder Eckel zu erwecken, raubt sie den Gliedern ihre Schönheit. Also macht der Geiz dadurch, daß er ein gewisses Vergnügen erweckt, das Herz des Habsüchtigen schwärend; und da selber der Einbildung alle möglichen Schätze vormalt, erregt er auch Mißgunst, verursacht aber in dem Geschwüre keinen Schmerzen, indem er dem habsüchtigen Gemüthe mit lasterhaften Vorspieglungen des Ueberflußes zu schmeicheln weiß. Die Schönheit der Glieder aber geht zu Grunde, weil der Geiz den Glanz auch anderer Tugenden verdunkelt: ja der ganze Körper wird so zu sagen schwärend gemacht, indem jener das Herz in alle Gattungen der Laster hinein stürzt; wie solches Paulus bezeugt,

der sagt: Die Gewinnsucht ist eine Wurzel alles Uebels. (1. Tim. 6, 10.)

Einen Bruch hat derjenige, welcher im Werke zwar nichts schändliches verübt, aber in Gedanken sich mit nichts anders, als mit solchen Gegenständen beschäftigt: der sich zwar zu einer lasterhaften That so leicht nicht verleiten läßt, aber mit geilen Vorstellungen, ohne den mindesten Widerstand zu thun, sich immer belustigt. Ein Bruch besteht darinn, daß sich eine Feuchtigkeit aus den Gedärmen in das Geschröte herabsetzt, wodurch dasselbe auf eine abscheuliche und lästige Weise aufschwillt. Derjenige also hat einen Bruch, der ganz in Geilheit versenkt, solche Häßlichkeit in seinem Herzen herumträgt; der im Werke zwar nichts Böses thut, aber auch das Böse aus dem Herzen nicht verbannt. Ein solcher kann sich nie erschwingen, äußerlich Gutes zu üben, weil ihn diese abscheuliche Last innerlich beständig drückt. Wer also immer mit einem dieser Mängeln behaftet ist, der hüte sich, dem Herrn das Brod zu opfern; denn von eigenen Lastern verunstaltet, wie kann er im Stande seyn fremde Laster zu tilgen?

Wir haben nun in Kürze bewiesen, wie der Würdige zur Seelsorge gelangen, und der Unwürdige davon sich entfernen soll: jetzt zeigen wir auch, was für einen Wandel jener führen müße, der würdig zur Seelsorge gelanget ist.

Zweyter Theil.

Vom Lebenswandel des Seelenhirten.

Erstes Kapitel.

Wie sich der, dem das Hirtenamt anvertraut worden, dabey zu verhalten habe.

Die Handlungen des Seelenhirten müßen über die Handlungen des ihm anvertrauten Volkes so erhaben seyn, wie es der Hirt über seine Heerde ist. Er muß es im Ernste bey sich überdenken, wie wichtig es für ihn ist, immer die Pflichten der Rechtschaffenheit zu erfüllen; denn in diesem Betrachte wird das Volk seine Heerde genennt.

Er muß also eine reine Denkungsart besitzen, vorzügliche Thaten ausüben, mit Bescheidenheit schweigen, mit Nutzen reden, jedem mitleidig begegnen, im Betrachten andere übertreffen, an edlen Handlungen aus Herablassung Theil nehmen, gegen das Laster aus Gerechtigkeitsliebe eifern, wegen äußerlichen Beschäftigungen, weder die Sorge für das Innerliche, noch aus Besorgnisse für das Innerliche die Vorsicht für das Aeußerliche unterlassen.

Was wir aber eben ins Kurze gezogen gesagt, wollen wir jetzt weitläuftiger erklären.

Zweytes Kapitel.

Der Seelenhirt muß eine reine Denkungsart haben.

Die Grundsätze des Seelenhirten müßen so rein (*) seyn, daß gar kein unrechter Begriff sie verunreinige, weil er ein Amt auf sich genommen hat, dem zu Folge er jeden Flecken des Schmutzes in der Seele seiner Untergebenen tilgen soll. Denn es ist ja nothwendig, daß die Hand, welche Unreinigkeiten wegwischen will, zuvor selbst recht rein sey; weil, wenn Wust daran klebet, sie das, was sie berühret, nur noch mehr verunreiniget. Deßwegen wird durch den Propheten gesagt: **Reiniget euch, die ihr des Herrn Gefäße traget.** (Is. 52, 11.) Des Herrn Gefäße aber tragen jene, welche

(*) Rector sit cogitatione mundus, heißt hier so viel als aufgeklärt, klar, rein von allen irrigen, falschen, unächten Meynungen, oder Vorurtheilen. Die Reinigkeit wird also im weiten Verstande genommen, und begreift die Pflicht in sich, allezeit nach der Wahrheit zu streben, und alles nach den Gesetzen der Billigkeit zu beurtheilen. Der gute Seelenhirt muß alles zuvor recht gut durchdacht, und schon in seinen Gedanken angefangen haben, ein guter Seelenhirt zu seyn.

che die Bürde, ihre Mitmenschen mit sich zur ewigen Seligkeit zu leiten, auf sich nehmen. Sie müßen also bey sich erwägen, wie sehr gereiniget sie seyn sollen, sie, die jene lebendigen Gefäße im Schoose ihrer feyerlichen Bürgschaft in die ewigen Wohnungen übertragen. Es war daher Gottes Befehl, daß auf Aarons Brust das Bruststück des Urtheils soll fest gemacht werden: (Exod. 28, 15.) nämlich des Priesters Seele soll sich nie mit nichtigen Gedanken beschäftigen, sondern nur Vernunft sie lenken; nie soll er leichtfertigen oder unnützen Gedanken Platz geben, als der andern zum Beyspiele gesetzt durch sein ernsthaftes Betragen äußern muß, welch erhabner Geist ihn belebe.

Zugleich mußten auch auf diesem Bruststücke die Namen der zwölf Erzväter aufgezeichnet stehen. Denn die Namen dieser Väter immer vor sich her auf der Brust tragen, heißt soviel als sich immer ihres Wandels erinnern; ein Priester nämlich wandelt nur alsdann untadelhafte Pfade, wenn er auf die Beyspiele seiner rechtschaffenen Vorfahrer sieht, und die Pfade, die sie gewandelt, ohne Abwege betritt, und, um durch seine Handlungen nie über die Gränzen der Rechtschaffenheit zu gleiten, jeden unächten Gedanken verscheuchet. — Es heißt daher auch recht wohl das Bruststück des Urtheils, weil der Seelenhirt mit forschendem Blicke das Gute und Schlimme durchsehen muß, und emsig überdenken, was, wenn, wann, und wie es

es vortheilhaft sey; er soll nicht sein eigen Interesse suchen, sondern das Interesse seiner Untergebenen soll das seinige seyn. Daher lesen wir eben dort: Du sollst auf das Bruststück des Urtheiles diese Worte setzen: Lehre und Wahrheit; die sollen auf Aarons Brust seyn, wenn er sich vor dem Herrn darstellet (*). Auch soll er allezeit vor dem Angesichte des Herrn das Gericht der Kinder Israels auf seiner Brust tragen. — (Exod. 28, 30.) Das Gericht der Kinder Israels auf seiner Brust tragen, heißt bey dem Priester soviel als die Fehler seiner Untergebenen so, wie er als Gewissensrichter denkt, beurtheilen. Und da, wo er an Gottesstatt gesetzt richtet, darf sich nichts vom Menschen mischen, daß nicht der zum Bessern nothwendige Eifer durch Privatantheil zu sehr geschärfet werde: sondern, wenn er gegen fremde Fehler sich als Eiferer zeiget, soll er nur das thun, was ihm zu thun Pflicht ist; auf daß die Billigkeit seines Urtheiles nicht durch verborgenen Haß entehret, oder durch gähen Zorn gestöhret werde (**).

Un-

(*) Die Worte: Lehre und Wahrheit sind im hebräischen das bekannte Vrim und Tummim, Erleuchtungen und Vollkommenheiten.

(**) Es muß immer eine gewisse Gleichmüthigkeit in seinem Herzen seyn. Das Versagen seiner Maaß-

regeln

Unterdessen wenn er an jenen denkt, der über alles ist, an den Richter seines Innersten, so wird er gewiß nicht ohne heilsames Schrecken seine Untergebenen beherrschen. Denn die Furcht des Höchsten erniedriget zugleich des Hirten Geist, und reiniget und veredelt ihn, daß ihn nicht entweder Uebermuth erhebe, oder Fleischeslust beflecke, oder Sehnsucht nach irdischen Dingen seine Denkungsart verdunkle. Dieß wird zwar den Geist des Hirten ganz natürlich erschüttern; er muß aber ohne Verzögerung sie durch Gegenhandlungen zu besiegen sich bemühen; daß nicht das Laster, das durch Eingebung sich an ihn waget, durch den Reitz der Wohllust ihn unterjoche; und wenn er lange zaudert, es aus dem Herze zu verdrängen, ihn durch Einwilligung tödte.

Drittes Kapitel.

Der Seelenhirt muß vorzügliche Thaten ausüben.

In seinen Handlungen soll sich der Seelenhirt auszeichnen; denn durch seinen Wandel muß er seinen Untergebenen zeigen, wie sie leben sollten:

---

regeln macht ihn wohl vorsichtig, nie aber unfreundlich; da die Ungeduld allemal das Merkmal einer Privatleidenschaft ist, welche sich hinter eine Religionshandlung verstecket, wie Pittroff (Kirchenamtsp. 1. Th. 4. S. §. 285.) sagt. —

ren: und die Heerde, die der Stimme und Sitte des Hirten folget, wird leichter durch Beyspiele als Wort geführt. Und dem es seines Amtes wegen Pflicht ist erhabene Lehren zu geben, ist es eben daher auch Pflicht erhabene Wege zu zeigen. Denn die Worte desjenigen, den sein Wandel empfiehlt, dringen leichter in die Herzen der Zuhörer; weil er das, was er durch seine Lehre empfiehlt, durch sein Beyspiel vollführen hilft. Deßwegen sagt der Prophet: (Isa. 40, 9.) **Geh auf einen hohen Berg, der du Sion die gute Bothschaft verkündigest:** daß nämlich der, welcher öffentlich von himmlischen Dingen redet, aus der Tiefe der irdischen sich erschwingend, gleichsam auf dem Wipfel aller Dinge zu stehen scheine: und um so leichter seine Untergebenen zur Besserung des Lebens leite, je nachdrücklicher er durch das Verdienst seines Wandels empfohlen vom himmlischen spricht (*). Daher nimmt auch der Priester auf göttlichen Befehl die abgesonderte rechte Schulter zum Opfer; (Exod. 28, 22.) weil nämlich seine Handlungen nicht nur nützlich, sondern ausgezeichnet seyn sollen: und er nicht nur unter den Bösen das thue, was recht ist; sondern auch die Guthandelnden, wie er dem Range

ge

(*) Der Seelsorger, sagt Pittroff, ist der Philosoph in seiner Gemeinde, auf welchen aller Augen gerichtet stehen: läßt er sich irgendwo schwach finden, was werden seine Rathschläge, seine Warnungen für Eindruck machen?

ge nach über sie ist, so auch an Tugenden übertreffe. Und gleichwie die Brust und Schulter vom Opfer sein ist: so soll eben das von ihm dem Schöpfer geopfert seyn. Und seine Brust soll nicht nur ein rechtschaffenes Herz decken, sondern auch die äußerlichen Werke seine Zuseher zur Rechtschaffenheit reizen. —

Er soll sich nicht nach irdischem Glücke sehnen: nicht vor Widerwärtigkeiten zittern: über die Schmeicheleyen der Welt soll er in Rücksicht seines guten Bewußtseyns hinwegsehen. Deßwegen mußte auf Befehl des Höchsten der Priester auf beyden Schultern mit dem Schulterkleid umhangen seyn; (Exod. 29, 5.) daß er nämlich wider Glück und Unglück mit Tugend ausgerüstet sey, oder nach des heiligen Paulus Sprache, (2. Kor. 6, 7.) mit der Gerechtigkeit bewaffnet über Glück und Unglück hingehe, und da er immer nur das, was vor ihm ist, zu erreichen trachtet, nie sich auf die Seite der niedrigen Wohllust beuge. Ihn muß Glück nicht erheben, Unglück nicht aus seiner Fassung bringen, das Schmeichelhafte nicht bis zur Wohllust reizen, das Eckelhafte nicht bis zur Verzweiflung herabdrucken: auf daß er, da er durch keine Leidenschaft das Erhabene seiner Seele erniedriget, beweise, wie schön ihm das Schulterkleid auf beyden Schultern stehe. —

Aus dieser Ursache mußte das Schulterkleid (Exod. 28, 8.) von Gold, von violbrauner Seide,

Seide, von Purpurseide, von zweymal gefärb-
ter rother Seide, und von gezwirntem Byſ-
ſus (*) gemacht werden, um die Verschieden-
heit der Tugenden, die am Priester glänzen müs-
ſen, dadurch anzuzeigen. Denn gleichwie an
des Priesters Kleide das Gold, so soll in ihm vor-
züglich Einsicht und Klugheit hervorleuchten.
Und wie neben dem Golde die braune Hyazinthe
glänzt: so soll auch er seine Einsicht und Klug-
heit nicht mit dem Beyfalle der Menschen, son-
dern mit der Liebe himmlischer Dinge verbinden:
daß er nicht, wenn er unvorsichtig von eigenem
Lobe sich aufblähet, leer von Einsicht der Wahr-
heit werde. Zum Golde und Hyazinthe wird
Purpur gemischet; daß nämlich der Priester, in-
dem er das Erhabene, das er verkündiget, selbst
hoffet, auch in seinem Herze des Lasters Reitze
unterdrücke, und ihnen gleichsam aus königlicher
Vollmacht sich widersetze; denn er soll wirklich
auf den Adel seiner geistlichen Wiedergeburt groß
thun, und den Anspruch auf das Himmelreich
durch seine Sitten vertheidigen. Von diesem
Geistesadel sagt Petrus: **Ihr aber seyd das
auserwählte Geschlecht, das königliche
Prie-**

(*) Rosalino verdeutscht das Wort Byssus mit
Flachs; man muß sich aber die feinste und kost-
barste Art desselben, der vorzüglich in Aegypten
gebaut wurde, vorstellen. Ich behielt lieber auch
im Deutschen das Wort Byssus; weil wir dafür
kein deutsches Wort haben.

Priesterthum. (1. Pet. 2, 9.) Und von der Vollmacht, womit wir die Laster unterjochen, versichert uns Johannes, da er sagt: **Allen, die ihn aufgenommen hatten, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.** (Joh. 1, 12.) Die Würde dieser Vollmacht betrachtete der Psalmist und sprach: **Deine Freunde, o Gott, ehre ich über die Massen; ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden.** (Ps. 138, 17.) Weil nämlich der Geist des Gottgeheiligten sich vorzüglich mit dem Himmlischen beschäftiget, da er unterdessen von außen nichts als Niederträchtigkeiten dulden muß.

Zum Golde, Hyazinthe, und Purpur kömmt auch zweymal gefärbte rothe Seide; daß vor den Augen des Richters der Seele die Schönheit der Tugenden durch Liebe noch mehr verschönert werde, und alles, was in der Menschen Augen glänzet, im Angesichte des Gewissensrichters inbrünstigste Liebe ganz erhelle. Denn diese Liebe schimmert wie zweymal gefärbte Seide, weil sie auf Gott und den Nächsten zugleich abzweckt. Daher wenn einer seinem Urbilde ähnlich zu werden also sich sehnet, daß er für den Mitmenschen zu sorgen verabsäumet; oder sich die Sorge für selben so sehr angelegen seyn läßt, daß die Liebe gegen Gott in ihm erkalte: so weiß er es in der That nicht, an was ihn die zweymal gefärbte Seide seines Schulterkleides erinnere, sonst würde er keine dieser Pflichten vernachläßigen. —

Wenn

Wenn sich aber der Geist auf beyde Liebespflichten ausdehnet, so ist höchst nothwendig, daß man das Fleisch durch Bezäumung seiner Begierden schwäche. Deßwegen wird die zweymal gefärbte Seide mit gezwirntem Byssus verbunden. Denn der Byssus wächst glänzend aus der Erde. Und was wird durch den Byssus anders als die durch den äußerlichen Anstand hervorschimmernde Reinigkeit bezeichnet? Denn dieser wird gezwirnet dem Schulterkleide, um es höcher zu machen, eingewebt; weil die Reinigkeit erst dann die höchste Stufe der Schönheit ersteigt, wenn das Fleisch durch Enthaltsamkeit geschwächet wird. Und da mit den übrigen Tugenden zugleich das Verdienst des geschwächten Fleisches wächst, verschönert sich gleichsam unter den verschiedenen Farben des Schulterkleides der gezwirnte Byssus.

Viertes Kapitel.

Der Seelenhirt muß mit Bescheidenheit schweigen, und mit Nutzen reden.

Schweigen soll der Seelenhirt mit Bescheidenheit, und mit Nutzen reden; er soll nämlich nichts reden, was er verschweigen, und nichts verschweigen, was er reden soll. Denn wie eine unvorsichtige Rede auf Irrwege leitet, so läßt ein unbescheidenes Stillschweigen die, welche des Wahren hätten können belehret werden, auf Irrwegen dahingleiten. Unvorsichtige Seel-

sorger scheuen sich oft, aus Furcht der Menschen Gunst zu verlieren, offenherzig die Wahrheit zu reden: und wachen nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit (Joh. 10, 12.) über ihre Heerde nicht wie ein sorgfältiger Hirt, sondern wie ein gleichgültiger Miethling: weil sie bey Annäherung des Wolfes fliehen, indem sie sich durchs Schweigen verbergen. Daher schilt der Herr durch den Propheten auf sie: Stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können. (Js. 56, 10.) Und wieder: Ihr habet euch nicht entgegen gestellt, noch als eine Mauer vor das Haus Israels gesetzet, daß ihr am Tage des Herrn im Streite gestanden wäret. (Ezech. 13, 5.) Sich entgegen stellen, heißt für das Wohl seiner Heerde den Mächten dieser Welt unerschrocken widersprechen. Und am Tage des Herrn im Streite stehen, heißt der Bosheit aus Gerechtigkeitsliebe sich widersetzen. Denn wenn der Seelenhirt sich fürchtet die Wahrheit zu sagen, was ist dieß anders, als durch Stillschweigen dem Feinde den Rücken wenden? —

Wenn er sich aber für seine Heerde wider die Feinde stemmet, so setzt er eine Mauer vor das Haus Israels. Daher wird auch dem sündigen Volke gesagt: Deine Propheten haben dir betrügliche und thörichte Gesichte verkündiget, und dir deine Missethat, dich zur Buße zu bewegen, nicht geoffenbaret. (Klagl. 2, 14.) Denn nicht selten werden in

der göttlichen Schrift die Propheten auch Lehrer genannt: welche, da sie die Zergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge verkündigen, die künftigen entdecken. Diese schilt die göttliche Schrift, daß sie betrügliche Gesichte verkündigen; weil sie, da sie Fehler zu bessern sich scheuen, vergeblich dem Sünder mit der verheißenen Sicherheit schmeicheln; denn, weil sie das Laster nicht tadeln, so erkennt auch der Sünder seine Irrwege nicht. Der Tadel nämlich ist der Schlüßel zum Erkenntnisse; weil er das Sträfliche aufdecket, das oft selbst der, der es begangen, nicht einsieht. Deßwegen sagt Paulus: Auf daß er im Stande sey, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen. (Tit. 1, 9.) Und Malachias: Die Lippen des Priesters bewahren die Wissenschaft, und fodern von seinem Munde das Gesetz, weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist. — (Malach. 2, 7.) Und durch den Isaias ermahnet der Herr: Ruf, und höre nicht auf: erhebe deine Stimme wie eine Posaune. — (Is. 58, 1.)

Jeder, welcher dem Priesterthume sich nähert, übernimmt das Amt eines Präkonen; der vor dem Richter, welcher vom Schrecken begleitet ihm folget, einhertritt, und seine Ankunft verkündiget. Was wird nun aber der Priester, der die Pflicht des Präkonen nicht weiß, was wird wohl dieser stumme Herold verkündigen? —

Dieß mag wohl die Ursache seyn, warum der Geist Gottes in Gestalt der Zungen über die Apostel herabgestiegen; (Apostelgesch. 2, 3.) weil er sie nämlich, da er sie mit seinem Geiste erfüllte, sogleich thätig machte von ihm zu reden. — (*)

Daher wurde schon dem Moyses befohlen, daß der Priester, wenn er ins Heiligthum geht, mit Glöcklein soll umhangen seyn, (Exod. 28, 33.) auf daß er nämlich einen stäten Laut, als predigte er, von sich gebe, und nicht durch Schweigen seinen höchsten Richter beleidige. Denn es ist geschrieben: **Auf daß der Klang, wann er zu dem Heiligthume vor dem Angesichte des Herrn ein- und wieder herausgeht, gehöret werde, und er nicht sterbe.** (Ebend. V. 35.) Nämlich der Priester, der ein- und ausgeht, stirbt, wenn er keinen Klang von sich hören läßt: weil er den Zorn des geheimen Richters wider sich reizet, wenn er ohne zu tönen einhergeht. — Es sind aber des Priesters

(*) Spiritus sanctus in linguis igneis adparuit; quia omnes, quos repleuit, ardentes pariter et loquentes effecit, quia et zelo succensos et verbo eruditos reddidit. *S. Greg. l.* 17. *moral.* — Die Gabe der Sprache und des Eifers war also eines der Vorrechte, welche die Apostel durch die Sendung des heiligen Geistes erhielten, und die Gregor bey jedem apostolischen Manne fodert.

sters Kleider recht wohl mit Glöcklein umhangen; denn für was anders sollen wir des Priesters Kleider ansehen, als für ein Bild seiner edlen Handlungen? So wie es der Prophet bestättiget, da er sagt: **Deine Priester sollen mit Gerechtigkeit angethan werden.** (Ps. 131, 9.) Daher sind seine Kleider mit Glöcklein behängt, auf daß seine Werke vermittels des Schalls seiner Worte den Weg des Lebens, den man gehen sollte, zeigen (*). —

Unterdessen muß der Seelenhirt, wenn er zu seinen Untergebenen zu reden denket, mit aller Behutsamkeit reden: daß er nicht, wenn er etwa von einer Leidenschaft hingerissen wird, die Herzen der Zuhörer verwunde, und auf Irrwege leite, und da er vielleicht sich weise zu seyn scheint, thöricht das Band der Einigkeit entzwey haue. Deßwegen sagt die ewige Wahrheit: **Habet Salz in euch, und erhaltet Friede untereinander.** (Mark. 9, 49.) Durch das Salz wird die Klugheit im Reden verstanden. Daher wer klug im Reden seyn will, darf im-

(*) Gregor deutet hier auf die Schriftstelle: **Er hat ihm das lange Kleid sammt dem Unterkleide und Leibrock angelegt, und ihn rings herum mit vielen goldenen Schellen umgeben; daß sie, wenn er gieng, klingen, und den Kindern seines Volkes zum Andenken ertönen sollten.** (Ekkli. 45, 10. 11.)

mer auf guter Hut seyn, daß er dadurch die Einigkeit seiner Zuhörer nicht verwirre. Er soll nicht weiser seyn, sagt Paulus, als ihm gebührt weise zu seyn, sondern er soll mäßig weise seyn. (Röm. 12, 3.) Aus dieser Ursache mußten nach göttlichem Befehl um des Priesters Kleid zwischen den Glöcklein wechselweise Granatäpfel hangen, durch die des Glaubens Einigkeit ausgedrückt wird. Denn gleichwie der Granatapfel unter einer äußern Schale viele Körner decket, so decket auch in der heiligen Kirche die Einigkeit des Glaubens unzählige Nationen, die, wenn man auf das Innere sieht, ganz verschieden am Werke sind. —

Damit also der Seelsorger, wenn er reden muß, nicht unvorsichtig von einer Leidenschaft dahin gerissen werde, ruft ihm die Wahrheit wie den Jüngern das, was wir eben gesagt, zu: Habet Salz in euch, und erhaltet Friede untereinander. Gleichsam als wenn sie im verblümten Verstande von des Priesters Kleidung zu reden gesagt hätte: Untermenget die Granatäpfel in ordentlicher Verbindung mit den Glöcklein, auf daß ihr in allem, was ihr redet, behutsam und wachbar für die Einigkeit im Glaube seyd. — —

Auch müßen die Seelsorger sehr sorgfältig und vorsichtig darauf seyn, daß sie nicht nur nichts Boshaftes, sondern auch das Gute nie im heftigen und leidenschaftlichen Tone vorbringen:

gen: weil oft die Rede ihrer ganzen Wirksamkeit beraubet wird, wenn man sich bey seinen Zuhörern durch unvorsichtige Schwaßhaftigkeit und ungestümmes Wesen zu sehr herabsetzt. Und eben diese Schwaßhaftigkeit beflecket schon den Redenden, weil er scheint es nicht zu wissen, daß er nur zum Besten seiner Zuhörer reden soll. Daher sagte Moyses ganz recht: **Ein Mann, welcher mit dem Saamenfluß behaftet ist, soll unrein seyn.** (Levit. 15, 2.) Denn der Saamen des kommenden Gedanken in der Seele der Zuhörer verhält sich nach der Beschaffenheit der angehörten Rede; weil sich der Gedanken in der Seele bildet, wie sie das Wort durch das Ohr aufnimmt. Deßwegen nannten auch die Weisen dieser Welt einen guten Prediger einen Schwäßer. (*) —

Wer also mit dem Saamenfluße behaftet ist, wird in der Schrift unrein genannt: weil der Vielschwäßer schon dadurch sich verunreiniget,

 weil

(*) Vnde et ab huius mundi sapientibus praedicator egregius *Seminiuerbius* est vocatus. Gregor deutet hier auf die Stelle in den Apostelgeschichten, da die Stoiker und Epikurer zu Athen dem heiligen Paulus diesen Vorwurf machten: **Nun aber ließen sich etliche von den epikureischen, und stoischen Philosophen mit ihm in ein Gespräche ein, und einige sagten: Was will dieser Schwäßer sagen?** — (Apostelgesch. 17, 18.)

weil er viel schwätzet; da er doch, wenn er ordentlich gesprochen hätte, in der Seele seiner Zuhörer richtige Gedanken würde erzeugt haben: wenn er aber unvorsichtig durch Schwatzhaftigkeit sich zerstreuet, so vergießt er den Saamen nicht zum Vortheile des Menschengeschlechtes, sondern zur Verunreinigung. Daher auch Paulus, da er seinen Schüler des herannahenden Predigtamtes erinnerte, also sprach: Ich bezeuge vor Gott und vor Jesu Christo, der bey seiner Ankunft und in seinem Reiche die Lebendigen und Todten richten wird: predige das Wort, dring darauf zur Zeit und Unzeit. (2. Tim. 4, 1.) Er setzte dem Worte Unzeit das Wort Zeit voraus: weil er nämlich alles, was sein Wort bey seinen Zuhörern fruchten soll, ganz zu Nichte macht, wenn er nicht schicklich Unzeit mit Zeit zu verbinden weis.

Fünftes Kapitel.

Der Seelenhirt muß Jedem mitleidig begegnen, und im Betrachten andere übertreffen.

Dem Seelenhirten ist es Pflicht gegen Jedermann sein Beyleid zu äußern, und sich vorzüglich der Betrachtung zu befleißigen; auf daß er sowohl aus zärtlicher Liebe die Schwachheiten der Seinigen auf sich nehme, als auch durch erhabene Betrachtungen nach dem Unsichtbaren

baren sich sehne und sich also über sich selbst erhebe; daß er nicht, wenn er gar zu erhaben sich deucht, über die Niedrigkeit seines Mitmenschen sich hinaussetze, oder wenn er nach der Schwachheit derselben sich mißt, es für unpflichtmäßig halte sich höcher zu schwingen. Daher Paulus, ob er gleich ins Paradies entzückt des dritten Himmels Geheimnisse durchblicket, (2. Kor. 12, 3.) dennoch nicht so an die Betrachtung überirdischer Dinge sich heftet, daß er nicht zugleich nach dem Irdischen zurückblickt, und Unterricht giebt, wie Eheleute sich in ihrem Ehebette zu verhalten haben: **Wegen der Unkeuschheit**, sagt er, **habe ein Jeder sein Weib und ein jedes Weib ihren Mann. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht, imgleichen das Weib dem Manne.** (1. Kor. 7, 2.) Und gleich darnach: **Keines entzieh sich dem andern, es sey denn vielleicht aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, damit ihr dem Gebethe abwartet: darnach kommet wieder zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche.** (Ebend. V. 5.) Sieh da, wie Paulus in die himmlischen Geheimnisse entzückt dennoch mit Liebe und Nachsicht den Menschen durchfaltet, und wie er sein Aug, das er eben auf die unsichtbaren Dinge erhebt, zugleich voll des Mitleides auf die geheimen Triebe unsrer Schwachheit herabsenkt. —

Seine erhabene Betrachtungen übersteigen den Himmel, und doch sorgt er für die Anliegen

der Menschen: weil ihn das nämliche Band mit dem Himmel und dem Menschen verbindet, indem ihn seine Geistesfähigkeiten eben so kräftig in das Himmlische entzücken, wie ihn zärtliche Liebe die Schwachheiten seiner Mitmenschen fühlen läßt. Daher sagt Paulus: Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert, und ich brenne nicht? (2. Kor. 11, 29.) — Und wieder: Ich bin den Juden wie ein Jude geworden. (1. Kor. 9, 20.) Dieß aber erfüllte er nicht durch Apostasie vom Glauben, sondern durch Ausdehnung seines Gefühles; so daß er, da er sich mit den Unglaubigen verglich, in sich selbst fühlte, wie er sich gegen andere zu verhalten hätte; und ihnen also alles thäte, was er wollte, daß man ihm thun sollte, wenn er in ihrem Stande wäre. Deßwegen sagte er: Thun wir im Geiste der Sache zu viel, so thun wir es wegen Gott; sind wir aber bescheiden, so thun wir es euretwegen. (2. Kor. 5, 13.) Denn er wußte sich sowohl durch Betrachtung über sich selbst zu erheben, als seinen Zuhörern zu Liebe durch Herablassung zu mäßigen.

Auf eben dieß erinnert uns Jakobs Leiter, auf der er im Traume die Engel auf und absteigen gesehen; oben auf die Leiter hin lehnte sich der Herr, und unten lag der Stein, den er hernach mit Oel begossen. (Gen. 28, 12.) Rechtschaffene Seelsorger nämlich sind nicht nur bedacht, sich durch die Betrachtung hinauf zum

Herrn dem heiligsten Kirchenhaupte zu erheben: sondern auch zu seinen Gliedern sich mitleidig herab zu lassen. So wie uns dieß durch des Moyses öfteres Aus- und Eingehen in das Zelt angezeigt wird: innerhalb desselben erhebt er sich durch die Betrachtung zu Gott, außer demselben besorgt er die Anliegen der schwachen Menschen: innerhalb schaut er in die Geheimnisse Gottes; von außen übernimmt er die Bürde des fleischlichen Menschen. Auch eilt er in zweifelhaften Dingen ohne Verzug ins Zelt, und fragt vor der Bundeslade den Herrn um Rath. Ohne Zweifel giebt er hierdurch den Seelenhirten ein Beyspiel, daß, wenn von außen ihnen Zweifel sich regen, sie sich in ihrem Innersten gleichsam wie im Gezelte Rathes erholen sollen, und wie vor der Bundeslade den Herrn um Rath fragen, wenn sie in zweydeutigen Dingen bey sich selbst die göttlichen Aussprüche überdenken. Daher selbst die ewige Wahrheit, die sich erst durch die Annahme des Fleisches uns kennbar machte, um den Seelenhirten ein Beyspiel der Nachahmung zu geben, sich auf dem Berge ins Gebethe entzücket, (Luk. 6, 12.) und in den Städten Wunder wirket: daß auch sie, ob sie sich gleich in der Betrachtung bis zu Gott erheben, doch auch zugleich sich zu den Bedürfnissen der Menschen mitleidig herablassen sollen; denn erst dann ersteigt die Liebe die höchste Stufe, wenn sie sich zugleich den Bedürfnissen der Menschen mittheilt; und je williger sie sich herabläßt, je kräftiger schwingt sie sich zu Gott. — —

Es

Es sollen sich aber die Seelenhirten allezeit so betragen, daß sich ihre Untergebene nicht scheuen, ihnen ihr Innerstes zu entfalten; und sie, wenn Versuchungen sie plagen, zu ihrem Hirten, wie das Kind in den Schoos seiner Mutter sich flüchten: und also, wenn sie drohende Gefahr und Befleckung vorhersehen, durch seine Ermunterung getröstet, und durch flehendes Weinen rein sich erhalten. Daher stand schon ehemals ein dem Eingehenden zum Händewaschen dienendes Gefäß, das Meer genannt, vor dem Eingange in den Tempel, das auf zwölf Ochsen ruhete; so daß ihre Angesichter auswärts sich kehrten, eines jeden Hintertheil aber inwendig verborgen war. Nun was wird wohl durch die zwölf Ochsen bezeichnet, wenn es nicht die ganze Reihe der Seelenhirten ist? von denen auch Paulus vereint mit dem Gesetze spricht: **Du sollst den Ochsen, der drischt, das Maul nicht zubinden.** (Deut. 25, 4. — 1. Kor. 9, 9.) Denn wir sehen zwar ihre Werke, weil sie öffentlich sind, aber was bey dem gerechten Richter hinten nach auf sie wartet, sehen wir nicht. Unterdessen weil sie sich zur Nachsicht und Tilgung der Fehler ihrer Mitmenschen bereiten, ruhet auf ihnen gleichsam vor dem Eingange in den Tempel das Waschgefäß; daß jeder, der durch die Thüre der Ewigkeit einzugehen sich mühet, seine Versuchungen dem Seelenhirten eröffnen, und gleichsam in dem Kessel, den diese Ochsen tragen, die Flecken seiner Gedanken und Werke abwaschen möge. —

Sehr

Sehr oft geschieht es auch, daß, da der Seelenhirt seines Mitmenschen Versuchungen mit Nachsicht durchforschet, er selbst dadurch beunruhiget werde: weil Zweifels ohne das Wasser im Kessel, in welchem die Leute sich waschen, verunreiniget wird. Da nun der Unflath der sich waschenden über ihn sich häufet, wird auch dadurch das Helle seiner Tugend gleichsam trübe gemacht. Unterdessen darf dieß den Seelenhirten im geringsten nicht schrecken, weil Gott, der alles aufs genaueste beurtheilet, ihn um soviel geneigter der Versuchung entreißen wird, je mitleidiger und geschäftiger er ist, seine Untergebene derselben zu entreißen.

Sechstes Kapitel.

Der Seelenhirt soll durch Herablassung an edlen Handlungen Theil nehmen, und gegen das Laster aus Gerechtigkeitsliebe eifern.

Herablassend gegen die edelhandelnden und unerschrocken gegen das Laster muß der Seelenhirt seyn, auf daß er sowohl andern, die auch rechtschaffen sind, sich nie vorziehe: als auch, wenn Bösewichte ihn zwingen, die Macht, die sein Amt ihm ertheilet, gegen sie äußere: er soll sich sowohl selbst herabsetzen, und seinen fromm lebenden Untergebenen gleich halten; als auch sich nicht scheuen, die Rechte seines Hirtenamtes gegen die Boshaften auszuüben. —

Denn

Denn wie ich mich erinnere, so habe ich in meinen moralischen Büchern gesagt (*): Es wäre bekannt, daß ihrer Natur nach alle Menschen gleich wären; nur Verdienste oder Mißverdienste seyen es, wodurch einer dem andern vor oder nachgesetzt werde. Der Unterschied aber, den das Laster eingeführt, wird durch göttlichen Ausspruch wieder gehoben: damit, weil nicht jeder immer gleich aufrecht stehen kann, einer auf des andern Hülfe sich stützen möge. Daher müßen die Vorgesetzten in sich nicht auf die Macht ihres Ranges sehen, sondern auf die Gleichheit ihres natürlichen Zustandes herabblicken; und sollen nicht darauf stolz thun, daß sie anderen vorstehen, sondern daß sie ihnen nutzen. Denn wie wirs aus der Geschichte wissen, so waren unsere Vorväter nicht Könige über Menschen, sondern Viehhirten. Und da der Herr zum Noe und seinen Söhnen sagte: **Wachset und vermehret euch und füllet die Erde an:** setzte er gleich bey: **Alle Thiere auf Erden sollen euch fürchten, und vor euch zittern.** (Gen. 9, 1. 2. 7.) Da nun diese Furcht und dieß Zittern für die Thiere der Erde ein Befehl ist, so ist es zugleich ein Verboth für die Menschen. Denn der Mensch hat seiner Natur nach nur vor den Thieren, nicht aber vor den Menschen

---

(*) Diese ganze Stelle ist XXI. Lib. Moral. 15. Cap. 22. N. fast gar von Wort zu Wort enthalten — bis zum nächsten Absatz: **Allein gar oft.** u. s. w.

schen einen Vorzug: und deßwegen wird gesagt: daß ihn nur Thiere fürchten sollten, nicht aber Menschen: weil es Stolz wider die Natur ist, von gleichen wollen gefürchtet werden. — Unterdessen ist es doch nothwendig, daß die Seelenhirten von ihren Untergebenen gefürchtet werden, wann sie nämlich wahrnehmen, daß ihre Untergebene Gott nicht fürchten; damit sie doch, da die göttlichen Gerichte sie nicht schrecken, wenigstens aus Menschenfurcht von der Sünde zurückgeschreckt werden. — Denn auf solche Art gefürchtet werden ist keineswegs Hoffart; weil die Vorgesetzten dadurch nicht ihre Ehre, sondern ihrer Untergebenen Vortheile suchen. Und wenn sie von boshaft lebenden gefürchtet zu werden verlangen, erheben sie sich nicht so fast über Menschen als über Thiere; weil die Untergebenen in jenem Betrachte, in welchem sie Thieren gleichen, der Furcht unterworfen seyn müßen wie diese.

Allein gar oft geschieht es, daß der Seelenhirt eben dadurch gereitzt, weil er über andere erhaben sich sieht, vom Stolze sich aufblähen läßt; und da alles zu seinem Dienste bereit steht, da seine Befehle nach Wunsche aufs hurtigste erfüllet werden, da seine Untergebenen jede gute Handlung mit Lobeserhebungen verschönern, bösen Handlungen aber nicht Macht haben zu widersprechen, da sie noch überdieß oft loben, was sie schelten sollen; vergißt er manchmal, weil auch er seine schwache Seite hat, seiner

Pflicht,

Pflicht, und erhebt sich zu hoch; und da ihn von außen Menschengunst überall begleitet, beraubt er sich von innen der Rechtschaffenheit, sieht nicht mehr auf sich, sondern steift sich auf anderer Reden, und glaubt wirklich so zu seyn, wie die Leute ihn schildern, nicht aber, wie er sich selbst in seinem Innersten schildern soll. Er sieht mit Verachtung auf seine Untergebene herab, mißkennt die Gleichheit, die er von Natur mit den Seinigen hat: und meint, er sey wegen Verdiensten seines Wandels weit über die, über welche ihm das Loos Macht ertheilet. Und weil er mehr Ansehen unter ihnen hat, deucht er sich auch viel weiser zu seyn. Er meint auf einer erhabnen Spitze zu stehen, und hält es für zu niedrig, auf die übrigen Menschen mit jenem Blicke der Natur, die er mit allen gleich hat, hinabzusehen. Sehr nahe kömmt er also dem, von dem geschrieben steht: **Er sieht über alles, was hoch ist: er ist König über alle Kinder der Hoffart.** (Job. 41, 25.) Und dem, der nach vorzüglich erhabener Größe sich sehnte, und des geselligen Lebens der Engel überdrüßig sagte: **Ich will mich zur Seite gegen Mitternacht setzen, und dem Allerhöchsten gleich seyn.** (Js. 14, 13.) Aber eben dadurch, daß er auf den höchsten Gipfel der Macht steigen wollte, zog er ein schreckliches Gericht über sich, und sank in die Tiefe des Verderbens. — Und diesem abtrünnigen Engel gleichet der Mensch, welcher andern Men-

schen

schen gleich zu seyn, unter seiner Würde hält (*).

So hat auch Saul erst, nachdem er aus seinem niedrigen Stande zur höchsten Würde erhoben worden, vom Stolze sich aufblähen lassen: seiner Demuth wegen wurde er erhoben, und seines Stolzes wegen verworfen, wie es der Herr selbst bekräftiget, da er sagt: Bist du nicht zum Haupte über die Stämme Israels geworden, da du in deinen Augen klein warest? (1. Kön. 15, 17.) Erst war er in seinen Augen klein: aber sobald ihn irdische Macht groß machte, hörte er auf in seinen Augen klein zu seyn. In Vergleichung mit andern glaubte er mehr zu seyn, und weil er mehr als andere vermochte, achtete er sich auch mehr als andere zu seyn. Aber wie wunderlich läßt es, eben da er in seinen Augen klein ist, ist er in den Augen Gottes groß; da er aber in seinen Augen sich groß deucht, ist er in den Augen Gottes klein. Sehr oft ereignet es sich, daß

(*) Merkwürdig ist die Stelle des heiligen Hieronymus (Epist. 2. ad Nepotian.): Sed Episcopi Sacerdotes se esse nouerint, non Dominos; honorent Clericos quasi Clericos, vt et ipsis a Clericis quasi Episcopis honor deferatur. Scitum est illud Oratoris Domitii: Cur ego te, inquit, habeam vt principem, cum tu me non habeas senatorem?

daß der Mensch, den der Ueberfluß der ihm untergeordneten Dinge aufbläst, eben durch den Reiz seiner Hoheit und Macht bis zum Uebermaaße seines Stolzes verdorben wird (*). Nur der bedient sich seines Ansehens recht, der selbes hand zu haben weis, wenn es die Umstände fodern, und zu bestreiten, wenn es ihn übermüthig machen will. Nur der bedient sich seines Ansehens recht, welcher weis, daß es ihn unbeugsam gegen die Boshaften, und beugsam bis zur Gleichheit gegen alle andere machen müße; denn wenn sich oft jener, den gar nichts groß machet, zu viel einbildet, was wird sich wohl der zu seyn dünken, den Macht und Ansehen über andere erhebt? — Unterdessen mißbraucht jener seine Macht nicht, der von ihr Gebrauch machet, wenn es nütze ist, und ihrer nicht achtet, wenn sie

(*) Gregor hatte zu seiner Zeit ein Beyspiel eines solchen durch seinen Amtsantritt aufgeblasenen Prälaten. Johann Patriarch von Konstantinopel mit dem Beyname der Fastende hatte kaum den Patriarchenstuhl bestiegen, als er unmäßigen Ehrgeitz faßte, und in den Akten einer Synode, die er nach Rom schickte, fast bey jeder Zeile sich den Titel eines allgemeinen Patriarchen beylegte. Gregor spaßt in einem Briefe an den Kaiser über diesen Faster, der sich äußerlich abtödtet, seinen Leib durch Fasten ausmergelt, verächtliche Kleider trägt, und ein vom Stolz aufgeblasenes Herz besitzt, u. s. w. (lib. 4. epist. 32.)

sie ihn übermüthig machen will: der sich seiner Macht ungeachtet allen andern gleich hält, und doch aus Eifer das Laster zu rächen über die Schlimmen sich erhebt.

Allein wir werden es noch deutlicher einsehen, wie diese Bescheidenheit müße beschaffen seyn, wenn wir auf die Beyspiele des ersten Seelenhirten zurück sehen. Petrus, der von Gott selbst zum Oberhaupt der Kirche erhoben worden, verboth sich die übertriebene Verehrung, die ihm der tugendhafte Kornelius durch einen Fußfall bezeigte, und achtete sich ihm gleich, und sagte zu ihm, da er ihn aufrichtete: Steh auf, ich bin ja selbst ein Mensch. (Apostelgesch. 10, 26.) Aber da er den Ananias und die Saphira auf einer Lüge ertappte, zeigte er unverweilend, wie viel er über andere Macht besäße; denn auf ein einziges Wort fielen sie, derer Wandel er aus göttlicher Eingebung tadelwürdig fand, todt vor ihm nieder: und zeigte also aufs neue seine über das Laster ihm ertheilte Macht: die er sich aber nicht zuerkannte, wenn edelhandelnde Brüder ihn übermäßig ehren wollten. Heilige Handlungen verdienten hier theilnehmende Gleichheit, wo dort der Eifer das Laster zu strafen die Rechte der Macht wirksam machte. — Eben so wollte auch Paulus nichts um einen Vorzug vor seinen edelhandelnden Brüdern wissen, denn er sagte: Nicht daß wir uns über euern Glauben einer Herrschaft anmassen, sondern wir sind nur Gehülfen eurer Freu-

 de,

de. (2. Kor. 1, 23.) Und setzte unmittelbar hinzu: **Denn im Glauben stehet ihr fest.** Gleichsam als wollte ers ihnen erklären, was er gesagt hatte: Wir massen uns keiner Herrschaft über euern Glauben an, weil ihr im Glauben fest stehet; denn darinn, worinn ihr fest stehet, sind wir nicht mehr als ihr. — Er redete immer so, als wußte ers nicht, daß er vor seinen Brüdern einigen Vorzug hätte: **Wir haben uns unter euch klein gehalten.** (1. Thess. 2, 7.) Und wieder: **Wir aber sehen uns für eure Diener durch Jesum an.** (2. Kor. 4, 5.) Da er aber auf ein Verbrechen, das gebessert werden mußte, traf, zeigte er sich gleich in seinem Lehreransehen: **Was wollt ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen?** — (1. Kor. 4, 21.)

Wenn also der Seelenhirt mehr über das Laster als über seine Brüder herrscht, so vertritt er seinen Posten, wie er ihn vertreten sollte. Wenn er aber nun wirklich seine Untergebene züchtiget, so muß er doch die Vorsicht brauchen, daß, da er nach den Rechten seiner Macht wider das Laster loszieht, er sichs zugleich ansehen läßt, daß er nicht mehr sey, als eben die Brüder, die er zu bessern sucht: ja überdieß läßt es oft sehr wohl, daß wir die, die wir bessern, in unserm Innersten uns vorziehen. Denn die Laster, die andere begehen, lassen sich durch nachdrückliche Ahndungen tilgen; das aber, was wir selbst begehen, bleibt in uns immer ungeahndet, und

also vielleicht auch ungebessert. Um soviel also machen wir uns vor Gott schuldiger, je ungestrafter wir vor den Menschen sündigen, da im Gegentheile unsere Untergebene durch unsere Ahndung vor Gottes Gerichte um soviel unsträflicher werden, je schärfer wir hier ihre Fehler züchtigen. — Beydes muß also miteinander verbunden seyn, Erniedrigung im Herzen und Ahndung im Werke. Und selbst da hat man wieder die Sorgfalt zu gebrauchen, daß man nicht, da man sich im Uebermaaße erniedrigt, von den Rechten seiner Macht zu viel vergebe: und also, wenn man sich tiefer herabsetzt, als es die Aufrechthaltung unsers Ansehens gestattet; sich außer Stande setze, die Untergebenen in Schranken zu halten. — —

Genau sollen also die Seelenhirten äußerlich auf das halten, was sie andern zum Nutzen unternehmen: und innerlich das überdenken, was ihrer Achtung möchte nachtheilig seyn. Doch aber sollen sie auch durch gewisse Zeichen auf eine anständige Art sich äußern, daß auch ihre Untergebene ihre innerliche Demuth merken; und also zugleich an ihm sehen, wie sie seine Macht zu fürchten, und seine Demuth nachzuahmen haben. — Dieß soll also eines jeden Vorstehers tägliches Hauptgeschäft seyn, seine Macht, je mehr sie sich äußerlich zeigen muß, um so geringer innerlich zu schätzen: auf daß sie ihn nicht in seinen Gedanken erhebe, nicht zum Eigenwohlgefallen hinreiße, nicht untüchtig mache

seiner Pflicht gemäß zu erfüllen, was er aus Lust zu herrschen übernommen. —

Sehr weise also sagt Sirach jedem Vorgesetzten: Hat man dich zum Regenten gesetzet, so erheb dich deßwegen nicht, sondern sey unter ihnen, wie einer aus ihnen: (Ekkli. 32, 1.) daß er sich doch nie vom Reitze seines Ansehens bis zum Uebermuth hinreißen lasse — Und Petrus sagt: Sorget für die euch Anvertrauten nicht als Beherrschende des Erbtheils, sondern als solche, die da wahrhaft ein Vorbild der Heerde geworden sind. (1. Petr. 5, 3.) Und die ewige Wahrheit, die uns immer höcher in der Tugend zu steigen auffodert, spricht: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Mächtigen ihre Gewalt über sie ausüben nicht also soll es unter euch seyn; sondern wer immer unter euch größer werden will, der soll euer Diener seyn: und wer unter euch der erste seyn will, der soll euer Knecht seyn: wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. (Matth. 20, 25. ꝛc.) Und ebendieselbe sagt es uns auch, was auf den seines Amtes wegen stolzen Knecht für Strafgerichte warten: Wenn dieser Knecht böse ist und in seinem Herzen sagt: Mein Herr verziehbt noch lange zu kommen; und anfängt seine Mitknechte zu schlagen, dem

Fressen

Fressen sich zu ergeben, und mit den Vollsäufern zu trinken: so wird der Herr desselben Knechtes an dem Tage, an welchem dieser ihn nicht erwartet, und in der Stunde, die er nicht weis, kommen, ihn absondern, und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben. (Matth. 24, 48. 2c.) Denn mit Rechte wird jener den Heuchlern beygezählet, der unter dem Scheine Zucht und Ordnung zu erhalten seine Verwaltungsrechte in Herrschaftsrechte umwandelt: und doch ist es meistens ein weit größerer Fehler, wenn man gegen Boshafte mehr gleichgültig zu seyn, als Zucht auszuüben bemühet ist. Denn weil Heli vom Scheine der Frömmigkeit getäuschet seine irrende Söhne nicht strafen wollte, zog er das schrecklichste Urtheil sich und seinen Söhnen zu. Deßwegen sagt ihm Gott: Du hast deine Söhne mehr geehrt, als mich. (1. Kön. 2, 29.) Aus der Ursache klagt er über die Hirten durch den Propheten: Was verwundet war, habt ihr nicht verbunden; und was verworfen war, das habet ihr nicht herbeygeführt. (Ezech. 34, 4.) Der Verworfene wird alsdann wieder herbeygeführt, wenn er durch die Sorgfalt des Hirtens aus dem Sündenstande zum Stande der Gerechtigkeit gebracht wird. Die Wunde aber wird durch das Band verbunden, wenn dem Fehler durch die Zucht Einhalt gethan wird: damit die Wunde, weil sie durch die Schärfe der Zucht eingeschränket

wird, nicht so weit um sich fressen könne, bis sie unheilbar werde.

Allein nicht selten wird die Wunde gefährlicher, wenn man sie unvorsichtig verbindet, so zwar, daß man sie um so schmerzlicher fühlet, wie enger das Band zusammen gezogen wird. Daher ist vonnöthen, daß man sich, wenn man seinen Untergebenen die Sündenwunde, um sie zu heilen, verbindet, mit vieler Sorgfalt mäßige: und nur so die Strafpflichten ausübe, daß man zugleich die Zärtlichkeit bey Seite setze. Denn jeder Seelsorger muß sich darauf befleißen, daß er sich seinen Untergebenen durch Zärtlichkeit als eine Mutter, und durch Zucht als einen Vater erweise. — Doch muß er auch da wieder sehr behutsam und vorsichtig seyn, daß er im Züchtigen nicht zu strenge, und aus Zärtlichkeit nicht zu nachsichtig sey. Denn wie ich schon in meinen moralischen Schriften gesagt (*), verliert Zucht und Zärtlichkeit viel, wenn nicht beyde vereint auf den Untergebenen wirken. Der Seelenhirt muß also gegen seine Untergebene gehörig tröstendes Mitleid, und zärtlich strafende Zucht in seinem Busen nähren. Und dieß ist es, was die ewige Wahrheit lehrt, da sie durch den Liebeseifer des Samariters den Halbtodten in die Herberge führen, und Wein und Oel in seine

(*) XX. Lib. Moral. N. 14. Cap. 8. sind schier die nämlichen Worte bis ans Ende dieses Hauptstücks.

seine Wunden gießen läßt: (Luk. 10, 34.) der Wein nämlich muß in den Wunden beißen, und das Oel wohlthun. —

Daher muß auch jeder, dem es immer Pflicht ist Wunden zu heilen, zugleich Schmerzen verursachen durch den Wein, und Schmerzen lindern durch das Oel: der Wein muß das Faule wegfressen, und das Oel die leidenden Theile erquicken. Gelindigkeit muß also mit der Schärfe vereint seyn, und aus der Mischung dieser beyden ein temperirendes Mittel entstehen, auf daß der Untergebene weder durch gar zu große Strenge all zu schwürig, weder durch zu gelinde Nachsicht allzu locker werde. — — Dieses wird nach des heiligen Paulus Auslegung (Hebr. 9, 4.) durch jene Arche des Tabernakels angezeigt, in der neben den Tafeln der Gebothe auch Aarons Ruthe, und Himmelbrode gewesen: weil ein rechtschaffener Seelenhirt nebst der Wissenschaft göttlicher Schriften zugleich noch die Ruthe zum Strafen, und das Manna zum Erquicken beysammen haben soll. Daher hat David gesagt: **Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet.** (Ps. 22, 4.) Die Ruthe nämlich schlägt uns, und der Stab unterstützet uns. Wann es also eine Strafruthe geben muß, die schlägt: so muß auch ein Tröstungsstab seyn, der uns unterstützt. Es muß also eine Liebe geben, aber keine schlaffmachende: es muß eine Strenge geben, aber keine erbitternde: es muß einen Eifer geben, aber keinen rasenden: es muß

eine Zärtlichkeit geben, aber keine allzu nachsichtige: damit, da Gerechtigkeit und Sanftmuth in dem Regenten vereint seyn müßen, er seinen Untergebenen zugleich streichle, wenn er sie schreckt; und zugleich schrecke, wenn er ihnen streichelt.

Siebentes Kapitel.

Der Seelenhirt darf wegen äußerlichen Geschäften sein Innerliches, und wegen innerlichen Angelegenheiten das Aeußerliche zu besorgen nicht außer acht lassen.

Aeußerliche Geschäfte sollen den Seelenhirten nicht hindern für seine Seele, und seine Seelengeschäfte nicht für das Aeußerliche zu sorgen. Daß er nicht entweder zu viel durch äußerliche Angelegenheiten zerstreut in seiner innerlichen Vervollkommung zurück bleibe, oder ganz mit dieser beschäftigt, nicht so, wie er soll, sich für seinen Nächsten verwende. Denn gar viele, als dächten sie nicht einmal daran, daß sie ihren Brüdern nur ihres Seelenheiles wegen vorgesetzt sind, hängen mit ganzer Begierde dem Irdischen nach, so daß, wenn sie dergleichen Sorgen haben, sie sich freuen damit zu beschäftigen; und wenn sie keine haben, sich Tag und Nacht mit Rastlosigkeit darnach sehnen. Und wenn sie auch zu Zeiten, weil es eben keine Gelegenheit giebt, ruhig sich halten müßen, so werden sie durch eben diese Ruhe nur desto gefährlicher

müde. Denn von irdischen Sorgen belastet seyn, ist ihnen Vergnügen; im Gegentheile von ihnen frey seyn, Arbeit. Und so geschieht es, daß, da sie sich Vergnügen daraus machen von irdischen Geschäften gedränget zu werden, sie in des Geistes Wissenschaft, die sie andern lehren sollen, selbst unwissend bleiben. Kein Wunder, wenn auch der Untergebene unthätig wird, weil er, da er in des Geistes Wissenschaft immer vorzuschreiten sich sehnet, in dem Beyspiele seines Seelenhirten auf Hindernisse stößt. Denn, wenn das Haupt kraftlos ist, suchen die Glieder des Leibes vergeblich wirksam zu seyn; und fruchtlos verfolget das Kriegsheer den ausgespähten Feind, wenn der Heersführer den Weg verfehlt. — —

Die Untergebenen werden durch Ermunterung nie unterstützt, und ihre Fehler niemals geahndet; weil, da der Seelenhirt das Amt eines irdischen Richters führt, seine Sorge auf die Heerde sich nicht erstreckt: und so werden sie außer Stande gesetzt, nach dem Lichte der Wahrheit zu greifen; weil, da der Seelenhirt ganz nur von irdischen Sorgen voll ist, der vom Winde der Versuchung aufgejagte Staub die Augen der Gemeine verblendet. Diesen Fehler zu benehmen hatte der Erlöser gleich, als er uns von der Gefräßigkeit zu warnen, gesagt hatte: **Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht mit Unmäßigkeit und Trunkenheit beschweret werden**, hinzugesetzt: **oder mit Sorgen dieses**

ses Lebens, und wohlbedacht mit der Bedrohung verbunden: daß nicht etwann derselbige Tag plötzlich über euch komme. (Luk. 21, 34.) Zugleich giebt er uns auch die Art dieser Ankunft zu verstehen: Denn er wird wie ein Fallstrick über alle kommen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. (Ebend. V. 35.) Wieder sagte er: Niemand kann zween Herren dienen. (Luk. 16, 13.) Daher Paulus die Diener des Herrn von allem Umgange mit der Welt ausschließt: Niemand sagt er, der für Gott streitet, verwickelt sich in weltliche Händel, auf daß er dem gefalle, dem er sich verpflichtet hat. (2. Tim. 2, 4.) Deßwegen macht er den Kirchenvorstehern den strengen Auftrag, sich vom Weltlichen zu entfernen, und zeigt ihnen zugleich die Mittel, sich zu rathen, da er sagt: Wenn ihr nun zeitliche Dinge zu richten habet, so bestellet diejenigen zu Richtern, welche bey der Gemeinde verachtet sind. (1. Kor. 6, 4.) Diese nämlich, die mit geistlichen Gaben nicht geziert sind, sollen auf die weltlichen Geschäfte verwendet werden. Gleichsam als sagte er deutlicher: Weil sie in das Innerste einzudrängen nicht vermögend sind, so sollen sie wenigstens die äußerlichen Bedürfnisse besorgen. Daher wurde selbst Moyses, der mit Gott redete, von Jethro dem Ausländer getadelt, daß er für die weltlichen Geschäfte seines Volkes sich zu viel verwende. Selber gab ihm auch zugleich den Rath, daß er statt seiner andere Män-

ner wählen sollte, die das Volk richteten, und er also mehr Muße hätte die zum Volksunterrichte nöthigen Geheimnisse geistlicher Dinge zu erforschen. (Exod. 18, 17. ꝛc.)

Die Untergebenen also sollen die niedrigen Dinge schlichten, und die Vorsteher auf das, was des Geistes ist, denken; damit das Aug, welches die Schritte vorauszusehen in der Höhe steht, vom Staube irdischer Sorgen nicht verfinstert werde: denn das Haupt der Untergebenen sind die Vorgesetzten: daß also die Füße die rechten Pfade betreten, so muß ohne Zweifel das Haupt von oben herab darauf sehen, damit selbe nicht etwann auf der angetretenen Reise starren, wenn das Haupt mit Krümmung des Körpers sich zur Erde beugt. Wie muß aber wohl dem Seelenhirten zu Muthe seyn, wenn er das Ansehen seines Amts unter den Seinigen behaupten soll, da er sich selbst mit dem Zeitlichen, wovon er doch andere abmahnen muß, abgiebt? — Dieß drohet der Herr im Zorne der gerechten Vergeltung durch den Propheten, da er sagt: **Der Priester wird wie das Volk seyn.** (Os. 4, 9.) Alsdann ist der Priester wie das Volk, wenn er, der sich nur mit dem Geistlichen beschäftigen soll, das thut, was jene thun, die immer noch den fleischlichen Begierden nachleben.

Dieses sah Jeremias im Geiste vor, nicht ohne Rührung seines zärtlichen Gefühles, und

weinte darüber unter dem Bilde des zerstöhrten Tempels: **Wie ist das Gold verdunkelt, und seine schönste Farbe verändert, wie sind die Steine des Heiligthums zerstreuet, und liegen an den Ecken aller Gassen.** (Klagl. 4, 1.) Was wird aber durch das Gold, das vortreflichste unter allen Metallen verstanden, als die Vortreflichkeit eines heiligen Wandels? Was durch die schönste Farbe, als die allenthalben beliebte Gewissenhaftigkeit? Was durch die Steine des Heiligthumes, als die Personen des geistlichen Standes? Was durch die Gassen, als das sich weit ausbreitende menschliche Leben? So heißt das griechische Wort πλάτος eine Breite, woher ganz gewiß die Gassen ihre Benennung haben. Und wirklich sagt es auch die ewige Wahrheit selbst: **Der Weg der zum Verderben führt, ist ein breiter und weiter Weg.** (Matth. 7, 13.) Das Gold also wird verdunkelt, wenn man die Heiligkeit seines Wandels mit weltlichen Handlungen verunreiniget. Die schönste Farbe wird verändert, wenn man die Achtung derer, die für gottesfürchtige Leute gehalten wurden, vermindert; denn wenn sich Jemand, der sich einmal Gott geweihet, wieder in zeitliche Händel mischt, so entfärbet sich in der Menschen Augen sein Ansehen, wie die veränderte Farbe. Auch werden die Steine des Heiligthumes auf die Gassen zerstreuet, wenn diejenigen, die zur Zierde ihrer Gemeinde sich nur für das Kenntniß verborgener Geheimnisse gleichsam in dem Innern des

Taber-

Tabernakels verwenden sollten, außen die breiten Wege weltlicher Händel aufsuchen. Denn hiezu waren die Steine des Heiligthumes bestimmt, daß sie am Kleide des Hohenpriesters, wenn er im Heiligthume war, schimmern sollten. Wenn nun aber die Diener der Religion durch erbaulichen Lebenswandel nicht dafür sorgen, daß ihre Untergebene für sie wie für ihren Erlöser Ehrfurcht haben, so schimmern die Steine des Heiligthumes am Kleide des Priesters nicht. Nämlich diese Steine liegen zerstreut an den Ecken aller Gassen, wenn die Gott geweihten Personen den Wohllüsten und irdischen Geschäften nachhängen. Und wie der Prophet geflissentlich sagt, liegen sie nicht nur zerstreut auf den Gassen, sondern an den Ecken der Gassen: weil sie zugleich, da sie sich mit dem Irdischen beschäftigen, doch die geistreichesten scheinen wollen; auf daß sie zugleich ihrer Sinnlichkeit zu frohnen die breiten Strassen wandeln, und doch das Ansehen der Heiligkeit zu behaupten an den Ecken der Gassen glänzen könnten.

Unterdessen verliert diese Erklärung von ihrem Werthe nichts, wenn wir auch annehmen, daß unter den Steinen des Heiligthumes jene materiellen Steine, aus denen das Heiligthum erbauet war, verstanden werden; denn auch diese liegen zerstreut an den Ecken der Gassen, wenn die Gott geweihten Personen, von denen man glaubt, daß auf ihr Amt die Ehre der Heiligkeit sich stütze, mit Sehnsucht in irdische Geschäfte

schäfte sich mischen. — Weltliche Geschäfte also muß man bisweilen aus Mitgefühle übernehmen, nie aber unordentlich suchen; daß sie nicht etwann den Menschen, der sich mit Vergnügen davon belasten läßt, durch ihr Uebergewicht vom Himmlischen bis in den Abgrund versenken. — Im Gegentheile aber giebt es wiedere andere, die zwar die Sorge der Heerde übernehmen, aber sich ganz dem Geistlichen widmen wollen, so daß sie allen äußerlichen Geschäften sich entziehen. Diese weil sie fürs körperliche gar nicht sorgen, bekümmern sich auch nichts um die Angelegenheiten ihrer Untergebenen. Ihre Unterweisungen werden meistens gering geachtet, weil man sie nicht gerne hört, indem sie nur Fehler zu tadeln, nicht aber den Bedürfnissen dieses Lebens abzuhelfen gewohnt sind. Denn der Unterricht dringt in des Dürftigen Seele nicht, wenn ihn nicht zuvor werkthätiges Mitleid bey ihm empfiehlt. Wenn aber des Predigers theilnehmendes Betragen den Saamen des Unterrichtes, den er in die Herzen seiner Zuhörer gestreuet, befeuchtet, so wächst er gerne (*). Daher ist es nöthig, daß der Seelenhirt, wenn er in der Seele seiner Zuhörer was fruchten will, auch mit

(*) Nulla res magis animos inhonestos et in prauum inclinabiles reuocat ad rectum, quam bonorum virorum conuersatio; paulatim enim descendit in pectora, et vim praeceptorum obtinet frequenter aspici, frequenter audiri. (Seneca ep. 11.)

mit Freuden für seinen äußerlichen Zustand sorge. Es sollen also die Seelenhirten so für das innere Wohl ihrer Untergebenen glühen, daß sie doch für ihr äußeres Wohl zu sorgen nicht versäumen; denn, wie wir gesagt haben, so ist es ein gleichsam schon hergebrachtes Recht, daß die Untergebenen von günstiger Aufnahme seines Unterrichtes zurückgeschreckt werden, wenn sie von außen der Hülfe ihres Seelenhirten sich beraubt sehen.

Dieß suchte der erste Seelenhirt mit aller Sorgfalt einzuprägen, da er sagte: **Die Priester, welche unter euch sind, bitte ich als ein Mitpriester, und Zeuge des Leidens Christi: der ich auch ein Mitgenoße der Herrlichkeit seyn werde, welche künftig geoffenbaret werden soll: weidet die euch anvertraute Heerde Gottes.** (1. Pet. 5, 1.) Und uns zu erklären, ob er von der Weide der Seele oder des Leibes rede, setzte er gleich hinzu: **Sorget für sie nicht mit Zwang, sondern freywillig nach Gott; auch nicht um des schändlichen Gewinns willen, sondern aus Neigung.** Durch diese Worte bengt der Apostel recht zärtlich den Seelenhirten vor, daß sie nicht, wenn sie die Noth ihrer Untergebenen heben, mit dem Dolche des Ehrgeitzes sich tödten: und nicht selbst, wenn sie ihren Nächsten mit nöthigem Lebensunterhalte erquicken, vom Brode der Gerechtigkeit nüchtern bleiben. Eben für dieß auf guter Hut zu seyn ermuntert Pau-

 lus

lus die Seelenhirten, sprechend: **Wenn Jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Unglaubiger.** (1. Tim. 5, 8.) Der Seelenhirt darf also immer in Furcht seyn, und mit wachsamen Auge darauf sehen, daß er nicht, wenn er äußerliche Geschäfte besorget, von seiner innerlichen Vollkommenheit herabsinke. Denn meistens, wie wir gesagt haben, erkaltet die innere Liebe in dem Herzen des Seelenhirten, wenn er zu unvorsichtig fürs Irdische sorget: und macht sich oft ganz auf das Irdische zerstreut kein Gewissen mehr daraus, es zu vergessen, daß er die Sorge für Seelen übernommen.

Die Sorge also, die man auf die äußerlichen Anliegen der Untergebenen verwendet, soll in gewisse Schranken eingeschränket seyn. Daher wird zum Ezechiel gesagt: **Die Priester sollen ihr Haupt nicht scheeren, noch das Haar wachsen lassen, sondern in die Rundung schneiden.** (Ezech. 44, 20.) Denn mit Rechte heißt man jene, die über die Glaubigen um sie zur Heiligkeit zu führen, gesetzt sind, Priester (*). Die Hauptshaare aber sind die

(*) Ist eine Anspielung auf das lateinische Wort Sacerdotes; wie aus dem Texte erhellet: *Sacerdotes* namque iure vocati sunt, qui ut *sacrum ducatum* praebeant, fidelibus praesunt.

die Gedanken der Seele von zeitlichen Dingen; welche, da sie im Gehirne ganz unvermerkt erzeuget werden, die Sorgen dieses Lebens anzeigen; denn da unsere Sinne ganz unaufmerksam darauf sind, weil sie oft zur Unzeit kommen, so erzeugen sie sich, ohne daß wir selbst darauf bedacht sind. Weil also mit dem Vorsteheramte äußerliche Sorgen unvermeidlich verbunden sind, und dabey man sich doch in gewissen Schranken halten muß; so wird mit Rechte den Priestern verbothen das Haupt zu scheeren, und das Haar wachsen zu lassen: daß sie irdische Gedanken auf das, was die Bedürfnisse der Untergebenen heischen, weder ganz von sich entfernen, noch zu sehr in sich anwachsen lassen. Recht also steht geschrieben: **Sie sollen ihr Haar in die Rundung schneiden**; daß nämlich die Sorgen fürs Zeitliche nur soviel sich zeigen sollen, als es die Umstände heischen; und doch gleich wieder abgeschnitten werden, daß sie nicht bis zum Uebermaaße wachsen. Wenn also der Seelenhirt durch richtige Sorge fürs Aeußerliche das Leben des Körpers schützet, und es nicht wieder aus übertriebenem Eifer vernichtet, kann man sagen, daß die Haare auf seinem Haupte nicht geschoren werden, um die Haut zu bedecken; sondern abgeschnitten werden, um die Augen nicht zu hindern.

Achtes Kapitel.

Der Seelenhirt soll durch seinen Eifer nicht den Menschen zu gefallen suchen; sich doch aber allezeit auf das befleißen, wodurch er weis, daß er gefalle.

Neben dem muß der Seelenhirt sorgfältig wachen, daß nicht die Lüsternheit den Menschen zu gefallen ihn hinreiße: noch daß er, wenn er auch tiefe Einsicht in die Geisteswissenschaft hat, und vorsichtig für die zeitlichen Anliegen der Seinigen sorget, mehr suche von seinen Untergebenen geliebt zu werden, als der Wahrheit nachzuspühren: auf daß er nicht etwann, wenn er auf gute Handlungen gestützet, dem Scheine nach ferne vom Zeitlichen ist, seine Eigenliebe ihn auch ferne von seinem Urheber mache. Denn der ist ein Feind des Erlösers, der der guten Werke wegen, die er übt, in seiner Person von der Gemeinde geachtet zu werden verlanget: weil der eines ehebrecherischen Gedankens sich schuldig machet, welcher vom Bräutigame geschickt der Braut die Geschenke überbringt, und ihr auch nur in den Augen zu gefallen sich sehnet. Denn diese Eigenliebe, wenn sie einmal des Seelenhirten sich bemächtiget, reißt ihn über die Schranken hinaus, jetzt zu fehlerhafter Nachgiebigkeit, jetzt zu fehlerhafter Strenge.

Nämlich weil er sich selbst liebt, neigt er sich gerne zur Nachgiebigkeit; weil er, wenn er

auf die Fehler seiner Untergebenen hinsieht, nicht Muthes genug hat, sie zu ahnden, um nicht ihre Liebe gegen sich zu erkälten: ja nicht selten streichelt er wohl gar den Fehlern, die er hätte bestrafen sollen: daher wird durch den Propheten gedrohet: **Wehe denen, die Küssen unter alle Ellenbogen und Hauptpfühle unter das Haupt der Jungen und Alten machen, die Seelen zu fangen.** (Ezech. 13, 18.) Küssen unter alle Ellenbogen legen heißt den von ihren Pflichten Abweichenden, und sich ganz auf das Irdische Hinneigenden durch schmeicheln schön thun. Denn man lehnt gleichsam den Ellenbogen auf das Küssen, und auf die Hauptpfühle das Haupt, wenn man dem Fehlenden die Schärfe der Ahndung entzieht, und schmeichelnde Zärtlichkeit dafür anwendet, daß er recht sanft in seinem Irrthume schlafe, wenn gar keine Ahndung ihn wecket.

Dieß aber thun gewiß nur jene Seelsorger, die sich selbst lieb haben; die fürchten man könnte vielleicht im widrigen Falle ihrer zeitlichen Ehre zu nahe treten. Denn man sieht ja, wie sie jene behandeln, die zu schwach gegen sie sind; wie sie mit rauhen Worten über sie herfahren, sie niemal mit Sanftmuth ermahnen, sondern ferne von der Gelassenheit des Hirten mit dem vermeinten Rechte der Herrschaft schrecken. Mit Rechte schilt Gottes Stimme durch den Propheten auf sie: **Ihr aber habet strenge und hart über sie geherrschet.** (Ezech. 34, 4.) Denn

die mehr sich als ihren Schöpfer lieben, machen sich gerne groß, und erheben sich über ihre Untergebene, und sehen schon nicht mehr auf das, was sie ihrem Amte gemäß thun sollten, sondern was sie zu thun im Stande sind: das nachschleichende Gericht schrecket sie nicht; sie prahlen unverschämt wegen ihrer irdischen Macht; und handeln frey und wider Gesetze, wie es ihnen beliebt, weil keiner von ihren Untergebenen zu widersprechen es wagen darf. Wer also niedrig zu handeln sich nicht scheuet, und doch andere davon abhalten will, der zeuget wider sich selbst, daß er mehr sich, als die Wahrheit liebe, weil man diese wider ihn nicht behaupten darf. Denn es ist doch Keiner, der ganz untadelhaft lebt. Daher nur jener mehr die Wahrheit als sich liebt, welcher sich freuet, wenn man die Wahrheit wider ihn nicht verschweigt. So nahm Petrus die Bestrafung vom Paulus gerne an, und so David von seinen Unterthanen; weil gute Regenten, die sich nicht nach ihrer Eigenliebe lieben, frey vorgetragene Wahrheit als eine willfährige Demuth ansehen.

Man muß also sein Regentenansehen so gut zu mäßigen wissen, daß es dem gutmeinenden Untergebenen in den Dingen, die nicht über die Sphäre seiner Einsicht sind, erlaubt sey, sich frey zu erklären; daß man ihn aber doch dieser Freyheit wegen nicht übermüthig werden lasse; denn es könnte sonst geschehen, daß, wenn man

selben

selben ganz ohne Schranken zu reden erlaubt, sie von der ihnen nothwendigen Demuth weichen. Auch ist zu merken, daß es wirkliche Pflicht ist, daß gute Seelenhirten sich Mühe geben, den Menschen zu gefallen; aber nur so, daß der Reiz ihrer Achtung ihnen zu einem Mittel diene, ihre Mitmenschen zur Liebe der Wahrheit zu ziehen; und nicht, daß sie suchen geliebt zu werden. Und diese Liebe muß ihnen gleichsam den Weg bahnen, auf dem sie ihre Untergebene zur Liebe ihres Schöpfers hinführen.

Denn es läßt sehr schwer, daß der Prediger, der sich die Liebe der Seinigen nicht eigen gemacht, wenn er auch noch so nützliche Dinge vorträgt, mit Vergnügen angehört werde. Jeder Vorgesetzte also soll um die Liebe seiner Untergebenen sich bestreben, daß er mit Frucht von ihnen angehöret werde; aber doch in dieser Liebe nicht sich selbst suchen, daß es nicht scheine, als wolle er in seinen Gedanken über die tyrannisiren, denen er seines Amtes gemäß dienen muß. Dieß will Paulus sagen, da er uns die Geheimnisse seines Eifers geoffenbart: **Gleichwie ich mich auch Jedermann in allem gefällig mache.** (1. Kor. 10, 33.) Zugleich aber sagte er auch: **Wenn ich den Menschen noch gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn.** Paulus also suchte zu gefallen und nicht zu gefallen: weil er darinn, wo er zu gefallen suchte, nicht sich, sondern durch sich die Wahrheit den Menschen gefällig machen wollte.

Neuntes Kapitel.

Der Seelenhirt muß sich alle Mühe geben, es einzusehen, daß gar oft die Laster unter dem Schleier der Tugend sich bergen.

Der Seelenhirt muß es wissen, daß oft die Laster fälschlich sich für Tugenden ausgeben. Oft hüllt sich unter dem Name Sparsamkeit die Kargheit, und die Verschwendung unter dem Name der Freygebigkeit. Oft hält man unordentliche Herablassung für Frömmigkeit, und zügellose Zornhitze für die Eigenschaft des heiligen Eifers. Oft rühmt man was als Thätigkeit und Behendigkeit, was Uebereilung ist, und als tiefes Nachsinnen, was Trägheit ist. Sehr wichtig also ist es dem Seelenhirten mit wachender Sorge Tugend und Laster zu entscheiden, daß sich nicht Kargheit seiner bemächtige, und er sich groß mache, wenn er scheint, recht genau in Vertheilungen zu seyn; oder sich rühme, wenn er verschwenderisch ist, aus Mitleid freygebig zu seyn: oder seine Untergebene ins ewige Verderben stürze, wenn er zu nachsichtig ist, wo er strafen sollte: oder selbst schwerer sündige, wenn er die Fehler zu strenge straft: oder aus übereiltem Eifer noch gefährlicher mache, was sonst richtig und ordentlich hätte ausgeführt werden können: oder endlich gar die guten

ten Handlungen in schlimme verkehrt, wenn er ihr Verdienst mißkennt.

Zehntes Kapitel.

Mit welcher Bescheidenheit der Seelenhirt strafen, oder übersehen, strenge oder sanft seyn soll.

Neben dem erfodert auch die Klugheit, daß man den Untergebnen manche Vergehungen übersehe; doch so, daß man solches anzeige. Zuweilen muß man auch offenbare Fehler ungeahndet lassen, manchmal aber heimlichen Fehlern in der Stille nachspühren: bald muß man selbe mit Glimpfe bald mit Strenge bestrafen. Klugheit, sagten wir oben, fodere es, daß man gegen einige Fehler Nachsicht habe; und daß man solches müße anzeigen; damit nämlich der Schuldige, dadurch seines Vergehens überführt, solche Fehler, die man mit Schonung übersehen, nicht wieder begehe, sondern an sich selbst strafe, was der gelinde Seelenhirt an ihm nicht ahndete. Von solcher Nachsicht ist auch die Rede, da der Herr durch des Propheten Mund also spricht: **Du hast gelogen, und hast nicht an mich gedacht, und es nicht zu Herzen genommen, weil ich geschwiegen habe, und nicht dergleichen that, als wenn ich es sähe.** (Js. 57, 11.) Gott hat also ihre Verbrechen nachgesehen, und hats geoffenbart; indem

indem er zu dem Fehler schwieg; und eben dieß, daß er schwieg, öffentlich anzeigte.

Aber auch gegen offenbare Verbrechen muß man bisweilen kluge Nachsicht haben, wenn nämlich öffentlicher Tadel den Umständen nicht allerdings gemäß wäre (*). Denn zur Unzeit aufgeritzte Wunden entzünden sich weit heftiger, so, daß es schwer läßt, wenn nicht schleunige Hülfe entgegeneilet, selbe zu heilen. Allein da der Seelenhirt schicklichere Zeiten Fehlende zu strafen abwartet, hat er solche Sündenlast inzwischen selber zu tragen. Daher sagt der Psalmist: Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet. (Ps. 128, 3.) Nämlich auf dem Rücken trägt man die Last. Wenn sich also dieser klagt, daß die Sünder auf seinem Rücken geschmiedet, so will er nichts anders sagen als: die ich nicht strafen kann, trage ich wie eine Bürde auf meinem Rücken.

Es giebt aber auch einige heimlichen Fehler, denen der Seelenhirt auf eine feine Art nachspühren soll, um durch gewisse Zeichen, die sich äußer-

(*) Plutarch sagt (in Polit.): man kann keinen Fall zeigen, wo kluge Nachsicht geschadet, und unbehutsame Strenge genutzet habe. Das *nescit regnare, qui nescit dissimulare*, sagt Pittroff (Pastor. Theol. 3. Th.) hat bey dem Seelsorgeramt so oft Statt, als das Warnungsfach in die Ausübung kömmt.

äußerlich zeigen, des Herzens Heimlichkeiten aufzudecken, und im Bestrafungsfalle die größeren Fehler von den kleinern zu unterscheiden. Daher sagte Gott zum Ezechiel: **Du Menschenkind, grab durch die Wand! Und als ich,** fährt dieser weiter fort, **die Wand durchgraben hatte, ließ sich eine Thür sehen. Und er sprach zu mir: Geh hinein, und schaue die überaus bösen Gräuel an, die diese hier begehen. Ich gieng hinein, und sah zugleich, daß allerhand Bildnisse kriechender und anderer Thiere, und die Gräuel sammt allen Götzen des Hauses Israels auf der Wand herum gemahlet waren.** (Ezech. 8, 8. 2c.) Ezechiel stellt die Vorsteher, und die Wand hartherzige Untergebne vor. Allein was heißt die Wand durchgraben, als durch listiges Forschen das unzugängliche Herz durchgraben? **Und als er die Wand durchgraben hatte, ließ sich eine Thür sehen:** denn sobald das Herz entweder durch Forschen oder durch Strafen ist erbrochen worden, so zeigt sich eine Thür, wodurch man dem Schuldigen bis in sein Innerstes hinein sieht. Daher heißt es weiter: **Geh hinein, und schaue die überaus großen Gräuel an, die diese hier begehen.** Man geht hinein und sieht die Gräuel, wenn man durch Prüfung der äußerlichen Zeichen in die Seele des Untergebenen so tief eindringt, daß alles, was immer in seinen Gedanken vorgeht, sich in vollem Lichte zeigt. Ferner heißt es: **Und ich grub hinein und sah zugleich**

aller-

allerhand Bildnisse kriechender und anderer Thiere, und die Gräuel. Unter den irdischen Thieren werden die irdischen Gedanken, und unter den übrigen Thieren solche verstanden, die zwar nicht ganz irdisch, aber noch immer auf irdischen Lohn gerichtet sind. Die kriechenden Thiere nämlich hängen sich völlig an die Erde an; die übrigen tragen ihren Körper zwar größtentheils erhaben, sind aber allezeit aus Freßbegierde zur Erde gebeugt. Inwendig also sind kriechende Thiere, wenn man im Herzen solche Gedanken nährt, die immer am Irdischen hängen. Noch andere Thiere sind darinn, wenn man zwar gut und ehrlich denkt, aber bloß zeitlichen Vortheilen und Ehren nachhängt. Solche Gedanken sind zwar über die Erde erhaben, neigen sich aber aus Ehrsucht, die der Freßbegierde gleichet, immerdar zur Tiefe hinab. Deßhalb heißt es ferner: Und alle Götzen des Hauses Israels waren an der Wand herum gemahlt. Denn Paulus sagt: Und der Geiz, welcher ein Götzendienst ist. (Koloss. 3, 5.) Nach den Thieren also beschreibt der Prophet die Götzen: und so heben sich zwar einige durch gute Handlungen allmählig von der Erde empor, sinken aber durch schändliche Herrschsucht wieder zur Erde hinab. Schicklich heißt es: Sie waren gemahlt. Denn durch die Ideen, die man sich von äußerlichen Gegenständen sammelt, mahlt die Seele gleichsam im Innerlichen, was sie sich immer durch Nachsinnen in erdichteten Bildern vorstellt. Es ist also zu

merken,

merken, daß anfänglich sich ein Loch in der Wand zeigte, sodann eine Thüre, und endlich der verborgene Gräuel sich offenbarte: auf gleiche Weise zeigen sich anfangs bey jeglicher Sünde äußerlich einige Merkmaale, alsdann öffnet die Bosheit die Thüre, und endlich liegt aller Gräuel, der verborgen war, am Tage.

Einige Fehler sind gelinde zu strafen: denn Fehler, die nicht aus Bosheit, sondern vielmehr aus Unwissenheit oder Schwachheit begangen werden, fodern allerdings Behutsamkeit und Mäßigung. Nämlich so lange wir in diesem sterblichen Fleische wandeln, sind wir alle den Schwachheiten dieser Vergänglichkeit unterworfen. Jeder also messe das Mitleiden, das er andern schuldig ist, nach sich selbst ab, damit es nicht scheine, als hätte er, wenn der Bestrafungston wider die Schwachheiten seiner Mitmenschen zu heftig wird, sich selbst vergessen. Paulus mahnt deßwegen mit Recht, da er spricht: **Wann Jemand unversehens in eine Sünde gerathen ist, so unterrichtet ihr, die ihr geistlich seyd, einen solchen mit Sanftmuth; ein jeder sehe auf sich, daß er nicht auch versuchet werde.** (Gal. 6, 1.) Er will sagen: Wenn du die Schwachheit, die du an einem andern siehst, mißbilligst, so denke, was du bist: damit auf solche Weise deine Tadelsucht sich um so mehr die Hörner abstoße, wenn du dir eben das, was du strafst, zu fürchten hast.

Einige

Einige Fehler aber sind mit äußerster Strenge zu bestrafen, damit der Schuldige, wenn er etwann den Fehler nicht erkennen will, durch Schärfe der Strafe von desselben Wichtigkeit überzeugt werde. Je unbedeutender man sein Verbrechen glaubt, desto nachdrücklicher müße die Ahndung seyn, die man von des Vorgesetzten Strenge zu befürchten hat (*). Es ist Pflicht des Vorstehers, durch Predigten die Glorie des himmlischen Vaterlandes zu verkündigen; Pflicht, die Fallstricke, die uns auf diesem Lebenspfade von unserm Erzfeinde gelegt werden, aufzudecken; Pflicht, der Untergebnen Fehler, die der Nachsicht nicht würdig sind, mit geschärfter Strenge zu züchtigen, daß ihm nicht die Schuld allein, da sein Eifer wider das Laster zu wenig glühet, zu büßen übrig bleibe. Daher sagte Gott zum Ezechiel: **Nimm dir einen Ziegel, lege ihn vor dich, und entwirf darauf die Stadt Jerusalem.** (Ezech. 4, 1.) Und gleich darauf: **Und du sollst eine Belagerung wider sie machen, Bollwerke bauen, einen Wall aufwerfen, ein Heerlager wider sie schlagen, und die Mauerbrecher zum Sturme ringsherum setzen.** Ueberdieß heißt

(*) Omnia scire, non omnia exequi; paruis peccatis veniam, magnis seueritatem commodare. (Tacit. in Agric. 19. 4.) — — Qui sceleratis parcunt, bonos perditum eunt. (Sallust. Jugurth. 31. 20.)

heißt es ferner: **Und du sollst dir eine eiserne Pfanne nehmen, und dieselbe zwischen dir und der Stadt zu einer eisernen Mauer stellen.** Sind es nicht die Lehrer, deren Bild Ezechiel vorstellt, da der Herr zu ihm sagte: **Nimm dir einen Ziegel, lege ihn vor dich, und entwirf die Stadt Jerusalem?** (*)

Die heiligen Lehrer nehmen einen Ziegel in die Hand, da sie sich anschicken ihrer Zuhörer irdische Herzen zu belehren. Sie legen ihn vor sich hin, da sie die Untergebenen sorgsamst bewahren; und entwerfen darauf die Stadt Jerusalem, da sie sich alle nur erdenkliche Mühe geben, irdischen Seelen durch Predigten die Freuden des Himmls begreiflich zu machen. Allein die Erkenntniß der himmlischen Glorie ist eine vergebliche Sache, wenn man nicht zugleich die Kunst versteht, die Fallstricke des arglistigen Feindes aufzudecken. Daher heißt es: **Und du sollst eine Belagerung wider sie machen, und Bollwerke bauen.** Die Prediger machen gleichsam eine Belagerung um den Ziegel herum, da sie den irdischen doch aber des Him-

(*) Ezechiel mußte auf Befehl Gottes diesen Abriß machen, um den Juden die bald darauf folgende Belagerung ihrer Hauptstadt anzukündigen. Die hier beschriebenen Umstände beziehen sich alle auf Jerusalem. Gregor aber legt selbe alle figürlich von den Pflichten eines Seelenhirten im Bestrafungssache aus.

Himmels begierigen Seelen den Lasterschwarm zeigen, der ihnen lebenslänglich entgegen kämpfet. Denn da man einer Seele, die sich selbst zu vervollkommen trachtet, erklärt, wie jegliches Laster ihr heimlich auflaure, macht ein Prediger gleichsam eine Belagerung um die Stadt Jerusalem. Es ist aber nicht genug, nur die Laster zu bekämpfen wissen; man muß auch wissen durch Tugendübung sich zu verstärken. Daher heißt es gleich darauf: **Und du sollst Bollwerke bauen.** Der Prediger bauet Bollwerke, da er erklärt, welche Tugenden jeglichem Laster entgegen gesetzt sind. Weil aber mit dem Wachsthume der Tugend meistens auch die Streite der Versuchungen sich vermehren, heißt es noch daben: **Du sollst einen Wall aufwerfen, ein Heerlager wider sie schlagen, und die Mauerbrecher ringsherum setzen.** Da der Lehrer den sich häufenden Versuchungen eine Wehre entgegen stellt, wirft er einen Wall auf, und ein Heerlager wider Jerusalem schlägt er, da er dem heilsbegierigen Zuhörer die weitaussehenden und fast unüberwindlichen Arglistе des schlauen Feindes entdeckt. Da er aber zeigt, wie die Stacheln der Versuchungen uns von allen Seiten dieses Lebens umgeben, und die Tugendmauer durchbohren, setzt er die Mauerbrecher um die Stadt herum.

Allein wenn der Vorgesetzte dieß alles auf die geschickteste Art erwiesen hat, muß er doch immer noch dafür haften, wenn nicht brennen-

der Eifer wider jegliches Laster in seinem Herzen glimmet (*). Aus der Ursache setzte der Herr hinzu: **Und du sollst dir eine eiserne Pfanne nehmen, und dieselbe zwischen dir und der Stadt zu einer eisernen Mauer stellen.** Die Pfanne bedeutet, daß die Seele müße gleichsam geröstet werden; das Eisen aber zeigt die Härte an, mit der man strafen soll. Was aber röstet und kreuziget heftiger die Seele eines Predigers als Gotteseifer? In einer solchen Pfanne geröstet sagte Paulus: **Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?** (2. Kor. 11, 29.) Neben dem muß jeder, der von Gotteseifer glühet, um nicht seiner Nachläßigkeit halber verdammt zu werden, mit undurchdringlicher Wehre sein Herz befestigen; daher es heißt: **Und sollst dieselbe zwischen dir und der Stadt zu einer eisernen Mauer stellen.** Folglich wird die eiserne Pfanne als eine eiserne Mauer zwischen dem Propheten und der Stadt gestellt, da die Seelenhirten jenen geschärften Eifer, den sie von sich blicken lassen, als eine feste Wehre zwischen sich und ihren Untergebenen stellen, damit sie alsdann eben so rüstig zu ihrer Vertheidigung wären, als sie jetzt im strafen gewesen.

In=

(*) Bonorum salutem custodit, qui malos punit: ipse autem est nocens, qui nocenti parcit, vt pluribus noceat. (Lactant. de ira Dei c. 17.)

Indessen ist doch zu merken, daß, wenn der Lehrer in Absicht zu strafen zu sehr sich ereifert, gar leicht geschehen könne, daß er zuweilen in Worte ausbreche, die er verschweigen sollte. Denn nicht selten geschieht es, daß ein Lehrer eben dazumal, als er wider die Vergehungen seiner Untergebnen mit Schärfe loszieht, im Reden sich verfehle; und da er unbescheiden die Strafe schärfet, des Strafbaren Herz in Verzweiflung stürze. Daher ist nöthig, daß der Vorgesetzte, wenn er merkt, der Untergebnen Verbrechen mit überspannter Strenge geahndet zu haben, sogleich Reue darüber in seinem Herzen fühle, und von Gott sich Vergebung erflehe, besonders aus der Ursache, weil er aus übertriebnem Gotteseifer fehlte (*). Eben das befiehlt der Herr in einem Bilde durch Moysen, als er sagte: **Wenn einer mit seinem Freunde aufrichtig in einen Wald gegangen, um Holz zu hauen, und ihm die Axt aus seiner Hand entwichen, und das Eisen von dem Stiel entfallen ist, und also seinen Freund getroffen**

(*) Das nämliche sagt auch der heilige Augustin: (Serm. de vit. comm. c. 10.) Quando autem necessitas disciplinae dicere vos verba dura compellit; si etiam in ipsis modum vos excessisse sentitis, — petenda est venia ab omnium Domino, qui novit etiam eos, quos plus iusto forte corripitis, quanta beneuolentia diligatis.

fen und getödtet hat; ein solcher soll zu einer von vorgemeldten Städten fliehen, und sein Leben retten, damit nicht der nächste Anverwandte des Entleibten, dessen Blut vergossen wurde, von Schmerzen beweget, den Todtschläger verfolge, und ergreife, und ihn erschlage. (Deut. 19, 4.) Wir gehen mit unserm Freunde in einen Wald, so oft wir uns auf die Fehler der Untergebenen hinwenden. Wir fällen Holz, da wir in bester Meynung den Schuldigen ihre Laster beschneiden. Allein die Axt entwischt uns aus der Hand, da unsere Verweise in unnöthige Strenge ausarten. Das Eisen aber fällt vom Stiel, wenn wir uns bey der Bestrafung allzu grober Worte gebrauchen; und trift den Freund, und tödtet ihn, weil Schimpfworte den Geist der Liebe im Untergebnen zerstöhren; indem der Bestrafte sogleich Haß in seinem Busen faßt, als er sich über sein Verdienst gestrafet fühlt. Wer aber durch unbehutsames Holzfällen seinen Nächsten tödtet, muß sich in die drey Städte flüchten, damit er in einer derselben Schutz für sein Leben finde: und so ist auch jener frey vom verübten Morde, der reuvolle Buße ergreift, und mit Hoffnung und Liebe geschützt im Sakrament der Buße seine Zuflucht sucht. Und wenn ihn des Entleibten nächster Anverwandter auch verfolgen sollte, so wird er ihn nicht tödten: gleichwie auch der gerechte Richter durch das Band unsrer Natur mit uns vereint am Tage seiner Ankunft keine Rechenschaft von jenem fo-

dern wird, den vermittels seiner Gnade Glaube, Hoffnung und Liebe schützen.

Eilftes Kapitel.

Mit welchem Ernst ein Seelenhirt sich befleißigen soll, Gottes Gesetz zu betrachten.

Dieses alles wird der Seelenhirt mit Genauigkeit erfüllen, wenn er mit dem Geiste der Furcht Gottes und der Liebe beseelt, täglich Gottes Gesetz mit Eifer erwäget. Auf solche Weise erhält seine äußerliche Vorsorge für das ewige Leben, die im Umgange mit Menschen allezeit viel verliert, durch die göttlichen Ermahnungen immerwährende Stärke; und so oft er in Gesellschaft dieser Welt auf seinen vorigen Wandel zurückgeführt wird, giebt die Zerknirschung seiner Liebe zum himmlischen Vaterland immer neuen Zufluß. Das Herz verliert fürwahr durch menschlichen Umgang nicht wenig: und da es außer allem Zweifel ist, daß der Mensch durch rastloses Lärmen äußerlicher Beschäftigungen erschüttert von selbst zu Boden sinke, muß er unabläßig darauf bedacht seyn, durch fleißiges Nachdenken sich wieder aufzuhelfen (*). Zu dem

(*) Das nämliche wiederholt Gregor auch in seinen andern Werken, besonders in seinen moralischen Abhandlungen, und in den Homilien über den Eze-

dem Ende ermahnt Paulus seinen Schüler, der ein Volks Vorsteher war, mit folgenden Worten: Begieb dich bis zu meiner Ankunft aufs Lesen. (1. Tim. 4, 13.) Daher sagt David: O wie werth ist mir deine Lehre, o Herr! Ich betrachte sie täglich. (Ps. 118, 97.) Deßhalben gab Gott dem Moyses wegen des Tragens der Bundeslade folgenden Befehl: Du sollst vier goldene Ringe verfertigen, welche du an den vier Ecken der Lade setzen sollest; du sollst auch Stangen von Setimholze machen, und sie vergolden. Die sollst du in die Ringe, welche an den Seiten der Arche sind, hineinstecken, auf daß sie damit getragen werde. Diese sollen in den Ringen bleiben, und nimmer daraus gezogen werden. (Exod. 25, 12. ꝛc.) Ist die Bundeslade nicht das Vorbild der heiligen Kirche? An den vier Ecken der Lade sollen vier goldene Ringe geheftet werden: Und so erstreckt sich auch die Kirche, durch das Predigen des in vier Büchern verfaßten Evangeliums verbreitet, in alle vier Weltgegenden. Die Tragstangen, die in die Ringe hineingesteckt werden,

 sind

Ezechiel, wo er das Lesen heiliger Bücher den Seelenhirten mit vielem Nachdruck befiehlt. Diuinas scripturas saepius lege: imo nuncquam de manibus tuis sacra lectio deponatur. (Prol. lib. Moral.)

sind von Setimholze (*): auf gleiche Weise sollen kraftvolle und gleich unverweßlichem Holze dauerhafte Lehrer gewählet werden, die an das Lesen der heiligen Bücher immer geheftet, der Kirche Einheit verkündigen, und wie in Ringe hineingesteckt, die Bundeslade tragen. An Stangen die Arche tragen heißt, durch die Predigten geschickter Lehrer die heilige Kirche zu den Ungläubigen übertragen. Diese Stangen sollen auch vergoldet seyn: und eben so sollen auch die Prediger da sie andere lehren, durch glänzenden Wandel hervorleuchten. Auf diese passet gar wohl folgende Stelle: **Diese sollen in den Ringen bleiben, und nimmer daraus gezogen werden.** Denn es ist Pflicht, daß die, welche sich dem Predigtamte gewidmet haben, der Lesung heiliger Bücher sich niemal entziehen sollen. Der Ursache halber sollen die Stangen allezeit in den Ringen bleiben, daß man mit Hineinstecken, da die Arche weggetragen werden soll, keine Zeit verliere. Also wird es auch für den Seelenhirten ganz entehrend seyn, wenn er von seinen Untergebenen über Gewissenszweifel befragt erst anfängt zu lernen, da er über die Frage schon entscheiden soll. Die Stangen sollten

(*) In der Uebersetzung der 70 Dolm. heißt Lignum *Setim* unfaulbares Holz. Auf diese durch keine Fäulung zerstöhrbare Dauer bezieht sich Gregor, da er die Prediger und Seelsorger damit vergleichet.

ten vielmehr beständig in den Ringen bleiben, das ist, die Lehrer mit stäter Betrachtung göttlicher Geheimnisse beschäftigt sollen immer bereit seyn, die Bundeslade unverzüglich davon zu tragen, und eben so, auf alles Rede und Antwort zu geben. Zu dem Ende ermahnt das Haupt der Seelenhirten seine Amtsgenossen: **Seyd stäts bereit, einem jeden genug zu thun, der Rede und Antwort von euch über die Hoffnung, die ihr habet, fodern wird.** (1. Petr. 3, 15.) Wodurch er nichts anders sagen will, als: Damit man ohne Zeitverlust die Bundeslade wegtragen könne, müßen die Stangen immerdar in den Ringen bleiben.

Dritter Theil.

Wie der rechtschaffene Seelenhirt seine Untergebene lehren und ermahnen soll.

Vorrede.

Bisher haben wir von dem Lebenswandel, den ein Seelenhirt führen soll, gehandelt, nun wollen wir auch von der Lehre handeln, die er zu geben hat. Lange vor uns schon hat Gregor von Nazianz (Orat. 1.), den wir mit Ehrerbiethung nennen, angemerkt, daß sich nicht für jeglichen ein und der nämliche Unterricht schicke, weil auch nicht jeglichen gleiches Verhältniß verpflichtet. Manches ist diesen nützlich, was jenen schadet. So verursachen einige Kräuter, welche diesen Thieren zur Nahrung dienen, andern den Tod. Ein leises Zischen hält die Pferde, und hetzet die Hunde. Die nämliche Arzney lindert diesen Zustand, jenen verschlimmert sie. So stärket auch das Brod die Gewachsenen, und die Kinder tödtet es. Folglich muß auch der

Unterricht nach Beschaffenheit der Zuhörer also eingerichtet werden, daß er nicht nur für jeglichen insonderheit passe, sondern auch mit den allgemeinen Erbauungsregeln übereintreffe. Denn aufmerksame Zuhörer sind, um mich also auszudrücken, den gespannten Saiten einer Zither ähnlich, die der Tonkünstler, um selbe sich gleichstimmig zu machen, ungleich berührt; daher geben die Saiten einen harmonischen Laut, indem sie zwar mit dem nämlichen Kiel, aber nicht immer mit eben derselben Berührung in Bewegung gesetzt werden. Und also muß auch jeder Lehrer, auf daß er alle gleichermaßen mit Liebe erbaue, seinen Zuhörern zwar mit der nämlichen Lehre, aber nicht immer mit eben demselben Vortrage das Herz zu rühren suchen.

Erstes Kapitel.

Von der Verschiedenheit in der Unterweisungskunst.

Anders muß man die Männer, anders die Weiber unterrichten.

Anders die Jungen, anders die Alten.

Anders die Dürftigen, anders die Reichen.

Anders die Fröhlichen, anders die Traurigen.

Anders die Untergebenen, anders die Vorgesetzten.

Anders die Knechte, anders die Herren.

Anders die Weisen dieser Welt, anders die Dummen.

Anders die Unverschämten, anders die Geschämigen.

Anders die Frechen, anders die Kleinmüthigen.

Anders die Ungeduldigen, anders die Geduldigen.

Anders die Gutherzigen, anders die Mißgünstigen.

Anders die Redlichen, anders die Schlauen.

Anders die Gesunden, anders die Kranken.

Anders die aus Furcht der Strafe fromm leben, anders die auch durch Strafen nicht mehr von eingewurzelten Lastern können geheilet werden.

Anders die zu wenig, anders die zu viel reden.

Anders die Trägen, anders die Voreiligen.

Anders die Sanftmüthigen, anders die Zornigen.

Anders die Demüthigen, anders die Hochmüthigen.

Anders die Hartnäckigen, anders die Wankelmüthigen.

Anders die Unmäßigen, anders die Mäßigen.

Anders die das Ihrige weggeben, anders die fremdes Gut an sich reißen.

Anders die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen, anders die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders die Zanksüchtigen, anders die Friedliebenden.

Anders die Unruhestifter, anders die Friedensstifter.

Anders die das göttliche Wort nicht recht verstehen, anders die selbes zwar genug verstehen, aber nicht davon in Demuth sprechen.

Anders die trefliche Anlage zum Predigen hätten, aber aus allzu großer Demuth sich nicht getrauen, anders die, welche weder die erfoderliche Gabe noch Alter besitzen, und doch darnach eine übereilte Neigung hegen.

Anders die in allen ihren zeitlichen Absichten das Glück begünstiget, anders die sammt ihren zeitlichen Absichten immer widriges Schicksal verfolget.

Anders

Anders die Verheyratheten, anders die Ehelosen.

Anders die fleischliche Gelüste genossen, anders die davon nichts wissen.

Anders die sündhafte Werke, anders die sündhafte Gedanken bereuen.

Anders die ihre Sünden beweinen ohne sie zu verlassen, anders die selbe verlassen, ohne sie zu beweinen.

Anders die sich unerlaubter Handlungen sogar rühmen, anders die sich davon schuldig geben, ohne sie zu meiden.

Anders die die Leidenschaft hinreißt, anders die mit Vorbedacht sündigen.

Anders die zwar ganz kleine, aber desto häufigere Fehler begehen, anders die zwar die kleinen meiden, aber manchmal in größere verfallen.

Anders die nicht einmal anfangen Gutes zu thun, anders die das Angefangene niemal zu Ende bringen.

Anders die im verborgenen Schlimmes, und öffentlich Gutes thun, anders die ihre guten Handlungen verbergen, und doch etlicher Handlungen halber Schlimmes von sich vermuthen lassen.

Allein wozu soll es taugen alles dieses nach der Reihe her erzählet zu haben, wenn wir nicht auch die Art und Weise der Behandlung je eine nach der andern in möglichster Kürze erklären?

Anders also muß man die Männer und anders die Weiber unterweisen, indem man jenen

schwe-

schwerere, diesen leichtere Bürden auflegen muß, um jene mit großen Handlungen zu beschäftigen, diese aber mit dem Reitze der Kleinheit zu gewinnen.

Anders muß man Jünglinge und anders Greise behandeln: indem jene meistens durch Strenge zur Vollkommenheit müßen angehalten: diese aber durch sanftes Bitten zu guten Werken bewogen werden. Einen Alten, heißt es, strafe nicht mit rauhen Worten, sondern ermahne ihn wie einen Vater. (1. Tim. 5, 1.)

Zweytes Kapitel.

Wie man die Dürftigen, und die Reichen ermahnen soll.

Anders muß man die Armen, anders die Reichen ermahnen, denn jenem muß man Trostgründe wider die Trübsale, diesen aber eine Furcht wider den Hochmuth beybringen. Zum Dürftigen nämlich spricht der Herr durch seinen Propheten: Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zu Schanden werden. (Is. 54, 4.) Bald darauf sagt er mit sanftem Tone: Du Arme, vom Ungewitter erschütterte! (V. 11.) Noch ferner spricht er derselben Trost zu: In dem Ofen der Armuth habe ich dich erwählet. (Eb. 48, 10.) — Aber ganz anders schreibt Paulus an seinen Schüler von den Reichen: Befiehl den Reichen dieser

ser **Welt**, daß sie nicht stolz seyen, noch ihr Vertrauen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer setzen. (1. Tim. 6, 17.) Der Ausdruck Pauli dieses Lehrers der Demuth, da er von den Reichen Meldung that, verdient angemerkt zu werden, indem er nicht sagt: Bitte, sondern: Befiehl. Denn wenn gleich der Schwachheit Nachsicht gebührt, so gebührt doch die Ehre dem Hochmuth nicht. Solchen Leuten muß man um so mehr ihr Recht anthun, wie mehr sie sich in den zergänglichen Dingen mit Hochmuth brüsten. Von diesen spricht der Herr im Evangelium: **Wehe euch Reichen! denn ihr habt euern Trost.** (Luk. 6, 24.) Weil sie nämlich nicht von ewiger Glückseligkeit wissen, ziehen sie allen ihren Trost aus dieses Lebens Ueberfluße. Jenen also, die der Ofen der Armuth auskochet, muß man Trost beybringen: jenen aber, die stolz vom Vergnügen zeitlicher Ehre sind, muß man Furcht einjagen: auf daß jene es begreifen, daß auch sie Reichthümer besitzen, die sie zwar nicht sehen: diese aber erkennen, daß sie die Reichthümer, die sie sehen, auf keine Weise zu besitzen vermögend sind. —

Doch was die Sittlichkeit betrifft, leidet diese Ordnung gar oft eine Veränderung, daß nämlich der Reiche demüthig, und der Arme stolz ist. Daher muß der Prediger alsdann seine Sprache nach dem Wandel des Zuhörers richten, und auf den Hochmuth des Armen mit desto größerm Nachdruck losziehen, je minder ihn

die

die drückende Armuth darnieder beugt: die Demuth des Reichen aber muß er im Gegentheile mit desto gelindern Worten hervorstreichen, je minder der sonst aufblähende Reichthum denselben erhöhet.

Manchmal muß man doch auch sogar den stolzen Reichen mit Gelindigkeit belehren: weil man auch erhärtete Geschwüre meistens durch gelinde Ueberschläge erweichet, und die Wahnsinnigen gar oft durch Liebkosungen wieder zu Rechte bringt; indem sanftes Betragen die Anfälle der Raserey mildert. Merkwürdig ist, daß so oft der böse Geist den Saul überfiel, David mit seinem Harfenspiel des Königs Wuth stillte. Was versteht man aber durch den Saul als den Stolz der Großen? Was durch den David, als die Verdemüthigung der Heiligen? Da also Saul vom bösen Geist ergriffen wird, legt sich sein Schwermuth wieder, sobald David auf der Harfe spielt. Denn wenn ein Mächtiger durch seinen Hochmuth in Wuth geräth, so ist kein Mittel seine Seelenruhe wieder herzustellen übrig, als ein dem reitzenden Harfenklang ähnlich sanftes Zureden. Manchmal aber, wenn die Mächtigen dieser Welt einer Zurechtweisung bedürfen, muß man sich wohl gar einiger Gleichnisse, die mehr auf andere Personen abzuzielen scheinen, bedienen; und nachdem man über selbe einen gerechten Ausspruch gethan, muß man erst auf eine schickliche Art diesen auf ihr eigenes Verbrechen anzuwenden suchen; damit das von

zeitlicher Macht aufgeblasene Herz, da es durch solches Urtheil dem eigenen Stolze auf den Nacken tritt, nicht wider den Strafenden aufgebracht werde, und sich auf keine Weise entschuldigen könne, da es der eigene Mund verdammet.

So gieng der Prophet Nathan die Sache an: als er dem König Verweise zu geben hatte; indem er unter dem Gleichnisse eines armen Mannes Gerechtigkeit wider den Weisen foderte. Auf solche Weise konnte sich der König, der selbst zuvor den Ausspruch that, und seinen Fehler erst hernach vernahm, dem gerechten Urtheile nicht entziehen, welches er wider sich selbst gesprochen hatte. Der Prophet, der den König von dem Sünder wohl zu unterscheiden wußte, suchte durch einen feinen Kunstgriff den kühnen Verbrecher zum Geständniß zu bringen, und sodann mit Verweisen auf ihn loszuziehen. Anfänglich verhehlete er sein Vorhaben; alsbald aber, als er ihn gefaßt hatte, bracht er ihm den Stoß bey. Denn er würde vielleicht mit geringerem Nachdruck den Streich geführt haben, wenn er gleich im Anfang offenbar auf das Laster losgegangen wäre. Das vorausgeschickte Gleichniß macht sein Vorhaben weit wirksamer. Er kam wie ein Arzt zum Kranken, sah die Nothwendigkeit des Eisens zu Heilung der Wunde, zweifelte aber an der Geduld des Kranken. Er verbarg also das Eisen unter dem Mantel, und stach es plötzlich in die Wunde, daß der Kranke selbes nicht eher sah, als bis

ers

ers fühlte, damit, wenn ers früher erblickte, sich nicht möchte weigern selbes zu fühlen.

Drittes Kapitel.

Wie man die Fröhlichen und die Traurigen behandeln müße.

Anders sind die Fröhlichen und anders die Traurigen zu behandeln. Den Fröhlichen muß man die traurige Zukunft in den ewigen Peinen, und den Traurigen die angenehme Versprechungen des Himmelreichs vor Augen stellen: die scharfen Drohungen sollen die Fröhlichen lehren, was sie zu fürchten haben, und die Freuden der Belohnungen sollen die Traurigen überzeugen, was sie zu hoffen haben: denn von jenen heißt es: **Wehe euch, die ihr jezt lachet, denn ihr werdet trauren, und weinen;** (Luk. 6, 25.) diesen aber sagt der nämliche Lehrmeister: **Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen und eure Freude wird euch von Niemand entzogen werden.** (Joh. 16, 22.) Einige giebt es, die nicht durch verschiedene Umstände lustig oder traurig gemacht werden, sondern sind es von Natur. Solchen muß man vorstellen, daß ganz nahe an solche Temperamente einige Laster gränzen. Denn von der Fröhlichkeit ist nicht weit die Unzucht, und von der Traurigkeit nicht weit der Zorn entfernt. Aus der Ursache ist es nöthig, nicht nur auf seine Temperamente, son-

dern auch auf das nahe gränzende Laster ein wachsames Aug zu haben, auf daß, da man wider jenes, was man duldet, nicht kämpfet, man nicht auch dem Laster, von dem man sich frey glaubt, unterliege.

Viertes Kapitel.

Wie die Untergebenen und die Vorgesetzten zu behandeln seyn.

Anders muß man die Untergebenen, und anders die Vorgesetzten ermahnen, so daß jene ihre Unterwürfigkeit nicht niedergeschlagen, diese aber ihr erhabner Posten nicht hochtrabend mache; daß jene in Vollziehung der Befehle nichts ermangeln, diese aber im Befehlen nichts übertreiben; daß jene mit Demuth gehorchen, diese mit Mäßigung vorstehen. Denn zu jenen sagt der Apostel, (so man auch im figürlichen Verstande nehmen kann): **Ihr Kinder, seyd den Aeltern in allem gehorsam.** (Kol. 3, 20.) Diesen aber sagt er: **Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Unwillen.** — (V. 21.) Jene sollen lernen, wie sie vor den Augen des göttlichen Richters das Innerste ihres Herzens wohl einrichten, diese, wie sie ihren Untergebenen durch gute Beyspiele äußerlich vorleuchten sollen.

Vorgesetzte sollen wissen, daß, wenn immer sie Böses thun, sie so viele Tode verdienen, als sie ihren Untergebenen schlimme Beyspiele geben.

ben. Daher ist nöthig, daß sie sich um so mehr vor Fehler hüten, als sie sich durch Bösesthun nicht nur tödten, sondern auch die Seelen derjenigen, die sie durch schlimme Beyspiele verführt, mit sich in das Verderben stürzen. Man muß jene also ermahnen, auf daß sie nicht desto schärfer gestrafet werden, wenn sie, als die sie nur für sich allein sind, nicht schuldlos befunden werden: diese aber, auf daß sie nicht für die Vergehungen ihrer Untergebenen zu büßen haben, wenn sie sich gleich ihrer seits unschuldig glauben. Jene muß man erinnern, um so mehr für sich selbst zu sorgen je weniger sie für andere zu sorgen haben: diese aber, eben so für andere als für sich selbst zu sorgen, und in der Sorge für sich so eifrig zu seyn, daß sie in der Sorge für andere nicht erkalten.

Von dem, der nur für sich allein lebt, heißt es: **Gehe hin zu der Ameise, du Fauler! Merke auf ihre Wege, und lerne die Weisheit!** (Sprüchw. 6, 6.) Den andern aber trift jene schreckbare Drohung: **Mein Sohn! wann du für deinen Freund Bürge geworden, und für einen andern mit der Hand gut gesagt hast: so bist du durch die Worte deines Mundes verstrickt, und durch deine eigene Rede gefangen.** (V. 1.) Für seinen Freund Bürge werden, heißt, dessen Seele auf Gefahr seines eigenen Wandels über sich nehmen. Darum giebt man einem andern die Hand darauf, daß man eine Verbind-

lichkeit, die man zuvor nicht hatte, für den andern zu sorgen, auf sich nehme. Durch die Worte seines eigenen Mundes verstricket, und mit seinen eigenen Reden fängt man sich, weil man das, was man den sich Anvertrauten Gutes sagen muß, zuvor selbst muß gehalten haben. Folglich verstrickt man sich mit seinen eigenen Worten, da man sich verpflichtet, eben ein solches Leben zu führen, zu dem man andere verpflichtet. Deßhalb muß man vor Gottes Gerichte eben das im Werke aufweisen können, was man bekanntlich andern mit Worten befohlen hat.

Daher steht gleich neben obiger Stelle die Erinnerung: **Derowegen thu, mein Sohn, was ich sage, und rette dich selbst: denn du bist in die Hand deines Nächsten gefallen: lauf hin, eile, und wecke deinen Freund auf: laß in deine Augen keinen Schlaf kommen, noch deine Augenlieder schlummern.** (V. 3. 4.) Denn wer immer andern zum Beyspiele vorgesetzt ist, muß nicht nur selbst wachbar seyn, sondern sogar seinen Freund dazu aufwecken. Es muß ihm nicht genug seyn, nur vermittels eines gottseligen Wandels wachbar zu seyn: auch seine Untergebenen muß er vom Sündenschlafe abhalten. Ganz recht heißt es: **Laß in deine Augen keinen Schlaf kommen, noch deine Augenlieder schlummern.** Den Schlaf in seine Augen kommen lassen, heißt, aufhören wachbar zu seyn,

und

und alle Sorge für die Untergebenen bey Seite setzen. Die Augenlieder aber schlummern lassen, heißt, die offenbaren Fehler der Untergebenen aus schlaffer Trägheit ungeahndet hingehen lassen. Vollkommen schlafen heißt, die Handlungen anvertrauter Seelen weder wissen noch verbessern. Nicht vollkommen schlafen, sondern nur schlummern heißt, das Fehlerhafte zwar erkennen, aber aus Trägheit selbes nicht gebührend strafen. Es pflegt aber der Schlummer einen vollkommenen Schlaf nach sich zu ziehen. Daher geschieht es, daß ein Vorgesetzter, der die ihm bekannten Fehler nicht ahndet, aus einer ihm zu Schulde kommenden Achtlosigkeit nicht selten dahin gelange, daß er die ausgeübten Verbrechen seiner Untergebenen gar nicht mehr achtet.

Man muß also die Vorsteher ermahnen, mit scharfem Blicke alles sowohl von innen als aussen rings umher zu beobachten, und den Thieren in der Offenbarung ähnlich zu werden. Diese Thiere, heißt es, waren ringsherum und inwendig voll Augen. (Offenb. 4, 8.) Denn es gebührt sich, daß alle aus den Vorgesetzten inwendig und rings umher Augen haben, um sowohl inwendig ein in den Augen Gottes unsträfliches Herz zu haben, als äußerlich gute Beyspiele zu geben, und das Sträfliche an anderen nicht zu übersehen.

Die Untergebenen muß man ermahnen über das Betragen ihrer Vorgesetzten, wenn sie es tadel-

tadelhaft fänden, nicht frevventlich zu urtheilen, damit sie nicht durch solchen Tadel, zu dem sie nur Hochmuth verleitet, noch tiefer herabsinken. Man muß sie warnen, daß sie durch Ausdeckung der Fehler ihrer Vorsteher nicht zu kühn werden: die etwann merklicheren Vergehungen derselben aber sollen sie bey sich selbst also beurtheilen, daß sie immer mit Gottesfurcht umgeben, die ihnen schuldige Unterwerfung nie aus den Augen lassen. David giebt uns hievon das schönste Beyspiel. (1. Kön. 24, 4.) Saul sein Verfolger gieng, die Natur zu erleichtern, in eine Höhle, worinn sich eben David, der lange schon der Gegenstand des königlichen Grimmes war, mit seinen Leuten befand. Diese wollten ihn reitzen den Saul zu tödten; er erwiederte aber, daß es auf keine Weise erlaubt wäre, sich an dem Gesalbten des Herrn zu vergreifen. Doch machte er sich in der Stille hinzu, und schnitt ein Stück von Sauls Mantel ab. Wen aber versteht man unter Saul als böse Regenten, wen unter David als treue Unterthanen? Saul also seinen Bauch reinigend bedeutet die bösen Vorsteher, welche ihre im Herzen faulende Bosheit sogar auf ihre übelriechenden Handlungen verbreiten, und ihre schädlichen Anschläge durch äußerliche Werke an Tag legen.

Doch getraute sich David nicht an den König Hand anzulegen; weil gottesfürchtige Unterthanen von giftiger Schmähsucht weit entfernt ihrer Vorgesetzten Lebenswandel, wenn sie gleich

Un-

Unvollkommenheiten darinn entdecken, mit dem Schwert der Zunge zu betasten sich nicht getrauen; und da sie sich gleichwohl der Schwachheit, von einem und dem andern mehr auffallenden Vergehen der Vorgesetzten in Demuth zu sprechen, nicht erwehren können, schneiden sie nur gleichsam in Geheim ein Stück vom Mantel. Dadurch nämlich, daß sie dem obrigkeitlichen Ansehen wenigstens auf eine unschädliche und verborgene Weise zu nahe treten, vergreifen sie sich zwar an dem Kleide ihres Gebiethers; gehen aber doch gleich wieder in sich selbst, und strafen sich sogar über die geringste mündliche Verstümmelung nach aller Strenge, wie es uns obige Stelle ganz deutlich sagt: **Darnach wurde David in seinem Herzen geängstiget, weil er das Stück vom Mantel Sauls abgeschnitten hatte.** (1. Kön. 24, 6.) Denn die Handlungen der Vorgesetzten, wenn sie auch wirklich tadelnswerth sind, dürfen nicht mit dem Schwert der Zunge gezüchtiget werden. Sollten sie sich aber an selben mit ihrer Zunge auf was immer für eine Weise verstossen haben, so ist nöthig, daß sie es in ihrem Herzen bereuen, in sich gehen, und wegen Verletzung obrigkeitlicher Gewalt sich vor dem Urtheil desjenigen fürchten, der selbe dem Obern gegeben hat. Denn da man sich wider Vorgesetzte vergeht, widerstrebt man der Anordnung desjenigen, der sie vorgesetzt hat. Deswegen sagte Moyses, als er das Volk wider sich und den Aaron klagen hörte: **Denn was sind wir?**

Euer Murren geht nicht wider uns, sondern wider den Herrn. (Exod. 16, 8.)

Fünftes Kapitel.

Wie man die Diener und die Herren ermahnen soll.

Anders muß man die Diener, und anders die Herren ermahnen. Und zwar die Diener, daß sie die Niedrigkeit ihres Standes nie aus den Augen lassen: die Herren aber, daß sie sich allezeit der Menschheit erinnern, die sie mit ihren Knechten gemein haben. Die Diener muß man ermahnen, ihre Herren nicht zu verachten, damit, wenn sie sich stolzerweise Gottes Anordnungen widersetzen, sie denselben nicht beleidigen. Die Herren aber muß man erinnern, daß es auf Gottes Gabe stolz thun heiße, wenn sie jene, die ihr Stand ihnen unterwürfig macht, als Menschen ihnen gleich zu seyn mißkennen. Diesen muß man begreiflich machen, daß sie Knechte der Herren, jenen aber, daß sie Mitknechte der Knechte seyen. Ihr Knechte, ruft diesen der Apostel zu, seyd euern leiblichen Herren in allem gehorsam. (Kolos. 3, 22.) Und wiederum: Die Knechte, soviel ihrer im Joche sind, sollen ihre Herren aller Ehre würdig schätzen. (1. Tim. 6, 1.) Jenen aber sagt er: Und ihr Herren, thut ihnen auch desgleichen, unterlasset das Drohen,

und wisset, daß sowohl ihrer als euer Herr in dem Himmel sey. (Ephes. 6, 9.)

Sechstes Kapitel.

Wie man die Weisen und die Thoren ermahnen soll.

Anders sind die Weisen dieser Welt und anders die Thoren zu ermahnen. Diesen muß man vorstellen, daß sie das an sich mißkennen, was sie wissen (*), jenen aber, daß sie trachten das zu wissen, was sie nicht wissen. Jenen muß man zuerst die Meinung von sich selbst, daß sie weise sind, benehmen: diesen aber muß man al-

(*) Hier sind die Lesarten sehr verschieden: einige lesen: *vt sciant amittere, quae sciunt*; andere: *ne amittant scire, quae sciunt*. Folgende scheint mir richtiger und mit dem Uebrigen zusammenhängender zu seyn: *vt amittant scire, quae sciunt*. Denn weiter unten heißt es: *In illis hoc primum destruendum est, quod se Sapientes arbitrantur.* — Cicero (l. 1. acad.) sagt: Haec est vna omnis scientia, non arbitrari se scire, quod nesciat. — — Es ist aber zu merken, daß Gregor hier bloß von jener Weisheit dieser Welt rede, die sich mit der Lehre des Evangeliums, wie der Apostel sagt, nicht verträgt. Was der Seelsorger für Wissenschaft und Weisheit besitzen müsse, lehrt er genugsam im ersten Theil.

les, was man von himmlischer Weisheit im Vorrath hat, suchen beyzubringen, weil man sich bey ihrem vom Stolze freyen und stäts bereitwilligen Herzen die beste Aufnahme versprechen kann. Jenen muß man begreiflich machen, daß sie kluger thun würden, wenn sie Thoren würden, ihrer thörichten Weisheit entsagten, und eine bey Gott weise Thorheit erlernten: diesen aber, daß sie durch jene vermeintliche Thorheit der wahren Weisheit viel näher kommen. Von den Weisen steht geschrieben: **Wer unter euch in dieser Welt sich weise zu seyn dünkt, der werde ein Thor, damit er weise sey.** (1. Kor. 3, 18.) Von den Thoren aber heißt es: **Es sind nicht viele Weise nach dem Fleische.** (1. Kor. 1. 26.) Und wiederum: **Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden mache.** Die Weisen werden größtentheils durch Beweise, die man aus der Vernunft herleitet, die Thoren aber besser durch Beyspiele belehrt. Für jene ist es schicklicher, sie mit ihren eigenen Beweisthümern zu bekämpfen: für diese aber ist schon erklecklich, anderer ruhmvolle Beyspiele vor Augen zu stellen.

Daher hat auch jener vortrefliche Lehrer, der sich einen Schuldner der Weisen und Thoren nennt, da er zu einigen sowohl weiseren, als auch etwas dümmeren Hebräern von Abschaffung des alten Bundes redete, ihre Weisheit mit folgenden Beweis über den Haufen geworfen: **Was aber abgebracht wird, und**

veraltet, nähert sich seinem Ende. (Hebr. 8, 13.) Da er aber sah, daß einige bloß durch Beyspiele könnten gereizet werden, setzte er im nämlichen Briefe noch bey: andere hielten Spott und Streiche, Bande und Gefängnisse aus; sie wurden gesteinigt, zerhauen, versuchet, und mit dem Schwerte getödtet. (Eb. 11, 36.) Und ferner: Gedenket an euere Vorsteher, die euch das Wort Gottes gepredigt haben; sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben. (Eb. 13, 7.) Jene nämlich sollen sich von den überwiegenden Vernunftschlüßen beruhen, diese aber von den reizenden Beyspielen bewegen lassen, immer höher zu steigen.

Siebentes Kapitel.

Wie man die Unverschämten, und die Geschämigen ermahnen soll.

Anders muß man die Unverschämten, anders die Geschämigen ermahnen. Jene können nicht anders als durch die strengsten Verweise von dem Laster der Schamlosigkeit zurückgehalten werden: diese aber pflegt meistentheils sanftes Zureden zu Recht zu bringen. Jene glauben nicht, daß sie fehlen, wenn nicht mehrere sind, die sie ausschelten: diesen erkleckt schon zu ihrer Besserung, daß einer allein ihnen ihre Fehler auf eine gelinde Art vor Augen stelle.

Jene bessert man leichter dadurch, daß man mit Schmähungen auf sie loszieht: diesen aber ist nützlicher, wenn man das Tadelhafte nur gleichsam seitwärts berührt.

Dem schamlosen Judenvolk schilt der Herr ins Angesicht, da er sagt: **Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen.** (Jer. 3, 3.) Die Geschämigen aber ermuntert er mit folgendem: **Du wirst die Schande deiner Jugend vergessen, und nicht mehr an die Schmach deines Wittwenstandes gedenken: denn der dich gemacht hat, wird über dich herrschen.** (Is. 54, 4.) Paulus schilt öffentlich die Unverschämtheit der Galater: **O thörichte Galater, wer hat euch bezaubert?** (Gal. 3, 1.) Und wiederum: **Seyd ihr so thöricht, daß ihr, nachdem ihr in dem Geiste angefangen habet, jetzt in dem Fleische vollenden wollet?** (V. 3.) Aber mit der Geschämigen Vergehungen hatte er gleichsam Mitleid, da er sich also ausdrückte: **Ich habe mich im Herrn Jesus erfreut, daß eure Sorgfalt für mich endlich wieder aufgeblühet ist, die ihr auch sonst schon für mich getragen hattet; allein es mangelte euch an der Gelegenheit.** (Phil. 4, 10.) Jener ihre Verbrechen suchte er auf solche Weise durch die harten Vorwürfe aufzudecken, und dieser ihre Vergehungen durch glimpfliches Zureden zu verhehlen.

Achtes Kapitel.

Wie man die Frechen und die Kleinmüthigen ermahnen soll.

Anders muß man die Frechen, und anders die Kleinmüthigen ermahnen. Denn jene voll von sich selbst schmähen über andere, und sehen verachtend auf sie: diese aber aus dem Bewußtseyn ihrer Schwäche gerathen nicht selten in Verzweiflung. Jene legen allen ihren Handlungen den höchsten Werth bey, diese halten ihre Werke für die allerverächtlichsten, und lassen deßhalb allen Muth sinken. — Die Handlungen der Frechen zu untersuchen, wird viel Scharfsinn erfodert, um ihnen beweisen zu können, daß sie eben darinn, worinn sie sich gefallen, Gott mißfällig sind.

Die vorzüglichste Art die Frechen zu bessern ist, wenn man eben die Werke, worauf sie sich soviel zu gute denken, als böse tadelt, um aus der vermeintlich erworbenen Ehre ihnen eine heilsame Beschämung zu bewirken. Zuweilen aber, wenn sie ihre Kühnheit gar nicht einsehen wollen, kann man sie auf einem kürzern Wege zu Rechte weisen, nämlich, wenn man sie mit Vorrückung eines nebenseitigen unläugbaren Verbrechens beschämet, und sie mit dem, was sie von sich nicht abwälzen können, überzeugt, daß sie das, was sie auf sich liegen haben, mit Unverschämtheit behaupten. Daher als Paulus vernahm,

nahm, mit welchem frechen Stolze sich einander die Korinther begegneten, da einer dem Paulus, ein anderer dem Apollo, dieser dem Cephas, jener dem Christus anzuhängen sich rühmte, (1. Kor. 1, 12.) brachte er das Laster der Blutschande, das unter ihnen verübet noch immer ohne Strafe blieb, auf die Bahn, und sagte: **Man hört, daß Unzucht unter euch sey, und zwar solche Unzucht, dergleichen auch unter den Heyden nicht gehöret wird, nämlich, daß einer seines Vaters Weib habe. Und ihr seyd noch aufgeblasen, habet euch auch nicht darum bekümmert, daß derselbige, der diese That begangen hat, mitten aus euch hinweggeschaft würde.** (Eb. 4, 1.) Als wollte er sagen: Warum habet ihr die Kühnheit, euch von dessen oder jenes Partey zu nennen, da eure sträfliche Nachläßigkeit beweiset, daß ihr zu keiner gehöret?

Im Gegentheile ist es den Kleinmüthigen auf den Pfad des Guten zurück zu führen schicklicher, wenn man einige seiner lobwürdigen Nebenhandlungen hervorzieht, um einige davon mit Tadel herunter zu machen, andere aber mit Lob zu erheben, damit sein zärtliches Herz, welches durch die Verweise gedemüthiget wird, durch beygelegtes Lob gestärket werde. Insgemein aber ist besser, auch von ihren löblichen Thaten Meldung zu thun. Ueberdieß wenn sie etwann hin und wieder gestrauchelt haben, soll man sie nicht als eines begangenen Fehlers halben strafen, sondern

dern gleichsam noch, daß sie selben nicht begehen möchten, davor warnen; damit das, was lobenswürdig ist, durch den ertheilten Beyfall noch mehr befördert, wider das aber, was strafbar ist, ihr Kleinmuth durch eine bescheidene Erinnerung gestärket werde. Daher als eben wieder Paulus hörte, daß die der empfangenen Lehre getreuen Thessaloniker von einer gewissen Furcht des nahen Weltendes geängstiget würden, lobte er zuvor ihre Starkmuth, sodann kam er mit einer bescheidenen Ermahnung ihrer Schwachheit zu Hülfe, und schrieb also: Wir sollen Gott allezeit für euch danken, liebe Brüder! wie es sich gebührt, weil euer Glaube sehr wächst, und die Liebe eines jeden unter euch gegeneinander zunimmt: also, daß wir uns auch selbst bey den Kirchen Gottes wegen eurer Geduld und eures Glaubens rühmen. (2. Thess. 1, 3.)

Nachdem Paulus diese schmeichelhafte Lobeserhebungen ihres Wandels voraus geschickt hatte, sagte er etwas weiter unten: Wir bitten euch aber, liebe Brüder! durch die Zukunft Jesu Christi, und durch unsre Zusammenkunft mit ihm, daß ihr nicht schnell von eurer Meynung abweichet; lasset euch auch weder durch den Geist, noch durch Worte, noch durch Sendbriefe, als ob sie von uns kämen, schrecken, als wenn der Tag des Herrn vorhanden wäre. (2. Thess. 2, 1.) Der Lehrer der Wahrheit wollte

nämi-

nämlich durch Loben zuvor ihnen begreiflich machen, was sie erwägen sollten, und worauf sie sodann auf sein Ammahnen zu sehen hätten: in so fern ihr Herz, damit es durch die darauf folgende Ermahnung nicht niedergeschlagen würde, durch voraus geschicktes Lob Stärke bekäme (*). Deswegen als er ihre Niedergeschlagenheit wegen des befürchteten nahen Endes vernommen hatte, wollte er nicht erst die Bestürzten tadeln, sondern als gleichsam des Vorgegangenen unwissend, verboth er ihnen ferner sich schrecken zu lassen: auf daß sie, in Meynung, als wäre ihre Leichtsinnigkeit dem Apostel unbekannt, eben so sehr fürchteten, sich sträflich zu machen, als von ihm erkannt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Wie man die Ungeduldigen, und die Geduldigen ermahnen soll.

Anders muß man die Ungeduldigen, anders die Geduldigen ermahnen. Den Ungeduldigen muß

(*) Dieß erfüllte Gregor selbst sehr glücklich in zwoen Vorfallenheiten, die er in einer heicklichen Sache mit den Kaisern Mauritz und Phokas abzuthun hatte. Sein Brief an erstern (lib. 2. ep. 62.) ist gewiß ein Meisterstück rednerischer Behutsamkeit gegen einen Monarchen, dessen kützliches Gemüth er kannte.

muß man erklären, daß ihre Begierden, die sie nicht bezäumen, sie in die tiefsten Laster, nach denen sie auch sonst nicht streben, hinabreißen: weil nämlich Unsinn sie dahin stürzt, wohin ihre Begierden nicht reichen, und sie in solchem Taumel ohne zu wissen zu Handlungen verleitet, die sie sodann, da das Licht aufgeht, bereuen. Ueberdieß pflegen sie auch, von allzurascher Gemüthsbewegung hingerissen, indem sie manches wie sinnlos thun, das Lasterhafte in ihren Handlungen fast gar nicht zu erkennen. Da sie im Uebrigen diese ihre Verwirrung im geringsten nicht zu heben suchen, vermengen sie alle die guten Handlungen, die sie etwann bey stillem Gemüthe ausgeübt, untereinander, und werfen durch einen jählingen Stoß alles über den Haufen, was sie vielleicht nicht ohne vieler Mühe und Vorsicht gebauet haben. Ja selbst die Mutter und Schützerinn aller übrigen Tugenden, die Liebe geht durch das Laster der Ungeduld zu Grunde. Denn die Liebe, heißt es, ist geduldig; (1. Kor. 13, 4.) folglich wenn ihr gänzlich alle Geduld mangelt, hört sie auf Liebe zu seyn. Auch sogar die Säugamme der Tugenden, nämlich die Wissenschaft leidet durch das Laster der Ungeduld Nachtheil, wie geschrieben steht: Die Wissenschaft des Menschen wird durch die Geduld erkannt. (Spr. 19, 11.) Der Gelehrte verliert also um so mehr an seinem Ruhme, je weniger er Geduld besitzt; indem er unmöglich ächte Begriffe vom wahren Gute seinen Zuhörern beybringen kann, wenn er

 nicht

nicht weiß, das fremde Böse mit Gelassenheit zu ertragen.

Nicht selten pflegt auch die Ungeduld das Herz mit Hochmuth anzustecken: denn da man sich auf dieser Welt nicht gerne verachten läßt, bemühet man sich seine sonst verborgenen Gemüthsgaben hervorzustreichen; und so zum Hochmuth verleitet, da Verachtung unerträglich fällt, biethet man prahlerisch sein eigen Gut zur Schaue dar. Deßwegen heißt es: **Der Geduldige ist besser, als der Hochmüthige.** (Ekkl. 7, 9.) Denn der Geduldige will lieber alles Uebel ertragen, als das verborgene Gute seines Herzens mit Prahlerey an Tag legen. Hingegen sucht der Hochmüthige, um auch vom geringsten Uebel sich frey zu stellen, allenthalben des Guten sich zu rühmen, und sollte es auch erdichtet seyn. Aus der Ursache also, weil mit der Geduld zugleich auch das übrige Gute, das man übt, zu Grunde geht, befahl der Herr dem Ezechiel in dem Altar Gottes eine Grube zu machen (*), um darinn die Brandopfer, die man

(*) Ezechiel K. 43. 13. **Das Maaß des Altars aber nach der rechten Elle, welche eine gemeine Elle hält, und eine Hand breit ist, war dieses: sein Grund hält eine Elle in die Höhe, und eine Elle in die Breite, und sein Schluß bis an den Rand, und ringsherum war eine Handbreit: so war** auch

man dahin legt, aufbewahren zu können, denn sonst würde der Wind alle Opfergaben zerstreuen. Was bedeutet aber der Altar des Herrn als die Seele des Gerechten, die so viele Opfer vor dem Angesichte Gottes auf sich hinlegt, als sie gute Werke übet? Was bedeutet die Grube des Altars, als die Geduld der Frommen, die durch Duldung der Widerwärtigkeiten herabgebeugt, eine Vertiefung gleich einer Grube vorstellen. Im Altar also soll man eine Grube machen, damit das darauf liegende Opfer vor dem Winde sicher wäre: so eben so viel heißt, als: die Seele der Frommen soll bey sich die Geduld bewahren, damit sie nicht vom Winde der Ungeduld bestürmt auch das, was sie Gutes gethan, verliere. Nicht umsonst wird diese Grube nur eine Elle haltend angegeben; weil man, wenn die Geduld nicht vergeht, das Maaß der Einigkeit hält (*). Deßwegen sagt auch Paulus: *Einer*

auch die Grube des Altars. Diese Grube war eine in das marmorne Paviment gehauene Höhlung, die um den ganzen Altar herum gieng, und das Blut der Schlachtopfer auffieng, das sodann durch eine Rinne in die unterirdischen Gänge und von da in den Strom floß. Uebrigens diente solche auch für ein Behältniß, worinn die Opfertheile könnten aufbewahret werden, wie hier Gregor behauptet.

(*) Bene autem haec eadem fossa *unius* cubiti monstratur: quia nimirum si patientia non deseri-

ner trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal. 6, 2.) Denn das Gesetz Christi ist die Liebe der Einigkeit. Solches erfüllen nur jene, die, wenn sie belästiget werden, nicht über die Schnur hauen.

Merken sichs die Ungeduldigen, was geschrieben steht: **Der Geduldige ist besser als der Starke, und wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städte Eroberer.** (Spr. 16, 32.) Städte erobern will nicht viel sagen, weil das, was erobert wird, außer uns ist: aber um so wichtiger ist jenes, was durch die Geduld erobert wird; weil die Seele sich selbst erobert, und sich ihr selbst unterwürfig macht, da sie von der Geduld innerlich sich Gewalt anzuthun gezwungen wird (*). Merken sichs die Ungeduldigen, was der Herr zu seinen Auserwählten sagte: **Durch eure Geduld werdet ihr eure Seele erhalten.** (Luk. 21, 19.) Denn

deseritur, *vnitatis* mensura seruatur. Die Anspielungen auf Vnus und Vnitas geben hier den Stof.

(*) Was Gregor hier Geduld heißt, nennt Cicero Temperantia Mäßigung (l. 1. de offic.); wo er von solcher Ueberwindung seiner selbst handelt. (Sieh Garve Abhandl. 1. Theil. S. 165. Breßl. Ausg.) Mäßigung ist die Grundlage der Regierung seiner selbst.

Denn wir sind von Natur so wunderlich beschaffen, daß die Vernunft auf die Seele, und die Seele auf den Körper wirke. Die Seele kann aber ihr Recht auf den Körper nicht ausüben, wenn nicht zuvor die Vernunft das ihrige über die Seele ausübt. Der Herr behauptete also, daß die Geduld die Erhälterinn unsrer Natur sey, und wir durch selbe uns selbst erhalten müßten. Hieraus läßt sich die Sträflichkeit der Ungeduld begreifen, indem wir dadurch sogar auch das, was wir sind, verlieren. —

Merken sichs die Ungeduldigen, was abermal Salomon spricht: **Der Narr schüttet seinen Geist auf einmal aus; der Weise aber verzieht, und hält ihn für das Zukünftige auf.** (Spr. 19, 11.) Durch Ungeduldstriebe geschieht es, daß sich der ganze Geist auf einmal vergißt; denn deßwegen schüttet ihn die Verwirrung heraus, weil die Weisheit mangelt, die selben beschränken sollte. Der Weise aber verzieht, und hält ihn für das Künftige auf. Denn beleidigt sehnet er sich nicht auf der Stelle nach Rache, weil seine Duldung sogar Verschonung wünscht, sondern erinnert sich des allgemeinen Gerichtes, da alles nach Billigkeit gerächet wird.

Im Gegentheile hat man die Geduldigen zu ermahnen, daß sie das nicht innerlich schmerze, was sie äußerlich dulden; damit sie solches Tugendopfer, das sie äußerlich unverderbt opfern,

 nicht

nicht durch innerliche Bosheit verderben, und der innerliche Schmerz, den man äußerlich nicht wahrnimmt, der aber doch vor Gott sündhaft ist, desto sträflicher werde, wie mehr man sich vor den Leuten tugendhaft zu scheinen strebet.

Man muß also die Geduldigen ermahnen, daß sie sich mühen sollen, jene, die sie dulden müßen, auch zu lieben: denn wenn auf Geduld nicht Liebe folgt, ist um so mehr zu fürchten, daß nicht die ausgeübte Tugend sich in Haß verwandle. Daher als Paulus (1. Kor. 13, 14.) sagte: **Die Liebe ist geduldig**, setzte er gleich hinzu: **Sie ist gütig**, nämlich zu zeigen, daß er niemal aufhöre die, welche er aus Duldsamkeit überträgt, auch aus Gütigkeit zu lieben. Aus der Ursache schrieb dieser vortrefliche Lehrer an seine Schüler, die er zur Geduld ermunterte, also: **Alle Bitterkeit, Zorn, Unwillen, Geschrey, und Lästerung sey von euch verbannet**; (Eph. 4, 31.) und als wäre äusserlich alles schon in Ordnung gebracht, wendete er sich zum Innerlichen, und setzte hinzu: **Sammt aller Bosheit.** Denn man mühet sich vergebens, äußerlich Unwillen, Geschrey, und Lästerung zu verbannen, wenn im Innerlichen Bosheit, die Mutter der Laster herrschet; und vergeblich schneidet man das Bösartige äusserlich an den Aesten weg, wenn noch weit mehr Keim innerlich in der Wurzel zurückbleibt. Deßwegen sagte selbst die ewige Wahrheit: **Liebet eure Feinde, thut denen, die euch hassen,**

Gutes,

Gutes, und bittet für die, welche euch verfolgen und verläumden. (Luk. 6, 41.) In den Augen der Menschen ist es also Tugend die Widersacher dulden, in den Augen Gottes aber ist Tugend sie lieben; weil Gott nur solches Opfer aufnimmt, das vor seinem Angesichte auf dem Altare guter Handlungen von der Liebesflamme entzündet wird. Aus der Ursache sagt der Herr abermal zu einigen, die geduldig waren, aber doch nicht liebten: Warum siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und siehst den Balken in deinem Auge nicht? (Matth. 7, 3.) Die Verwirrung in der Ungeduld ist der Splitter, und die Bosheit im Herzen ist der Balken. Jenen wehet der Wind der Versuchung hin und her, diesen hält die verübte Bosheit unbeweglich. Deßwegen setzte er hinzu: Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringst; (V. 5.) als wollte er zu dem Boshaften, der innerlich schmerzet, und äußerlich sich für einen geduldigen Heiligen ausgiebt, sagen: Zieh zuvor den Bosheitsbalken aus deinem Herzen, und sodann strafe anderer geringe Ungeduldsfehler, damit es dir nicht desto schwerer falle, wenn du deine Verstellung nicht ablegen willst, fremde Verbrechen zu ertragen.

Gar oft pflegt es auch den Ungeduldigen zu widerfahren, daß sie zu eben der Zeit, als sie

entweder Widerwärtigkeiten zu dulden, oder Verläumdungen anzuhören haben, nicht das geringste Leid im Herzen fühlen, und so geduldig sich dabey betragen, daß sie nichts von ihrer Herzensunschuld verlieren: da sie aber bald darauf das Erduldete zu Gemüthe führen, fachen sie in ihrem Herzen das Feuer des Mißvergnügens an, suchen sich Stof zur Rache auf, und verwandeln die Gelassenheit, womit sie Duldsamkeit übten, in Bosheit. Solchen Leuten kann ein Lehrer nicht schleuniger zu Hülfe kommen, als wenn er ihnen alsogleich den Grund dieser Veränderung zeigt. Denn der schlaue Höllenfeind greift zween zugleich an; den einen reizet er Schmach anzuthun, den andern die Schmach zu erwiedern. Aber größtentheils da er jenen, der sich zur Unbild reizen ließ, schon besieget hat, wird er von dem besiegt, der die erlittene Unbild mit Gelassenheit duldet. Sieger also über den einen, den er durch Reitze bezwungen, rüstet er sich mit aller Stärke wider den andern, dem er, weil er tapfer streitet, mit Wehemuth den Sieg einräumt. Weil er nun diesen im wirklichen Wortgefechte zur Ungeduld zu reitzen nicht vermochte, läßt er indessen vom offenbaren Kampfe ab, greift ihn mit verborgener List in den Gedanken an, und lauert nur auf schickliche Gelegenheit, selbe auszuführen; denn weil er im offenen Felde den Kürzern gezogen, entbrinnt er nach heimlichen Angriffen. Im Ruhestande also schleicht er sich an des Siegers Herz zurück, stellt ihm entweder die Nachtheile oder den beißenden Schimpf

vor Augen, vergrößert das angethane Unrecht ohne Maß, schildert es als unerträglich, und versenkt das Herz in solche Bitterkeit, daß der geduldige Mann, erst nach dem Siege gefangen, sich schämt, so gelassen die Unbild ertragen zu haben, und nur dem Zeitpunkt entgegen sieht, desto schlimmer zu vergelten. Wem gleichen nun solche als jenen, die auf dem Kampfplatze mit ihrer Tapferkeit siegen, hernach aber inner den Mauren der Stadt sorgelos sich fangen lassen? Wem gleichen sie, als jenen, die eine schwere Krankheit verschonet, ein sanft schleichendes Fieber aber dahinrafft? — Man muß die Geduldigen also warnen, nach dem Siege ihr Herz wohl zu bewahren, vor den Nachstellungen, mit denen der im offenen Felde besiegte Feind auf die Mauern des Herzens losgeht, sich hüten, und am meisten vor der wiederkehrenden Krankheit sich fürchten; damit der arglistige Feind nicht desto mehr sich zu erfreuen Ursache habe, wie unbeugsamer jene sich ehemals ihm widersetzten, derer Nacken er jetzt mit Füßen trit.

Zehntes Kapitel.

Wie man die Günstigen, und Mißgünstigen ermahnen soll.

Anders muß man die Günstigen, und anders die Mißgünstigen unterrichten; denn jene muß man lehren, dahin zu trachten, daß sie nicht nur über fremde Güter sich erfreuen, son-

dern auch um eigene sich bewerben. Sie sollen durch ihren Beyfall der Mitmenschen Handlungen also krönen, daß sie durch Nachahmung auch selbe vermehren, damit sie nicht, wenn sie auf dieses Lebens Laufbahn fremdem Kampfe mehr wie müßige Zuschauer, als wie thätige Gönner (*) beywohnen, am Ende desselben unbelohnt, da sie am Kampfe keinen Antheil hatten, zurückbleiben, und fremde Siegeszeichen mit dem Rücken ansehen müßen, die sie für sich zu erobern zu träge waren. Es ist ein nicht geringer Fehler, wenn wir die Wohlthaten anderer nicht schätzen. Und ein eben so großer Verlurst ist es, wenn wir das, was wir schätzen, nicht nachahmen.

Man muß also den Gunstbezeigenden begreiflich machen, daß, wenn sie das Gute, dem sie ihren Beyfall geben, nicht nachzuahmen streben, sie

(*) *Deuoti fautores* wurden die vorzüglichen Liebhaber der Schauspiele genannt, die nicht nur lauten Beyfall zuklatschten, sondern selbst auch Antheil daran nahmen. So schreibt Suetonius vom Caligula (c. 30.): Equestrem ordinem *ut Scenae arenaeque deuotum*, assidue proscidit. — — Fast alle Schauspiele wurden, wenn sie Beyfall fanden, mit dem *adplausus* geendigt. Plautus endigt seine meisten Spiele mit der Auffoderung: *Si placuimus, plausum date*, worauf hier Gregor einige Auspielungen macht, wie auch auf die Preise, die man den Siegern auf den Kampf- und Rennplätzen austheilte.

sie sich eben so zu tugendhafter Heiligkeit verhalten, wie die thörigen Zuschauer zu den eitlen Schauspielen. Sie rühmen nämlich die Geschicklichkeit der Kutscher und Tänzer, verlangen aber so nicht zu seyn, wie jene sind, die sie loben. Sie bewundern den Beyfall, den sich selbe erworben, ohne begierig zu seyn, sich gleichen zu erwerben. — Man muß die Günstigen ermahnen, bey Betrachtung der Thaten ihrer Mitmenschen in sich selbst zurückzugehen, und kein Urtheil über fremde Handlungen zu fällen, daß sie nicht das Gute loben, und Gutes zu thun sich weigern. Denn sie ziehen sich am Ende desto schwerere Strafen zu, je minder sie das, was ihnen gefiel, nachzuahmen sich beflissen.

Die Mißgünstigen muß man ermahnen zu bedenken, wie blind die seyen, welche durch fremdes Wachsthum abnehmen, und durch fremdes Vergnügen schwinden. Wie unglücklich sind die, welche von des Nächsten Besserung schlimmer werden; ja sogar da sie die Zunahme fremder Glückseligkeit sehen, vom nagenden Kummer gemartert an der Seelenpest sterben. Wer ist unseliger als jene, die des fremden Glückes Anblick quälet, (*) und schlimmer macht? Anderer

(*) Quid istis infelicius, quos dum conspecta felicitas *afficit poena, nequiores reddit?* Diese Leseart scheint mir einen bessern Sinn zu haben, als jene: — *afficit, poena nequiores reddit.* Ganz

derer Gutes aber, das sie nicht besitzen können, könnten sie sich eigen machen, wenn sie selbes schätzten. Alle, die im Glauben bestehen, verhalten sich gegeneinander wie die vielen Glieder in einem Leibe, die zwar in ihren Verrichtungen verschieden, aber durch wechselseitige Zusammenstimmung alle eins sind. Daher dann geschieht, daß vermittels der Augen die Füße sehen, und die Augen vermittels der Füße gehen; die Ohren kommen der Zunge, und die Zunge den Ohren zu Hülfe; der Bauch unterstützet die Hände, und die Hände dienen dem Bauch. Mithin ersehen wir selbst aus der Leibsstruktur, worauf wir bey jeder Handlung zu sehen haben. Es ist also überaus schändlich, wenn wir das nicht nachahmen, was wir sind. Alles was wir an andern lieben, ist unser, wenn wirs gleich nicht nachahmen können: und so kömmt auch alles dem Liebenden zu Theil, was er immer an uns werth hält. Aus dieser Ursache also sollen die Mißgünstigen wohl bedenken, wie kräftig die Liebe sey, da sie die Werke, die andere verrichteten, ohne Mühe uns eigen macht.

Deßwegen soll man ihnen zeigen, daß, wenn sie sich vor Mißgunst nicht hüten, sie Gefahr laufen, in das Laster des boshaften Höllenfeindes zu stürzen, von dem geschrieben steht: Allein durch

---

Ganz unverständlich ist jene des vor mir liegenden Exemplars: — *Felicitas efficit*, poena nequiores reddit.

durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. (Weish. 2, 24.) Weil er nämlich den Himmel verlohren, mißgönnte er denselben dem neuen Menschen, und vermehrte dadurch, daß er noch andere neben sich ins Verderben stürzte, seine Verdammung. Ueberdieß sollen die Mißgünstigen einsehen lernen, was großen Gefahren des nahen Verderbens sie sich aussetzen, indem sie, wenn sie die Mißgunst aus dem Herzen nicht tilgen, in offenbare Laster hinabsinken. Hätte Kain seinem Bruder des Opfers Wohlgeruch nicht mißgönnt, würde er nie Brudermörder geworden seyn. Und der Herr sah Abel und seine Gaben an; (Gen. 4, 4.) heißt es: Kain aber und seine Gaben sah er nicht an. Da ergrimmte Kain so sehr, daß sein Angesicht ganz eingefallen war. Der Neid wegen des Opfers ward also die Ursache des Brudermords; denn weil es ihn schmerzte, daß selber besser als er seyn sollte, tödtete er ihn, damit er gar nicht mehr wäre. —

Ferner muß man den Mißgünstigen erklären, daß sie von diesem heimlichen Gifte angefressen alles, was sie noch Gutes an sich haben, zu Grunde richten. Daher steht geschrieben: Die Gesundheit des Herzens ist des Leibes Leben, der Neid aber ist wie eine Fäulung in den Gebeinen. (Spr. 14, 30.) Der Leib bedeutet allerdings die schwachen und kraftlosen Werke, die Gebeine aber bedeuten die

kraftvollen Handlungen. Gar oft pflegt zu geschehen, daß einige mit schuldlosem Herzen in einigen ihrer Werke Schwachheit verrathen, manche aber in den Menschenaugen auffallende Thaten üben, und doch gegen das Gute ihrer Mitmenschen Neidesgift im Herzen nähren. Deßwegen heißt es recht: **Die Gesundheit des Herzens ist des Leibes Leben**; weil, wenn die Seele rein von Fehlern ist, auch zuweilen das, was äußerlich schwach ist, gestärket wird. Und eben so recht heißt es ferner: **Der Neid ist wie eine Fäulung in den Gebeinen.** Weil der bösartige Neid vor Gott alles verdirbt, was vor den Menschen scheint stark zu seyn; denn durch den Neid die Gebeine in die Fäulung bringen heißt die stärksten Dinge schwächen.

Eilftes Kapitel.

Wie man die Redlichen und die Falschen unterweisen soll.

Anders sind die Redlichen, und anders die Falschen zu unterweisen. Die Redlichen muß man loben, weil sie nie die Unwahrheit reden, dabey aber erinnern, die Wahrheit auch manchmal zu verschweigen. Denn wie Unwahrheit dem, der sie redet, allzeit schadet, so schadet auch zuweilen Wahrheit denen, die sie hören. So brach der Herr seine Rede plötzlich ab, und sagte zu seinen Jüngern: **Ich habe euch noch viel**

zu

zu sagen; allein ihr könnet es jezt nicht ertragen. (Joh. 16, 12.) Man muß also die Redlichen ermahnen, allzeit, wenn es der Nuzen fodert, eben so die Wahrheit zu sagen, als die Falschheit zu meiden. Man muß sie belehren, wie sie mit der Redlichkeit auch Klugheit verknüpfen sollen, damit sie niemal also auf ihre Redlichkeit bauen, daß sie nicht auch kluger Vorsicht sich bedienen. Deßhalben sagt der Völkerlehrer: **Ich will aber, daß ihr im Guten weise, und im Bösen einfältig seyd.** (Röm. 16, 19.) Und selbst die ewige Wahrheit sagt zu seinen Auserwählten: **Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falschheit wie die Tauben.** (Matth. 10, 16.) Nämlich Taubeneinfalt muß durch Schlangenklugheit geschärfet, und Schlangenklugheit durch Taubeneinfalt in den Herzen der Auserwählten gemässiget werden, damit sie sich vermittels der Klugheit vor Verführung wissen zu hüten, und aus Einfalt nicht ablassen, ihren Verstand gehörig zu bilden.

Im Gegentheile muß man die Falschen ermahnen, die Schändlichkeit ihres zweydeutigen Betragens, das nicht ohne Sünde ist, einsehen zu lernen. Denn da sie entdeckt zu werden sich fürchten, sinnen sie stäts auf allerhand boshafte Vertheidigungen, und leben immer im Argwohne. Allein zur Selbstvertheidigung kann nichts vortheilhafters als Redlichkeit, nichts leichters als Wahrheit seyn. Denn wenn man seiner Falsch-

Falschheit das Wort reden muß, lastet man sich ungeheure Arbeit auf; darum auch der Psalmist sagt: **Das Unglück, das ihre Lippen drohen, decke sie selbst** (*). Denn füllet jemand ein Geschirr an, so deckt ers alsdann zu: und so wenn sich einer jetzt heraus nimmt auf eine feine Art zu beunruhigen, den deckt er alsdann empfindlich zu. Daher spricht Jeremias: **Sie haben ihre Zunge zum Lügen abgerichtet, und sich beflissen, Unrecht zu thun.** (Jer. 9, 5.) So nichts anders sagen will, als: die ohne Mühe konnten Freunde der Wahrheit seyn, geben sich alle Mühe zu sündigen; und da sie schlechterdings sich zu leben weigern, mühen sie sich zu sterben. Denn größtentheils pflegen sie, auf einem Verbrechen ertappet, unter der Decke der Falschheit sich zu verbergen um ihre innere Seite nicht bloß zu geben, und bemühen sich Fehler zu entschuldigen, die schon allgemein bekannt sind, so zwar, daß oft jener, der ihre Verbrechen strafen will, von dem Dunst der Lüge geblendet, das fast gar wieder aus den Augen verliere, was er schon für gewiß hielt.

Ganz recht spricht zu dem Ende der Prophet zu Judenlande dem Bild einer sündhaften und sich

(*) Nach Knapps Uebersetzung Ps. 140. 10. Rosalino: Das Bestreben ihrer Lippen wird sie zu Grunde richten. Ps. 139. Gregor zielet mehr auf das buchstäbliche *operiet*, decken.

sich entschuldigenden Seele: Der Igel wird allda nisten. (Js. 34, 15.) Der Igel bedeutet einen verschmitzten Kopf, der durch Verdrehungen sich weißt schön zu machen. Denn wenn man denselben fangt, sieht man zwar den Kopf, die Füße und den übrigen Leib: sobald man ihn aber fassen will, rollt er sich zusammen, zieht die Füße an sich, verbirgt den Kopf, und scheint unter der Hand sich ganz zu verlieren. Eben also verhalten sich die verschlagenen Köpfe, wenn sie auf ihren Vergehungen erwischet werden. Man sieht des Igels Kopf; und so sieht man auch den Anfang, womit der Sünder beginnt lasterhaft zu werden. Man sieht des Igels Füße: und so sieht man auch die Spuren der verübten Missethat, wenn gleich der schlaue Sünder vermittels verschiedener Wendungen die Füße an sich zu ziehen, und die Spuren seiner Laster zu bedecken sucht. Der Igel verbirgt den Kopf: und so will der Falsche durch lächerliche Vorspieglungen andere bethören, als hätte er nie an das Böse gedacht. Der Igel, wenn man ihn fassen will, rollt sich wie eine Kugel zusammen: und so hat der Vorgesetzte, wenn er das entdeckte Laster strafen will, fast nichts mehr vor sich als den in sich hineinversteckten Sünder, und bethört von einer Reihe schalkhafter Entschuldigungen, verliert er alles aus den Augen, was er doch selbst gesehen. Die Verworfenen sind also einem solchen Igel gleich; indem ihr verschlagenes Herz nach Art der Igel sich in sich

selbst zurückzieht, und durch verschmitzte Vertheidigungen im Dunkeln sich verbirgt.

Höret ihr falschen Herzen, was der Weise spricht: **Wer aufrichtig wandelt, der wandelt sicher.** (Spr. 10, 9.) Denn eine aufrichtige Handlung hat allzeit das sicherste Zeugniß für sich. Höret was ferner der Weise spricht: **Der heilige Geist weicht vor dem Falschen.** (Weish. 1, 5.) Höret, was er abermal spricht: **Mit den Einfältigen redet der Herr.** (Spr. 3, 32.) Alsdann redet der Herr, wenn er durch einen Strahl seiner Gegenwart der menschlichen Seele heimliche Dinge offenbart. Mit den Einfältigen also, heißt es, redet der Herr, da er sie, durch der Falschheit Dunkel nicht verfinstert, mit seiner Gnade beleuchtet, die Geheimniße des Himmels zu erkennen.

Was aber das Laster der Falschheit noch häßlicher macht, ist, daß sie in eben den Handlungen, mit denen sie andere zu hintergehen suchen, sich vorzüglicher Klugheit rühmen, und ohne auf die unausbleibliche Strafe zu denken über eigenen Schaden sich erfreuen. Höret ihr Elende das Strafurtheil, das Sophonias euch ankündet: **Der große und schreckliche Tag des Herrn ist nahe: dieser Tag ist ein Tag des Zorns, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit, ein Tag des Nebels und des Sturmwindes, ein Tag der Posaunen, und des Lärmens über die festen Städte und über die**

die hochen Thürme. (Soph. 1, 14.) Was stellen die festen Städte anders vor, als jene verdächtigen Leute, die immer mit betrügerischen Vertheidigungswerken umgeben sind, immer bereit sind, allen den Strafpfeilen, die sie für Laster verdienen, auszuweichen? Was deuten die hochen Spitze an, als jene falschen Herzen, die wie die winkelförmigen Körper sich allzeit von zwoen Seiten zeigen? die sich vom Einfachen der Wahrheit entfernen, und durch ihren boshaften Doppelsinn sich gleichsam vervielfältigen; und was noch schlimmer ist, in ihren Gedanken sogar eben dieser schändlichen Falschheit halben sich noch klug zu seyn dünken. Der Tag des Herrn also, der Tag der Rache, und der Züchtigung kömmt über die festen Städte und über die hochen Thürme. Dieser Tag wird den Zorn des gerechtesten Richters über alle Menschen verbreiten, ihre Herzen von den Wehren, die der Wahrheit entgegen sind, entblößen, und die Decke der Falschheit zerreißen. Sodann werden die festen Städte zusammen stürzen, wenn jene ihrem Gott immer verschlossene Seelen der ewigen Verdammniß übergeben werden. Sodann werden die hochen Spitzen herabfallen, wenn jene Herzen, die sich durch falsche Klugheit erhuben, durch gerechtes Urtheil zu Boden gestürzet werden.

Zwölftes Kapitel.

Wie man die Gesunden, und wie man die Kranken behandeln müsse.

Anders sind die Gesunden und anders die Kranken zu behandeln. Die Gesunden muß man ermahnen, ihre Leibsgesundheit zum Wohl der Seele zu verwenden; damit sie nicht, wenn sie die Gabe der Gesundheit zur Sünde mißbrauchen, durch die Wohlthat nur schlimmer würden, und deßhalb mit der Zeit sich desto schärfere Strafen über den Hals zögen, je weniger sie zur Zeit die so reichen Gaben des Himmels achteten. Man muß sie ermahnen, die Gelegenheit das ewige Heil zu erwerben nicht außer Acht zu lassen. Sehet, heißt es, jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt ist der Tag des Heils. (2. Kor. 6, 2.) Denn es könnte geschehen, daß wenn sie nicht wollten Gott gefallen, da sie könnten, sie nachher nicht mehr könnten, wenn sie wollten. Aus der Ursache pflegt Gott jene nach der Zeit zu verlassen, die, als er sie zu sich rief, ihn nicht hören wollten. Weil ich rief, sagt er, und ihr euch geweigert hattet; so streckte ich meine Hand aus, und keiner merkte darauf. Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Züchtigungen vernachläßigt; so will auch ich zu euerem Untergange lachen, und eurer spotten, wann über euch kömmt, was ihr fürchtet. (Spr. 1, 24.) Und: Alsdann werden sie mich an-

anrufen, ich werde sie aber nicht erhören; sie werden frühe aufstehen und mich nicht finden. Folglich wird die Gesundheit, die man zum Gutesthun erhalten hatte, aber nicht zu schätzen wußte, erst wenn man sie verliert, erkannt, was sie für eine grosse Wohlthat war; und da man sie zur rechten Zeit nicht nützen wollte, sucht man sie am Ende vergebens.

Daher spricht Salomon: Gieb dem Fremden deine Ehre nicht, noch dem Grausamen deine Jahre, damit nicht vielleicht die Fremden mit deinem Vermögen bereichert werden, die Früchte deiner Arbeit in einem fremden Hause seyn, und du endlich nach Verzehrung deines Fleisches oder deines Leibes gezwungen werdest zu seufzen. (Spr. 5, 9.) Sind jene Fremde nicht die bösen Geister, die aus dem himmlischen Vaterlande vertrieben sind? Unsere Ehre aber worinn besteht sie, als daß wir aus Staube gebildet dennoch des Schöpfers Ebenbild tragen? Wer ist jener Grausame? Ist es nicht jener abtrünnige Engel, der durch seinen Hochmuth sich selbst die Todesstrafe (*) zugezogen, und ewig verlohren auch das Menschengeschlecht in nämliches Unglück zu stürzen gesucht hat? Seine Ehre also giebt jener dem Fremden, welcher nach Gottes Eben-

(*) Qui & semetipsum *poena mortis* superbiendo perculit -- nämlich der Gnade nach.

Ebenbild erschaffen im Dienste des Teufels (*) sein ganzes Leben verschleudert. Dem Grausamen giebt er seine Jahre, da er seine Lebensfrist den Absichten seines grausam über ihn herrschenden Feindes gemäß zubringt. Darum heißt es gleich darauf: Damit nicht vielleicht die Fremden mit deinem Vermögen bereichert werden, und die Früchte deiner Arbeit in eines Fremden Hause seyn. Denn wer immer die Gaben der Gesundheit und des Verstandes nicht zur Tugend sondern zum Laster verwendet, bereichert mit seinem Vermögen nicht das eigene sondern ein fremdes Haus, das heißt: er handelt wie jene boshaften Geister, und bringt es durch Unzucht oder Hochmuth so weit, daß auch er die Anzahl dieser Unglücklichen vermehre. Und du endlich, wie es weiter heißt, nach Verzehrung deines Fleisches oder deines Leibes gezwungen werdest zu seufzen. Oft wird die Gesundheit durch Laster verdorben. Allein da dieselbe plötzlich verschwindet, Krankheiten den Körper verzehren, und die Seele schon auf den Lippen sitzt, seufzet man nochmal nach der Gesundheit, die man verschwinden ließ, ohne sie zu tugendlichem Wandel zu verwenden. Alsdann bereuet man es, Gott nicht gedient zu haben,

(*) Die Lesearten sind hier wieder verschieden: einige Exemplarien haben: malignorum spirituum *voluptatibus*, andere *voluntatibus*. Doch läßt sich der nämliche Sinn aus beyden herausbringen.

ben, wenn keine Zeit mehr übrig ist, demselben zu dienen, und den Verlurst zu ersetzen. Als er sie tödtete, sagt der Psalmist, suchten sie ihn wieder. (Ps. 77, 34.)

Im Gegentheile muß man die Kranken ermahnen, daß die Züchtigungen, die sie fühlen, ein Beweis seyn, daß sie Kinder Gottes sind. Denn wenn ihnen Gott während, als er sie züchtiget, die Erbschaft nicht bereitete, würde er sie durch Krankheiten nicht heilen. Deßhalb sagte der Herr zum Johannes: Ich strafe und züchtige diejenigen, die ich liebe. (Offenb. 3, 19.) Wiederum steht geschrieben: Mein Sohn! verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht kleinmüthig, wann du von ihm bestrafet wirst. Denn der Herr straft den, welchen er liebt, und er geiselt einen jeden, den er zum Sohne aufnimmt. (Sprüchw. 3, 11. Hebr. 12, 5.) In den Psalmen heißt es: Viel Leiden hat der Redliche; aber aus allen rettet ihn der Herr. (Ps. 34, 20.) Auch der selige Job ruft in seinem Leiden auf: Bin ich gerecht, so werde ich doch mein Haupt nicht aufheben, weil ich mit Elend und Trübsal überhäuft bin. (Job. 10, 15.) Man muß den Kranken erklären, daß, wenn sie den Himmel fürs Vaterland halten, sie die Trübsale dieser Erde als Fremdlinge erdulden müssen. Aus der Ursache mußten die Steine zum Tempelbau außer demselben zubereitet nnd ohne Hammerschlag an ihre Stelle gelegt werden.

Gleicherweise müßen wir jetzt, da wir noch auswärts sind, durch Züchtigungen zubereitet werden, daß wir sodann ohne eines Streiches zu bedürfen, in Gottes Tempel eingeführt werden. Alles nämlich, was uns von Nebendingen anklebt, muß weggehauen werden, damit uns allein das Band der Liebe mit dem Gebäude zusammen halte. —

Man muß ihnen auch zu Gemüthe führen, wie viel Ungemach zeitliche Erbschaften zu erhaschen die Weltkinder erdulden müßen. Wie kann uns also Gottes Zuchtruthe zu schwer treffen, da wir durch sie eine Erbschaft erlangen, die wir niemal mehr verlieren können, und Strafen entgehen, die uns ewig quälen würden. Wenn wir unsere leiblichen Väter, sagt Paulus, die wir zu Zuchtmeistern hatten, geehrt haben; sollten wir denn nicht vielmehr dem Vater der Geister gehorchen, damit wir leben? Jene haben uns zwar wenige Tage nach ihrem Willen gezüchtiget: dieser aber thut es zu unserm Nutzen, auf daß wir seine Heiligung empfangen. (Hebr. 12, 9.)

Ferner muß man den Kranken begreiflich machen, wie ersprießlich die Leibsschwachheit der Seele sey. Die Krankheit nämlich führt die Seele zur Erkenntniß ihrer selbst zurück, und erinnert sie ihrer Schwachheit, worauf sie im

Wohl:

Wohlseyn gar leicht vergißt (*). Auf diese Weise wird der Mensch, der seiner selbst nicht bewußt in Hochmuth verfällt, durch die Quaalen des Leibs zurück erinnert, wessen Ursprunges er sey. — Zum Beweis mag uns dienen Balaam, der auf seiner Reise Gottes Befehl zu vollziehen (wenn es ihm jedoch ernstlicher Wille war) gehindert wurde. Balaam reisete seinen Auftrag zu vollziehen; allein das Thier, das er ritt, hinderte sein Vorhaben. Die Eselinn nämlich wollte mitten auf dem Wege nicht mehr weiter, weil sie einen Engel sah, den der Prophet nicht sah. Eben also weiset auch der Leib mit Krankheiten geplagt der Seele ihren Gott, den sie selbst in den Leib gehüllt nicht sieht; daß er also ihrem Vorhaben auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten immer widersteht, bis er ihr jenen Unsichtbaren, der ihr im Wege steht, kennbar macht. Hierauf zielen die Worte Petri: **Er hat die Strafe seines Unsinnes empfangen, da das stumme Lastthier mit einer menschlichen Stimme geredet, und den Propheten von der Thorheit abge-**

(*) Et quam plerumque salus abiicit, infirmitatis *memoria* reformat. Die Mauriner wollen durchaus *memoriam* haben; weil es sonst einen verkehrten Sinn gäbe: mir scheints umgekehrt, und daher folge ich erstern, welches auch die Editio Romana 2da ad vet. Mſ. recognita de Ao. 1613. hat.

gehalten hatte. Der unsinnige Mensch wird von dem stummen Lastthier bestraft: und so wird die stolze Seele von dem gequälten Fleisch nach der Demuth zu streben erinnert. Allein Balaam hatte sich diese Züchtigung dennoch nicht zu Nutze gemacht; sondern setzte seine Reise fort dem Volke Gottes zu fluchen, und hatte nur die Stimme, nicht aber sein Herz geändert.

Nicht minder sollen die Kranken bedenken, daß Krankheiten eine wahre Wohlthat seyn, wodurch sie nicht nur die Sünden auslöschen, sondern auch vor manchen sich bewahren, die sie begehen könnten: denn die Schmerzen des Körpers erschüttern das Innerste der Seele, und verwunden das Herz mit Bußfertigkeit, wie geschrieben stehe: (Spr. 20, 30.) Das Böse muß durch Wundmale und Schläge, die bis in das Innerste des Leibes (*) dringen, getilget werden. Das Böse wird durch die Wundmale getilget, weil die schmerzlichen Geiselhiebe alle sowohl in Gedanken als in Werken verübte Sünden auslöschen. Unter dem Innersten des Leibes aber pflegt man die Seele zu verstehen, denn gleichwie im Innersten des Leibes

(*) *Liuor vulneris abstergit mala et plagae in secretioribus ventris.* Die deutsche Uebersetzung hat: Schläge die bis in das Innerste dringen. Gregor folgt hier dem buchstäblichen Sinn des Worts *Ventris*, da ers von dem Ort der Verdauung versteht.

bes die Speisen, so werden auch in der Seele die Sorgen verdauet (*). Da also das Innerste des Leibes soviel als die Seele ist, so gehört auch hier, was geschrieben steht: Die Leuchte des Herrn, welche das Innerste des Leibs durchforscht, ist der Athem des Menschen. (V. 27.) Das heißt: Wenn der Geist Gottes des Menschen Seele erleuchtet, so stellt er sie ihr selbst in ihrem wahrem Lichte dar, und zeigt ihr die Sünden der Gedanken, die sie, ehe sie also erleuchtet wurde, sich aufbürdete, aber nicht achtete. Die Wunden tilgen also das Böse, und die Schläge dringen bis in das Innerste des Leibes; denn mit der Zuchtruthe äußerlich geschlagen, erinnern wir uns alsbald der verübten Sünden, und in der Bitterkeit des Herzens stellen wir uns den ganzen Gräuel unsrer Bosheiten vor Augen, die wir weit heftiger innerlich beseufzen, als was wir äußerlich fühlen. Folglich reiniget uns die heimliche Seelenwunde weit mehr, als uns des Körpers Wunden schmerzen; denn der verborgene Schmerz heilet alle Verbrechen, die wir verübet haben.

Endlich muß man auch die Kranke ermahnen, die Geduld niemal aus dem Herzen zu lassen, und zu dem Ende ohne Unterlaß die Leiden, welche unser Heiland von seinen Geschöpfen erdul-

(*) Quia ſicut venter conſumit eſcas, ita mens pertractando excoquit curas.

duldete, zu betrachten. Wie viel Schimpf und Spott hat er ertragen! der täglich so viele Seelen des Satans Klauen entreißt, wird von der muthwilligen Rotte mit Backenstreichen mißhandelt; der uns mit dem Wasser des Heils abwascht, läßt sein Angesicht von Gottlosen verspeyen; der als unser Vorbitter (*) von den ewigen Peinen uns rettet, leidet stillschweigend die derbsten Geiselstreiche; der uns ewige Belohnung in der Engel Gesellschaft bereitet, erträgt Faustschläge; der uns von den Stacheln der Sünde erledigt, beugt sein Haupt unter die Dörner; der uns mit himmlischen Süßigkeiten berauschet, wird in seinem Durste mit bitterer Galle getränket; der, obschon der Gottheit nach mit dem Vater gleicher Natur, doch denselben für uns anbethet, erträgt geduldig die höhnische Anbethung; der uns Getödteten das Leben bereitet, wird selbst bis in Tod geliefert. — Warum also sollte es dem Menschen zu bitter fallen, von Gott die Strafen für seine Uebelthathaten anzunehmen. Da dieser soviel Böses für das, was er Gutes gethan, von den Menschen erlitten hat? — Oder wer kann mit gesundem Verstande undankbar für die Züchtigung seyn,

(*) Quod *aduocatione* sua nos ab aeternis suppliciis liberans tacitus flagella tolerauit. Viele Ausgaben haben: *Quod vocatione sua.* — Jenes bezieht sich auf das: *Aduocatum habemus apud Patrem Jesum Christum.* 1. Joan. 2. 1.

seyn, wenn selbst jener nicht ohne Plage davon kam, der ohne Sünde dort lebte?

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Unterrichte sowohl derjenigen, die die Züchtigungen fürchten, als derer, die selbe verachten.

Die aus Furcht der Strafe ein tadelfreyes Leben führen, muß man anders behandeln, als jene, die in ihrer Bosheit so erhärtet sind, daß sie durch keine Züchtigung können gebessert werden. Jene muß man ermahnen nicht allzu sehr nach zeitlichen Gütern, die auch den Schlimmen zu Theil werden, zu streben; weder die zeitlichen Uebel, die nicht selten auch die Frommen quälen, als unerträglich zu fliehen: vielmehr sollen sie sich, wenn sie allerdings von Uebeln los zu seyn verlangen, vor den Peinen der Hölle fürchten, bey dieser Furcht aber allein nicht stehen bleiben, sondern vielmehr durch immerwährendes Bestreben in der Liebe sich zu vervollkommnen trachten. Denn die vollkommene Liebe, sagt Johann, vertreibt die Furcht. (1. Joh. 4, 18.) Und Paulus: **Ihr habet nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, der euch abermal in Furcht sezt: sondern ihr habet den Geist empfangen, der zu Kindern annimmt, durch welchen wir alle rufen: Vater!** (Röm. 8, 15.) Und wiederum: **Wo der Geist des Herrn ist, da ist Frey-**

Freyheit. (2. Kor. 3, 17.) In der Seele also, die das Böse noch aus Furcht der Strafe meidet, herrscht fürwahr nicht Freyheit des Geistes: denn es ist gewiß, daß, wenn die Strafe nicht wäre, sie die Sünde begienge. So lange also das Herz von knechtischer Furcht gefesselt wird, kennt es die Gnade der Freyheit nicht. Denn was gut ist, verdient wegen seiner selbst geliebt zu werden, und bedarf keiner Zwangmittel. Wer Gutes deßhalb thut, weil er die Züchtigung fürchtet, wünscht, daß jenes nicht wäre, was er fürchtet, um das Böse ohne Scheue begehen zu können. Hieraus also folget klar, daß solche Schuldlosigkeit ihren Werth vor Gott verliert, in dessen Augen sie vielmehr Begierde zu sündigen heißt.

Im Gegentheile muß man jene, die nicht einmal durch Strafe vom Laster abzuhalten sind, desto schärfer züchtigen, je mehr sie durch Gefühllosigkeit erhärtet sind. Manchmal muß man sie ohne Bedenken völlig verschmähen, und an ihrer Besserung unbekümmert gänzlich verzweifeln (*), um ihnen dadurch einen Schrecken einzujagen, und durch neue Ermahnungen wieder neue Hoffnung zu machen. Solchen muß man mit vollem Nachdrucke die göttlichen Strafurtheile vor Augen stellen, damit die Betrachtung der=

(*) Plerumque enim sine dedignatione dedignandi sunt, sine desperatione desperandi — scheint im Enthusiasmus hingeschrieben zu seyn.

derselben sie in sich selbst zurückführe. Denn von solchen steht geschrieben: Wenn du schon einen Narren in dem Mörsel mit dem Stempel zerstiessest, wie man die Gerste zerstößt: so würde ihm doch seine Narrheit nicht benommen werden. (Spr. 27, 22.) Wider diese klagt auch der Prophet bey Gott: Du hast sie gedrücket, sie aber haben die Züchtigung nicht annehmen wollen. (Jer. 5, 3.) Deßhalb sprach der Herr: Ich habe mein Volk getödtet, und zu Grunde gerichtet; gleichwohl haben sie ihre Wege nicht verlassen. (Eb. 15, 17.) Und wieder: Und das Volk hat sich nicht zu dem gekehrt, der sie geschlagen hat. (Js. 9, 13.) Daher beklagt sich der Prophet im Name der Bestrafer: Wir haben Babylon heilen wollen; sie ist aber nicht geheilet worden. (Jer. 51, 9.) Babylon heilen wollen und nicht können heißt soviel, als Jemand über ein Verbrechen zu Rede stellen, die Strafruthe fühlen lassen, und doch nicht vermögend seyn, denselben zu bessern.

Daher rücket es auch der Herr dem Volke Israels vor, daß es in seiner Gefangenschaft sogar vom Sündigen nicht abstünde: Das Haus Israels, sagt er, ist mir zum Schlacken geworden; sie sind sämmtlich wie Erz, Zinn, Eisen und Bley mitten im Ofen. (Ezech. 22, 18.) Er will nichts anders sagen, als: Ich wollte sie durch das Feuer der Trübsal reinigen, und

und suchte sie so rein als Silber und Gold zu machen: aber im Schmelzofen arteten sie in Erz, Zinn, Eisen und Bley aus: indem sie mitten in Trübsalen nicht tugendhaft, sondern lasterhaft wurden. — Das Erz, wenn mans schlägt, tönet heller als die übrigen Metalle. Wer also unter den Schlägen, mit denen er gezüchtiget wird, Töne des Brummens von sich hören läßt, der ist im Prüfungsofen in Erz verwandelt worden. Das Zinn in gehöriger Mischung scheint dem Silber gleich (*). Wer also die Trübsale nur dem Scheine nach erduldet, ist zu Zinn geworden. — Des Eisens bedient man sich seinem Mitmenschen das Leben zu rauben: dem Eisen im Schmelzofen gleichet der, welcher auch mitten in Trübsalen nicht abläßt, schädlich zu seyn. — Das Bley ist das schwerste unter den Metallen: diesem also gleicht jener, der von der Schwere seiner Sünden so gedruckt wird, daß er auch während seiner Prüfungen von irdischen Begierden sich nicht losreißen kann. Daher heißt es ferner: **Man hat alle Mühe angewandt, aber sein starker Rost ist von ihm nicht abgegangen selbst durch Feuer nicht.** (Ezech. 24, 12.) Denn Gott schickt das

(*) Wird gemeiniglich Composition genannt, wozu Wismuth, Garkupfer und Zink genommen wird, welche dem reinen Zinn zugesetzt werden, um ihm einen beständigen Glanz und einen Klang zu geben.

das Feuer das Trübsal über uns, um uns von dem Sündenrost zu reinigen: allein dieser Rost geht von uns nicht weg, so lange wir uns auch im Stande der Widerwärtigkeiten von Lastern nicht hüten. Deßwegen sagt der Prophet abermal: Der Schmelzer hat vergebens gearbeitet; denn ihre Bosheit ist nicht verzehret worden. (Jer. 6, 29.)

Doch ist zu merken, daß man jene, welche obgleich aufs schärfste gezüchtiget, dennoch immer die alten bleiben, zuweilen auch mit einem gewissen Glimpf behandle. Denn die man durch Strafen nicht kann zu Rechte bringen, werden manchmal durch gelindes Zureden gebessert; indem man auch Kranke, die durch allerhand Arzneyen nicht konnten kurirt werden, manchmal durch lauliches Wasser wieder hergestellt, und Wunden, die durch keine Inzision zu heilen waren, manchmal durch Oelumschläge geheilet hat. So wird auch der Diamant, der den stärksten Hammerschlägen widersteht, im Bocksblut weich gemacht (*).

Vier-

(*) Auch Plinius, dem Gregor hier zu folgen scheint, behauptet, daß der Diamant den stärksten Hammerschlägen widerstehe. Allein heut zu Tage beweist man das Gegentheil, da man den härtesten zerschlagen kann. Von der Art selben in Bocksblut zu erweichen, weiß man ebenfalls nichts

Vierzehntes Kapitel.

Wie man die, welche zu wenig, und jene, die zu viel reden, unterrichten muß.

Die zu wenig reden, müßen anders unterrichten werden, als die Vielschwätzer. Erstern muß man erklären, daß sie eben dadurch, daß sie gewiße Laster ohne Vorsicht fliehen, sich in Geheime mit noch größern verwickeln. Denn da sie manchmal ihre Zunge allzuviel im Zaume halten, begehen sie in ihrem Herzen eine Art von Vielschwätzerey, die weit schlimmer ist: indem sie sich um so mehrere Gedanken machen, jemehr sie sich durch unbescheidenes Stillschweigen Gewalt anthun. Selbe schweifen meistens desto weiter aus, je sicherer zu seyn sie sich einbilden, indem sie sich vor dem Tadel verborgen glauben. Daher das Herz nicht selten, vom Stolze aufgeblasen, andere die es reden hört, als Schwachköpfe verachtet. Denn da ein solcher Mensch immer seinen Mund geschlossen hält, merkt er nicht, wie vielen Lastern er durch seinen Hochmuth die Thüre öffne. Den Mund drückt er zu, und das Herz bläst er auf, und ohne auf eigene Schalkheit zu schauen, tadelt er andere eben so frech, als geheim sein Urtheil ist.

Die

nichts in der heutigen Naturgeschichte. Was die Alten den Edelgesteinen für wunderliche Eigenschaften und Kräften beylegten, ist bekannt.

Die also gar zu wenig reden, muß man ermahnen, fleißig darauf bedacht zu seyn, wie sie sich sowohl innerlich als äußerlich zu betragen haben, daß sie mehr fürchten über ihre Gedanken von Gott gerichtet, als über ihre Reden von den Menschen getadelt zu werden. Denn es steht geschrieben: **Mein Sohn! Merke auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Lehre, damit du deine Gedanken bewahrest.** (Spr. 5, 1.) Denn nichts ist flüchtiger als unser Herz, das so oft von uns weicht, als es sich in bösen Gedanken verliert; wie der Psalmist sagt: **Mein Herz hat mich verlassen.** (Ps. 39, 13.) Daher, als er wieder zu sich selbst kam, sagte er: **Dein Diener hat sein Herz wieder gefunden** (*), **daß er also zu dir bethete.** Wenn man also seine Gedanken fleißig zusammen hält, findet man das Herz wieder, das sonst immer zu schwärmen pflegt.

Indessen wenn stille Seelen Beleidigungen zu dulden haben, fühlen sie solche meistentheils weit heftiger, je weniger sie von ihren Leiden reden. Denn wenn sie gelassen das Unrecht, so man ihnen angethan, entdeckten, würde sich

 der

(*) Nach dem Buchstaben des lateinischen Textes, worauf Gregor hier seinen Nachdruck setzt! *Inuenit Seruus tuus cor suum, ut oraret te*, heißt in der deutschen Uebersetzung: **Dein Diener hat Muth gefaßt, daß er also zu dir bethete.**

der Schmerz bald aus dem Herzen verlieren. Wunden die man verhehlet, schmerzen weit ärger. Man muß sie öffnen, und die faulende Materie, die den Schmerzen verursacht, herausnehmen, wenn man sie heilen will. Die also gar zu verschwiegen sind, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie den Verdruß, den sie dulden, durch Schweigen nicht vergrößern; denn wenn sie ihren Nächsten wie sich selbst lieben, müßen sie ihm das nicht verschweigen, worüber sie sich mit Billigkeit beklagen können.

Solches Reden ist für beede heilsam; weil sowohl jener, der Verdruß verursacht, davon abgehalten wird, als der, welcher selben erdulder, durch Oeffnung der Wunde Linderung des Schmerzens fühlet. Wenn man aber das Böse an seinem Mitmenschen sieht, und dazu schweigt, ist es eben soviel, als wenn man zwar die Wunden sieht, aber keine Mittel anwendet sie zu heilen, wodurch man dann die Ursache des Todes wird, weil man dem Gifte nicht widerstehen wollte, da man konnte. Folglich muß man die Zunge zwar im Zaume halten, aber nicht unauflöslich binden. Denn es heißt: **Ein weiser Mensch wird bis zu seiner Zeit schweigen.** (Ekkli. 20, 7.) Nämlich wenn er es für schicklich hält, wird er ohne Rücksicht des Stillschweigens, so er sich aufgeladen, reden, was die Umstände und der allgemeine Nutzen fodern. — Nochmal steht geschrieben: **Eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden.**

den. (Eb. 3, 7.) Die verschiedenen Zeitumstände muß man in Betracht ziehen, um nicht in unnützes Geschwätz zu verfallen, da man schweigen sollte, oder aus Freyheit den Mund zu schließen, da man ihn mit Nutzen öffnen könnte. Hierauf zielen des Psalmisten Worte ab, da er sagt: (Ps. 140, 3.) **Herr setze eine Wache über meinen Mund, und eine Thür vor meine Lippen** (*). Er verlangt keine Wand, sondern eine Thür vor seinen Mund zu setzen, um sie auf und zu zuschließen. Deßwegen lasset uns lernen, vorsichtig zu seyn, damit wir mit Bescheidenheit den Mund zur rechten Zeit öffnen, und zur rechten Zeit denselben verschließen.

Hingegen muß man die Vielschwätzer ermahnen, wohl zu Gemüthe zu führen, wie viel sie von der Tugend verlieren, da sie in so viele unnütze Worte zerfließen. Denn das menschliche Herz, wenn es eingeschlossen ist, sammelt sich, gleichsam wie das Wasser, oben auf, und steigt, wenn es herabgesunken, wieder in die Höhe: wenn es aber nicht eingeschlossen wird, zerfließet es, und theilt sich unnütz auf dem Boden auseinander. Wie weiter also das Herz, das schwei-

(*) Gregor gründet seine Anwendung abermal auf den Buchstaben des lateinischen Textes: *Pone Domine.* Knapp übersetzt diesen Vers also: **Jehova! Wache über meinen Mund, bewahre die Thür meiner Lippen.**

schweigen soll, durch Schwatzhaftigkeit sich aus- einander dehnt, desto mehr rinnt es aus. Da- her wird es nie vermögend seyn, sich innerlich zur Selbstkenntniß zu sammeln; indem unab- läßiges Plaudern selbes stäts hindert, einen Blick auf sein Innerstes zu werfen. Ueberdieß giebt es sich auch allen feindlichen Anfällen bloß; da die Schutzwehre mangelt, hinter die es sich verber- gen könnte. **Ein Mensch**, sagt die Schrift, **der im Reden seinen Geist nicht inhalten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauren.** (Spr. 25, 28.) Denn weil ihm die Vormauren des Stillschweigens mangeln, ist er den Anfällen seiner Feinde stäts ausgesetzt; und weil sein Geist sich durch vieles Geschwätze ganz außer sich ergießt, zeigt er sich den Gegnern in seiner völligen Blöße; die ihn also ohne viele Mühe erobern, da er ihnen selbst die Waffen durch seine Geschwätzigkeit in die Hände giebt.

Zudem geschieht es nicht selten, da ein un- thätiges Herz sich stufenweise zum Falle neiget, daß, wenn man sich vor müßigen Worten nicht hütet, man auch rede, was schadet. Anfäng- lich redet man von Dingen, die uns nichts an- gehen, sodann fängt man an den Wandel derer, von denen man redet, mit einem beißenden Ta- del zu verkleinern, und endlich bricht man in offenbare Beschimpfungen aus. Hieraus ent- springen gegenseitige Reize, entspinnen sich Zwi- ste; die Flamme der Zwietracht lodert auf, und der Friede der Gemüther erlischt. Daher spricht

Salo-

Salomon mit Recht: **Wer einen Zank anfängt, ist gleich dem, der das Wasser auslaufen läßt.** (Spr. 17, 14.) Das Wasser ausrinnen lassen, heißt soviel, als seinen Mund in einen Strom der Worte zerfließen lassen. Hingegen sagt man auch im guten Sinne: **Die Worte gehen aus dem Munde eines Mannes (*) wie ein tiefes Wasser.** (Eb. 18, 4.) Wer also Zank anfängt, gleichet dem, der das Wasser auslaufen läßt; weil eine unbezäumte Zunge die Ruhe stöhrt. Darum es im Gegentheile heißt: **Wer einen Narren zum Schweigen bringt, der stillet den Zorn.** (Eb. 26, 10.) Daß aber der, welcher der Geschwätzigkeit ergeben ist, nicht zugleich rechtschaffen seyn könne, bezeugt der königliche Prophet: **Dem geschwätzigen Mann (**) wird es auf Erden nicht wohl ergehen.** (Ps. 139, 12.) Daher sagt auch Salomon: **Bey Vielreden**

(*) Nämlich eines weisen Mannes, von dem hier die Rede ist, dessen Weisheit nie erschöpfet wird, sondern wie ein Strom die Laster aus dem Herzen hinweg reißt. Im 20. K. 5. V. sagt Salomon das nämliche: **Der Rath ist in dem Herzen des Menschen wie ein tiefes Wasser.**

(**) *Vir linguosus* non dirigetur super terram übersetzen sowohl Knapp als Rosalino: **der Verläumder**; welches aber hieher nicht paßt, indem Gregor hier bloß von der Geschwätzigkeit redet.

den wird es nicht ohne Sünde abgehen. (Spr. 10, 19.) Isaias sagt: Die Frucht der Gerechtigkeit soll das Schweigen seyn (*), wodurch er zeigen wollte, daß die Gerechtigkeit aus der Seele weiche, wenn diese sich vor überflüßigem Geschwätze nicht bewahrt. Deßhalb schreibt der Apostel Jakob: So sich jemand unter euch bedünken läßt, er sey gottesfürchtig, und bezäumet seine Zunge nicht, sondern verführt sein eigenes Herz, desselbigen Gottesdienst ist eitel. (Jak. 1, 26.) Und wieder: Ein jeder Mensch soll schnell im Anhören, langsam aber im Reden seyn. (V. 19.) Und da er von der Schädlichkeit der Zunge redet, sagt er: Die Zunge ist ein unruhiges Uebel, voll des tödtlichen Giftes. (Eb. 3, 8.) Deßwegen ermahnt uns die ewige Wahrheit selbst: Von einem jeden müßigen Worte, so die Menschen werden geredet haben, müßen sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben. (Matth. 12, 36.) Ein müßiges Wort ist, das weder nothwendig weder nützlich ist. Wenn man also von jeglichem müßigen Worte Rechenschaft geben muß, was hat man nicht wegen des Vielredens zu fürchten, wo man zugleich viel schädliches redet?

Fünf-

(*) Cultus iustitiae *Silentium* heißt in der deutschen Uebersetzung: Die Frucht der Gerechtigkeit soll die Ruhe seyn. Gregor aber geht auf den buchstäblichen Sinn des Wortes *Silentium*.

Fünfzehntes Kapitel.

Vom Unterrichte der Saumseligen und der Voreiligen.

Anders hat man die Saumseligen, und anders die Voreiligen zu behandeln. Jene muß man erinnern, das Gute, so sie verschieben, nicht gar zu unterlassen: diese aber, da sie allzu voreilig zum Guten sind, ihren Handlungen den Werth nicht zu nehmen. Den Saumseligen also muß man begreiflich machen, daß man oft, wenn man zur Zeit, da man kann, nicht will, hernach, wenn man will, nicht mehr könne. Denn selbst diese ihre Geistes Trägheit, wenn sie nicht von hinlänglichem Eifer angefachet wird, löscht den Hang zum Guten, da sie immer mehr um sich greift, gänzlich aus. Daher sagt Salomon ausdrücklich: **Die Faulheit bringt den Schlaf.** (Spr. 19, 15.) Der Faule scheint, indem er vernünftig denkt, wachsam zu seyn, ob er gleich unthätig ist. Allein die Faulheit, heißt es, bringt den Schlaf, weil nach und nach die Wachsamkeit sich sammt dem Vernünftigdenken verliert, wenn kein Eifer Gutes zu wirken mehr vorhanden ist. Daher heißt es gleich dabey: **Und die losgebundene (*) Seele**

(*) Et anima *dissoluta* esuriet — Und die träge Seele wird Hunger leiden. Gregor aber nimmt das *dissoluta* im buchstäblichen Sinne losgebun-

Seele wird Hunger leiden. Denn da sie sich in die Höhe zu steigen nicht mühet, breitet sie sich mit ihren Begierden in der Niedere aus, und von Anstrengung erhabener Beschäftigungen los, wird sie vom Hunger solcher kriechenden Begierden angegriffen, und ergießt sich aus Hunger desto mehr in die Vergnügungen, nach denen sie trachtet, je weniger sie sich in Zucht zu halten im Stande ist. Deßhalb sagt eben Salomon wiederum: **Der Faule bringt den ganzen Tag mit Verlangen zu.** (Spr. 21, 26.) Dem stimmet auch bey, was das Evangelium sagt, daß nämlich einer der Geister, der wieder zurück kehrte, das Haus mit Besen gereinigt antraf: als aber mehrere nachkamen, und das Haus leer fanden, nahmen sie selbes völlig in Besitze. (Matth. 12, 44. ꝛc.) —

Der Faule, indem er das Nothwendige versäumt, pflegt meistentheils sich allerhand Beschwernisse und eitle Schreckbilder vorzumalen; da er aber auf Gegenstände stößt, vor denen er billig erschrecken sollte, zeigt es sich, daß er vor Müßiggang wahrhaft erstarret sey. Von solchen spricht Salomon: **Der Faule hat wegen der Kälte nicht pflügen wollen; darum wird er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben.** (Spr. 20, 4.) Wegen der Kälte nicht pflügen wollen, heißt: Der

---

bunden, wie es dem *constringere* entgegengesetzt ist, und gründet darauf seine Exegese. — —

Der Faule von träger Unthätigkeit erstarret wirkt das Gute nicht, das er soll, und da er Uebel von geringer Bedeutung scheucht, unterläßt er Dinge, die von größter Wichtigkeit sind. Er wird im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben. Denn der jetzt nicht schwitzet mit Gutesthun, wird, wenn die Sonne der Gerechtigkeit in vollem Glanze erscheint, umsonst nach dem Himmelreiche schreyen; er wird nichts erhalten, und im Sommer betteln müssen. — Wiederum spricht eben derselbe: **Wer auf den Wind merkt, der säet nicht: und wer die Wolken beobachtet, der wird nimmer erndten.** (Pred. 11, 4.) Was anders versteht man unter dem Winde, als die Nachstellungen der bösen Geister? Was unter den Wolken, die der Wind umhertreibt, als die Verfolgungen boshafter Menschen? Gleichwie die Wolken durch die Winde in Bewegung gesetzt werden: so werden auch die Boshaften durch Anblasen höllischer Geister aufgewiegelt. **Wer also auf den Wind merkt, der säet nicht: und wer die Wolken beobachtet, der wird nimmer erndten.** Der von den Nachstellungen der bösen Geister und der Verfolgungen boshafter Menschen erschreckt, säet weder jetzt den Saamen guter Werke aus, noch wird er alsdann die Garben der ewigen Belohnung einerndten.

Hingegen verlieren die Voreiligen, da sie das Gute vor der Zeit verrichten, das Verdienst und verfallen dadurch oft in Fehler, daß sie das

Gute von einander nicht unterscheiden. Denn weil sie nicht darauf sehen, wann sie dieß oder jenes thun sollten, so erkennen sie es meistens erst dann, wann es schon geschehen ist, daß sie solches hätten unterlassen sollen. Diese ermahnet Salomon (*) da er also spricht: **Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht reuen.** (Ekklt. 32, 24.) Ferner: **Laß deine Augenlieder deinen Schritten vorgehen.** (Spr. 4, 25.) Wie die Augenlieder den Schritten vorausgehen müßen, so muß auch guter Rath unseren Handlungen vorausgehen. Denn der ohne Ueberlegung handelt, ist gleich einem, der geht und die Augen geschlossen hält. Er geht zwar seine Wege fort; es leuchtet ihm aber die Vorsicht nicht voraus, und deßhalb strauchelt er um so öfter, je weniger er aus Mangel guten Rathes,

(*) Hier nennt Gregor ausdrücklich den Salomon als den Verfasser des Buchs Ecclesiasticus, da er doch sonst, wenn er dasselbe zitirt, den Auktor dessen nur einen weisen Mann nennt, als wie Reg. past. part. 2. Cap. 6. und part. 1. Cap. 4. und noch öfters in libris Moral. 7. n. 45. libr. 20. n. 51. l. 27. n. 53. l. 33. n. 23. — Es scheint aber dieß vielleicht bloß ein Fehler der Kopisten zu seyn, die ohne Bedacht quemdam sapientem für den Salomon hielten, und also letzteres Kürze halben statt des ersteren schrieben. Sieh die Anmerkung unten beym 21. Kap.

Rathes, den die Augenlieder bedeuten, weiß, wohin er die Füße seiner Handlungen setzen soll.

Sechszehntes Kapitel.

Wie man die Sanftmüthigen und die Zornigen ermahnen soll.

Anders muß man die Sanftmüthigen, und anders die Zornigen ermahnen. Denn oftmal verfallen jene, wenn sie Vorsteher sind, in eine mit ihrer Sanftmuth ganz nahe verwandte Unthätigkeit, und durch allzu große Gelindigkeit schwächen sie die nöthige Strenge. Hingegen wenn die Zornigen etwas zu regieren haben, stöhren sie destomehr den ruhigen Wandel ihrer Untergebenen, je mehr sie von den Anfällen des Zorns zur Thorheit verleitet werden. Wenn die jähe Wuth sie anwandelt, wissen sie um alles nichts, was sie im Zorne thun, nichts, was sie selbst dabey leiden. Nicht selten aber, welches um so schlimmer ist, halten sie dieses Aufbrausen des Zorns für Gerechtigkeitseifer, und da sie das Laster für Tugend ansehen, häufen sie ungescheut Laster auf Laster. Oftmal also fallen die Sanftmüthigen aus träger Gelindigkeit, und oftmal werden die Zornigen vom Gerechtigkeitseifer hintergangen. An jener ihrer Tugend hängt sich also ein Laster an, diesen aber scheint selbst das Laster Eifer für die Tugend zu seyn. Folglich muß man jene lehren das zu fliehen, was ihnen nahe ist, diese aber aufmerksam auf

das

das zu seyn, was in ihnen ist. Jene müßen untersuchen, was ihnen mangelt, diese, was sie besitzen: die Sanftmühigen müßen nach Thätigkeit streben, die Zornigen sich vor Verwirrung hüten. Die Sanftmüthigen sollen sich befleißen ebenfalls Eifer für die Gerechtigkeit zu besitzen, die Zornigen aber sollen ihren scheinbaren Eifer mit Sanftmuth verbinden. Deßwegen nämlich erschien der heilige Geist in Gestalt einer Taube und eines Feuers, weil er alle, die er bewohnet, sowohl durch Taubeneinfalt sanftmüthig als vom Eiferfeuer glühend macht.

Keiner also ist mit dem heiligen Geist erfüllet, der entweder in sanfter Ruhe vom Eifer abläßt, oder im Eifer sich wider die Sanftmuth verstößt. Dieß können wir am deutlichsten aus dem Unterrichte beweisen, den Paulus seinen zween Schülern, die in der Liebe von einander gar nicht unterschieden waren, in verschiedenen Ausdrücken ertheilte; denn an den Timotheus schrieb er folgendes: **Strafe, bitt, und drohe in aller Geduld und Lehre.** (2. Tim. 4, 2.) An Titus aber also: **Also rede, ermahne, und bestrafe mit aller Macht, damit dich niemand verachten könne.** (Tit. 2, 15.) Warum theilet Paulus seine Lehre so künstlich ab, daß er diesem die Macht, jenem die Geduld empfiehlt, als weil er den sanfteren Karakter des Titus von dem etwas hitzigeren des Timotheus gar wohl zu unterscheiden wußte? Jenen entflammet er mit Eifer, diesen mäßiget er mit der

Ge-

Geduld. Jenem giebt er, was ihm mangelt, diesem nimmt er, was derselbe zu viel hat. Jenen trachtet er anzuspornen, diesen im Zaume zu halten. Als ein verständiger Baumann der heiligen Kirche wäßert er diese Rebgeschoße, damit sie wachsen; andere, die er zu stark wachsen sieht, schneidet er weg; damit die, welche nicht wachsen, nicht umsonst da stehen, oder, die zu stark wachsen, die gezeugten Früchte wieder verlieren. — —

Allein der Zorn, der sich unter dem Scheine des Eifers einschleicht, ist weit unterschieden von jenem, der das Herz ohne Billigkeitsscheine in volle Verwirrung setzt. Denn jener ergießt sich unordentlich über das, was Pflichtes ist; dieser aber brauset allezeit auf über das, was ihn nichts angeht. Denn der Unterschied zwischen den Ungeduldigen und Zornigen besteht darinn, daß jene nichts leiden wollen, was ihnen andere thun: diese aber thun, was andere leiden sollen. Denn die Zornigen verfolgen oft auch die, welche sich von ihnen entfernen, geben Gelegenheit zu Zänkereien, und sind Liebhaber von Streitigkeiten; diese kann man nicht besser zu Rechte bringen, als wenn man während ihres Unmuthes von ihnen sich entfernet. Denn so lange sie in solcher Verwirrung sind, wissen sie nicht, wem sie Gehör geben sollen, aber wieder beruhigt nehmen sie das Zureden um so lieber auf, je mehr sie sich schämen, daß man sie so willig erduldet hat. Das Herz nämlich, das

vom

vom Zorne berauschet ist, sieht alles, was man ihm immer billiges vor Augen stellt, für verkehrt an. Daher handelte Abigail sehr löblich, daß sie dem Nabal, da er berauschet war, sein Verbrechen nicht vorrückte, sondern erst nachdem selber den Wein schon verdauet hatte. Alsdann nämlich konnte selber das Unheil, das er angerichtet, einsehen, wozu er im Rausche nicht fähig war.

Allein da man die Zornigen, die andere beunruhigen, nicht allezeit gänzlich kann müßig gehen, so hat man sie nicht öffentlich, sondern mit einer gewissen Ehrerbiethung und Nachsicht anzugehen, wie aus dem Beyspiele Abners erhellet; denn als Asael mit übereilter Hitze auf ihn losdrang, sprach Abner zu demselben: **Geh zurück, und jage mir nicht mehr nach, damit ich nicht genöthiget werde, dich danieder zu stechen. Asael aber verachtete das, was er sagte, und wollte nicht abweichen: derowegen versetzte ihm Abner hinter sich mit seinem Spieße einen Stoß in die Scham, durchstach ihn, und er starb an selbem Orte.** (2. Kön. 2, 22.) Wessen Bild ist Asael? Jener fürwahr, die eine heftige Wuth ergreift, und in die Abgründe stürzt; die in dem Anfalle solchen Tollsinnes eben so behutsam zu fliehen sind, als ungestümm ihre Wuth ist, von der sie dahin gerissen werden. Daher floh Abner, der in unsrer Sprache die Leuchte des Vaters heißt: gleicherweise

sollen

sollen auch die Lehrer, die das Licht Gottes sind, mit ihrer Zunge jenen nicht schlagen, der mit wüthender Hitze über Hals und Kopf ihnen nachjagt, sondern sollen sich auch von spitzigen Strafworten enthalten. Da der Zornige durch keine Vorstellung sich beruhigen läßt, und gleich einem Asael fortfährt zu verfolgen, und zu toben, so müßen die, welche solcher Wuth Einhalt thun wollen, auf keine Weise sich aufbringen, sondern alle mögliche Gelassenheit von sich blicken lassen, und nur sich eines feinen Glimpfes bedienen, um dem Erzörnten einen Stich von der Seite beyzubringen. Aus dieser Ursache stach Abner nicht vor, sondern hinter sich seinen Verfolger mit der Lanze nieder. —

Einen mit dem Säbel niederhauen, heißt soviel, als gerade hin in's Angesicht einen ausschelten; mit dem Spieße aber hinter sich den Verfolger durchstechen, heißt den Zornigen zum Theil mit Gelassenheit berühren, und gleichsam mit einer Schonung überwinden. Asael aber starb auf dem Platze: und also, da der Erzörnte die Schonung, mit der man ihm begegnete, einsieht, und bey stillen Stunden die triftigen Vorstellungen Eindruck machen, läßt er seine Flügel auf der Stelle sinken. Jener also, der auf einen gelinden Schlag von seiner Eifershitze abläßt, stirbt gleichsam mit Schonung.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man die Demüthigen, und die Stolzen ermahnen soll.

Anders sind die Demüthigen, und anders die Stolzen zu ermahnen. Jenen muß man die Vortreflichkeit der Dinge, denen sie mit Hoffnung entgegen sehen, diesen aber die Nichtigkeit zeitlicher Ehren, die sie, wenn sies auch in Händen haben, nicht besitzen, erklären. Die Demüthigen sollen die Dauerhaftigkeit der Dinge, nach denen sie streben, und die Zergänglichkeit derer, die sie verachten, zu Gemüthe führen: die Stolzen aber die Zergänglichkeit der Dinge, nach denen sie trachten, und die Dauerhaftigkeit derer, die sie verlieren, bedenken. Höret ihr Demüthigen, was euch der Lehrer der Wahrheit verkündet: Ein jeder der sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden. (Luk. 18, 14.) Höret ihr Stolzen: Ein jeder der sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden. Höret ihr Demüthigen: Die Demuth geht der Ehre vor. (Spr. 15, 33.) Höret ihr Stolzen: Der Hochmuth geht dem Verderben vor. (Eb. 16, 18.). Höret ihr Demüthigen: Auf wen werde ich sehen als auf den Armen, auf den, der ein zerknirschtes Herz hat, und der vor meinen Augen zittert? (Js. 66, 2.) Höret ihr Stolzen: Was erhebt sich doch Erde und Asche? (Ekkli. 10, 2.) Höret ihr Demüthigen: Erhaben

haben ist Gott und sieht aufs Niedrige. (Ps. 137, 6.) Höret ihr Stolzen: Und kennt das Hohe von ferne. Höret ihr Demüthigen: Wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. (Matth. 20, 28.) Höret ihr Stolzen: Weil die Hoffart der Anfang aller Sünden ist. (Ekkli. 10, 15.) Höret ihr Demüthigen: Unser Erlöser demüthigte sich selbst und gehorsamte bis in Tod. (Phil. 2, 8.) Höret ihr Stolzen, was von eurem Oberhaupte geschrieben steht: Er ist der König über alle Kinder der Hoffart. (Job. 41, 25.) Die Hoffart des Teufels gab also den Stof zu unserm Verderben; die Demuth eines Gottes aber den Stof zu unsrer Erlösung. Denn unser Feind, erschaffen wie alle andere, wollte über alle erhaben scheinen: unser Erlöser aber allezeit über alles erhaben, wollte so klein als alle andere werden.

Die Demüthigen also, da sie sich erniedrigen, erhöhen sich bis zur Aehnlichkeit Gottes: die Stolzen aber, da sie sich erhöhen, fallen gleich dem abtrünnigen Engel in die Tiefe herab. Was ist also verächtlicher als Hochmuth, der jemehr er sich in die Höhe schwingt, desto mehr sich von wahrer Hohheit entfernet? Was ist erhabener als Demuth, die jemehr sie sich heruntersezt, desto mehr sich mit ihrem Haupte in der Höhe vereinigt? — — Dabey ist doch auch zu merken, daß sich viele von scheinbarer De-

muth, viele von unbemerktem Stolze hintergehen lassen. Denn gar oft pflegen solche, die sich für demüthig halten, unnöthiger Weise Leute scheu, die Hochmüthigen aber frey im Reden zu seyn. Da jene also gewisse Laster strafen sollen, sind sie aus Furcht stille, und haltens für Demuth: diese aber aus Uebermuth können sich des Redens nicht erhalten, und meynen freyes Recht dazu zu haben. Jene hält die Furcht unter dem Scheine der Demuth vom Tadel ab: diese treibt ihr aufgeblasenes Wesen unter dem Scheine der Freyheit das zu tadeln an, was sie nicht sollten, oder mehr als sie sollten. Daher muß man die Stolzen auch ermahnen, sich nicht mehr Freyheit als billig heraus zu nehmen: die Demüthigen aber, nicht allzu sehr zu kriechen; damit nicht entweder jene die Handhabung der Gerechtigkeit in eine Handlung des Hochmuths verwandeln; oder diese, da sie sich allzu sehr vor anderen verdemüthigen, auch vor den Fehlern derselben Respekt tragen müßen.

Ueberdieß ist von keinem geringen Nutzen, unter die Strafreden, womit die Hochmüthigen zu ahnden sind, auch etwas Lob zu mischen. Man muß entweder etwas Gutes berühren, das sie an sich haben, oder wenn sies nicht haben, erweisen, daß sie es doch haben könnten: und erst alsdann muß man das Böse, das mißfällt, wegschneiden, nachdem das Gute, das man lobt, im Herzen zuvor eine günstige Aufnahme bereitet hat. Denn auch die wilden Pferde pflegt man

man anfänglich auf eine sanfte Weise mit der Hand zu streicheln, um sie hernach mit Geiseln völlig bezähmen zu können. Und an die bitteren Tränkchen pflegen die Arzneykrämer Hönig zu mischen, damit der bittere Geschmack, der zur Gesundheit dient, nicht gleich Anfangs empfunden, sondern für süß gehalten werde, und so die Arzney durch ihre Bitterkeit die schlimmen Säfte aus dem Körper treibe. Eben also muß man anfänglich bey Hochmüthigen die Ahndungen mit Lobe vermischen, damit, wenn sie das Lob, das sie gerne haben, annehmen, sie auch den Tadel, den sie scheuen, ertragen.

Noch am meisten aber kann man bey Hochmüthigen zu wege bringen, wenn man ihnen darthut, daß ihre Besserung vielmehr zu unserm als ihrem Nutzen gereiche, und daß wir selbe vielmehr unser als ihretwegen fodern. Denn der Stolz läßt sich viel leichter zum Guten beugen, wenn er merkt, daß solches auch andern zu Gute komme. Daher als Moyses auf seiner Reise, die er unter Gottes Geleite und Anführung einer Wolkensäule durch die Wüste machte, seinen Schwager den Hobab, der ein Heyd war, zum Dienste des wahren Gottes bekehren wollte, sagte er: **Wir reisen nun zu dem Orte, welchen uns der Herr zu geben Willens ist: komm mit uns, damit wir dir auch Gutes thun, weil der Herr dem Volke Israels gute Dinge verheißen hat. Er aber antwortete: Ich will nicht mit**

 dir

dir ziehen, sondern in mein Land, darinn ich gebohren bin, zurück kehren. Moyses aber sagte: Verlaß uns nicht, denn du weißt, an welchen Orten in der Wüste wir das Lager schlagen sollen, darum sollst du unser Führer seyn. (Num. 10, 29.) Es war nicht, als wüßte Moyses den Weg nicht, den ihm Gott schon geoffenbart hatte; da die Wolkensäule selben zeigte, und sein vertraulicher Umgang mit Gott ihn über jeden Gegenstand innerlich belehrte: sondern weil er klug war, und mit einem hochtrabenden Mann zu thun hatte, verlangte er von selbem eine Gefälligkeit um ihm eine andere erweisen zu können: er verlangte einen Wegweiser, um demselben den Weg des Lebens zu zeigen. Seine Absicht war, den Hochmüthigen dahin zu bewegen, daß er den Anmahnungen zu einem bessern Leben desto ehender Gehör gebe, wenn er sich nothwendig glaubte: und auf diese Weise desto lieber sich nach des Ermahnenden Worte fügte, wenn er selbem vorausgehen zu dürfen glaubte.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Hartnäckigen und Wankelmüthigen.

Anders hat man die Hartnäckigen und anders die Wankelmüthigen zu ermahnen. Jene allzu sehr für ihre Meynungen eingenommen achten auf fremde Rathschläge nicht; diese aus

zu

zu geringer Schätzung für sich selbst, lassen sich durch jeden Wind von ihrer Meynung abwendig machen. Hielten jene sich nicht für besser als andere, würden sie fremde Vorschläge nicht so schlechterdings den ihrigen nachsetzen: wüßten sich aber diese nur obenhin selbst zu schätzen, würde sie der Wind der Unbeständigkeit nicht immer von einer Seite zur andern herum treiben. Zu jenen sagt Paulus: **Haltet euch nicht selbst für klug.** (Röm. 12, 16.) Zu diesen aber: **Wir sollen uns nicht von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen.** (Eph. 4, 14.) Von jenen sagt Salomon: **Sie werden die Frucht ihres Wandels essen, und mit ihren Rathschlägen gesättiget werden.** (Spr. 1, 31.) Von diesen aber: **Das Herz der Narren wird ihnen unähnlich seyn.** (Eb. 15, 7.) Das Herz der Weisen ist allezeit sich selbst ähnlich; denn weil es sich von billigen Vorschlägen leiten läßt, wandelt es immer den Tugendweg. Das Herz der Narren aber ist ihnen unähnlich; weil ihr Wankelmuth sie das nie bleiben läßt, was sie waren; und weil einige Laster eben so wieder andere hervorbringen, wie sie aus andern entspringen: so sind wir, da wir sie durch Ahndung wegwischen wollen, besser daran, wenn wir gleich ihre bittere Quelle versiegen. Denn Härtnäckigkeit enspringt aus der Hoffart, und Wankelmuth aus dem Leichtsinn.

Die Hartnäckigen muß man also ermahnen, das Stolze ihrer Denkungsart einzusehen,

und sich selbst überwinden zu lernen, damit sie nicht, da sie sich anderer billigen Vorstellungen gefangen zu geben verachten, innerlich vom Stolze gefesselt werden. Deßhalb sollen sie wohl betrachten, was uns des Menschen Sohn, der allezeit eines Willens mit dem Vater war, für ein Beyspiel unsern eigenen Willen zu brechen, gebe, da er sagt: **Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, welcher mich gesendet hat.** (Joh. 5, 30.) Und das Angenehme dieser Tugend noch mehr zu empfehlen, versprach er sogar am Gerichtstage solches zu halten: **Ich kann von mir nichts thun, sondern was ich höre, so richte ich.** Mit welchem Gewissen kann sich also der Mensch weigern, nach fremder Willensmeynung sich zu fügen, da Gottes und des Menschen Sohn der die Herrlichkeit seiner Macht zu offenbaren gekommen war, bekennt, daß er von sich selbst nicht richten könne.

Die Wankelmüthigen hingegen muß man ermahnen, ihrer Seele mehr Festigkeit zu geben. Wenn sie zuvor ihren Leichtsinn werden aus dem Herzen verbannet haben, werden sie vermögend seyn ihren Wankelmuth sammt der Wurzel auszurotten; weil man zuvor, wenn ein dauerhaftes Gebäude soll zu Stande kommen, einen festen Grund haben muß. So lange man also die Leichtsinnigkeit nicht ablegt, kann die unstäte Denkungsart nie gebessert werden. Davon war Paulus weit entfernt: **Geschah es**

aus

aus Leichtsinn, sagte er, oder gedenke ich nach dem Fleische, was ich gedenke, bald ja, bald nein? (2. Kor. 1, 17.) Darum, wollte er sagen, bin ich nicht wankelmüthig, weil ich nicht leichtsinnig bin.

Neunzehntes Kapitel.

Von den im Essen Mäßigen, und Unmäßigen.

Anders muß man die ermahnen, die zu schwelgen pflegen, und anders die, welche sich zu enthalten wissen. Bey jenem trift man oft zugleich unnütze Geschwätzigkeit, Leichtsinn in Handlungen, und Geilheit: bey diesen aber manchmal Ungeduld, manchmal Hoffart an. Denn wenn die Schwelger nicht zugleich der Geschwätzigkeit ergeben wären, wie hätte jener Reiche, der täglich herrlich praßte, soviel an seiner Zunge zu leiden gehabt? Vater Abraham! rief er, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in das Wasser tunke und meine Zunge abkühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme. (Luk. 16, 24.) Wodurch er klar zu verstehen gab, daß er bey täglichem Schwelgen sich am öftesten mit der Zunge verfehlte, da er in den brennenden Flammen vorzüglich seine Zunge abzukühlen verlangt. Aus der Schwelgerey folgt auch Leichtsinnigkeit in Gebärden, wie es die Schrift bezeugt: Das Volk setzte sich

zum Essen und Trinken nieder, hernach stunden sie auf zum Spielen. (Ex. 32, 6.) Nicht minder verleitet dieselbe auch zur Geilheit; denn bey vollem Wanste entstehen geile Begierden. Daher wurde dem arglistigen Feinde, der die Sinnlichkeit des ersten Menschen durch die Lust zur Frucht rege gemacht, und mit der Sünde verstricket hatte, von Gott die Strafe auferlegt: (Gen. 3, 14.) Auf deiner Brust, und auf deinem Bauch sollst du kriechen (*). Das ist: mit Gedanken und Gefräßigkeit wirst du der Menschen Herzen beherrschen. Weil den Schwelgern die Geilheit auf dem Fuße folgt. Der Prophet, da er sagt: Der Fürst der Köche (*) stürzte die Mauren zu Jerusalem zu Boden, erzählt, was bekannt ist, und das Heimliche versteht er darunter. Der Fürst der Köche ist der Bauch, den die Köche mit vieler Aufmerksamkeit zu bedienen haben, um ihn mit schmackhaften Speisen zu vergnügen; Jerusalems

(*) Pectore et ventre repes; in der Vulgata aber heißt es: Super pectus tuum gradieris; auf deiner Brust sollst du kriechen.

(**) *Princeps cocorum* destruxit muros Jerusalem ist nach den 70 Dolmetschern, die anstatt *Nabuzardan* hier, wie Gen. 37. K. 36. V. Oberküchenmeister übersetzen. Das hebräische leidet beyde Auslegungen, und vielleicht hatte Nabuzardan, wie dort Putiphar, beyde Aemter zugleich. (Weittenauer über diese Stelle.)

lems Mauren sind die Tugenden der Seele, welche nach himmlischen Vergnügungen trachtet. Der Fürst der Köche also hat Jerusalems Mauren zu Boden geworfen; oder: da die Gefräßigkeit den Bauch auseinander dehnt, wirft die Geilheit die Tugenden der Seele zu Boden.

Daß hingegen die Liebhaber der Mäßigkeit gar oft von Ungeduld aus ihrer Fassung gebracht werden, erhellet aus dem, was Petrus sagt: Verbindet mit eurem Glauben die Tugend, und mit der Tugend die Wissenschaft, mit der Wissenschaft die Mäßigkeit; (2. Pet. 1, 5.) und nicht ohne Ursache sogleich hinzusetzt: Mit der Mäßigkeit aber die Geduld. Denn er sah es vor, daß den Mäßigen die Geduld mangeln würde, wozu er sie also ermahnte, daß nebendem die Mäßigen auch noch manchmal in ihren Gedanken Hochmuth nähren, scheint Paulus dadurch anzudeuten, daß er sagt: Wer nicht ißt, der richte denjenigen nicht, der ißt. (Röm. 14, 3.) Und wiederum, da er einige, die sich der Mäßigkeit rühmten, mit folgenden Worten tadelte: Es hat zwar einen Schein der Weisheit, ist aber nur Aberglaube und verstellte Demuth, da man seinen eigenen Leib nicht schont, und für die Sättigung seines Fleisches nicht sorget. (Kol. 2, 23.) Hier sehen wir, daß dieser vortrefliche Lehrer in seinem Sendschreiben dem Aberglauben auch die verstellte Demuth beyfügt; denn wenn man den Leib

Leib mit Enthaltsamkeit im Essen mehr als nöthig ist, peinigt, zeigt man zwar äußerlich Demuth, innerlich aber ist man stolz darauf. Daß aber der Mensch sehr oft mit der Tugend der Mäßigkeit groß thue, ersehen wir aus des stolzen Pharisärers Beyspiele, der es unter seine übrigen Großthaten zählet: Zweymal in der Woche faste ich. — — (Luk. 18, 12.)

Ueberdieß muß man die Schwelger auch warnen, sich durch Freßlust nicht mit dem Stachel der Geilheit zu verwunden, und vor Geschwätzigkeit und Leichtsinn als Folgen der Schwelgerey sich zu hüten, damit sie sich nicht durch solchen Bauchdienst mit Lastern verstricken, und ins Verderben stürzen. — Um so weiter entfernen wir uns von unserm zweyten Vater, je mehr wir uns durch Unmäßigkeit im Essen dem Falle unsers ersten Vaters nähern. — Im Gegentheile hat man die Enthaltsamen zu warnen, sich vor noch gröbern Lastern zu hüten, die aus der Tugend, womit sie die Schwelgerey besiegen, entstehen können. Damit sich der Geist durch Abtödtung des Fleisches nicht zur Ungeduld empöre, und desselben Besiegung aufhöre Tugend zu seyn, wenn jener sich vom Zorne bemeistern läßt. — Zuweilen aber, wenn der Mäßige auch vor dem Zorne sich gesichert hat, wird er von einem gleichsam fremden Feinde, nämlich der Freude überfallen, die ihm das Verdienstliche der Mäßigkeit raubet; weil er sich auf keine Weise vor den Geistes Feh-

lern

lern zu schätzen weiß. Daher heißt es bey dem Propheten: (Is. 58, 3.) In den Tagen, da ihr fastet, findet ihr euer Vergnügen (*). Und gleich darauf: Sehet ihr fastet in Hader und Zank, und schlaget mit der Faust. (V. 4.) Denn das Vergnügen gehört zur Freude, und die Faust zum Zorne. Man peinigt also seinen Leib vergeblich, wenn die Seele zwar frey von unordentlichen Leidenschaften ist, aber durch Laster zerstöret wird. — Ferner muß man sie ermahnen, weder jemals von der Mäßigkeit abzulassen, weder allzuviel vor Gott darauf sich einbilden; damit das Herz nicht stolz werde, wenn man auf derselben Verdienst etwann zuviel bauete. Daher spricht der Herr zu dem Propheten: Habe ich denn ein solches Laster erwählet? — Brich den Hungrigen dein Brod, und führe die Dürftigen und Elenden in dein Haus. (V. 5.)

Dabey ist zu merken, daß die Mäßigkeit vieles von ihrem Werthe verliert, wenn sie nicht durch

(*) In ieiuniis vestris inueniuntur *voluptates vestrae*; in der Vulgata steht: inueniuntur *voluntates vestrae*. Ersteres aber scheint mir auf das Nachstehende besser zu passen, da es heißt: *Voluptas* (anstatt *Voluntas*) ad Laetitiam pertinet, pugnus ad iram. Die Mauriner zitiren mehrere Codices wo es *Voluptates* hieß; mit denen auch der arabische und syrische Text und die Siebenzig übereinstimmen.

durch andere Tugenden erhöhet wird. Daher sagt Joel: (2, 15.) Heiliget die Fasten. Die Fasten heiligen ist nichts anders, als mit der Mäßigkeit im Essen, die Gott so werth ist, noch andere gute Werke verbinden. Sie sollen sichs also recht tief einprägen, daß ihre Enthaltsamkeit nur alsdann bey Gott verdienstlich sey, wenn sie das, was sie sich an Speis und Trank entziehen, unter die Dürftigen vertheilen. Höret, was der Herr durch seinen Propheten tadelt: Da ihr siebenzig Jahre lang in dem fünften und siebenten Monate gefastet und geweinet habet, habet ihr denn mir gefastet? Und da ihr gegessen, und getrunken habet, habet ihr denn nicht für euch gegessen und für euch selbst getrunken? (Zach. 7, 5.) Derjenige fastet nicht für Gott, sondern für sich selbst, der das, was er zuweilen seinem Leibe entzieht, nicht den Armen giebt, sondern für seinen Leib auf eine andere Zeit aufbewahrt.

Damit also nicht entweder die Freßbegierde jene aus ihrer Fassung bringe, oder diesen selbst das abgetödtete Fleisch Fallstricke lege in Hochmuth zu verfallen, so höret ihr Schwelger was die ewige Wahrheit sagt: Hütet euch, daß eure Herzen nicht etwann mit Unmäßigkeit, Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens beschweret werden. (Luk. 21, 34.) Und was noch zur heilsamen Warnung dabey steht: Und derselbige Tag plötzlich über

euch

euch komme; denn er wird wie ein Fallstrick über alle kommen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Höret ihr Enthaltsamen: Was zum Munde hineingeht, verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde herausgeht, das verunreiniget den Menschen. (Matth. 15, 11.) Höret ihr Unmäßigen: Die Speise gehört dem Bauche und der Bauch der Speise: Gott aber wird diese und jenen zerstören. Wiederum: Lasset uns ehrbar wandeln, nicht im Fressen und Saufen. (Röm. 13, 13.) Und abermal: Die Speise macht uns bey Gott nicht angenehm. (1. Kor. 8, 8.) Höret ihr Mäßigen: Denn den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein. (Tit. 1, 15.) Höret ihr Schwelger: Derer Gott der Bauch ist, die sich in ihrer eignen Schande rühmen. (Ph. 3, 19.) Höret ihr Mäßigen: Daß etliche vom Glauben abfallen; (1. Tim. 4, 1.) und gleich darauf: Sie verbiethen die Ehe und Speisen, die Gott erschaffen hat, damit sie mit Danksagung von den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennet haben, möchten gegessen werden. (V. 3.) Höret ihr Unmäßigen: Es ist gut weder Fleisch noch Wein trinken, oder etwas anders thun, was deinem Bruder anstößig ist. (Röm. 14, 21.) Höret ihr Mäßigen: Gebrauche wegen deines Magens, und deiner vielfältigen Krankheiten

ten ein wenig Wein. (1. Tim. 5, 23.) Jene nämlich sollen lernen, nicht unordentlich nach leiblichen Speisen zu gelüsten, diese aber Gottes Gabe, wornach sie nicht gelüsten, auf keine Weise zu verdammen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von denjenigen, die das Ihrige weggeben, und von denen, die fremdes Gut an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die mitleidig das Ihrige vertheilen; und wieder anders die, die fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt sind. Denn diese die mitleidig das Ihrige vertheilen, muß man dazu ermahnen, daß sie sich nicht zuviel einbilden, und über jene, denen sie Gutes thun, sich nicht erheben sollen; sie sollen sich deßwegen nicht besser zu seyn glauben, weil sie sehen, daß andere ihnen verbunden seyn müßen. Denn ein irdischer Hausherr, der seine Diener in seine Klassen vertheilet, und jedem sein Amt anweiset, bestellet einige zu Regenten, andere zu Untergebenen. Diesen giebt er Befehl, sie sollten jedem das Nothwendige reichen; jenen, sie sollten ihre Gebühren von andern erhalten. Und doch sehen wir, daß meistens die Regenten des Hausvaters Gunst von sich entfernen, und die Untergeordneten in derselben verharren: die was zu verwalten haben, ziehen den Zorn über sich; und die unter fremder Verwaltung leben, wandeln ohne Anstoß.

Man

Man muß also die, welche mitleidig das vertheilen, was sie besitzen, erinnern, daß sie von dem himmlischen Hausherrn nur als Sachwalter ihrer Untergebenen gesetzt sind; und daß sie also um so herablassender beym Austheilen seyn sollten, je mehr sie es einsehen müßen, daß es nicht ihre Sachen sind, die sie austheilen. Und wenn sie überdenken, daß sie derjenigen, denen sie das Empfangene wieder austheilen, nur Sachwalter sind, so soll ihre Herzen der Stolz nie aufblähen, sondern vielmehr die Furcht erniedrigen. Daher ist es wichtig für sie, wohl zu überlegen, daß sie das ihnen Anvertraute nicht unrecht vertheilen; daß sie nicht etwann denen, die nichts, etwas; und denen, die etwas, nichts; oder denen, die wenig, viel; und denen, die viel vonnöthen haben, wenig geben; daß sie nicht aus Uebereilung das, was sie vertheilen, in Winde streuen, oder die darum Bittenden durch ihr Zaudern zu ihrem Schaden kränken; oder die Absicht Menschengunst zu erhaschen sich einschleiche; oder Sehnsucht nach flüchtigem Lobe den Werth der Gutthätigkeit vertilge; oder Betrübniß das dargebrachte Geschenk verschlinge (*); oder übermäßige Freude deßhalb der Seele

(*) Die Leseart *absorbeat* statt *obsideat* gefällt mir besser, weil sie verständlicher ist. Ne oblatum munus tristitia *obsideat* scheint den Sinn nicht zu haben, den Gregor weiter unten, da er den Text des Apostels (2. Kor. 9, 7.) anführt, deutlich

Seele sich bemächtige; oder endlich, wenn sie auch sonst vollkommen ihrer Pflicht Genüge geleistet, etwas sich selbst zueignen, und dadurch auf einmal alles, was sie vorher Gutes gethan, verlieren. —

Höret, was geschrieben steht: **Hat jemand ein Amt, so verwalte er es, wie aus Gottes Kraft;** (1. Petr. 4, 11.) damit ihr nicht meynet, es sey eine Wirkung eurer Freygebigkeit. Und daß ihr nicht über Wohlthun übermäßig euch erfreuet, so höret wieder, was geschrieben steht: **Wann ihr alles Gutes gethan habet, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.** (Luk. 17, 10.) Und daß Traurigkeit das mit der Freygebigkeit vereinte Vergnügen nicht raube, höret, was geschrieben steht: **Einen fröhlichen Geber liebet Gott.** (2. Kor. 9, 7.) Und daß ihr nicht darum, weil ihr freygebig seyd, nach flüchtigem Lobe haschet, höret, was geschrieben steht: **Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut;** (Matth. 6, 3.) das ist: wer sein Amt recht verwaltet, soll den Lohn nicht im eitlen Ruhme dieses Lebens suchen; eine rechtschaffene Handlung

lich zu verstehen giebt. Ersteres hat die römische Ausgabe von 1613, und merkt das letztere: *obsideat* nur auf dem Rande an. Die Mauriner thun hievon gar keine Meldung.

lung soll sich nie nach Gunst sehnen. Und daß ihr für erwiesene Dienste nicht gegenseitige Dienste fodert, höret was geschrieben steht: Wann du auf den Mittag, oder auf den Abend ein Mahl zurichtest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch deine Nachbaren, die reich sind, dazu ein, damit sie dich nicht etwann auch wieder laden, und es dir vergolten werde; sondern wann du ein Mahl zurichtest, so lade die Armen, Presthaften, Lahmen, und Blinden ein; so wirst du selig seyn, weil sie dir es nicht ersetzen können. (Luk. 14, 12. rc.) Und daß ihr nicht, was ihr ohne Verzug geben sollet, zu lange hinausschiebt, so höret, was geschrieben steht: Sprich nicht zu deinem Freunde: geh hin und komm nochmals, ich will es dir morgen geben; wenn du es sogleich geben kannst. (Spr. 3, 28.) Und damit ihr nicht unter dem Scheine der Freygebigkeit das, was ihr vertheilet, in Winde streuet, so höret was geschrieben steht: Laß das Almosen in deiner Hand schwitzen (*). Und daß ihr nicht, wenn einer viel vonnöthen hat, nur wenig gebet, so höret, was geschrieben steht: Wer sparsam säet, der wird auch sparsam erndten. (2. Kor, 9, 6.)

(*) Sudet Eleemosyna in manu tua. Wo dieses geschrieben stehe, hat keine der mir bekannten Ausgaben angemerkt.

Und daß ihr nicht, wenn einer wenig vonnöthen hat, ihm zuviel gebet, und vielleicht nachher selbst, da ihr nicht gerne Mangel leidet, in Ungeduld ausbrechet, so höret, was geschrieben steht: Das ist die Meynung nicht, daß andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet, sondern daß eine Gleichheit sey, und euer Ueberfluß ihren Mangel ersetze, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zu Steuer komme. (Eb. 8, 13.) Denn wenn der, welcher giebt, ungerne Mangel hat, setzt er sich der Gefahr aus ungeduldig zu werden, wenn er zuviel vergiebt. Denn das Herz soll zum voraus zur Geduld bereitet seyn, und dann kann man vieles oder gar alles geben: daß man nicht, wenn man nicht gegen jeden Anfall des Mangels ganz gleichgültig ist, entweder des Lohns der Freygebigkeit sich beraube, oder, welches noch schlimmer ist, ein Murren daraus entstehe, das auch die Seelenruhe stöhre. — Und damit ihr denen, welchen ihr was weniges geben müßet, nicht etwann gar nichts gebet, so höret, was geschrieben steht: Gieb einem jeden, der dich bittet. (Luk. 6, 30.) Und endlich, daß ihr nicht denen, welchen ihr gar nichts reichen solltet, doch etwas reichet, höret, was geschrieben steht: Gieb einem Frommen, und nimm dich des Sünders nicht an; thu dem Demüthigen Gutes, und gieb dem Gottlosen nichts. (Ekkli. 12, 5.) Und anderswo: Gieb Allmosen von deinem Brode und Weine bey dem Begräbniß der Frommen,

men, und iß oder trink nicht davon mit den Sündern. (Tob. 4, 18.). Denn derjenige giebt sein Brod und Wein den Sündern, der ihnen dafür, weil sie Sünder sind, Unterstützung angedeihen läßt. So giebt es wirklich einige Reiche dieser Welt, die mit verschwenderischer Freygebigkeit sich Komödienspieler halten, und die Armen in Hunger darben lassen. Wer aber dem nothleidenden Sünder sein Brod reichet, nicht weil er ein Sünder, sondern weil er ein Mensch ist, der ernährt nicht einen Sünder, sondern einen Armen, den er für einen Gerechten hält, weil er in ihm nicht die Schuld, sondern die Natur liebt.

Auch muß man die, welche das Ihrige mitleidig vertheilen, ermahnen, daß sie mit aller Sorgfalt sich darauf befleißen, daß sie die Sünden, die sie durch Allmosen getilget, nicht wieder begehen; daß sie nicht etwann meynen, Gottes Gerechtigkeit lasse sich bestechen, wenn sie glauben, sie dürfen ungestraft hin sündigen, wenn sie nur Geld für ihre Sünden geben. Denn die Seele ist ja mehr als die Speise, (Matth. 6, 25.) und der Leib mehr als die Kleidung. (Luk. 12, 23.) Welcher also den Armen Speise oder Kleidung reichet, seine Seele aber, oder seinen Leib verunreiniget, hat davon, was ihn rechtfertigen könnte, das geringste; davon aber, was ihn strafbar machet, das größte gethan: denn er hat das Seinige Gott, und sich selbst dem Teufel übergeben.

Im Gegentheile muß man diejenigen, welche fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt sind, erinnern, daß sie aufmerksam die Worte, die der Herr am Tage des Gerichtes sprechen wird, anhören. Ich bin hungrig gewesen, wird er sagen, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich nicht geträncket; ich bin zu Gaste gekommen, und ihr habet mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr habet mich nicht besuchet. Und schon zum voraus fluchte er auf sie, sprechend: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. (V. 41.) Sieh! wie sie es gar nicht hören; indem sie Raubereyen begiengen, oder andere Gewaltthätigkeiten ausübten; und doch zum ewigen Feuer verdammet werden. Daraus also kann man abnehmen, welch strenges Urtheil über die fallen werde, die fremdes Gut rauben; wenn jene schon so strenge hergenommen werden, welche das Ihrige ohne Grund bey sich zurück halten. Ueberdenken sie es, was für ein Verbrechen sie sich durch Raubung des fremden Gutes aufladen, wenn sie sich so großer Strafe unterwerfen durch Beybehaltung des Ihrigen. Ueberdenken sie es, was zugefügte Ungerechtigkeit verdiene, wenn so derbe Streiche nicht erzeigte Barmherzigkeit verdient.

Ihr,

Ihr, die ihr fremdes Gut an euch zu reißen gedenket, höret, was geschrieben steht: **Wehe dem, der ungerechtes Gut häuft! Wie lange wird es doch währen, daß er sich mit dickem Kothe beschwere?** (Hab. 2, 6.) Denn der Geizige beschweret sich mit dickem Kothe, wenn er irdische Schätze mit dem Sündenlast häufet. — Höret, die ihr eure großen Besitzungen zu vermehren suchet, was geschrieben steht: **Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Acker nach dem andern an euch bringet, bis daß kein Raum mehr da ist. Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen?** (Is. 5, 8.) Gleichsam als sagte er deutlicher: Wie weit dehnet ihr euch aus, die ihr auf der gemeinschaftlichen Erde Niemand neben euch dulden könnet? Ihr drücket zwar nur eure Nachbarn: ihr werdet aber allezeit einige zu finden wissen, die ihr zu verdrängen vermöget. —

Höret, die ihr nach Gelde schnappet eure Schätze zu häufen, was geschrieben steht: **Der Geizige wird durch Geld nicht ersättiget, und, der die Reichthümer liebt, wird keinen Nutzen davon haben.** (Pred. 5, 9.) Denn er würde Nutzen davon haben, wenn er sie nicht zuviel geliebet, sondern nützlich hätte anwenden wollen. Der sie aber zu sehr liebt, und bey sich versperret, wird sie ganz gewiß unbenützt zurücklassen müßen. — Höret, die ihr alles, was Reichthum heißt, mit Mühe zusam-

men scharret, was geschrieben steht: Wer eilet sich zu bereichern, der wird nicht ohne Schuld seyn. (Spr. 28, 20.) In der That wird es dem, welcher seinen Reichthum immer zu vermehren trachtet, schwer seyn, dabey die Sünde zu meiden: er wird wie die Vögel hintergangen werden, und, weil er zu begierig nur auf die Lockspeise, nämlich die zeitlichen Güter, hinsieht, die Masche nicht sehen, die ihn erwürget. — Höret, die ihr jeden Gewinnst, der sich auf dieser Welt machen läßt, zu besitzen wünschet, und vom Verluste, den ihr künftig leiden werdet, nichts wisset, höret, was geschrieben steht: Die Erbschaft wornach man anfänglich eilet, wird zuletzt des Segens beraubt seyn. (Spr. 20, 21.) Denn gleich in diesem Leben muß man den Grund legen, daß man am Ende das Loos der Seligkeit ziehe: die also gleich anfänglich nach der Erbschaft eilen, berauben sich am Ende des Looses der Seligkeit; weil sie, da sie durch boshaften Geiz hier das Ihrige zu vermehren trachten, von den ewig dauernden Reichthümern enterbet werden. — Höret, die ihr euch entweder nach allen Dingen sehnet, oder alles, wornach ihr euch sehnet, euch eigen machen könnet, was geschrieben steht: Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Matth. 16, 26.) Das heißt soviel, als hätte die ewige Wahrheit laut gesagt: Was nützt es dem Menschen, wann er alles, was außer ihm ist, sich eigen macht,

wenn er das, was er selbst ist, zu Grunde giebt? Unterdessen läßt sich der Geiz meistens schnell bessern, wenn man ihm die kurze Dauer dieses Lebens vor Augen stellt; wenn man ins Gedächtniß diejenigen zurückführt, die sich lange auf dieser Erde Schätze zu sammeln bemühet, und doch in derselben Besitz nicht lange verbleiben konnten: denen der unversehene Tod schnell und alles auf einmal geraubet, was sie mit Bosheit und nach und nach gesammelt: die nicht nur das Geraubte hier verlassen mußten, sondern noch dazu den Prozeß ihres Raubes mit sich vor das Gericht brachten. Dergleichen Beyspiele also soll man ihnen vortragen, die sie sonder Zweifel selbst wenigstens mit dem Munde verdammen, auf daß, wann etwann die Worte in das Herz dringen, sie sich auch schämen dem Beyspiele zu folgen, das sie verwerfen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen; und jener, die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben; und wieder anders die, welche das

 Ihri-

Ihrige weggeben, und doch nicht nachlassen fremdes an sich zu reißen. Man muß sie erinnern, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben: sie sollen es wohl überdenken, daß die Erde, von der sie genommen sind, allen Menschen gemeinschaftlich sey, die auch deßwegen allen Menschen gemeinschaftliche Nahrung trägt. Fälschlich also glauben sich jene unschuldig zu seyn, die auf die gemeinschaftlichen Gaben Gottes als auf ihr Eigenthum Anspruch machen: die da sie an dem Empfangenen andere nicht Theil nehmen lassen, sich an dem Verderben ihrer Mitmenschen vergnügen; weil sie beynahe täglich so viele tödten, als viele Armen dahin sterben, denen sie ihre Hülfe versagten. Denn wenn wir den Nothleidenden das Nöthige reichen, geben wir ihnen nur das Ihrige, nicht das Unsrige; wir thun vielmehr nur Pflicht der Gerechtigkeit, als ein Werk der Barmherzigkeit. Daher auch selbst die Wahrheit, da sie von kluger Ausübung der Barmherzigkeit redete, sagte: **Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet.** (Matth. 6, 1.) Der nämlichen Meynung stimmet auch der Psalmist bey, da er spricht: **Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit dauert ewig.** (Ps. 111, 9.) Er wollte die Freygebigkeit gegen die Armen, von denen er zuerst geredet, nicht Barmherzigkeit, sondern lieber Gerechtigkeit nennen; weil es wirklich Gerechtigkeitspflicht ist, von dem, was jemand von dem gemeinschaftlichen Herrn erhält,

auch gemeinschaftlichen Gebrauch zu machen. Daher sagt auch Salomon: **Wer gerecht ist, der wird unabläßlich mittheilen.** (Spr. 21, 26.)

Zugleich muß man sie auch ermahnen, wohl zu überdenken, wie der genaue Baumann über den Feigenbaum, der keine Früchte trug, schon deßhalb klagt, daß er das Erdreich einnehme. Und wirklich nimmt der Feigenbaum ganz ohne Vortheile das Erdreich ein, wenn der Karge das, wodurch er vielen hätte nutzen können, ohne Nutzen verschlossen hält. Ganz ohne Vortheile nimmt der Feigenbaum das Erdreich ein, wenn das Thor den Ort, den ein anderer durch die Sonne der guten Werke zu befruchten im Stande gewesen wäre, durch Unthätigkeit gleichsam in einen ewigen Schatten gesetzt verderben läßt.

Dergleichen Leute aber hört man zuweilen sagen: wir machen nur von dem Gebrauch, was unser ist; nach fremdem trachten wir nicht; und wenn wir schon nichts Belohnungswürdiges ausüben, so thun wir doch auch nichts Unrechtes. So gefühllos können sie aber nur deßwegen reden, weil sie ihre Ohren den himmlischen Einsprechungen verschließen. Denn jenem reichen Manne, der sich mit Purpur und Byssus kleidete, und täglich niedliche Mahlzeiten hielt, macht das Evangelium keinen Vorwurf, daß er fremdes Gut an sich gebracht, sondern nur, daß er sein eigenes unnütze verwendet habe; und ihn pei-

peinigt jetzt das quälende Nachfeuer, nicht, weil er ungerecht gehandelt, sondern weil er von erlaubten Dingen verschwenderischen Gebrauch gemacht hat.

Die Kargen soll man erinnern, daß sie durch ihre Kargheit die erste Unbild Gott zufügen; weil sie es ihm, von dem sie alles empfangen, durch ein Opfer der Barmherzigkeit nicht vergelten. Daher sagt der Psalmist: **Er wird Gott nicht versöhnen, noch ein Lösegeld für seine Seele geben.** (Ps. 48, 8.) Denn ein Lösegeld geben heißt dem, der uns Gutes gethan, es ihm wieder eben so vergelten. Daher ruft Johannes auf: **Die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzt: ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden.** (Luk. 3, 9.) Welche sich also schuldlos zu seyn schmeicheln, weil sie nicht fremdes Gut an sich reißen; diese sollen in die Zukunft sehen, und den Streich der schon angesetzten Axt überdenken, und von der Betäubung ihrer unüberlegten Sicherheit sich losreißen: daß sie nicht etwann, wenn sie jetzt gute Früchte zu tragen verabsäumen, von dem gegenwärtigen Leben, wie von der verdorrten Wurzel der Baum getrennet werden.

Allein ganz anders muß man diejenigen ermahnen, die das, was sie haben, unter andere vertheilen, und zugleich fortfahren fremdes Gut

an sich zu reißen, auf daß sie nicht, da sie wohlthätig scheinen wollen, von dem Scheine dieser Tugend geblendet schlimmer werden. Denn dergleichen Leute die das Ihrige ohne Unterschied vertheilen, brechen nicht nur wie wir oben gesagt, gerne in Ungeduld und Murren aus; sondern werden wohl gar, durch Noth gedrungen, bis zum Geiz erniedriget. Wer ist also wohl unseliger, als eben diese, bey denen der Geiz aus der Freygebigkeit entspringt, und eine ganze Sündensaat aus der Tugend gezeuget wird. Diese muß man also zuerst ermahnen, daß sie das Ihrige mit Vernunft zu behalten wissen; und alsdann erst, daß sie nach fremden nicht trachten sollen. Denn wenn man, da man die Schuld zu tilgen Willens ist, nicht selbst an die Wurzel greift, wird man nie den durch Nebenzweige sprossenden Geiz ausrotten. Wenn man also die Gelegenheit zu rauben entfernen will, so muß man zuvor wohl das Eigenthumsrecht auseinander setzen. Erst denn werden sie auf die Ermahnung, wie sie das, was sie haben, mittheilen sollen, mit Frucht hören, wann sie einmal gelernet, daß Werke der Barmherzigkeit nie dürfen mit Raubereyen vermenget seyn, denn sonst werden sie immer fortfahren, gewaltsam an sich zu bringen, was sie unter andere vertheilen. Allein es ist weit etwas anders seiner Sünden wegen Barmherzigkeit üben, als um Barmherzigkeit üben zu können sündigen: denn dieses kann niemal mit Recht Barmherzigkeit heißen; weil an einem Baume dessen Wurzel

ver-

verdorben ist, unmöglich eine süße Frucht zeitigen kann.

Dieß ist die Ursache, warum der Herr selbst die Opfer durch den Propheten verwirft: **Ich bin der Herr, der ich das Recht liebe, und im Brandopfer den Raub hasse.** (Js. 61, 8.) Und anderswo sagt er: **Die Opfer der Gottlosen sind ein Gräuel; denn sie werden vom Laster geopfert.** (Spr. 21, 27.) Und wie oft geschieht es nicht, daß man das, was man Gott darbringt, dem Dürftigen geraubt hat. Wie sehr aber dieses dem Herrn mißfalle, erklärt er selbst durch einen gewissen Weisen (*): **Wer ein Opfer von dem Gute der Armen bringt, der ist gleich einem, der den Sohn vor den Augen seines Vaters tödtet.** (Ekkli. 34, 24.) Nun aber was ist unerträglicher, als der Tod des Sohnes vor den Augen seines Vaters? Durch diese Vergleichung also, die da der Herr mit den Schmerzen des seines Sohnes beraubten Vaters macht, zeigt er, daß er im Grimme auf ein sol-

ches

(*) In etlichen Handschriften findet man hier *apud Salomonem* statt *quemdam sapientem*. Daß der heilige Gregor sich im Zitiren zuweilen geirret, beweißt oben die Stelle: *Securis ad radicem posita*, die er dem Johannes zuschreibt; die aber nur beym Lukas 3, 9. und Matthäus 3, 10. zu finden ist.

ches Opfer herabsehe. Und doch sehen die Meisten nur das an, was sie vertheilen: wie viel sie aber rauben, auf dieß achten sie nicht. Sie zählen es so genau wie Taglohn; ihre Fehler aber überdenken sie nicht. — Höret also, was geschrieben steht: **Wer Taglohn gesammelt hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel geworfen.** (Agg. 1, 6.) Denn wenn man das Geld in einem löcherigen Beutel wirft, so sieht man es: man verliert es aber, ohne daß man es sieht. Eben so ist es mit jenen, die nur darauf sehen, was sie vertheilen, wie viel sie aber rauben, nicht überdenken; sie werfen den Taglohn in einem löcherigen Beutel, weil sie es sehen, wenn sie sich selben mit vieler Zuversicht sammeln, aber nicht sehen, wenn sie ihn verlieren.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Zank- und Friedliebende behandeln soll.

Anders muß man Zanksüchtige und anders Friedliebende behandeln. Denn die Zanksüchtigen muß man erinnern, sich zu überzeugen, daß sie, ob sie gleich im übrigen sehr tugendhaft sind, doch nie vollkommen im Geiste werden können, wenn sie sich nicht mit ihrem Nächsten im Friede vertragen. Denn es steht geschrieben: **Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede.** (Gal. 5, 22.) Der sich also um

Er-

Erhaltung des Friedens nicht kümmert, kann keine Früchte des Geistes hervorbringen. Daher sagt Paulus: Weil Eifersucht und Zank unter euch sind, seyd ihr nicht deßwegen fleischlich? (1. Kor. 3, 3.) Und anderswo: Befleißet euch des Friedens gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche Niemand Gott sehen wird. (Hebr. 12, 14.) Und wiederum: Seyd sorgfältig die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens zu erhalten: seyd ein Leib und ein Geist, wie ihr auch zu einer Hoffnung eures Berufes berufen seyd. (Eph. 4, 3.) Folglich erreicht jener gewiß nie das Ziel seines Berufes, der nicht mit seinem Nächsten in den Gesinnungen vereint dahin läuft. —

Unterdessen giebt es manche, die, da sie einige der Geistesgaben erhalten, ihres Stolzes wegen die Gabe der Eintracht verlieren: so wie einer, der etwann durch Bezähmung der Freßbegierde sein Fleisch mehr, als andere, entkräftet hat, mit jenen, die er an Enthaltsamkeit übertrift, einig zu leben verachtet. Wer nun die Enthaltsamkeit von der Eintracht trennet, der erwäge die Erinnerung des Psalmisten: (Ps. 150, 4.) Lobet den Herrn mit Paucken, und im Chore (*); denn bey der Paucke giebt das ge-

(*) Bekanntlich heißt hier *in Choro* bey den Uebersetzern: in Tanz oder in Reihen. Gregor aber nimmt

getrocknete und angeschlagene Felle den Ton: im Chore aber harmoniren die vergesellschafteten Stimmen. Wer also immer einerseits sein Fleisch bezähmt, andererseits aber die Eintracht bricht, der lobet zwar den Herrn mit Paucken, aber nicht im Chore. — Gar oft ereignet sich auch, daß einige, die ihrer Kenntnisse wegen über andere hinaus sehen, zugleich von ihrer Gesellschaft getrennet sind; und je weiser sie sind, desto unweiser sind sie in der Eintracht. Diesen sagt die ewige Wahrheit: **Habet Salz in euch, und erhaltet Friede untereinander.** (Mark. 9, 49.) Denn das Salz ohne Friede ist noch kein Zeichen wahrer Tugend, wohl aber ein Vorboth der Verdammniß. Denn je weiser einer ist, desto schlimmer ist manchmal sein Fall, und um so weniger von der Strafe zu entschuldigen; weil er die Sünde gar leicht hätte meiden können, wenn er nur gewollt hätte. Diesen sagt mit Recht Jakob: **Wenn ihr bittern Neid und Zank in euren Herzen habet, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, welche von oben herab kömmt; sondern sie ist irdisch, viehisch, und teuflisch. Die Weisheit aber, welche von oben herab kömmt,**

---

nimmt selbes für das Chor der Kirche, wo man die Psalmen und anderes zur Liturgie Gehörige zu singen pflegt.

kömmt, ist erstens züchtig, hernach friedsam. (Jak. 3, 19.) Sie ist züchtig, weil ihre Kenntnisse rein sind; sie ist friedsam, weil sie sich nicht aufblähet, und also auch keine Verbindung mit dem Nächsten trennet.

Die Zänkischen also muß man erinnern, daß sie so lange Gott kein gefälliges Opfer bringen, so lange sie getrennt von der Liebe ihres Nächsten leben. Denn es heißt: Wann du, da du dein Opfer auf den Altar legest, dich erinnern wirst, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß dein Opfer da vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder: alsdann komm, und opfere deine Gabe. (Matth. 5, 23.) Aus dieser Vorschrift kann man ersehen, wie schwer diese Sünde seyn müße; weil selbst das Opfer wegen ihr verschmähet wird. Denn da sonst jegliches Uebel durch das darauf folgende Gute getilget wird, so zeigt es sich von selbst, was für ein Uebel die Zwietracht seyn müße, weil, wenn diese nicht zuvor vom Grunde aus gehoben ist, nichts Gutes darauf geschehen kann. —— Die Zänkischen muß man erinnern, daß sie, wenn sie ihre Ohren von Gottes Gebothen wegwenden, die Augen der Seele zur Betrachtung dessen, was auf der Erde geschieht, öffnen sollen: wie da die Vögel von einerley Art im gesellschaftlichen Fluge einander niemal verlassen, und das Vieh hordenweise beysammen weidet. Wenn wir auf dieses mit aufmerksamen Auge sehen,

sehen, so ersehen wirs an den unvernünftigen Geschöpfen, was für ein großes Uebel die vernünftigen Geschöpfe durch Zwietracht ausüben, weil sie mit Vernunft sich dessen berauben, was jene aus natürlichem Triebe bewahret.

Im Gegentheile aber muß man die Friedliebenden ermahnen, daß sie nicht, da sie mehr, als es seyn soll, den Frieden, worinn sie leben, lieben, des ewigen Friedens vergessen. Denn meistens fesselt die Ruhe in irdischen Dingen die Gemüther stärker, so daß sie, weil ihnen das, was sie besitzen, nicht lästig ist, minder liebenswürdig werde, was ihnen entgegen ruft, und sie sich um das Ewige nichts bekümmern, da das Gegenwärtige sie schon sattsam vergnüget. Daher die ewige Wahrheit, da sie von dem Unterschied des irdischen und himmlischen Friedens redet, und ihre Schüler von dem Gegenwärtigen weg, und zum Künftigen ruft, sagt: Ich lasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch. (Joh. 14, 27.) Nämlich, ich lasse den vergänglichen Frieden zurück, und gebe einen dauerhaften. Wenn also jemand sein Herz an den Frieden, den der Herr verlassen hat, heftet, so kömmt er gewiß nie zu jenem, den er geben wird. An den gegenwärtigen Frieden also muß man sich so halten, daß man ihn zwar liebet, und doch bereit ist zu verachten: daß nicht etwann der Friedliebende, wenn er den Frieden gar zu unmäßig liebet, sich in Sünden verstricke. Daher soll man die Friedliebenden auch er-

 mah-

mahnen, daß sie nicht, wenn sie gar zu genau auf den Frieden mit den Menschen halten, ihre bösen Sitten ungeahndet lassen; und also den Frieden mit ihrem Schöpfer brechen, da sie mit der Bosheit Nachsicht haben; und folglich, da sie äußerlich Zänkereyen mit den Menschen befürchten, sich selbst mit Zerreißung des innerlichen Bundes schlagen.

Denn was ist wohl dieser vergängliche Friede als eine geringe Spur jenes ewigen Friedens? Kann nun wohl was thörichter seyn, als die im Staube hinterlassenen Spuren lieben, und den, der sie gemacht hat, nicht lieben? Daher hat David, da er sich ganz für die Pflichten des innerlichen Friedens verwendet, betheuret, daß er mit den Boshaften niemals Friede halte: Sollte ich nicht hassen, Jehova, die dich hassen? Nicht verabscheuen, die sich wider dich empören. Mein Haß ist unversöhnlich; sie sind auch meine Feinde! (Ps. 138, 21. 2c.) Denn unversöhnlichen Haß wider Gottes Feinde haben, heißt wirklich nichts anders, als das an ihnen lieben, was sie sind, und strafen, was sie thun: die boshaften Sitten verfolgen, und dem Leben nutzen.

Man darf es also wohl überlegen, daß der Friede, den man mit den Bösen hält, wenn man sie nicht bestrafet, ein sündhafter Friede sey; da sogar der Prophet dieß seinem Gott gleichsam zum Opfer gebracht hat, daß er der Bösen

Haß

Haß dem Herrn zu Liebe gegen sich reizte. Daher kömmt es auch, daß von der Zunft Levi, die sich mit dem Schwerte umgürten, und mitten durch das Lager gehen mußte, die Sündhaften zu tödten, gesagt wird, sie habe ihre Hände dem Herrn geheiliget. (Ex. 32, 27.) — Und Phinees die Gunst seiner sündigen Mitbürger verachtend tödtete alle, die mit den Töchtern der Moabiter sich versündiget hatten, und besänftigte durch seinen gerechten Zorn den Zorn des Herrn. (Num. 25, 9.) Und die ewige Wahrheit saget: **Glaubet nicht, ich sey gekommen, Friede auf Erde zu bringen; nicht den Frieden, sondern das Schwert bin ich zu bringen gekommen.** (Matth. 10, 34.) Denn wenn wir unvorsichtig mit den Boshaften in Freundschaft treten, so treten wir auch in Freundschaft mit der Sünde. Daher wurde Josaphat, der wegen seines ehevor rühmlichsten Wandels so sehr gepriesen wird, wegen seiner Freundschaft mit dem Könige Achab als fast gar der Verwerfung nahe öffentlich getadelt. Der Herr sagte ihm durch den Propheten: **Du leistest dem Gottlosen Hülfe, und befreundest dich mit denen, die den Herrn hassen; darum hättest du zwar den Zorn des Herrn wohl verdient: aber es sind gute Werke an dir gefunden worden, weil du die Gözenhaine aus dem Lande Juda hinweggeschaffet hast.** (2. Par. 19, 2.) Denn unser Leben ist dem Urbilde, das in allem ganz vollkommen ist, dadurch schon unähnlich, wenn

es auch nur durch Freundschaft den Gottlosen ähnlich wird. — —

Die Friedliebenden muß man ermahnen, sie sollten sich, wenn Strafworte nöthig sind, durch den Verlust des irdischen Friedens nicht schrecken lassen. Wieder muß man sie ermahnen, den Frieden, den sie durch Strafreden im Werke stöhren, in ihrem Herzen in vollem Maaße beyzubehalten: so wie David beydes erfüllt zu haben sich rühmet, da er sagt: **Ich war gegen die, welche den Frieden haßten, friedfertig: da ich sie anredete, stritten sie ohne Ursache wider mich.** (Ps. 119, 7.) Sehet da, wie er bestritten wurde, wenn er redete; und wie er zugleich dabey friedfertig blieb: er ließ sich nicht schrecken das Böse zu tadeln, und liebte allezeit die, die er getadelt hatte. Daher sagt auch Paulus: **Wann es möglich ist, so haltet, so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden.** (Röm. 12, 18.) Denn da er seine Schüler ermahnte, mit allen Friede zu halten, sagte er zuerst: **wann es möglich ist,** setzte aber gleich hinzu: **soviel an euch ist.** Denn es ist wirklich schwer böse Handlungen tadeln, und mit allen den Frieden behalten.

Unterdessen ist es doch Pflicht, den Frieden, der in dem Herzen der Boshaften durch unsern Tadel gestöhret wird, in unserm Herzen unverletzt zu erhalten. Er sagt also mit Rechte: **Soviel an euch ist;** gleichsam als hätte er gesagt:

 Weil

Weil der Friede in der Uebereinstimmung zweyer besteht, und wenn er bey denen, die man strafet, gestöhret wird, so muß er doch bey denen, welche strafen, unverletzt bleiben. Daher ermahnet Paulus seine Schüler wiederum, sprechend: **Wenn jemand den Worten unsers Briefes nicht gehorchet, denselbigen bemerket, und meidet seinen Umgang, auf daß er zu Schanden werde.** (2. Theß. 3, 14.) Setzet aber gleich bey: **Doch sollt ihr ihn nicht wie einen Feind halten, sondern wie einen Bruder strafen.** (V. 15.) Das heißt: trennet den äußerlichen Frieden mit ihm, den innerlichen aber bewahret gegen ihn von ganzem Herzen: eure Entzweyung muß auf die Seele des Sünders so wirken, daß der Friede, den ihr ihm versaget, aus eurem Herzen nicht entweiche.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Unruhestifter, und die Friedensstifter ermahnen soll.

Anders muß man die Zänke Anrichtenden, und anders die Friede Machenden ermahnen. Denn jenen, die gerne Zänke anrichten, muß man vorstellen, sie sollen es überdenken, wessen Nachahmer sie sind. Denn von dem abtrünnigen Engel steht geschrieben, da Unkraut unter den Waizen gesäet war: **Das hat ein Feind gethan.** (Matth. 13, 28.) Und Salomon schildert ein

Mitglied desselben also: **Ein abtrünniger Mensch, ein unnützer Mann wandelt mit verkehrtem Munde, er winkt mit Augen, stampft mit dem Fuße, und redet mit dem Finger; er denkt auf Unglück mit verkehrtem Herzen, und säet immerdar Zank aus.** (Spr. 6, 12.) Zuerst, sagt Salomon, apostatirt er, dann fängt er erst an Zank auszusäen; weil er, wenn er nicht nach der Sitte des hoffärtigen Engels zuerst das Herz von seinem Schöpfer abwendete, niemals dahin kommen würde, daß er Zänke anrichtete. Es heißt mit Rechte von einem solchen, daß er mit den Augen winke, mit den Fingern rede, und mit dem Fuße stampfe. Dann was hält die Glieder äusserlich in ihrer Pflicht, als die innerliche Wachsamkeit? Wer nun aber aus seiner innerlichen Fassung kömmt, muß folglich äußerlich in Unstätigkeit zerfließen, die es deutlich zu verstehen giebt, daß sie sich im Herzen fest gewurzelt habe. Ihr, die ihr also gerne Zänke ausstreuet, höret, was geschrieben steht: **Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.** (Matth. 5, 9.)

Im Gegentheile also läßt sich richtig schliessen, daß, wenn jene, die Friede machen, Kinder Gottes heißen, diese, die den Frieden stöhren, Kinder des Satans heißen. Nun aber müßen alle, die sich durch Uneinigkeit von der Liebe trennen, die Saft und Leben giebt, ausdorren. Denn ob sie gleich in ihren Handlungen

auch

auch gute Früchte zeigen, so sind sie doch in der That von keinem Werthe, weil sie nicht aus Eintracht und Liebe entspringen. Diese Friedensstöhrer dürfen also die Menge ihrer Sünden wohl überlegen: zwar begehen sie nur eine Bosheit, aber eine solche, die im Stande ist, in den Herzen der Menschen alle Tugenden zugleich auszureuten. Denn diese einzige Bosheit schließt unzählige andere in sich; weil sie durch Ausstreuung der Uneini keit, die Mutter aller Tugenden, die Liebe nämlich völlig verlöschen machen. Und gleichwie in den Augen Gottes nichts kostbarers ist, als die Tugend der Liebe: so ist auch dem Satan nichts erwünschlichers, als die Vertilgung der Liebe. Wer immer also durch Ausstreuung der Zänkereyen die Nächstenliebe zerstöhrt, der dient in größerer Vertraulichkeit dem Feinde Gottes: weil er die Liebe, aus der dieser gefallen, den verwundeten Herzen raubet, und ihnen den Weg zur Seligkeit abschneidet.

Die Friedsamen aber muß man ermahnen, daß sie nicht, wenn sie etwann nicht wissen, unter welchen sie Friede stiften sollten, den Werth dieser wichtigen Handlung gering achten. Denn gleichwie es sehr viel schadet, wenn dem Frommen Einigkeit mangelt: so ist es auch sehr schädlich, wenn sie den Bösen nicht mangelt. Wenn also die Boshaften im Friede vereiniget leben, so wächst dadurch ihrer Bosheit neue Stärke zu: weil sie, da sie in der Bosheit übereinstimmend sind, um so nachdrucksamer wider die Frommen

sich stemmen können. Daher wurde auch wieder die Gefäße (*) jenes Verworfenen, nämlich die Verkünder des Antichrists dem seligen Job von Gott gesagt: Die Gliedmassen seines Fleisches hängen fest zusammen. (Job. 41, 14.) Und von dessen Dienern wurde unter dem Gleichnisse der Schuppen gesagt: Eine klebet an die andere so fest, daß keine Luft dazwischen durchgehen kann, nämlich um so gewaltiger und nachdrücklicher können sich dessen Nachfolger auf das Verderben der Frommen hindrängen, je weniger sie durch Zwietracht untereinander getheilet sind. Wer also die Boshaften im Friede vereiniget, der giebt der Bosheit Kräfte zu; weil sie die Frommen mit grössern Nachtheile drücken, wenn sie mit vereinigten Kräften dieselben verfolgen.

Daher hat Paulus der vortrefliche Prediger, da er aus Verfolgung der Pharisäer und Sadduzäer in Verhaft genommen wurde, diese, die er wider sich vereiniget sah, untereinander zu theilen

(*) Ich folge hier der Leseart der römischen Auflage von 1613. contra *damnati illius vasa,* videlicet Antichristi praedicatores beato Job dicitur. — Contra *damnati illius vasis* wie die Mauriner behaupten, scheint mir nicht richtig. Gregor nennt sonst den Antichrist als den Schüler des Teufels *Vas diaboli*: und so mögen bey ihm auch die Schüler des Antichrists *Vasa Antichristi* heißen.

theilen gesucht, da er aufrief: Ihr Männer und Brüder! Ich bin ein Pharisäer, und ein Sohn der Pharisäer; ich werde gerichtet, weil ich die Auferstehung der Todten hoffe. (Apostelgesch. 23, 6.) Da nun die Sadduzäer diese Hoffnung und die Auferstehung der Todten läugneten; die Pharisäer hingegen dem göttlichen Worte gemäß glaubten, so wurden die Verfolger untereinander uneines, und Paulus entkam unverletzt der Rotte, die ihn zuvor, da sie noch eins waren, grausam verfolget hat. — Derohalben muß man die, welche Friede zu stiften beflissen sind, ermahnen, daß sie zuvor darauf arbeiten sollen, den Herzen der Bösen Liebe zum innerlichen Frieden einzuflößen, wenn sie anders wollen, daß nachher der äußerliche Friede auf sie nützlich wirke; auf daß sie, wenn sie über den innerlichen Frieden nachdenken, durch den Empfang des äußerlichen keineswegs zur Bosheit hingerissen werden: und wenn sie auf den ewigen Frieden hinüberblicken, den irdischen nicht zum Werkzeug größerer Bosheit machen. Indem aber die Boshaften nie im Stande sind den Frommen zu schaden, ob sie es gleich gerne thäten; so muß zwischen diesen der irdische Friede hergestellet werden, und zwar noch bevor als sie Kenntniß vom Himmlischen bekommen: auf daß nämlich sie, die durch ihre Bosheit wider die Liebe Gottes ganz verhärtet sind, wenigstens aus Nächstenliebe erweichet werden: und also gleichsam in der Nähe zum bessern übergehen, um zu jenem seligen Frieden

ihres

ihres Schöpfers, der noch von ihnen ferne ist, aufsteigen zu können.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die in der göttlichen Lehre Unerfahrnen, und die Gelehrten, denen Demuth mangelt, behandeln soll.

Anders muß man jene behandeln, die die Worte des göttlichen Gesetzes noch nicht recht verstehen: und anders die, welche sie richtig verstehen, aber nicht in Demuth davon reden. Denn diejenige, die die Worte des Gesetzes nicht recht verstehen, muß man ermahnen zu überdenken, daß sie den gesundesten Trank des Weins für sich in Gift verwandeln, und sich durch das Eisen, das zur Heilung dienet, eine tödtliche Wunde schlagen, wenn sie das Gesunde in sich dadurch verderben, wodurch sie das Faule zu ihrer Genesung hätten wegschneiden sollen. Man muß sie ermahnen zu überdenken, daß die göttliche Schrift im Dunkeln dieses Lebens uns gleichsam ein Licht sey, dessen Worte aber, wenn man sie nicht recht versteht, aus Abgang des Lichtes dunkel werden. Es würde sie aber nie eine verdorbene Absicht zu unächtem Verständnisse verleiten, wenn sie nicht schon zum voraus von Hoffart aufgeblähet werden. Denn weil sie sich vor anderen weise dünken, so glauben sie es zu niedrig zu seyn, der Einsicht anderer zu folgen; und um sich beym rohen Pöbel den Namen eines

nes

nes Weisen zu erzwingen, so geben sie sich alle Mühe das von andern richtig erklärte zu vernichten, und ihren verdorbenen Lehren Ansehen zu verschaffen.

Daher wird gar weise durch den Propheten gesagt: Sie haben die schwangeren Weiber zu Galaad aufgeschnitten um ihre Gränzen zu erweitern. (Amos. 1, 13.) Denn nach der Verdolmetschung heißt Galaad, der Hause des Zeugnisses. Und weil das übereinstimmende Bekenntniß der versammelten Kirche der Wahrheit zum Zeugnisse dient, so kann man durch Galaad sehr wohl die Kirche verstehen, die durch den Mund aller Gläubigen von Gottes Wahrheit zeuget. Die Schwangern aber werden die Seelen genannt, welche vermittels göttlicher Liebe die Kenntniß des Gesetzes in sich empfangen, und dasselbe zu seiner Zeit durch Werke gebähren. Seine Gränzen erweitern aber heißt seinen Namen ausbreiten. Sie haben also die schwangeren Weiber zu Galaad aufgeschnitten, um ihre Gränzen zu erweitern; nämlich die Irrgläubigen um ihr Ansehen zu erweitern, tödten durch ihre verdorbene Lehre die Rechtgläubigen, die von der Kenntniß der Wahrheit schon empfangen hatten. Sie durchschneiden die Herzen dieser von der empfangenen Lehre schon schwangeren Kleinen mit dem Schwerte des Irrthumes, und suchen sich einen Schein der Gelehrsamkeit zu geben. Wenn wir also diese zu Rechte zu bringen uns mühen, so müßen

ßen wir sie zu erst bereden, nicht nach eitlem Ruhm zu haschen. Denn wenn man die Wurzel, woraus der Hochmuth entspringt, abschneidet, so muß natürlicher Weise auch der Auswuchs schändlicher Ruhmsucht verdorren. Auch muß man sie ermahnen, das Gesetz Gottes, das zu Zernichtung der Satansopfer gegeben worden, durch Irrthümer und Zwietracht selbst zu Satansopfer zu machen.

Deßwegen beklaget sich der Herr durch den Propheten: Ich habe ihnen Korn, Wein, Oel, Silber, und Gold im Ueberfluße gegeben, welche sie dem Baal wiedmeten. (Os. 2, 8.) Auch wir empfangen vom Herrn Getreide, da wir bey dunkeln Stellen, denen wir die Hülle des Buchstabens abziehen, den Geist des Gesetzes bis auf das Mark einsehen. Wein giebt uns der Herr, da er uns mit der erhabenen Lehre seiner Schrift trunken macht (*). Oel giebt er uns, da er auf eine gelinde und uns angenehme Weise unser Leben durch deutlichere Vorschriften anordnet. Silber vermehret er uns, da er uns durch wahrheitsvolle Aussprüche

(*) Gregor gebraucht sich hier des Wortes *Debriat*, welches nur bey Asceten, und anderen Kirchenscribenten vorkömmt. Es heißt erfüllen, besonders mit göttlicher Gnade, berauschen 2c. und scheint nur aus *de-ebrio* zusammen gezogen zu seyn. Sieh du Fresne Gloss. Antiq.

che belehret. Mit Gold bereichert er uns, da er unsern Verstand mit der Erkenntniß seines Glanzes beleuchtet. Alles dieses opfern die Ketzer dem Baal auf; weil sie alles im verkehrten Sinne nehmen, im verkehrten Sinne ihren Zuhörern vortragen, und ihre Herzen verkehren. Sie opfern das Korn des Herrn, den Wein und das Oel, das Silber und das Gold dem Satan; weil sie die Worte des Friedens zum Irrthume des Zwietrachtes beugen. Daher muß man sie ermahnen, zu bedenken, daß sie, da sie mit verkehrtem Herzen die Gesetze des Friedens in Zwietracht verwandeln, durch gerechtes Urtheil Gottes selbst von des Lebens Worten sterben.

Weit anders aber muß man diejenigen ermahnen, welche zwar die Worte des Gesetzes richtig verstehen, aber nicht mit Demuth davon sprechen. Man muß sie ermahnen, ehe sie von göttlichen Dingen zu anderen reden, hierüber sich selbst zu erforschen, damit sie nicht, indem sie anderer Handlungen beurtheilen, die ihrigen unberührt lassen; und da sie richtig von der göttlichen Schrift urtheilen, nicht vielleicht eben das außer Acht lassen, was dort wider die Hochmüthigen geschrieben steht. — Ein unverschämter und dummer Arzt ist der, welcher eines andern Krankheit heilen will, und seine eigene nicht versteht. — Die also das Wort Gottes nicht in Demuth reden, muß man ernstlich ermahnen, wenn sie Heilungsmittel für Kranke bestimmen wollen, zuerst auf das Gefährliche ihrer eignen

Krank-

Krankheit nachzusinnen, daß sie nicht, da sie andere heilen, selbst sterben. —

Man muß sie ermahnen dafür zu sorgen, daß ihr Leben der Nachklang ihrer Reden sey, und nicht anders mit Worten als mit Werken zu lehren. Sie sollen also hören, was geschrieben steht: **Wenn jemand redet, so rede er, als ob Gott durch ihn redete.** (1. Pet. 4, 11.) Wenn also einer die Worte, die er redet, nicht von sich selbst hat, warum brüstet er sich darüber, als wären es seine Worte? Sie sollen es hören, was geschrieben steht: **Wir reden wie aus Gott, vor Gott in dem Herrn Jesus Christus.** (2. Kor. 2, 17.) Aus Gott aber vor Gott redet der, welcher es erkennt, daß das Wort, welches er redet, von Gott kömmt, und dadurch sucht nicht dem Menschen, sondern Gott zu gefallen. — Sie sollen hören, was geschrieben steht: **Alle hoffärtige sind dem Herrn ein Gräuel.** (Spr. 16, 5.) Weil sie nämlich, da sie im Worte Gottes für sich eine Ehre suchen, in die Rechte sich eindrängen, und sich nicht scheuen ihn ihrem Lobe aufzuopfern, von dem sie doch eben das, was man an ihnen lobt, empfangen haben. Sie sollen es hören, was Salomon zu einem Prediger sagt: **Trink Wasser aus deiner Zisterne, und den Ausfluß aus deinem Brunnen: laß deinen Brunnen hinausfließen, und theile dein Wasser auf den Gassen aus. Behalte du sie allein, und**

laß die Fremden keinen Theil daran haben. (Spr. 5, 15.) Der Prediger trinkt Wasser aus seiner Zisterne, wenn er in sich selbst, in sein Innerstes dringet, und da zuvor selbst anhört, was er spricht. Er trinkt den Ausfluß aus seinem Brunnen, wenn er sich mit seiner Lehre selbst bewässert. Und da steht recht gut dabey: Laß deine Brunnen hinausfließen, und theile dein Wasser auf den Gassen aus. Es ist nämlich billig, daß er zuerst selbst trinke, und alsdann durch Predigen auf andere ausfließen lasse. Denn seinen Brunnen ausfließen lassen, heißt, ihn auf andere durch kräftige Predigten einfließen lassen. Das Wasser aber auf den Gassen austheilen ist soviel, als unter die große Menge der Zuhörer die göttlichen Aussprüche auf eine jedem leicht faßliche Art verbreiten. Und weil sich nicht selten eitle Ehrbegierde mit einschleicht, wenn man das Wort Gottes auf andere verbreitet, so heißt es gleich nach den Worten: Theile dein Wasser auf den Gassen aus, gar gut: Behalte du sie allein, und laß die Fremden keinen Theil daran haben. Unter den Fremden aber versteht er die bösen Geister, von welchen der versuchte Mensch bey dem Propheten sagt: Fremde sind wider mich aufgestanden, die Starken haben meinem Leben nachgestellt. (Ps. 53, 5.) Er sagt also: Theile dein Wasser auf den Gassen aus, und doch behalte du sie allein. Gleichsam als hätte er gesagt: Es ist vonnöthen, daß du dem Predigtamte äußerlich solcher

Weise obliegest, daß du dich nicht durch Hochmuth mit den unreinen Geistern vereinigest; denn sonst werden deine Feinde mit dir an dem Predigtamte Theil nehmen. Wir theilen also sowohl das Wasser auf den Gassen aus, als auch behalten wir es allein, wann wir sowohl durch Predigen das Wort Gottes weit umher verbreiten, als auch dadurch Menschenlob zu erhaschen uns nicht bestreben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derjenigen, die sich des Predigtamtes aus allzu großer Demuth weigern, und derer, die selbes aus übereilter Neigung übernehmen.

Anders muß man die ermahnen, welche zwar trefliche Anlage zum Predigen hätten, aber aus allzu großer Demuth sich nicht getrauen. Anders die, welche weder die dazu nöthige Gabe noch Alter besitzen, und doch darnach eine übereilte Neigung hegen. Denn diejenigen, welche zwar mit Nutzen predigen könnten, aber aus übertriebener Demuth sich weigern, muß man erinnern, auch nur im Kleinen zu überdenken, wie sehr ihr Fehler in wichtigeren Dingen anwachse. Denn gesetzt: sie verbärgen ihr Geld vor dem dürftigen Mitmenschen, so würden sie ganz gewiß auch einige Schuld an seinem Elende haben. Wenn sie erst jetzt auf die Größe des Verbrechens rechnen, dessen die sich schuldig

machen, da sie ihren sündigen Brüdern den Predigtunterricht entziehen, und ihrem sterbenden Geiste die Lebensmittel verhehlen. Sehr wohl sagt also ein gewisser Weiser: **Verborgene Weisheit und ein unsichtbarer Schatz, was nutzen sie beyde?** (Ekkli. 20, 32.) Wenn Hunger das Volk auszehren, und die, welche die Aufsicht haben, das Getreid verbergen sollten, wurden nicht sie die Ursache des Todes seyn? Sie sollten also überdenken, wie schwer jene werden gestrafet werden, die das Brod der ihnen zugetheilten Gnade nicht austheilen, und die Seelen aus Mangel des göttlichen Wortes Hungers sterben lassen. Daher spricht Salomon: **Wer das Korn verbirgt, wird von dem Volke verflucht werden.** (Spr. 11, 30.) Nun aber heißt Korn verbergen nichts anders, als das göttliche Wort, das man verkünden soll, bey sich behalten. Und der dieß thut wird von den Völkern verflucht werden; weil er seines Stillschweigens wegen zur Strafe aller derer, die er hätte bessern können, wird verurtheilt werden. Wenn ein Arzneykündiger es einsieht, daß er die Wunde schneiden müße, und doch selbe zu schneiden sich weigerte, würde er sich wirklich seiner Nachläßigkeit wegen eines Brudermordes schuldig machen. Daraus können sie schließen, wie schwer die sündigen, welche die Wunden der Seele einsehen, und doch nicht heilen. Daher wird gut durch den Propheten gesagt: **Verflucht sey, der sein Schwert vom Blutvergießen aufhält.** (Jer. 48, 10.) Das Schwert

 vom

vom Blutvergießen aufhalten, heißt, durch Predigen des göttlichen Wortes das fleischliche Leben nicht tödten wollen. Von diesem Schwerte wird anderswo gesagt: **Und mein Schwert soll Fleisch fressen.** (Deut. 32, 42.)

Diejenigen also, welche das göttliche Wort bey sich verbergen, sollen die schrecklichen Aussprüche Gottes wider sie hören, auf daß aus ihren Herzen Schrecken durch Schrecken verdränget werde. Sie sollen hören, wie vom Knechte, der mit seinem Talente nicht gewuchert, selbes genommen, und über ihn das Urtheil der Verwerfung gesprochen wurde. (Matth. 25, 24.) Sie sollen hören, wie Paulus sich deßwegen vom Blute seiner Mitbrüder rein geglaubt hat, weil er ihrem Laster nicht geschonet hat: **Ich bezeuge, sagt er, vor euch an dem heutigen Tage, daß ich rein von allem eurem Blute bin; denn ich habe mich nicht geweigert, euch den ganzen Willen Gottes zu verkünden.** (Apostelgesch. 20, 26.) Sie sollen hören, was der Engel zum Johannes gesprochen: **Wer es hört, der spreche: Komm!** (Offenb. 22, 17.) Dieß will sagen: derjenige, der einen innerlichen Trieb in sich spühret, soll ihn auch äußern, um auch andere dahin zu ziehen, wohin er selbst gezogen wird; daß er nicht etwann gerufen die Thüre geschlossen finde, wenn er vor dem, der ihn ruft, müßig erscheint. Sie sollen hören, wie Isaias durch Gottes Eingebung erleuchtet im kläglichen

Tone

Tone der Buße sich selbst ausschilt, daß er geschwiegen, und nicht geprediget habe: **Wehe mir! daß ich geschwiegen habe.** (Js. 6, 5.) Sie sollen hören, wie die Vermehrung der Gabe zu predigen durch den Salomon demjenigen versprochen wird, welcher sich in dem, was seines Amtes ist, nie durch Nachläßigkeit hindern läßt; er sagt: **Wer Gutes thut, wird zunehmen, und wer berauschet, wird selbst berauschet werden.** (Spr. 11, 25.) Denn wer äußerlich durch Predigen Gutes thut, der erhält innerliches Wachsthum, und wer sich Mühe giebt die Herzen seiner Zuhörer vom göttlichen Worte gleichsam trunken zu machen, dieser wird auch von dem Ueberfluße der ihm zukommenden Gaben betrunken werden. —

Sie sollen hören, wie es David als ein vorzügliches Geschenk Gott dargebracht hat, daß er die Gabe zu predigen, die ihm zugetheilt worden, nicht verborgen gehalten hat. Sieh, spricht er: **Ich will meine Lippen nicht abhalten; du weißt es, o Herr! Ich habe deine Gerechtigkeit in meinem Herzen nicht verborgen; ich habe deine Wahrheit und deine Hülfe gepriesen.** (Ps. 39, 10.) Sie sollen hören, was in dem Gespräche des Bräutigams zur Braut gesagt wird: **Die Freunde hören dir zu, dir, die du in den Gärten wohnest: laß mich deine Stimme hören.** (Hohe Lied. 8, 13.) Die Kirche nämlich wohnt in Gärten, indem sie aufs vollkommenste ge-

bauet, vollkommen grünend eine Pflanzstätte der Tugend ist. Ihre Freunde hören ihre Stimme, das ist, die Auserwählten sehnen sich nach dem Worte ihrer Lehre. Diese Stimme nämlich verlangt der Bräutigam zu hören, weil er in der Person seiner Auserwählten nach ihrer Lehre sich sehnet. — Sie sollen endlich hören, wie Moyses, da er den Zorn des Herrn wider das Volk wahrnahm, und das Schwert zur Rache zu ergreifen Befehl gab, den Ausspruch that, daß diejenigen zu Gottes Parthie gehören, die ungesäumt das Laster zu rächen nach dem Schwerte griffen: **Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir: ein jeder umgürte sich mit seinem Schwerte. Gehet hin und wieder mitten durch das Lager von einem Thore zu dem andern, und ein jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund und seinen Nächsten.** (Ex. 32, 27.) Nun heißt sich mit dem Schwerte umgürten, den Eifer für das Predigtamt den Lüsten des Fleisches vorziehen: weil der, welcher nur von heiligen Dingen sprechen soll, zuerst die bösen Eingebungen zu bezähmen sich bearbeiten muß. Von einem Thore aber zum andern gehen heißt von einem Laster, durch welches der Tod in die Seele eingeht, auf das andere losziehen. Und mitten durch das Lager gehen heißt so in der Kirche immer die Mittelstrasse wandeln, daß der, welcher die Fehler der Boshaften tadelt, sich Niemanden zu Gunsten neige. Daher steht wohl dabey: **Ein jeder erschlage seinen Bruder,**

seinen

seinen Freund und seinen Nächsten. Denn derjenige erschlagt seinen Bruder, Freund und Nächsten, welcher das Fehlerhafte auch an denen, an die ihn Blutsfreundschaft bindet, mit dem Schwerte des Tadels schlägt. Wenn es also heißt, derjenige sey für den Herrn, welcher die Laster zu tilgen aus Eifer der Liebe Gottes angetrieben wird: so sagt es jener selbst, er sey nicht für den Herrn, der den Wandel der fleischlichen Menschen nicht, wie es seyn soll, tadelt.

Anders aber muß man diejenigen ermahnen, welche zum Predigen weder die nöthige Gabe, noch Alter besitzen und doch hastig darnach trachten; daß sie nicht, wenn sie sich aus Uebereilung die Last eines so erhabenen Amtes aufladen, sich den Weg zur künftigen Besserung abschneiden; und, da sie zur Unzeit nach etwas greifen, wozu sie noch keine Kräfte haben, auch das verlieren, was sie vielleicht mit der Zeit zu vollführen im Stande gewesen wären; und überzeugt werden, daß sie die Wissenschaft aus gerechter Strafe verlohren haben, weil sie selbe auf eine unschickliche Art haben zeigen wollen. Man muß diese ermahnen zu überdenken, daß die jungen Vögel, wenn sie eher fliegen wollen, als ihnen Flügel gewachsen, in die Tiefe fallen, woraus sie sich schwingen wollten. Man muß sie ermahnen zu überdenken, daß, wenn man auf ein neues noch nicht festes Gebäude zu schwere Balken legt, man nicht ein Haus, sondern einen Schutthaufen haben wolle. Man muß sie

ermahnen zu überdenken, daß die Mütter, welche ihre Leibesfrucht vor ihrer förmlichen Ausbildung gebähren, nicht Häuser, sondern Gräber füllen. Daher hat die ewige Wahrheit welche jedem, wenn sie nur wollte, im Augenblicke die nöthige Gabe ertheilen könnte, gleich nach dem Unterrichte, den sie ihren Schülern von der Wirksamkeit des Predigtamtes gegeben, hinzugesetzt: Ihr aber sollet in der Stadt bleiben, bis ihr mit der Kraft von oben herab erfüllet werdet. (Luk. 24, 49.) Er wollte seinen Nachfolgern dadurch ein Beyspiel geben, daß sie sich, ohne die nöthigen Gaben zu haben, nicht an das Predigtamt wagen sollten. Denn in der Stadt bleiben wir, wenn wir uns so zu uns selbst halten, daß wir nie im Reden zu weit ausschweifen; auf daß wir alsdann, wann wir einmal mit Gottes Kraft erfüllet werden, gleichsam aus uns selbst herausgehen, und andere unterrichten können.

Daher wird durch einen gewissen Weisen gesprochen: Jüngling! rede kaum in deiner eignen Sache: und wenn man dich zweymal gefraget hat, so antworte mit wenigen Worten. (Ekkli. 32, 10.) Dieses war auch die Ursache, warum eben unser Erlöser, ob er gleich der Erschaffer der Engel im Himmel ist, und seiner Größe wegen ihr Lehrer, doch auf der Erde nicht vor dem dreyßigsten Jahre als Lehrer der Menschen hat erscheinen wollen: um denen die aus Uebereilung sich in ein Amt ein-

drin-

dringen, eine heilsame Furcht einzuflößen, indem sogar er, der keines Fehlers fähig war, die Gnade des seligen Lebens erst im männlichen Alter zu predigen angefangen. Denn es heißt ja: **Als Jesus zwölf Jahre alt war, blieb er zu Jerusalem.** (Luk. 2, 42.) Und gleich darnach, wo von seinen Aeltern die Rede ist, wie sie ihn suchten, heißt es: **Sie fanden ihn mitten unter den Lehrern im Tempel sitzen, wo er sie anhörte und fragte.** (V. 46.) Mit forschendem Auge darf man es hier übersehen, wie der zwölfjährige Jesus in Mitte der Lehrer sitzt, nicht wie einer, der Unterricht giebt, sondern der nach Unterricht forschet. Es lehrt dieses Beyspiel, daß sich keiner an das Lehramt wagen soll, der dazu zu schwach ist; indem sogar jener Knab durch Fragen hat wollen gelehret werden, der doch selbst seinen Lehrern aus göttlicher Kraft das Wort der Weisheit eingegeben. Wenn aber Paulus seinem Schüler (1. Tim. 4, 11. 12.) sagt: **Befiehl und lehre dieses; niemand verachte deine Jugend;** (*adolescentiam*) so muß man wissen, daß nicht selten in der göttlichen Schrift *adolescentia* (*) für *Iuuentus* genommen wird. Deut-

 licher

(*) Im Deutschen giebt es bekanntlich kein bestimmtes Wort, das den Unterschied zwischen *Iuuentus* und *Adolescentia*, worauf Gregor hier zielet, ausdrückte. Die Adolescentia ist das Alter von ungefähr 14 bis 20 auch 30 Jahre so lange der

licher wird uns dieß aus Salomons Worten, welcher sagt: Ergötze dich Jüngling in deiner Jugend; *Laetare iuuenis in adolescentia tua.* Denn wenn er nicht beydes für eines genommen hätte, so würde er nie den, welchen er in seiner *Adolescentia* ermahnet, einen *Iuuenis* nennen können.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie man mit jenen umgehen solle, denen Alles, und denen Nichts nach Wunsche geht.

Anders muß man die ermahnen, welche in allen ihren zeitlichen Absichten das Glück begünstiget: und anders jene, deren zeitliche Absichten immer widriges Schicksal verfolget. Denn die, welche in ihren zeitlichen Absichten vom Glücke begünstiget werden, muß man ermahnen, daß sie, da ihnen alles nach Wunsche geht, nicht vergessen, denjenigen aufzusuchen, von dem es kömmt. Mit dieser Betrachtung müßen sie ihren

---

der Mensch wächst; Iuuentus aber von 20 bis 40 Jahren, da er in bestem Alter ist. Der heilige Vater will hier sagen, daß der Bischof Timotheus kein Jüngling ersterer Gattung, sondern vielmehr von der andern Gattung gewesen, wenn gleich der Apostel von seiner *Adolescentia* Meldung thut; indem die Schrift oft *Iuuentus* mit *Adolescentia* vermengt.

ren Geist beschäftigen; sonst lieben sie die Wanderschaft für das Vaterland, und machen sich die Hülfsmittel zum Endzwecke zu gelangen zu Hindernissen ihrer Reise, und zufrieden mit dem schwachen Mondeslicht bekümmern sie sich nicht den Glanz der Sonne zu sehen. —

Man muß sie also ermahnen, daß sie alles, was sie auf dieser Erde bekommen, nur als Tröstungen des Elendes, nicht als Belohnung ansehen müßen: im Gegentheile aber müßen sie sich wider Weltgunst bewaffnen, daß sie derselben nicht selbst gerne unterliegen. Denn wer immer sich im Glücke, das er genießet, aus Liebe eines bessern Lebens in seinem Herzen nicht zu mäßigen weiß, der verwandelt sich die Gunst des vergänglichen Lebens zum Stoffe des ewigen Todes. So werden unter dem Bilde der Idumäer, die sich von ihrem Glücke besiegen ließen, diejenigen ausgescholten, die sich über ihr Glück auf dieser Erde freuen: Sie haben, heißt es, mein Land mit Freude ihres ganzen Herzens, und mit Begierde sich selbst zum Erbtheile zugeeignet. (Ez. 36, 5.) Durch diese Worte wird uns gesagt, daß sie nicht nur deßwegen so scharf ausgescholten wurden, weil sie sich freuten, sondern weil sie sich aus ganzem Herzen und mit Begierde freueten. Daher sagt Salomon: Der Albernen Abscheu stürzet sie in das Verderben, und der Narren Wohlfahrt richtet sie zu Grunde. (Spr. 1, 32.) Und Paulus spricht: Die kaufen, sollen seyn,

als besäßen sie es nicht; und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nicht. (1. Kor. 7, 30.) Daß wir uns nämlich der zeitlichen Dinge, die wir besitzen, so bedienen sollen, daß sie unser Herz nie von der Liebe himmlischer Dinge abwendig machen: daß nicht eben das, was uns in diesem Elende eine Stütze seyn möchte, das heilsame Betrübniß, welches die Seele über ihre Entfernung von Gott fühlet, verminderee; und daß wir uns über zeitliches Glück, aus innerm Gefühle, daß wir an das ewige Glück wenig Anspruch haben, nicht freuen sollten, als wären wir deßwegen schon glücklich.

Denn dieß ist es, was im Name der Auserwählten die Kirche sagt: Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmet mich. (Hohe Lied. 2, 6.) Die Linke Gottes, das ist, das Glück dieses Lebens legte sie gleichsam unter ihr Haupt, und drückte dieselbe mit der ganzen Schwere der erhabensten Liebe. Die Rechte Gottes aber umarmet sie; weil sie von Gottes ewiger Seligkeit ihrem ganzen Umfange nach umschlossen wird. Daher heißt es wieder beym Salomon: Ein langes Leben ist zu ihrer Rechten, Reichthümer aber und Herrlichkeit sind zu ihrer linken Hand. (Spr. 3, 16.) Reichthümer also und Herrlichkeit, wie wir sie achten sollen, hat er uns dadurch gelehrt, daß er sie auf die linke

Seite setzte. Und der Psalmist sagt: **Komm mir mit deiner Rechten zu Hülfe.** (Ps. 107, 7.) Er sagt nicht mit deiner Hand, sondern mit deiner Rechten: weil er nämlich durch die Rechte anzeigen wollte, daß er sein ewiges Heil suche. Und wieder anderswo heißt es: **Deine rechte Hand, o Herr, hat den Feind erschlagen.** (Exod. 15, 6. nach den Siebenzig.) Denn die Feinde Gottes, ob sie gleich zu seiner Linken ihr Glück machen, werden mit der rechten Hand erschlagen; weil das gegenwärtige Leben die Bösen meistens beglücket, das künftige aber sie verdammet.

Man muß die, welche auf dieser Erde mit Glücke begünstiget werden, ermahnen, aufmerksam zu überdenken, daß das Glück in diesem Leben zuweilen nur deßwegen gegönnet wird, uns zu einem bessern Leben aufzufodern; zuweilen aber, uns um so gerechter ewig zu verdammen. So war es, da Gott dem Volke Israel das Land Chanaan versprach; er wollte sie dadurch auf ewige Güter zu hoffen erinnern. Denn dieß rohe Volk hätte den noch so entfernten Verheißungen Gottes nicht geglaubet, wenn der Verheißer nicht auch etwas in der Nähe ihnen ertheilet hätte. Um also ihren Glauben an das Ewige sicherer zu befestigen, so hat er sie nicht durch Hoffnung zu Belohnungen, sondern durch Belohnungen zur Hoffnung ermuntert. Dieses bezeuget deutlich der Psalmist: **Er gab ihnen Länder der Heyden, ließ sie den Reich-**

thum der Völker besitzen: dafür sollen sie seine Gebothe halten, und seine Gesetze bewahren. (Ps. 104, 44.) Wenn aber der Mensch dem so freygebigen Gott durch Ausübung guter Werke nicht entspricht, so bewirkt er sich eben dadurch, wodurch er hätte leben sollen, um so gerechter die Verdammung. Daher wird wieder durch den Psalmisten gesagt: Da sie sich erhoben hatten, warfst du sie zu Boden. (Ps. 72, 18.) Weil nämlich die Verworfenen, da sie Gottes Geschenke nicht durch gute Werke erwiedern, da sie sich selbst hier ganz vergessen, und in dem Ueberfluße des Glückes versenken, in ihrem Innern sie sich eben soviel schaden, als sie von außen sich nützen. So wird zu dem in der Hölle leidenden Reichen gesagt: Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen. (Luk. 16, 25.) Denn deßwegen hat der Böse hier Gutes empfangen, auf daß er dort um so nachdrücklicher gestraft würde; weil er hier nicht einmal durch das Gute zu bekehren war.

Im Gegentheile aber muß man diejenigen, welche in ihren zeitlichen Absichten immer widriges Schicksal drückt, ermahnen, wohl zu überdenken, was dieß für eine Gnade sey, daß der Schöpfer und Ausspender aller Dinge so für sie wache, und ihnen nicht nach ihren Begierden thue. Denn dem Kranken, bey dem alle Hoffnung verloren ist, läßt der Arzt alles, was er verlangt, zu; denn der, bey dem noch Hoffnung

der Genesung ist, muß sich von vielen, was er gerne hätte, enthalten: auch den Kindern entziehen wir das Geld, welches wir ihnen doch als Erbgut aufbewahren. Diejenigen also, welche widriges Schicksal in ihren zeitlichen Absichten drückt, sollen sich mit der Hoffnung des ewigen Erbes trösten: weil Gott, wenn er sie nicht zur ewigen Seligkeit auserwählt hätte, sie gewiß durch die Macht seiner Züchtigung nicht würde im Zaume halten. Man muß also die, derer zeitliche Absichten widriges Schicksal drückt, ermahnen, wohl zu überlegen, daß meistens auch die Gerechten, wenn zeitliche Macht sie über andere erhebet, sich in Sünden verstricken. Denn wie ich im ersten Theile dieses Werkes am dritten Kapitel schon gesagt habe, war der Gott wohlgefällige David rechtschaffener als Hirt, als er es als Regent war. Denn da er aus Gerechtigkeitsliebe Knecht war, getraute er sich nicht seinem Gegner was zu Leide thun: (1. Kön. 24, 18.) als König aber von der Geilheit besiegt, tödtete er sogar arglistiger Weise den treuen Soldaten. (2. Kön. 11, 17.) Wer kann also wohl unschädlich nach Reichthümern, nach Macht, nach Ehre streben, wenn sie sogar dem schädlich waren, der alles dieses ohne es gesucht zu haben, besessen hat? Wer wird dabey ohne zuerst große Gefahr besiegt zu haben unverletzt durchkommen, wenn sogar der von Gott dazu Erwählte nicht ohne Sünde durchgekommen ist. Diese also sollen auf den Salomon zurückdenken, der seiner erhabenen Weisheit ungeachtet bis zur

Ab-

Abgötterey herabgesunken ist; (3. Kön. 11, 4.) und ob er gleich vor seinem Falle nie was widriges auf dieser Erde erfahren hatte, so hat er sich doch nach erhaltener Weisheit bald ganz vergessen, weil ihn keine auch nicht die geringste Widerwärtigkeit bewahret hat.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Verheyratheten, und die Ehelosen ermahnen soll.

Anders muß man jene ermahnen, die das Band der Ehe bindet, anders die, welche davon frey sind. Die Verheyratheten muß man ermahnen, daß, weil sie immer darauf sinnen, wie eines dem andern gefalle, sie einander nur so gefallen, daß sie ihrem Schöpfer nicht mißfallen: der gegenwärtigen Güter sich so erfreuen, daß sie zugleich auf die ewigen Uebel hinsehen, und vor ihnen zittern: so über zeitliche Uebel trauren, daß sie doch allezeit voll des Trostes ihre ganze Hoffnung auf die ewigen Güter heften: in Bedenken, daß das, was sie thun, vergänglich; wornach sie sich aber sehnen, dauerhaft sey. Die Uebel dieser Welt sollen ihren Muth nicht schwächen, sondern die Hoffnung der ewigen Güter ihn stärken: die Güter dieses Lebens sollen ihn nicht täuschen, sondern die Uebel des kommenden Gerichtes schrecken. Derohalben sollen sich christliche Eheleute, die schwach und doch getreu sind, die das Zeitliche nicht ganz verachten können, aber

aber doch nach dem Ewigen sich zu sehnen vermögend sind, immer durch überirdische Hoffnung aufrecht halten, wenn sie schon bisweilen des Fleisches Sinnlichkeit unterliegen. Und wenn sie das, was der Welt gehört, jetzt zum Gebrauche ihrer Pilgrimschaft besitzen; so sollen sie das, was Gott gehört, zum Genuße in ihrem Vaterlande hoffen: und sollen sich nicht zu sehr in das, was sie hier thun, vertiefen, daß sie sich nicht dessen berauben, was sie sicher für die Zukunft hoffen können.

Recht treffend und kurz erklärt dieß Paulus sprechend: **Diejenigen, die Weiber haben, sollen seyn, als wenn sie keine hatten: die weinen, als weinten sie nicht; und die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht.** (1. Kor. 7, 29.) Nun aber hat jener ein Weib, als wenn er keines hätte, welcher sich derselben, die Reitze des Fleisches zu begnügen, nur so gebrauchet, daß er doch nie aus sündiger Liebe gegen sie, sich von seinen bessern Vorsätzen weg zu bösen Werken wende. Jener hat ein Weib, als wenn er keines hätte, welcher in Bedenken, wie vergänglich alles sey, die Sorge für das Fleisch nur aus Noth überträgt, und unterdessen im Geiste sehnsuchtsvoll auf die ewigen Freuden hinsieht. Weinen, als wenn man nicht weinte, heißt so über die zeitlichen Widerwärtigkeiten trauren, daß man doch wisse durch Hoffnung der ewigen Güter sich zur Freude zu ermuntern. Und sich erfreuen, als erfreuete

 man

man sich nicht, heißt sein Gemüth so über das Irdische erheben, daß man deßwegen nicht vergißt vor dem Ewigen zu zittern. Recht passend setzte daher Paulus gleich zu den vorigen Worten hinzu: **Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.** (V. 31.) Als sagte er: klebet nicht zu fest an die Welt, weil sie selbst von keiner Dauer ist. Fruchtlos heftet ihr, als wenn ihr ewig daran hangen könntet, euer Herz an sie; weil eben sie, die ihr jetzt liebet, verschwinden wird.

Man muß die Eheleute ermahnen, daß, wenn sie in einigen Stücken sich einander mißfallen sie sich geduldig übertragen, einander wechselweise ermuntern, und so einander selig machen. Denn es steht geschrieben: **Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** (Gal. 6, 2.) Denn das Gesetz Christi ist die Liebe: weil er (*) uns so häufige Wohlthaten erwiesen, und gelässen unsere Sündenlast getragen hat. Wir also erfüllen das Gesetz Christi durch unsere Nachahmung, wenn auch wir das, was wir Gutes haben, gutherzig auf andere fließen lassen, und das Böse unserer Mitmenschen geduldig ertragen. Auch muß man die Eheleute ermahnen, nicht darauf zu achten, was sie von ihrer

(*) Die römische Ausgabe hat hier: quia ille nobis bona — contulit. Die Mauriner haben: quia ex illo — welches gar nicht verständlich ist.

ihrer Mithälfte zu ertragen haben, als was jene von ihnen übertragen muß. Denn wenn sie das, was man von ihr überträgt, überleget, so wird sie das, was sie zu heilen hat, auch leichter ertragen.

Die Eheleute muß man erinnern, daß sie in eheliche Verbindung getreten um Kinder zu zeugen, und daß, wenn sie unmäßig sich vermischen, und also das Fortpflanzungs-Werk in ein Werk der Wohllust verwechseln, sie selbst in dem Ehebette, ohne zwar darüber hinaus zu treten, die ehelichen Rechte verletzen. Daher müßen sie die Flecken, welche bey der ehelichen Vermischung durch Wohllust sich ankleben, durch wiederholtes Gebeth zu tilgen sich befleißen. Was also der erfahrne Geistesarzt als ein Arzneymittel den Schwachen vorgeschrieben, müßen die Gesunden nicht als eine Lehre für sich nehmen, da er sagte: **Wovon ihr mir geschrieben habet, sage ich: es ist dem Menschen gut, daß er keine Weibsperson berühre: jedoch wegen der Unkeuschheit habe ein jeder sein Weib, und ein jedes Weib ihren Mann.** (1. Kor. 7, 1. 2.) Denn weil er zuerst von der Furcht in Unkeuschheit zu verfallen redet, so hat er gewiß nicht für die ein Gesetz machen wollen, die noch stehen: sondern denen, die vielleicht zur Erde hinstürzen würden, hat er ein Bett für den Fall angewiesen. Daher hat er den Schwachen auch noch dieß zugegeben: **Der Mann leiste dem Weibe die schuldige**

Pflicht, imgleichen das Weib dem Manne. (V. 3.) Und da er ihnen, aber mit Anständigkeit, etwas vom sinnlichen Vergnügen zugeben wollte, setzte er hinzu: Dieses aber sage ich aus Nachsicht, und nicht befehlweise. (V. 6.) Er sagt dadurch, daß es eine Sünde sey, wenn man das thut, was er nur aus Nachsicht erlaubt; unterdessen sey sie um so erläßlicher, weil man dadurch eben nichts unerlaubtes thut, sondern nur in dem Erlaubten nicht die geziemende Mäßigung gebraucht.

Loth giebt hievon ein treffendes Beyspiel, als er aus dem brinnenden Sodoma floh, und doch, da er nach Segor kam, nicht gleich den Berg bestieg. Denn aus dem brinnenden Sodoma fliehen, heißt, die unerlaubten Begierden des Fleisches fliehen. Die Höhe der Berge aber ist die Reinigkeit der Enthaltsamen. Aber doch sind die gleichsam schon auf dem Berge, welche zwar fleischlich sich vermischen, aber dieß nicht aus Wohllusttriebe, sondern um Kinder zu zeugen. Denn auf dem Berge stehen, was heißt es (*) als durch die Fleischesvermischung nichts anders

(*) Ich folge hier wieder der Leseart der römischen Ausgabe von 1613: *In monte quippe stare quid est, nisi fructum propaginis in carne non quaerere;* und finde keinen Widerspruch darinn, wie doch die Mauriner in der Anmerkung behaupten. Die folgenden Worte: *In monte stare est, carni carna-*

anders suchen, als das Geschlecht fortzupflanzen? Auf dem Berge stehen heißt sich zwar fleischlich vermischen, aber nicht aus Fleischestriebe. Unterdessen weil es viele giebt, die zwar vor dem Laster des Fleisches fliehen, und doch im Ehebette das, was ihre Pflicht ist, nicht genau beobachten: so ist Loth aus Sodoma gegangen, aber doch nicht gleich auf den Berg gestiegen; weil man auf solche Weise zwar den gottlosen Lebenswandel verlassen, aber doch noch nicht den Gipfel der ehelichen Enthaltsamkeit völlig erstiegen hat. Es ist aber in Segors Mitte eine Zufluchtsstätte zur Rettung des Schwachen: weil nämlich die Eheleute, wenn sie ihre Pflichten aus Unenthaltsamkeit sich leisten, sowohl vor der Gefahr zu sündigen sich schützen, als auch durch Nachsicht schuldlos machen. Sie kommen gleichsam in eine kleine Stadt, in der sie vom Feuer sicher sind: weil die Ehe nicht so fast ansehnlich an Tugenden ist, als vor den Strafen sichert. Daher sagte Loth zum Engel: **Es ist nahe allda eine kleine Stadt, dahin ich fliehen und in ihr erhalten werden kann, sie ist nicht groß, und allda werde ich beym Leben erhalten werden.** (Gen. 19, 20.) Es heißt, die Stadt sey nahe aber

carnaliter non adhaerere stimmen ja deutlich genug mit obiger Leseart überein; die Maurinische aber scheint mir sehr gezwungen und unverständlich: In monte quippe stare est, nisi fructum propaginis in carne non quaerere.

doch eine Zufluchtsstadt: weil das eheliche Leben den Menschen nicht allerdings von den Freuden dieser Erde trennet, aber doch nicht von den Freuden des ewigen Lebens ausschließt. Aber nur dann retten die Eheleute solchergestalten ihr Leben gleichsam in einer kleinen Stadt, wenn sie wechselweise für einander bethen. Daher sagte der Engel zum Loth: **Sieh, ich habe in diesem auch deine Bitte aufgenommen, daß ich die Stadt, für welche du geredet hast, nicht zu Grunde richten will.** (V. 21.) Weil, wenn man Gott um Verehrung bittet, die Unmäßigkeit im Ehestande keineswegs die Verdammung zuzieht. Um diese Vergebung zu bitten, ermahnt auch Paulus die Eheleute sprechend: **Keines entziehe sich dem andern, es sey denn vielleicht aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, damit ihr dem Gebethe abwartet.** (1. Kor. 7, 5.)

Die noch nicht Verheyratheten hingegen, muß man ermahnen, Gottes Gesetze um so genauer zu beobachten, weil sie durch das Joch der ehelichen Verbindung noch nicht an die Weltsorgen gebeuget werden. Man muß sie ermahnen, daß, da sie mit der erlaubten Bürde des Ehestandes nicht belastet sind, sie sich nicht von der unerlaubten Last irdischer Sorgen drücken lassen; sondern sich bemühen, um so mehr auf den letzten Tag bereit zu seyn, je wenigere Hindernisse sie haben, auf daß sie nicht, da sie von Sorgen frey um so vollkommener hätten handeln können,

nen, aber nicht gehandelt haben, desto schärfere Strafen sich über den Hals laden. Diese sollen hören, daß der Apostel, da er einigen über die Vortheile des ehelosen Standes Unterricht gab, nicht die Ehe verachtet, sondern nur sie von dem mit der Ehe verbundenen Weltsorgen frey gesprochen hat: Dieses sage ich euch zu Nutzen, nicht daß ich euch zwinge, sondern ich ermahne zu dem, was ehrbar ist, und euch geschickt macht, zu Gott ohne Hinderniß zu bethen. (V. 35.) Denn da aus der Ehe die Weltsorgen hervorsprossen, so hat der Völkerlehrer seine Zuhörer zu was vortheilhafteres, wo sie von keiner irdischen Sorge gefesselt wären, bereden wollen. Derjenige also, der im ehelosen Stande sich in zeitlichen Sorgen verstricket, ist zwar im Ehestande wirklich nicht, trägt aber die Lasten desselben.

Man muß die Ehelosen ermahnen, daß sie nicht etwann meynen, sie können sich ohne Furcht der ewigen Verdammniß mit ehelosen Weibsbildern vermischen. Denn weil Paulus das Laster der Hurerey so vielen abscheulichen Lastern beysetzt, sagt er es deutlich genug, wessen Verbrechen der Hurer sich schuldig mache: Weder die Unkeuschen, sagt er, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Verläumder, noch die Räuber werden das Reich Gottes

besitzen. (1. Kor. 6, 9. 10.) Und wiederum: Die Hurer und die Ehebrecher wird Gott richten. Derowegen muß man sie ermahnen, daß, wenn sie die Anfälle der Versuchung nicht auszuhalten meynen ohne Gefahr ihres Heils, sie sich in den Ehestand begeben sollen. Denn es steht geschrieben: Es ist besser heyrathen, als Brunst leiden. (1. Kor. 7, 9.) Denn wer nicht zuvor was vollkommeners gelobet hat, kann ohne Sünde in den Ehestand treten. Wer aber was vollkommeners gelobet hat, dem wird das minder vollkommene, das ihm zuerst erlaubt gewesen wäre, jetzt unerlaubt. Denn es heißt: Keiner der seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, ist zu dem Reiche Gottes tauglich. (Luk. 9, 62.) Nun aber sieht der zurück, welcher, nachdem er sich durch erhabnere Absicht zu etwas vollkommenerem verbunden, dieß wieder verläßt, und sich auf das minder vollkommene zurückneiget.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die behandeln soll, welche schon fleischliche Gelüste genossen haben, und jene, die davon nichts wissen.

Anders muß man mit jenen umgehen, die von fleischlichen Gelüsten schon wissen, anders mit jenen, die nichts davon wissen. Denn diejenigen, die schon des Fleisches Gelüste genossen haben,

haben, muß man ermahnen, daß sie wenigstens jetzt das Meer, worauf sie schon einmal Schifbruch gelitten, fürchten, und vor der Gefahr ihres Verderbens, die sie jetzt kennen, zurück beben sollen; auf daß sie nicht, da sie nach der begangenen Sünde noch gnädig sind erhalten worden, durch boshaften Rückfall in dieselbe sterben. Daher wird zu der sündigenden und in der Sünde verharrenden Seele gesagt: **Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen.** (Jer. 3, 3.) Man muß sie also ermahnen, daß sie sich Mühe geben, die ihnen angebohrnen Natursgaben, die sie nicht ohne Mackel haben erhalten wollen, wenigstens nach der Sünde wieder, so viel möglich zu verschönern. Dergleichen Leuten muß es höchst wichtig seyn, zu betrachten, wie viele es unter der großen Zahl der Glaubigen gebe, die sowohl sich unversehrt erhalten, und auch andere vom Irrthume bekehret haben. Was werden wohl diese zu ihrer Vertheidigung sagen können, wenn sie nicht einmal nach dem Falle in sich gehen, da doch andere gar nie gefallen sind? Was werden sie sagen können, wenn nicht einmal sie alleine sich dem Herrn bey seiner Ankunft zurückstellen, da doch viele mit sich eine zahlreiche Begleitschaft in das Reich einführen? Man muß sie also ermahnen, über die begangenen Sünden zu weinen, und künftige zu meiden. Daher erinnert der Herr durch den Propheten unter dem Bilde Judenlandes die verirrten Seelen ihrer begangenen Schandthaten, auf daß sie sich in Zu-

 kunft

kunst damit zu beflecken sich schämen: Sie trieben, sagt er, Hurerey in Aegypten und begiengen Unzucht in ihrer Jugend: daselbst wurden ihre Brüste gedrücket und die Zitzen ihrer Jungfrauschaft zerquetschet. (Ez. 23, 3.) In Aegypten nämlich werden die Brüste zerdrückt, wenn der Mensch zu den schändlichen Lüsten dieser Welt sich neiget: und die Zitzen der Jungfrauschaft werden in Aegypten zerquetschet, wann die von der Natur uns unversehrt zugetheilten Sinne durch die verdorbenen Begierden geschändet werden.

Die, welche fleischliche Gelüste genossen haben, muß man ermahnen, mit Sorgfalt zu überdenken, mit welcher Geneigtheit uns Gott, wenn wir nach der Sünde in uns gehen, den Schoos seiner Erbarmung öffne, indem er durch den Propheten sagt: Wann ein Mann sein Weib von sich läßt, und sie nach ihrer Scheidung einen andern Mann nimmt, wird er wohl hernach wieder zu ihr kommen? Wird nicht dasselbige Weib für unrein und befleckt gehalten? Du aber hast mit vielen Buhlern Unzucht getrieben: jedoch kehre wieder um zu mir, spricht der Herr. (Jer. 3, 1.) Sieh, wie da mit dem unzüchtigen und verlassenen Weibe nach Gerechtigkeit verfahren wird; und doch verfahrt der Herr mit uns wenn wir nach dem Falle zu ihm zurückkehren nicht nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seiner Erbarmung. Was sollen wir

wohl hieraus schließen, als daß es eine schreckliche Sünde seyn müße, nach dem Falle nicht zum Herrn zurückkehren, der uns Sündern nach der Fülle seiner Barmherzigkeit begegnen will. Welche Gnade läßt sich nicht von dem hoffen, der nicht aufhöret den Sünder auch nach dem Fall zu sich zu rufen? Diese Gnade des Rufens drückt der Prophet aus, da er zum Sünder sagt: **Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen, und deine Ohren werden sein Wort hören, da er dich rückwärts (*) ermahnen wird.** (Is. 30, 19.) Denn der Herr hat das Menschengeschlecht in das Angesicht ermahnet, da er dem im Paradiese erschaffenen und mit freyem Wille begabten Menschen angezeigt hat, was er zu thun, und was er zu unterlassen habe. Allein der Mensch hat seinem Gott den Rücken gewendet, da er übermüthig seine Gebothe verachtete. Und doch hat Gott den Uebermüthigen nicht verlassen: er hat ihn zurücke zu bringen ihm Gesetze gegeben; er hat ihm Engel geschickt ihn seiner Pflicht zu erinnern; er hat endlich selbst in unsterbliches Fleisch gehüllet erscheinen wollen. Der uns also obgleich hintangesetzt zur Wiedererlangung der Gnade gerufen, hat uns hinter uns stehend ermahnet.

Was

(*) Gregor braucht in der Folge immer das Wort *Tergum*, das Rosalino in seiner Uebersetzung nicht hat, wo dieser Text also heißt: **da er dich hinter dir ermahnen wird.**

Was also von allen insgesammt kann gesagt werden, ist auch von jedem einzeln zu verstehen. Denn gleichsam im Angesichte Gottes hört jeder seine Warnungen, da er vor der Sünde Gottes Gesetze erkennt. Denn ihm im Angesichte stehen heißt ihn noch nie durch eine Sünde verachtet haben. Sobald aber einer die Unschuld verlohren, und die Bosheit gewählet hat, hat er ihm schon den Rücken gekehrt. Aber sieh! auch noch folgt ihm Gott auf dem Rücken nach, und mahnet ihn, von der Sünde weg zu ihm zurücke zu kehren. Er ruft ihm von hinten zu, er sieht auf seine Fehltritte nicht, er eröffnet dem Zurückekehrenden den Schoos seiner Barmherzigkeit. Wir hören also die Stimme des uns rückwärts mahnenden Gottes, wenn wir auf sein Rufen achten, und wenigstens nach der Sünde uns zu ihm zurück wenden. Wenn uns also doch seine Gerechtigkeit nicht zittern macht, so soll seine Barmherzigkeit uns erröthen machen: weil uns die Verachtung von unsrer Seite um so sträflicher macht, je gnädiger er, obgleich von uns verachtet, dennoch uns zu sich zu rufen nicht aufhört.

Hingegen aber muß man diejenigen, die noch nichts von fleischlichen Sünden wissen, ermahnen, immer auf guter Hut zu seyn, daß sie nicht von dem erhabnen Orte, worauf sie stehen, in den tiefsten Abgrund stürzen. Man muß sie erinnern, daß sie eben deßwegen um so häufigern Anfällen des Feindes ausgesetzt sind, eines

Fein=

Feindes, der nur so hitziger sich stemmet, je nachdrücklicher er wider sich streiten sieht: und der es für unerträglicher achtet überwunden zu werden, daß er sehen muß, daß man dem schwachen Fleische aufbiethet nach allen Kräften wider ihn zu streiten. Man muß sie erinnern, auf die Belohnungen hinzusehen, die ihnen verheißen sind, und es wird sich zeigen, wie leicht und mit welchem Vergnügen sie über alle Hindernisse der Versuchungen hinwandeln werden. Denn wenn man sich der Seligkeit erinnert, die nie vergeht; so wird alle Mühseligkeit leicht, die vergeht. Höret nur, was durch den Propheten gesagt wird: **Dieß spricht der Herr zu den Verschnittenen: die meinen Sabbath halten, und wählen, was mir gefallt, und meinen Bund bewahren, denen will ich in meinem Hause und innerhalb meinen Mauren einen Ort, und einen bessern Namen, als den Söhnen und Töchtern geben.** (Is. 56, 4. 5.) Die Verschnittenen sind diejenigen, die die Regungen des Fleisches unterdrücken, und alle Neigung zu bösen Werken wegschneiden. In welcher Gnade sie aber beym Vater stehen, wird dadurch ausgedrückt, daß sie in den ewigen Wohnungen selbst den Söhnen vorgesetzt werden. Höret, was beym Johannes geschrieben ist: **Diese sind es, die mit Weibern nicht sind beflecket worden: denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamme, wo es hingeht.** (Offenb. 14, 4.) Und wer singet das Lied, das niemand singen

kann,

kann, als die hundert und vier und vierzig tausend? So ein sonderheitliches Lied dem Lamme singen, heißt sich mit ihm durch die ganze Ewigkeit mit einem gewissen Vorrange vor allen Gläubigen über die Unverweslichkeit des Fleisches freuen. Zwar werden dieses Lied die übrigen Auserwählten auch hören, aber singen werden sie selbes nicht können; weil sie zwar aus Liebe über den hohen Grad ihrer Seligkeit sich freuen, ob sie selben schon an der Belohnung nicht gleich kommen. Höret, was euch, die ihr von den Fleischessünden nichts wisset, von dieser Unverdorbenheit die ewige Wahrheit sagt: Diese Rede faßt nicht jedermann. — (Matth. 19, 11.) Ein Vorrecht, das eben dadurch das erhabenste ist, weil es nicht allen zugestanden wird: und da es heißt, daß die Rede schwer zu fassen sey, wird den Zuhörern dadurch ein Wink gegeben, mit welcher Sorge sie selbe, wenn sie es gefaßt haben, bewahren sollen.

Man muß also diejenigen, die noch nichts von den Sünden des Fleisches wissen, erinnern, wie sehr der jungfräuliche Stand über den Ehestand erhaben sey. Doch aber sollen sie sich über die Eheleute nicht erheben, auf daß, da sie den Jungfernstand höher achten, und doch sich erniedrigen, sie nicht etwann von dem herabsinken, was sie höher achten; und sich selbst darinn bewahren, worinn sie sich nicht eitel erhöhen. — Man soll sie ermahnen zu betrachten, daß gar oft die Enthaltsamen durch Handlungen der Unent-

enthaltsamen zu Schande gemacht werden; indem diese ihre bösen Werke verbessern, und jene bey ihrer angewohnten Tugend kalt bleiben. Daher sagt recht der Prophet: **Schäme dich Sidon, sagt das Meer.** (Js. 23, 4.) Sidon wird da gleichsam durch die Stimme des Meeres zur Schamhaftigkeit gebracht, indem das Leben desjenigen, der wohl verwahrt und gleichsam unerschütterlich scheint, durch die Vergleichung mit dem Leben der Unenthaltsamen (*) die auf dieser Welt wie auf einem Meere umher getrieben werden, gemißbilliget wird. Denn oft fangen diejenigen, welche nachdem sie die fleischlichen Gelüste genossen, zum Herrn zurück kehren, um so eifriger an sich in guten Werken zu üben, je strafbarer sie sich ihrer Sünden wegen fühlen. Hingegen giebt es aber auch manche, die sich zwar ferne von den Sünden des Fleisches halten, aber eben daher, weil sie wenig beweinenswerthes an sich sehen, sich mit der Hinlänglichkeit ihrer Unschuld täuschen, und den Eifer des Geistes nie durch neue Liebestriebe anfeuren. Und so wird gar oft ein nach der Sünde von Liebe entflammtes Leben Gott angenehmer, als die aus gefahrloser Sicherheit erstarrte Unschuld. Hieher paßt des Richters Ausspruch: **Ihr werden viele Sünden vergeben, weil** sie

(*) Saecularium ist hier dem heiligen Gregor immer der Gegensatz von Continentium. Er scheint hier also hauptsächlich die Weltlichen und Geistlichen einander entgegen zu setzen.

sie viel geliebet hat. (Luk. 7, 47.) Und: Es wird in dem Himmel mehr Freude seyn über einen Sünder der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Eb. 15, 7.) Eben dieses sagt uns die Erfahrung: mehr lieben wir die Erde, die zwar anfangs mit Dornen überwachsen, nachher aber umgeäckert reichliche Früchte trägt, als jene, die mit Dornen nicht bewachsen ist, aber auch dann, wann man sie bauet, nur eine leere Saat giebt. —

Die noch nichts von des Fleischessünden wissen, muß man ermahnen, sich nicht ihres erhabenen Standes wegen über andere zu erheben, weil sie es nicht wissen, ob nicht mancher Niedrigere besser handle als sie. Denn vor dem Richterstuhle des gerechten Richters kömmt es nicht auf die Verdienste des Ranges an, sondern auf den Werth der Handlungen. Weiß es nicht jeder Naturforscher, daß in der Klasse der Edelsteine der Karbunkel dem Hyazinthe vorstehe? Und doch schätzt man einen violetfärbigen Hyazinth (*) höher als einen bleichen Karbunkel: weil

(*) Gregor versteht hier jenen Hyazinth, den man den Schönen nennt, und dessen Röthe in die Rubin oder Granatfarbe fällt, wodurch man insgemein eine schwache violettene oder Amethystfarbe spielen sieht, weßwegen er ihn *Caeruleus* heißt. Ein bleicher Karbunkel geht solchem also billig

weil ihn das, was ihm dem Range der Natur nach nicht zukömmt, die besondere Gattung der Schönheit ersetzt; und der zuvor dem Range der Natur nach der erste war, den setzt jetzt das Matte seiner Farbe herab. So sind in der Klasse der Menschen manche von erhabnerem Range die schlechtere, und manche aus dem niedrigen Stande die bessere: weil diese durch ihre guten Sitten sich über ihren Stand erheben, und jene sich unter ihren Stand durch nicht entsprechende Handlungen herabwürdigen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vom Unterrichte derjenigen, die ihre Sünden beweinen, die sie im Werke, und derer, die sie in Gedanken begangen haben.

Anders muß man die ermahnen, welche die Sünden ihrer Werke, und anders die, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen. Die die Sünden ihrer Werke beweinen, muß man ermahnen, die verübten Bosheiten durch wahre Buße

billig nach, weil man ehedem nur diejenigen rothen Steine Karbunkel hieß, und vorzüglich schätzte, die einen recht feurigen Glanz hatten; daher der Karbunkel bey den Alten bisweilen bloß *Carbo* genannt wurde. (Krünitz Encyclop. p. 7.)

Buße zu tilgen, daß nicht die Schulden, die sie durch die verübten Laster gemacht, sich noch mehr häufen, und durch die Zähren, wodurch sie genug thun wollen, zu wenig bezahlen. Denn es steht geschrieben: **Du tränkest dein Volk mit einem Becher voll Zähren.** (Ps. 79, 6.) Jeder nämlich muß sich mit desto häufigern Bußzähren tränken, je nachdem er sich vor Gott durch seine Sünden ausgetrocknet hat. — Man muß sie ermahnen immer ihre Sünden vor Augen zu haben, und so zu leben, daß sie durch ihren Lebenswandel selbe den Augen des strengen Richters verdecken. So hat David, da er zum Herrn gebethen: **Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden,** (Ps. 50, 11.) kurz zuvor gesprochen: **Täglich ist mir meine Sünde vor Augen.** (V. 5.) Als sagte er: Sieh doch auf meine Sünden nicht, weil ja ich darauf zu sehen nie aufhöre. Daher sagt auch der Herr durch den Propheten: (Is. 43, 25. 26. nach den Siebenzig.) **Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken; du aber gedenke ihrer** (*). Man muß sie ermahnen, einzeln ihre

(*) In der Vulgata lautet dieser Text also: Et peccatorum tuorum non recordabor: *Reduc me in memoriam.* Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken: Erinnere mich; laß uns miteinander rechten. Gregor folgt hier den Siebenzig, — oder gar dem heiligen Ambros, der (l. 2. de pœnit. c. 6.) den Text des Isaias auf die näm=

re Sünden zu überdenken, auf daß sie, da sie die Häßlichkeit ihrer Fehltritte einzeln beweinen, sich zugleich gänzlich durch ihre Thränen abwaschen. Daher sagt Jeremias, da er jede der Vergehungen Judenlands insbesondere überdacht, gar recht: **Meine Augen haben Thränenbäche vergossen.** (Klagl. 3, 48.) Thränenbäche nämlich vergießen wir, wenn wir über jede unsrer Sünden insbesondere weinen. Denn zu einer und eben derselben Zeit kann der Mensch nicht mit gleicher Wirksamkeit über alle seine Sünden Schmerzen fühlen; wenn er aber jetzt dieser, jetzt einer andern Sünde mit heftigerer Rührung sich erinnert, so reiniget er sich, über jede insbesondere gerührt, von allen zugleich.

Die Büßenden soll man ermuntern sich auf die Barmherzigkeit zu steifen, um die sie flehen, daß sie nicht von der Heftigkeit eines übermäßigen Betrübnisses niedergedrückt werden. Denn wenn der Herr durch sich selbst die Laster hätte strafen wollen, so wäre er ja nicht so gut gewesen, daß er es dem Sünder, selbe zu beweinen, hätte überlassen. Weiß es nicht jeder, daß die in seinem Gerichte nicht werden offenbar werden, denen er aus Gnade sich selbst zu richten die

 Macht

---

nämliche Weise anzieht: Ego, inquit Deus, deleo iniquitates tuas, et memor non ero: *Tu autem memor esto* propter correctionem; memor esto, vt scias donatum esse, ne glorieris quasi innocens.

Macht gegeben hat? Denn es heißt ja: **Lasset uns durch Geständnisse (*) des Herrn Ankunft zuvorkommen.** (Ps. 94, 2.) Und Paulus sagt: **Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.** (1. Kor. 11, 31.) Wieder soll man sie ermahnen, so sich auf die Hoffnung zu steifen, daß sie doch nicht in gefährlicher Sicherheit dahin schlummern. Denn der schlaue Feind ist es gewohnt, wenn er den Menschen über seine Sünden beschützt sieht, ihn durch die Reitze einer schädlichen Sicherheit zu verführen. Figürlich wird dieses durch die Geschichte der Dina ausgedrückt; wo es heißt: **Dina gieng heraus die Weiber desselbigen Landes zu besehen. Da nun Sichem der Sohn Hemors des Heviters, ein Fürst in demselbigen Lande** sie

(*) Die gewöhnlichen deutschen Uebersetzungen taugen abermal nicht hieher; indem weder Knapp noch Rosalino *in Confessione* also verstehen. Ersterer hat: mit **Lobgesang**; der andere: mit **Danksagung**. — Der Exegese Gregors aber stimmen bey der heilige Augustin über den nämlichen Psalm, und der heilige Chrysologus serm. 46. der also sagt: Cum spes misericordiae est, cum tempus est veniae, cum poenitentiae locus est, *confiteamur Patri, ne iudicem sentiamus*: producamus, quae fecimus, pietati, ne seueritati cogamur exsoluere, quae tacemus. (Le Blanc in ps. 94. art. 1.)

sie sah, liebte er sie, und entführte sie, schlief bey ihr, und schändete dieses Mägdlein mit Gewalt: und sein Herz hieng fest an ihr, und weil sie traurig war, tröstete er sie mit lieblichen Worten. (Gen. 34, 1. 2. 3.) Dina nämlich, die Weiber eines fremden Landes zu sehen, geht heraus, wenn der Mensch seine Pflichten vernachläßiget, in fremde Geschäfte sich mischet, und also außer seinem Ziele und Gränzen umherschweifet. Sichem der Fürst dieses Landes sieht und schändet sie; und der Teufel der den Menschen mit auswärtigen Sorgen beschäftiget antrift, richtet ihn zu Grunde. Sein Herz hieng fest an ihr; er sieht den Menschen durch die Bosheit mit sich vereint. Und weil der Mensch, wenn er seine Sünde erkennt, in sich gehet, und darüber zu weinen anfängt; so kömmt der Verführer, stellt ihm seine Hoffnungen und eitle Sicherheiten vor die Augen, und raubet ihm den Nutzen seines Betrübnisses: daher wohl dabey steht: Und weil sie traurig war, tröstete er sie mit lieblichen Worten. Jetzt zeigt er ihm die noch grössere Fehler anderer, jetzt verkleinert er die begangenen, jetzt spricht er von Gottes Barmherzigkeit, jetzt verspricht er noch übrige Zeit zur Buße: um dadurch den Menschen zu täuschen, und die Bußgedanken aus der Seele zu verdrängen: wodurch er bewirket, daß, weil sie jetzt nichts Böses betrübet, sie auch nichts Gutes thut, und da sie sich jetzt sogar in ihren Sünden gefällt, sie einst desto schrecklicher gestrafet werde.

Anders hingegen muß man die ermahnen, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen. Man muß sie ermahnen, sich in sich selbst zu verschließen, und wohl zu überdenken, ob sie bloß aus Wohllust, oder auch mit Einwilligung gesündiget haben. Denn dieß trift gar oft zu, daß der Versuchte in seinem verdorbenen Fleische Wohllust fühlet, und seine Vernunft sich dagegen stemmet; daß also das, was einem gefällt, ihn zugleich betrübe, und das, was ihn betrübt, ihm doch gefalle. Bisweilen aber verliert sich des Menschen Seele so im Abgrunde der Versuchung, daß sie nicht den geringsten Widerstand thut; sondern wohl bedacht dem Reitze der Wohllust folget; und wenn sich gleich Gelegenheit darböthe, auch im Werke selbst vollführte, wornach sie sinnet. Welches aber, wenn man auf die gerechte Ahndung des strengen Richters sieht, schon nicht mehr bloß Sünde in Gedanken ist, sondern im Werke; weil, obgleich aus Mangel der Gelegenheit die Sünde nicht wirklich hat können vollbracht werden, sie doch in der Seele durch den Willen sie im Werke zu vollführen, vollbracht ist.

Unsere ersten Aeltern lehren es uns, daß jede Sünde aus dreyerley Dingen entstehe, aus der Eingebung, aus der Wohllust, und aus der Einwilligung. Das erste thut der Feind, das zweyte das Fleisch, das dritte der Geist. Der Versucher giebt böse Dinge ein, das Fleisch läßt sich reitzen, und der Geist endlich vom Reitze be-

besiegt, williget ein. So hat ehemals die Schlange zum Bösen gereitzet, Eva dem Reitze nachgegeben, und Adam gleichsam besieget von der Eingebung des Feindes und der Wohllust, hat seine Einwilligung dazu gegeben. Durch die Eingebung also erkennen wir die Sünde, vom Reitze werden wir besiegt, und durch die Einwilligung gebunden. Folglich soll man die, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen, ermahnen sorgsam zu seyn, daß sie eine ihrer Sünde verhältnißmäßige Buße thun, auf daß sie nicht von den Gedanken, wenn sie über selbe sich zu wenig betrüben, zu Sünden im Werke verleitet werden. Man muß sie schrecken aber so, daß sie deßwegen nicht kleinmüthig werden. Denn gar oft erläßt der gütige Gott die Gedankensünden um so leichter, je nachdrücksamer ers hindert, daß sie nicht zu Werke kommen: und eine nur gedachte Bosheit wird viel leichter nachgelassen, weil man dadurch noch nicht so strenge wie durch das Werk selbst gebunden wird. Daher wird recht wohl durch den Psalmisten gesagt: **Ich sprach: Jehoven will ich meine Missethat bekennen: und du erließest mir meine Schuld.** (Ps. 31, 5.) Denn da er die Missethat seiner Sünden bekennet, giebt er uns das Bekenntniß seiner Gedankensünden zu verstehen; und da er sagt: **Ich sprach: ich will bekennen,** setzt er gleich bey: **Und du hast mir vergeben;** wodurch er uns lehrt, wie leicht wir die Vergebung unsrer Sünden erhalten können. Denn da er sich vornahm um Gnade

zu bitten, so hat ers schon erhalten, um was er sich vorgenommen zu bitten: denn weil die Sünde nicht ins Werk übergegangen, so kam auch die Buße nicht bis zur äußerlichen Betrübniß; sondern ein gedachtes Betrübniß reinigte die Seele schon, als welche nur eine gedachte Bosheit beflecket hatte.

Dreyßigstes Kapitel.

Wie man die ermahnen soll, welche von den Sünden, die sie beweinen, nicht abstehen; und wie die, welche die Sünden, von denen sie abstehen, nicht beweinen.

Anders muß man die ermahnen, welche über die begangenen Sünden weinen, und sie doch nicht lassen: und anders die, welche sie zwar lassen, aber nicht beweinen. Denn diejenigen, welche über die begangenen Sünden weinen, aber sie doch nicht lassen, muß man zeigen, daß sie sich umsonst bemühen durch Zähren zu waschen, wenn sie sich durch ihren Lebenswandel boshaft besudeln; weil sie sich nur darum mit ihren Zähren waschen, damit sie um so schöner wieder in den Unflath sich senken mögen. Denn dieses auszudrücken steht geschrieben: **Er ist wie ein Hund, der wieder frißt, was er ausgespieen hat, und wie ein Schwein, daß sich nach der Schwemme wieder im Kothe wälzt.**

wälzt. (Spr. 26, 11. — 2. Petr. 2, 22.) Denn der Hund, wenn er speyet, giebt die Speise von sich, die ihn drückt: wenn er aber wieder frißt, was er gespieen hat, beladet er sich wieder mit dem, wovon er sich entlediget hat. Eben so entledigen sich auch die, die über die begangenen Sünden weinen, durch ihr Bekenntniß der Bosheit, die ihnen übel bekam, und ihr Gewissen druckte; beladen sich aber mit eben dem aufs neue, wann sie nach dem Bekenntnisse wieder sündigen. Und wie das Schwein, das sich nach der Schwemme wieder im Kothe wälzt, kothiger wird; so wird auch der, welcher nach beweinter Sünde aufs neue sündigt, strafbarer; weil er selbst die Verzeihung, die er durch seine Zähren hätte erhalten können, verachtet; und sich gleichsam im Kothe wälzt, indem selbst die Zähren vor den Augen Gottes verunreiniget werden, wenn sie nicht mit des Lebens Reinigkeiten verbunden sind. Daher steht wieder geschrieben: **Wiederhole die Worte in deinem Gebethe nicht.** (Ekkli. 7, 15.) Denn in dem Gebethe die Worte wiederholen, ist eben so viel, als die beweinte Sünde wieder thun, um sie wieder beweinen zu können. Deßwegen wird durch den Isaias gesagt: **Waschet euch, reiniget euch.** Der nach dem Weinen die Unschuld seines Lebens nicht bewahret, kehrt sich nach dem Waschen nicht an die Reinigkeit. Welche also die begangenen Sünden unabläßlich beweinen, und die beweinten wieder begehen, waschen sich zwar, bleiben aber nicht rein. Da-

her wird durch einen gewissen Weisen (*) gesagt: Der sich wascht, nachdem er einen Todten angerührt hat, und ihn abermal berührt, was hilft sein Waschen? (Ekkli. 34, 30.) Nach der Berührung eines Todten sich waschen, sagt soviel, als nach der Sünde durch Zähren sich waschen; und nach dem Waschen den Todten wieder berühren, heißt nach dem Weinen die Sünde wieder begehen.

Diejenigen, welche über die begangenen Sünden weinen, und sie wieder begehen, muß man erinnern, daß sie vor dem gerechten Richter denjenigen gleichen, welche, wenn sie vor gewissen Leuten erscheinen, ihnen in aller Unterthänigkeit schmeicheln; sobald sie aber aus ihren Augen getreten, Feindseligkeiten und Nachtheile nach ihren Kräften über sie häufen. Denn was heißt über die Sünde weinen, als vor Gott sich verdemüthigen, und sich ihm unterwerfen? Und was heißt nach der beweinten Sünde sie wieder begehen, als sich wider jenen empören, den man um Gnade geflehet, und Feindschaft wider ihn führen? — Jakob bezeugt dieses, da er sagt: **Wer ein Freund dieser Welt seyn will,** **wird**

(*) In einem Manuscript fanden die Mauriner auf dem Rande: *apud Salomonem* geschrieben; woraus erhellet, daß viele solche Irrungen erst durch die Kopisten in den Text gekommen. Denn einige schrieben ihre falschen Begriffe als wahre auf den Rand, andere gar in den Text hinein.

wird ein Feind Gottes. (Jak. 4, 4.) — Die, welche über die begangenen Sünden weinen, und sie wieder begehen, muß man ermahnen, wohl zu überdenken, daß gar oft die Bösen ganz ohne Frucht zur Besserung gerührt werden, so wie gar oft die Frommen ganz ohne Schuld zur Sünde gereitzet werden. Denn es ereignet sich ja, wenn man es nach den Verdiensten der innerlichen Beschaffenheit mißt, daß sowohl die Bösen, wenn sie was Gutes zu thun unternehmen, das sie aber nicht zu Stande bringen, doch darauf ohngeachtet des Bösen, das sie wohlbedacht und vollkommen thun, sehr stolz sind: als auch die Frommen, wenn sie zur Sünde versucht werden, in die sie aber keineswegs willigen, um so sicherer durch ihre Demuth zur Gerechtigkeit fortschreiten, je mehr sie von menschlicher Schwachheit wankend gemacht werden. So sagte Balaam, da er auf die Wohnungen der Gerechtigkeit hinsah: O daß ich des Todes dieser Gerechten stürbe, und mein Ende dieser ihrem Ende gleich wäre. (Num. 23, 10.) Aber kaum war der Augenblick dieser Zerknirschung vorüber, so ertheilte er gleich Rath wider die, denen er am Ende gleich zu seyn gewunschen hatte: kaum zeigte sich eine Gelegenheit seinen Geiz zu befriedigen, vergaß er alsogleich der Vorrechte der Unschuld, die er sich vorher gewunschen hatte. Deßwegen sagt der große Prediger und Völkerlehrer Paulus: Ich empfinde in meinen Gliedern ein anders Gesetz, welches dem Gesetze Gottes, so in mein Ge-

Gemüth eingedruckt ist, widerstrebt, und mich unter dem Gesetze der Sünde, so in meinen Gliedern ist, gefangen hält. (Röm. 7, 23.) Paulus wurde gewiß nur deßwegen versucht, auf daß er eben durch das Erkenntniß seiner Schwachheit im Guten desto mehr Stärke bekäme. Was soll es also seyn, daß jener zerknirschet, und doch nicht besser wird; und dieser versucht, doch mit keiner Sünde beflecket wird, als ein klarer Beweis, daß die Bösen ihr unvollkommenes Gute nicht nütze, und die Guten das nicht vollführte Böse nicht verdamme.

Diejenigen hingegen, welche die begangenen Sünden zwar bessern, sie aber nicht beweinen, muß man ermahnen, sie sollen nicht meynen, daß ihnen die Sünden schon erlassen sind, welche sie zwar nicht mehr durch neue häufen, aber auch nicht durch Zähren weg waschen. Denn der Schreiber, der aufgehört hat zu schreiben, hat deßwegen, weil er nichts anders mehr dazu geschrieben, das schon geschriebene nicht ausgelöscht: noch hat der Verläumder schon genug gethan, wenn er nur schweiget; weil es wirklich Pflicht ist, daß er die Worte des Stolzes durch Worte der Demuth widerrufe: noch ist der Schuldner seiner Schulde frey, weil er keine neuen macht, wenn er nicht die gemachten zahlet. Eben so haben wir unserm Gott, wider den wir gesündiget, dadurch noch nicht genug gethan, daß wir zu sündigen aufgehört, wenn wir nicht zugleich den ehemals so sehr geliebten

Lüsten

Lüsten durch Betrübniße entgegen handeln. Denn wenn wir auch in diesem Leben keine Sünde im Werke begangen hätten, so würde uns doch unsre Unschuld noch nicht ganz sicher stellen; weil die Reitze zur Sünde zu viele sind. Wie kann also wohl der sicher seyn, welcher nach vielen begangenen Sünden selbst wider sich Zeuge ist, daß er unschuldig nicht ist.

Wahr ists, Gott ergötzet sich an unsrer Marter nicht; er heilet vielmehr durch entgegengesetzte Mittel unsre Sündenkrankheiten: er will, daß wir, die an den Wohllüsten sich ergötzet, und von ihm entfernet haben, uns durch Weinen betrüben, und zu ihm zurücke kehren: und die wir in unerlaubte Dinge verfallen sind, uns auch in erlaubten einschränken, und so wieder aufrichten sollen: und unser Herz, das von thörichter Freude voll war, durch heilsames Betrübniß wieder gereinigt werde: und die Wunden welche der Hochmuth geschlagen, die Demuth wieder heile. Denn deßwegen steht geschrieben: **Zu den Ungerechten habe ich gesprochen, handelt nicht unrecht, und zu den Sündern: erhebet das Horn nicht.** (Ps. 74, 5.) Die Sünder nämlich erheben das Horn, wenn sie sich nach dem Erkenntnisse der Bosheit doch nicht zur Buße erniedrigen. Daher heißt es wiederum: **Gott du wirst ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nicht verachten.** (Ps. 50, 19.) Denn wer die Sünde zwar beweinet, sie aber nicht lasset, der

zer-

zerknirschet zwar sein Herz, es zu demüthigen aber achtet er nicht. Wer aber die Sünde meidet, das Herz aber nicht zerknirschet, der demüthiget sich zwar, aber sein Herz zerknirschen will er nicht. Deßwegen sagt Paulus: **Dergleichen sind auch einige aus euch gewesen; ihr seyd aber abgewaschen, ihr seyd geheiliget.** (1. Kor. 6, 11.) Weil nämlich diejenigen ein gebessertes Leben heiliget, welche ein mit der Buße vereinigtes Weinen waschet. Daher als Petrus einige über die Betrachtung ihrer Sünden Gerührte sah, ermahnte er sie sprechend: **Thuet Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen.** (Apostelgesch. 2, 38.) Zuerst empfiehlt er Bußseufzer; dann die Taufe: zuerst sollen sie sich mit dem Wasser der Niedergeschlagenheit netzen; alsdann in dem Geheimnisse der Taufe sich waschen. Mit welchem Gewissen also können die, welche über die begangenen Sünden nicht weinen, so gesichert über die Verzeihung dahin leben, wo doch selbst der höchste Kirchenhirt geglaubet hat, daß dieses Geheimniß, ob es gleich seiner Einsetzung nach die Sünden tilget, doch noch mit der Buße müße verbunden seyn.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wie man diejenigen behandeln soll, die das Böse, um das sie wissen, loben; und wie jene, die das Böse mißbilligen, und doch sich selbst dafür nicht hüten.

Anders muß man die ermahnen, welche das Böse, das sie thun, sogar noch loben: anders jene, die das Böse mißbilligen, und doch selbst nicht meiden. Diejenigen, welche das Böse, das sie thun, sogar loben, muß man erinnern, daß sie meistens gröber fehlen mit dem Munde als im Werke. Denn im Werke thun sie doch das Böse nur für sich allein; mit dem Munde aber verbreiten sie das Böse auf so viele Personen, als viele Zuhörer sie haben, die es von ihnen lernen das Böse zu loben. Diese muß man ermahnen, daß, wenn sie doch das Böse auszureuten nicht Muth haben, sie sich wenigstens fürchten sollen, selbes zu verbreiten. Man muß sie dahin zu bringen suchen, daß sie mit ihrem eignen Verderben zufrieden bleiben. Man muß sie ermahnen, daß, wenn sie sich doch nicht scheuen böse zu seyn, sie sich wenigstens schämen für böse angesehen zu werden. Denn gar oft ist das Verbergen eines Fehlers Gelegenheit zur Besserung desselben: weil, wenn sich der Mensch schämet, für den angesehen zu werden, der er in der That zu seyn sich nicht schämet; er sich auch oft schämet zu seyn, für den er

nicht

nicht will angesehen werden. Da aber jeder Bösewicht ohne zu erröthen, bekannt wird, so glaubt er, je freyer er sündiget, je unstrafbbrer sündige er: und weil er es für unstrafbar hält, so fällt er auch öfter. Daher steht geschrieben: **Sie haben ihre Sünden wie Sodoma gerühmet, und nicht verhehlet.** (Is. 3, 9.) Denn wenn Sodoma ihre Sünden verhehlet hätte, so hätte sie noch immer mit Schrecken gesündiget: weil sie aber nicht mehr in Geheim sündigte, so hatte sie schon alle Furcht, die sie noch hätte zurück halten können, abgelegt. Daher heißt es wiederum: **Die Missethat der Sodomiter und Gomorrhiter ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreyt.** (Gen. 18, 20.) Denn wenn die Sünde nur ruft, liegt die Schuld bloß in der Handlung: schreyt sie aber auch zugleich, so hat Zügellosigkeit Schuld daran.

Diejenigen aber, die das Böse mißbilligen, und doch selbst nicht meiden, muß man ermahnen, frühzeitig zu überdenken, was sie, die ihre Verbrechen nicht einmal in ihrem Gewissen entschuldigen können, an dem strengen Gerichtstage zu ihrer Entschuldigung sagen werden. Dergleichen sind ihre eigne Herolde; sie schreyen wider die Sünde öffentlich; und geben sich selbst durch ihre Werke derselben schuldig. — Man muß sie erinnern, daß dieses schon eine heimliche Vorstrafe jenes Gerichtes sey, daß sie das Böse, daß sie thun, erkennen, und doch sich

nicht

nicht mühen es zu besiegen: ihr Verderben wird nur um so schrecklicher seyn, je deutlicher ihr Erkenntniß ist; weil sie ohnerachtet des Lichtes des Erkenntnisses dennoch in den Finsternissen der Bosheit gewandelt haben. Denn, da sie die zu ihrer Rettung erhaltene Wissenschaft nicht benützen, kehren sie diese zum Zeugnisse wider sich: und eben dieses Licht des Erkenntnisses, das sie erhalten die Sünden zu tilgen, wird ihnen nur die Strafen mehren. Wer nämlich das Böse thut, das er selbst mißbilligt, der kostet hier schon das künftige Gericht zum vorhinein: denn nach eigenem Urtheile hier nicht losgesprochen, und den ewigen Peinen vorbehalten, wird er dort um so schrecklicher gestrafet werden, je standhafter er hier im Bösen war, das er doch selbst mißbilligte. Deßwegen saget die Wahrheit: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht bereit gehalten, noch nach seinem Willen gethan hat, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. (Luk. 12, 47.) Und der Psalmist saget: Lebendig sollen sie in die Hölle hinabfahren. (Ps. 54, 16.) Nämlich die Lebendigen wissen es, und fühlen es, was um sie her geschieht, die Todte sind aber unfähig alles Gefühles. Wenn sie also Böses thäten ohne es zu wissen, so führen sie als Todte in die Hölle: da sie aber das Böse thun, das sie erkennen, so fahren sie lebendig, ihr Elend fühlend in die Hölle, in den Abgrund aller Bosheit.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterricht derjenigen, die aus Uebereilung, und jener, die mit Bedachte sündigen.

Anders muß man die ermahnen, die von jäher Leidenschaft hingerissen, sündigen, und anders die, welche bedachtsam sich mit Sünden verstricken. Erstere muß man ermahnen, sich auf dieser Welt wie in einen täglichen Streit verwickelt zu betrachten, und ihr Herz, das die Gefahren nicht voraussehen kann, mit stäter Furcht wie mit einem Schilde zu decken; folglich sich, da sie sich vor den unsichtbaren Nachstellungen des auflaurenden Feindes immer fürchten, und wegen des im Dunkeln zu führenden Kampfes stäts auf guter Hut sind, in ihrem Gemüthe wie in einem Lager zu verschanzen. Das Herz nämlich, dem Vorsichts-Sorge mangelt, steht den Pfeilen beständig offen; indem der schlaue Feind, da er es von der Vorsichtswehre entblößet sieht, geradehin auf selbes zielet. — Man muß diejenigen, die plötzliche Begierde zur Sünde hinreißt, ermahnen, aller unnützen Sorgen fürs Zeitliche sich zu entwöhnen; weil sie die Menge der Sünden nicht einsehen, mit denen sie ihr Herz wie mit Pfeilen durchbohren, wenn ihre ganze Aufmerksamkeit immer auf die zergänglichen Dinge geheftet ist.

Daher drückt sich ein im Schlafe Verwundeter beym Salomon also aus: Sie haben mich

geschlagen, ich aber habe keine Schmerzen empfunden; sie haben mich gezogen, ich aber habe es nicht gefühlet. Wann werde ich erwachen, daß ich wieder Wein finde? (Spr. 23, 35.) Das Gemüth nämlich aus Sorglosigkeit in Schlaf versenkt, wird geschlagen, und empfindet keinen Schmerzen; weil es eben so wenig erkennt, was es verübet, als es die Uebel vorsieht, die ihr drohen. Es wird gezogen, fühlet es aber nicht; weil des Lasters Reitze dasselbe zwar ziehen, aber ohne daß es zu seiner Verwahrung erwache. Zwar wünscht es zu erwachen, daß es wieder Wein finde; weil unerachtet des betäubenden Schlafes, der alle Wachsamkeit auf sich selbst raubet, selbes doch sich mühet auf die Weltsorgen wachbar zu seyn, um stäts mit Wohllüsten sich berauschen zu können. Da es also über jenes schläft, worüber es fleißig wachen sollte, ist es über ein anders wache, worüber es besser geschlafen hätte. Darum weiter oben geschrieben steht: Und du wirst seyn wie einer, der mitten auf dem Meere schläft, und wie ein Steuermann, der eingeschlafen ist, und das Ruder verlohren hat. (V. 34.) Derjenige schläft mitten auf dem Meere, der mitten unter den Versuchungen dieser Welt unterläßt die wie Meereswogen auf ihn losstürmenden Triebe der Laster vorauszusehen; und gleich einem Steuermann läßt er das Ruder aus den Händen fallen, da er alle Sorge hintansetzt, das Schiff seines Körpers zu leiten. Das Ruder fallen lassen aber heißt, unter den

Stürmen dieser Welt die nöthige Achtsamkeit verlieren. Der Steuermann, wenn er geschickt das Ruder führt, weiß dadurch bald das Schiff auf die Gegenseite zu lenken, bald seitwärts mit selbem die Windstöße zu brechen. Eben so das Gemüth, das eine wachsame Seele leitet, schreitet jetzt siegend über dieses hin, jetzt weicht es jenem mit Vorsicht aus; unterwirft sich durch solches Mühen die gegenwärtigen Kämpfe, und bewaffnet sich wider die folgenden mit Vorsichtigkeit.

Daher steht abermal geschrieben von den tapfern Kriegern des himmlischen Vaterlandes: **Ein jeder hat sein Schwert an der Seite wegen nächtlicher Furcht.** (Hohe Lied. 3, 8.) Das Schwert an der Seite haben heißt durch Schärfe des heilsamen Zuredens die verführerischen Reitze des Fleisches bezähmen. Unter der Nacht aber versteht man die Blindheit unsers schwachen Geistes, der nichts sieht, was ihm immer bey Nacht widriges aufstößt. Ein jeglicher also hat sein Schwert an der Seite wegen nächtlicher Furcht, weil nämlich fromme Leute, da sie auch, was sie nicht sehen, fürchten, sich unabläßlich zum bevorstehenden Kampfe bereit halten. Deßwegen wird eben daselbst zur Braut gesagt: **Deine Nase ist wie der Thurm am Libanus.** Denn eine Sache, die wir nicht mit Augen sehen, vernehmen wir manchmal durch den Geruch. Mittels der Nase wissen wir auch zwischen Uebel- und Wohlgeruche zu unterscheiden.

den. Was zeigt also die Nase der Kirche an als die vorsichtige Unterscheidungskraft der Heiligen? Sie wird dem Thurme am Libanus ähnlich genannt; weil ihre bescheidene Vorsicht auf so einem erhabenen Posten steht, daß sie nicht nur die Anfälle der Versuchungen schon, ehe sie kommen, voraus sieht, sondern auch, wenn sie wirklich schon da sind, wohlbewahrt denselben sich entgegen stellt. Denn was man vorsieht, hat man, wann es wirklich vorhanden ist, minder zu fürchten; (*) weil sich jeder auf den Schlag gefaßt macht, und der Feind eben dadurch, daß man ihn wahrnimmt, entnervet wird.

Im Gegentheile muß man die, welche bedachtsam mit Sünden sich verstricken, ermahnen, wohl zu überlegen, daß, wenn sie mit Ueberlegung Böses thun, sie sich ein um so strengeres Urtheil zuziehen, je enger sie Ueberlegung an die Sünde fesselt. Vielleicht wuschen sie weit ehender die Sündenflecken durch die Buße

 weg,

(*) Die Leseart *minoris timoris funt*, zog ich hier der Maurinischen *minoris virtutis funt* vor. Ersteres, so die römische von 1613 und mehrere andere Ausgaben haben, scheint mir mit dem Ganzen zusammenhängender zu seyn. Die Mauriner beschuldigen hier die Herausgeber ersterer Leseart, als hätten sie nicht gewußt, daß *Virtutis* hier Kraft bedeute, und hätten deßhalb dafür *timoris* gesetzt. Ist aber ohne Grunde.

weg, wenn sie sich selbe bloß aus Uebereilung zugezogen hätten. Eine Sünde, die man geflissentlich feste gemacht, wird langsamer losgebunden. Denn verachtete die Seele nicht überhaupt alles, was ewig ist, würde sie sich nicht mit Bedacht in den Sünden verlieren. Der Unterschied also zwischen denen die aus Uebereilung fallen, und jenen die mit Bedacht zu Grunde gehen, besteht darinn, daß diese ihr Sündenfall, wodurch sie die Gnade verlieren, meistens auch noch in die Gefahr der Verzweiflung stürze. Daher schilt der Herr durch den Propheten nicht so fast die Sünde, die aus Uebereilung, als die aus Besonnenheit begangen wird, da er sagt: **Damit nicht etwann mein Zorn wie ein Feuer wegen der Bosheit eurer Neigungen (*) ausgehe, brenne und niemand lösche.** (Jer. 4, 4.) Daher sagt er nochmal voll des Zornes: **Sehet, ich will euch um eurer bösen Neigungen willen heimsuchen.** (Eb. 23, 2.) Weil die Sünden also, die man mit Ueberlegung begeht, von andern unterschieden sind, so verfolget der Herr nicht so fast das Böse so man übet, als wornach man strebet. Denn in bösen Werken sündiget man oft nur aus Schwach-

(*) Propter malitiam *studiorum vestrorum* giebt Rosalino in seiner Uebersetzung: wegen der Bosheit eurer **Gedanken**, so aber hieher gar nicht taugt, indem Gregor hier mehr von bestrebsamer Begierde zum Sündigen redet.

Schwachheit oder Unachtsamkeit; in bösen Neigungen aber allezeit mit überlegter Bosheit.

Hingegen sagt von einem seligen Manne der Prophet: **Und auf dem Katheder (*) der Bosheit ist er nicht gesessen.** Auf dem Katheder sitzen gebührt dem Richter oder dem Vorgesetzten; auf dem Katheder der Bosheit sitzen aber heißt, mit Ueberlegung Böses thun; dasselbe mit Vernunft unterscheiden, und doch geflissentlich begehen. Derjenige sitzt gleichsam auf dem Katheder eines bösen Rathes, der auf seine Bosheit so stolz ist, daß er sich mühet das Böse sogar mit Berathschlagungen durchzusetzen; und gleichwie diejenigen, die auf dem Katheder prangen, vornehmer als das Volk sind, so sind auch die Sünden, die mit Ueberlegung begangen werden, weit größer als jene, die aus Uebereilung geschehen. Hieraus also sollen diejenigen, die sich bedachtsam in Sünden stürzen, schliessen, welche Rache auf sie warte, wenn sie jetzt nicht nur Theilnehmer, sondern sogar Anführer der Boshaften sind.

(*) Et in *cathedra* Pestilentiae non sedit. Gregor bleibt hier wieder beym buchstäblichen Sinn des Wortes *Cathedra*. Knapp übersetzt: im Kreis, — Rosalino: in der Versammlung der Spötter sitzt.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar ganz kleine, aber desto häufigere Fehler begehen, und jener, die die kleinen meiden, und große begehen.

Anders muß man diejenigen behandeln, die obgleich ganz geringe aber oftmalige Fehler begehen, und anders die, welche sich vor kleinen hüten, aber oft in große verfallen. Man muß sie erinnern, daß, wenn sie zwar kleine aber desto häufigere Verbrechen begehen, sie nicht so fast darauf achten sollen, was für Verbrechen, als wie viele sie begehen. Denn wenn sie sich gleich deßhalb nichts fürchten, da sie selbe betrachten, werden sie doch darob erschrecken, wenn sie dieselbe zählen. Die tiefen Wasserschlünde der Flüße sind mit nichts als kleinen aber unzähligen Regentropfen erfüllet. Die unvermerkt sich häufende Grundsuppe kann dem Schiffe so nachtheilig seyn, als ein offenbar wüthender Sturm. Die Krätze macht an den Gliedern nur kleine Ritze; aber wenn diese ohne Zahl den ganzen Körper überziehen, so sind sie eben so tödtlich als die gefährlichste Wunde der Brust. Derowegen heißt es: Wer das geringe verachtet, wird allgemach abnehmen. (Ekkli. 19, 1.) Wer die geringeren Sünden nicht achtet, wird zwar nicht plötzlich von der Gerechtigkeit abweichen, sondern stufenweise. Man soll sie

also

also ermahnen, sorgfältig zu bedenken, daß sie bey kleinen Fehlern manchmal weit ärger sündigen als bey großen. Denn die größeren Fehler, deren Schuld ehender erkannt wird, bessert man weit schleuniger, als die geringeren, die man schier nicht achtet, und also je öfter je schlimmer begeht. Dadurch geschieht nicht selten, daß das Herz an geringe Fehler gewöhnt auch vor schweren nicht schaudert, und mit Sünden genährt eine gewisse Berechtigung zur Bosheit erlange; und also um so minder Bedenken trage, wegen größern Sünden in Furcht zu seyn, je mehr es gewohnt ist, geringere ohne Scheu zu begehen.

Hingegen muß man die, welche sich vor kleinen hüten, aber manchmal in große verfallen, ermahnen, mit allem Ernste auf sich selbst los zu gehen, weil ihr Herz, da es sich wegen Vermeidung geringer Fehler groß dünkt, von dem Abgrunde ihres Stolzes zu weit größeren Verbrechen hinab verschlungen wird; denn da sie Kleinigkeiten zwar äußerlich überwinden, innerlich aber mit eitlem Ruhme sich aufblähen, geben sie ihr vom Hochmuthe innerlich besiegtes Gemüth größern Lastern auch äußerlich preis. Man muß sie also ermahnen, immer auf guter Hut zu seyn, daß sie nicht da innerlich fallen, wo sie sich äußerlich zu stehen glauben, und ihr Stolz, den sie geringer Tugend wegen hegen, aus Gottes gerechtem Verhängnisse ihnen nicht den Weg zu größeren Verbrechen bahne. Denn die aus eitlem Hochmuth die Bewahrung des ge-

ringern Gutes ihren Kräften beymessen, werden billig sich selbst überlassen, und folglich von größern Verbrechen zu Boden geworfen. Durch solchen Fall werden sie nun weise, daß es nicht ihr Eigenes war, daß sie stunden; indem ihr Herz, das sich zuvor wegen des geringsten Gutes erhoben hatte, jetzt vom Bösen unermeßlich gedrücket wird.

Ferner sollen sie betrachten, daß, wenn sie gleich durch die schwereren Verbrechen sich mit schwererer Schuld belasten, sie sich doch weit schwerer mit Beobachtungen der Kleinigkeiten versündigen; weil sie durch jene nur Böses thun, durch diese aber das Böse vor den Menschen verbergen. Daraus folgt, daß größere Sünden vor Gott begehen, zwar offenbare Bosheit; aber geringe gute Werke vor den Menschen üben, verstellte Heiligkeit ist. Deßhalben wird zu den Pharisäern gesagt: **Die ihr Mücken abseiget, Kameele aber verschlucket;** (Matth. 23. 24.) als hieß es: die kleinen Fehler seiget ihr ab, und die größern verschlucket ihr. Daher werden sie abermal durch den Mund der Wahrheit ausgescholten: **Ihr verzehndet die Krausemünze, den Aniß und Kümmel, und verabsäumet die wichtigsten Stücke des Gesetzes, nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und den Glauben.** (V. 23.) Die Bemerkung, daß der Herr, nachdem er vom Zehende geringer Dinge geredet, am Ende auch von Gartengewächsen, und zwar von

wohl-

wohlriechenden Meldung thut, ist nicht zu verachten. Er wollte nämlich anzeigen, daß die Heuchler durch Beobachtung der Kleinigkeiten einen Wohlgeruch der Heiligkeit von sich zu verbreiten suchen. Denn, ob sie gleich Dinge von erster Wichtigkeit verabsäumen, achten sie doch viel auf jene Kleinigkeiten, die nach dem Urtheile der Menschen alles weit und breit mit Wohlgeruche erfüllen sollen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von denen, die das Gute nie anfangen, und jenen, die das Angefangene nie zu Ende bringen.

Anders muß man die ermahnen, die nicht einmal anfangen Gutes zu thun, und anders jene, die das, was sie angefangen, niemal zu Stande bringen. Denen, die niemal anfangen Gutes zu thun, muß man nicht gleich anfangs aufbauen, wornach sie sich heilsam sehnen, sonders das niederreißen, womit sie sich selbst unrecht beschäftigen. Denn sie befolgen das nicht, was man ihnen sagt, und was sie nicht erfahren haben, wenn sie nicht zuvor begreifen, wie schädlich das sey, was sie erfahren haben: weil jener, der selbst nicht weiß, daß er gefallen, keine Lust bezeugt sich aufheben zu lassen; und dem seine Wunde keinen Schmerzen macht, sich nach Heilsmitteln nicht sehnet. Zuvor also muß man ihnen die Eitelkeit der Dinge, die sie lieben, erklä-

klären, und dann endlich auch die Nutzbarkeit derer, die sie unterlassen, begreiflich machen. Wenn sie zuvor erkennen, daß sie, was sie lieben, fliehen sollen, werden sie hernach unschwer auch begreifen, daß sie, was sie fliehen, lieben sollen. Denn sie werden das ihnen Unbekannte lieber annehmen, wenn sie das alles, was man ihnen immer vom Bekannten sagt, als wahr erkennen. Denn wenn sie überzeugt sind, daß sie die falschen Güter eitel besessen, lernen sie sehnsuchtsvoll nach wahren trachten. Sie sollen also hören, daß wenn gleich die zeitlichen Güter mit ihren Vergnügungen schneller vorübergehen, ihre Schuld doch unaufhörlich zur Rache verharren werde; weil man ihnen jetzt wider Willen raubet, was sie vergnüget, und alsdann wider Willen zur Strafe aufbewahrt, was sie jetzt schmerzet. Man muß ihnen also ein heilsames Schrecken vor Dingen, woran sie schädliches Vergnügen finden, einjagen, damit das auf solche Weise erschütterte Gemüth, wenn es die kläglichen Folgen seines Falles und nahen Abgründe vor sich sieht, zurücktrete, das ist, verabscheue, was es liebte, und anfange zu lieben, was es verachtete.

Aus der Ursache wird dem Jeremias bey seiner Sendung zum Predigtamte gesagt: Sieh, ich habe dich heute über die Völker und Königreiche gesetzt, daß du ausreißen und zerstöhren, verderben und zerstreuen, bauen und pflanzen sollest. (Jer. 1, 10.) Nie

hätte

hätte er das Gute aufbauen können, wenn er nicht zuvor das Böse zerstöhret hätte: umsonst hätte er die Worte der heiligen Lehre in die Herzen seiner Zuhörer gepflanzet, wenn er nicht zuvor die Dornen unächter Liebe ausgereutet hätte. Deßwegen, ehe Petrus bauete, zerstöhrte er; indem er die Juden nicht an das, was sie thun sollten, sondern was sie gethan hatten erinnerte, sprechend: **Jesus von Nazareth war ein Mann, den Gott unter euch durch kräftige Werke, Wunder und Zeichen bestättiget hat, die er durch ihn mitten unter euch gewirket hat, wie ihr selbst wisset. Denselbigen nun, nachdem er aus bestimmtem Rathe und Vorsehung Gottes hingegeben war, habet ihr durch die Hände der Gottlosen angeheftet und hingerichtet. Diesen hat Gott nach gehobenen Schmerzen der Hölle auferwecket.** (Apostelgesch. 2, 22. — 24.) Damit sie nämlich durch das Andenken ihrer Grausamkeit niedergeschlagen, seine Predigt eben so nützlich anhöreten, als ängstlich sie sich nach Erbauung sehnten. Daher sie auch gleich darauf sagten: **Ihr Männer und Brüder! was sollen wir thun?** (V. 37.) Denen Petrus unverzüglich zur Antwort gab: **Thuet Buße, und ein jeder lasse sich im Namen Jesu Christi taufen.** (V. 38.) Diese zu ihrer Erbauung dienlichen Worte hätten sie verachtet, wenn er sie nicht zuvor durch heilsame Beschämung zu Boden gestürzet hätte.

Deßhalb wurde zum Saulus, als ihn ein himmlisches Licht umstrahlte, nicht gesagt, was er Gutes zu thun hätte, sondern was er Böses verübet. (Apostelgesch. 9, 4.) Denn als er zur Erde hingestürzt fragte: **Herr, wer bist du?** erscholl alsbald die Stimme: **Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.** (V. 5.) Sieh, der Herr schalt die Werke seines Verfolgers vom Himmel herab, ohne ihm sogleich anzudeuten, was er zu thun hätte. Das ganze Gebäude seines Stolzes stürzte plötzlich zusammen, und er bath mit Demuth wieder aufgerichtet zu werden. Nachdem also der Stolz schon zerstöhret war, blieben noch die Worte der Erbauung; damit nämlich dieser grausame Verfolger desto länger in seiner Zerstöhrung läge, und nachher im Guten um so fester erstünde, je tiefer er durch seine Fehler ehemals hinabgesunken. Die also noch niemal angefangen haben Gutes zu thun, müßen zuvor von dem Starrsinn ihrer Bosheit durch Besserungsmittel abgezogen werden, um sie in den Stand der Rechtschaffenheit erheben zu können. Denn man pflegt in Wäldern die hochstämmigen Bäume zuvor niederzuhauen, um sie nachher auf den Gibel eines Gebäudes zu erheben; man versetzt selbe aber nicht unverzüglich in das Gebäude, sondern läßt zuvor das schädliche Grüne ausdorren, damit, je mehr sie von Feuchtigkeiten in der Niedere ausdünsten, sie desto dauerhafter auf des Gibels Höhe seyn mögen.

Die

Die hingegen das angefangene Gute niemal ausmachen, muß man ermahnen, mit ernster Aufmerksamkeit zu betrachten, daß sie dadurch, daß sie das Vorgehabte nicht ausführen, auch das, was sie angefangen, zernichten. Denn wenn eine Sache, die man unter Händen hat, durch emsiges Bestreben nicht gedeiht, so ist auch das umsonst, was man daran Gutes gethan. Die menschliche Seele ist auf dieser Welt einem Schiffe gleich, das wider den Fluß getrieben wird. Solches darf niemal stehen bleiben; denn es schwimmt den Fluß hinab, sobald man es nicht mehr aufwärts treibt. Wenn man also das angefangene Gute nicht mit kraftvoller Hand zur Vollkommenheit erhebt, so wird alles, was man schon gethan, durch solche Herabspannung vergeblich. Daher heißt es beym Salomon: **Wer in seinem Werke weich und träge ist, und der das Seinige verschwender, sind Brüder.** (Spr. 18, 9.) Wer nämlich sich nicht anstrengt das angefangene Gute auszumachen, verhält durch diese Herabspannung seiner Handlungen sich eben so, wie einer, der zerstöhrt. Deßhalb ließ der Engel der Kirche zu Sardis sagen: **Sey wachsam und stärke das Uebrige, was sonst sterben würde; denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott.** (Offenb. 3, 2.) Weil seine Werke also vor Gott nicht vollkommen gefunden worden, kündigte er ihm an, daß auch die Uebrigen, die er geübet, sterben würden. Denn wenn das, was in uns erstorben

ist,

ist, nicht mehr zum Leben entzündet wird, erlischt auch das, was noch zu leben scheint. —

Man muß sie ermahnen zu bedenken, daß es leidentlicher für sie hätte seyn können, den Weg des Guten nie zu wandeln, als demselben wieder den Rücken zu kehren. Denn hätten sie nie zurück gesehen, würden sie in ihrem ersten Eifer nie ermüdet seyn. Sie sollen also hören, was geschrieben steht: **Es wäre ihnen besser gewesen, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie nach der Erkenntniß sich wieder vom heiligen Gesetze abwenden.** (2. Petr. 2, 21.) Sie sollen hören: **Wollte Gott! daß du kalt oder warm wärest! weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich bald aus meinem Munde speyen.** (Off. 3, 15.) Warm ist der, welcher das Gute ergreift und vollendet; kalt aber ist, der nicht einmal anfängt, was er vollenden soll. Und gleichwie man von der Kälte mittels der Lauigkeit zur Wärme übergeht, so geht man auch wieder von der Wärme mittels der Lauigkeit zur Kälte zurück. Wer immer also des Unglaubens Kälte verlassen hat, aber durch Ueberwindung der Lauigkeit noch nicht zum Eifer entbrinnt, geht ganz gewiß, indem er durch schädliches Verweilen in der Lauigkeit alle Hoffnung zur Wärme verliert, zur Kälte über. Allein wie man vor der Lauigkeit die Kälte hoffen kann, so muß man nach der Kälte in der Lauigkeit verzweifeln.

Denn

Denn wer in Sünden ist, verliert die Hoffnung der Bekehrung nicht; wer aber nach der Bekehrung laulich ist, hat alle Hoffnung, die ein Sünder haben kann, verlohren. — Man muß also warm oder kalt seyn, damit man nicht als laulich ausgespieen werde: nämlich entweder noch nicht bekehrt muß man Hoffnung zur Bekehrung von sich geben; oder schon bekehrt vom Eifer für die Tugend brennen; damit man nicht als ein Lauer, der von der ehemaligen Wärme durch Lauigkeit zur schädlichen Kälte zurücktritt, ausgespieen werde.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von denen, die heimlich Böses, und öffentlich Gutes, und jenen, die das Gegentheil thun.

Anders muß man die ermahnen, welche heimlich Böses, und öffentlich Gutes thun, anders jene, die das Gute, das sie wirken, verbergen, und einiger Werke halben bey den Leuten in üblem Rufe stehen. Erstere muß man ermahnen, zu erwägen, wie schnell die menschlichen Urtheile vorüber fliegen, und wie unbeweglich die göttlichen beharren. Man muß sie ermahnen, ihre Gemüths Augen auf der Sachen Ende zu heften: weil die Lobeserhebungen der Menschen vorüber gehen, und das Urtheil des Höchsten, der auch das Verborgenste durchdringt,

zur Vergeltung ewig dauert. Da sie also vor den Menschen ihre Verbrechen bemänteln, und ihre Tugenden auskramen, entdecken sie, was an ihnen zu strafen ist, und verhehlen, was könnte belohnet werden. Mit Rechte nennt solche die ewige Wahrheit übertünchte Gräber, die den Leuten von außen schön vorkommen: inwendig aber voll Todtenbeiner sind; weil sie den Gräuel ihrer Laster inwendig decken, und von außen mit eitlem Scheine der Tugend, die sie aus einigen Werken hervor blicken lassen, der Menschen Augen täuschen. Man muß sie also belehren, ihre guten Werke nicht also zu verachten, sondern eine bessere Meynung davon zu hegen. Denn man setzt dieselben allzu sehr herab, wenn man Menschengunst für derselben hinlängliche Belohnung hält. Sucht man für gute Werke zergängliches Lob, verkauft man um geringen Werth ein Ding, das des ewigen Lohnes würdig ist. Hievon redet die ewige Wahrheit, da sie sagt: **Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.** (Matth. 6, 1.) Sie sollen also bedenken, daß, da sie in Geheime böse sind, und öffentlich Muster der Tugend scheinen, sie andere lehren nachzuahmen, was sie fliehen, zu lieben, was sie hassen; leben letztlich für andere und sterben für sich.

Im Gegentheile hat man diejenigen, die das Gute in geheim thun, öffentlich aber einiger Werke halben von sich üblen Ruf erdulden, zu ermahnen, daß sie andere durch das Beyspiel

solcher

solcher schlimmen Meynung nicht tödten, da sie sich selbst suchen mit der Kraft guter Werke zu beleben (*); ihre Mitmenschen nicht minder dann sich selbst lieben, und nicht, da sie sich mit gesundem Weine tränken, denjenigen, die sich immer an ihnen weiden, tödtliches Gift darreichen. Da sie sich befleißigen nicht nur das Gute verborgen zu halten, sondern sogar Böses zur Nachahmung mittels einiger Handlungen auszustreuen, bringen sie eines Theils dem Wandel des Mitmenschen Nutzen, andern Theils aber den größten Nachtheil. Denn wer die Begierde nach Ruhm zu verachten weiß, bringt der Erbauung Schaden, wenn er das Gute verbirgt; und wer eine nachahmungswürdige Handlung nicht sehen läßt, handelt eben so, als riß er dem aufkeimenden Saamen die Wurzeln aus. Daher sagt die ewige Wahrheit im Evangelium: **Also lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen;** (Matth. 5, 16.) wo auch jener Spruch vorkömmt, der das Gegentheil zu befehlen scheint: **Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen**

 übet,

(*) Die Leseart in der Mauriner Ausgabe: Cum bona semetipsos actionis rectae virtute viuificant — hat keinen Sinn; in der römischen von 1613 ist *bona* ausgelassen, und folglich verständlicher.

übet, damit ihr von ihnen gesehen werdet. (Eb. 6, 1.)

Was heißt also unsere Werke also verrichten, daß man sie nicht sehe, und doch sehe? als sie verbergen, um nicht gelobt zu werden; und doch sehen lassen, um die Ehre des himmlischen Vaters zu befördern. Denn als der Herr verbothen unsere guten Werke vor den Menschen zu üben, setzte er gleich bey: **Damit ihr von ihnen gesehen werdet.** Und als er wieder befahl, selbe vor den Menschen sehen zu lassen, fügte er hinzu: **Damit sie euren Vater, der im Himmel ist, preisen.** Aus dem beygefügten Grunde läßt sich also schließen, was der Herr will, daß man sehen, und nicht sehen lassen soll. Seinetwegen soll der Mensch seine Werke nicht sehen lassen; doch soll er selbe auch nicht bergen, wegen der Verherrlichung des himmlischen Vaters. Daher geschieht gar oft, daß ein gutes Werk in der Geheime ist, wenn es öffentlich geschieht: und öffentlich ist, wenns in der Geheime geschieht. Denn wer in einem öffentlichen guten Werke nicht seine, sondern des himmlischen Vaters Ehre sucht, der verbirgt, was er geübet; weil er den allein zum Zeugen hat, dem er zu gefallen suchte. Wer aber in seinem geheimen guten Werke wünscht beobachtet und gelobt zu werden, hat dieses, wenn ihn schon Niemand sah, doch vor den Menschen gethan, weil er dabey so viele Zeugen hatte, als

er im Herzen Lobeserhebungen von den Menschen foderte. —

Allein so lange der böse Ruf, in so fern er ohne Sünden bestehen kann, vor der Menschen Augen nicht gehoben wird, kömmt er allen, die Böses argwohnen, durch Nachahmung zu Schulden. Daher es sich manchmal ereignet, daß jene, die solchen üblen Ruf von sich dulden, für sich zwar nichts Böses thun, aber vielmal sich in jenen, denen sie zum Muster gedient, versündigen. Aus dieser Ursache sagte Paulus zu einigen, die unreine Speisen aßen, ohne verunreiniget zu werden, aber einigen Unvollkommenen deßhalb Aergerniß gaben: Sehet zu, daß diese eure Freyheit den Schwachen nicht etwann zur Aergerniß werde. (1. Kor. 8, 9.) Und wiederum: Und also wird durch deine Erkenntniß der schwache Bruder, für welchen Christus gestorben ist, zu Grunde gerichtet. Wenn ihr aber also wider die Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen verwundet, so sündiget ihr wider Christum. (V. 11. 12.) Daher als Moyses sagte: Du sollst gegen einen Tauben keine Schmähworte ausstoßen; setzte er gleich hinzu: Noch vor dem Blinden etwas legen, woran er sich stosse. (Lev. 19, 14.) Gegen den Tauben nämlich Schmähworte ausstossen heißt, den Abwesenden und nicht Hörenden verkleinern; dem Blinden aber Anstöße in den Weg legen, heißt, eine zwar erlaubte Sache

 thun,

thun, aber Gelegenheit zur Aergerniß geben, dem das Licht der Bescheidenheit mangelt.

Sechs und dreyßigstes Kapitel. (*)

Von dem Unterrichte, wie überhaupt die Tugenden eines Jeglichen so zu befördern seyn, daß die denselben entgegengesetzte Laster nicht überhand nehmen.

Dieses ist nun alles, was ein Seelenhirt in den verschiedenen Umständen seines Lehramtes zu beobachten hat, um für jeden Vorfall das tauglichste Mittel zu finden. So viel es aber immer Mühe kostet, bey jedem Unterrichte auf jedes Anliegen besondere Rücksicht zu nehmen, indem es ohnehin überaus mühsam ist, jeden sowohl über seine eigenen Umstände zu belehren, als jeden Umstand mit nöthigem Bedachte abzuwägen: so ist doch nichts mit so vieler Arbeit verbunden, als eine unzählige Menge der Zuhörer von so verschiedenen Leidenschaften zu gleicher Zeit

(*) Hier fängt in der römischen Ausgabe von 1613 erst das zweyte Kapitel an, so daß also alle vorgehende fünf und dreyßig Unterweisungen nur Paragraphen des ersten Kapitels im dritten Theile sind, und also dieser nur aus sechs Kapiteln besteht. — In einigen Handschriften ist das ganze Buch nur in zwey Theile abgetheilt.

Zeit und in einer Rede, die zugleich an alle gerichtet ist, zu unterweisen (*). In solchem Falle nämlich muß man in seiner Rede so künstlich sich zu mäßigen wissen, daß man bey den so verschiedenen Lastern der Zuhörer für jegliches passend, und doch im Ganzen sich selbst nicht widersprechend sey; daß man zwar alle Leidenschaften mit einem Zuge mitten durchgehe, in die Geschwulste fleischlicher Gedanken aber auf verschiedenen Seiten wie mit einem doppelschneidigen Schwerte einschneide; so daß man den Hochmüthigen die Demuth predige, den Furchtsamen aber dadurch die Furcht nicht vergrößere: den Furchtsamen Muth einflöße, den Hochmüthigen aber die Zügel nicht lasse: den Müßigen und Geschäftlosen die Sorgfalt für gute Werke einpräge, den Unruhigen aber ihre überspannte Geschäftigkeit nicht mehre: den Unruhigen ein Ziel setze, die Müßigen aber in ihrer Unthätigkeit

(*) Die Worte: *voce unius et communis exhortationis admonere. Ibi quippe* — sind in der Mauriner Ausgabe — (Paris 1705) ausgelassen. Die Herausgeber dieses besondern Werkes (Augsburg 1767) wollten solche Lücke aus einer Handschrift ersetzen, und fügten es in einer Note bey: *communis exhortationis ammonitione. Ibi quippe;* aber fehlerhaft, und ohne Sinn, indem das Zeitwort mangelt. — Die römische zweyte Ausgabe von 1613 macht durch die obigen Worte die ganze Sache deutlich.

keit nicht einschläfere: in den Ungeduldigen den Zorn dämpfe, den Geduldigen aber und Sanftmüthigen die Unachtsamkeit nicht mehre: die Sanftmüthigen zum Eifer ermuntere, die Zornigen aber nicht anfeure: die Kargen zur Freygebigkeit ermahne, den Verschwendern aber nicht freye Hand lasse: den Verschwendern Sparsamkeit predige, den Kargen aber ihre Sorgen für die zeitlichen Dinge nicht vergrößere: den Unenthaltsamen den Ehestand rühme, die Enthaltsamen aber zur Ueppigkeit nicht verleite: den Enthaltsamen körperliche Reinigkeit preise, die Fruchtbarkeit des Fleisches aber im Ehestande nicht herabsetze: Kurz das Gute soll man also lehren, daß man das Böse andererseits nicht begünstige; die ewigen Güter soll man so rühmen, daß man doch die irdischen nicht verachte; den Genuß der irdischen soll man nur so erlauben, daß man nicht meyne, die irdischen allein erklecken schon: sondern zugleich nach den ewigen trachte.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die mit einander entgegen streitenden Leidenschaften zu kämpfen haben.

Es läßt zwar schwer für einen Prediger in der nämlichen Rede alle geheimen Regungen und Ursachen mit einem Blicke zu durchforschen, und nach

nach Art der Fechter so verschiedene Seitenwendungen zu machen: weit beschwerlicher aber ist, einem, der mit einander entgegen streitenden Lastern behaftet ist, zu predigen. Manchmal ist einer mit dem fröhlichsten Temperamente begabt, den aber eine jählinge Traurigkeit auf einmal gräulich herabstimmt. Ein Prediger hat also zu sorgen, daß er die Traurigkeit, die von den Umständen kömmt, also wegwische, daß die Fröhlichkeit, die aus dem Temperamente sproßt, nicht überhand nehme: im Gegentheile muß er die Temperamentsfröhlichkeit so im Zaume halten, daß die Traurigkeit, die von der Zeit abhängt, über ihn nicht Meister werde. Jetzt trift er auf einen, der von schon gewohnter Uebereilung belästiget, und doch, wenn schleunig etwas geschehen soll, von jählinger Furcht zurückgehalten wird: jetzt auf einen andern, den übertriebene Furchtsamkeit drückt, und doch, wenn er nach etwas lüstern wird, manchmal unbedachtsame Eilfertigkeit dahin reißt. In diesem also muß er die jählinge Furcht so unterdrücken, daß die lange schon genährte Hastigkeit nicht hervorbreche; in jenem aber die jähe Hastigkeit so beschränken, daß die von Natur ihm anklebende Furchtsamkeit keinen neuen Zuwachs erhalte. Es ist also nicht zu verwundern, wenn die Seelenärzte dieses sorgfältig beobachten, daß sie sich mit der künstlichsten Bescheidenheit mäßigen; indem sie ja Seelenärzte und nicht Leibärzte sind.

Oft geschieht es, daß ein schwacher Körper mit außerordentlicher Mattigkeit befallen werde, wider welche man sich stärkender Mittel bedienen muß, die aber der schwache Körper nicht ertragen kann. Der Arzt muß also dahin bedacht seyn, die überhand nehmende Krankheit also zu behandeln, daß der Körper nicht noch mehr geschwächt, und die Schwachheit endlich tödtlich werde. Das Arzneymittel muß folglich mit solcher Geschicklichkeit verfertiget werden, daß es zugleich der Krankheit und der natürlichen Schwächlichkeit angemessen sey. — Wenn also eine liebliche Arzney auf verschiedene Weise heilsam seyn kann (sodann nämlich ist sie ein wahres Heilsmittel, wenn es dem Anfalle der Krankheit widersteht, ohne doch der Natursbeschaffenheit schädlich zu seyn,) warum soll denn nicht auch die Seelenarzney zugleich durch die nämliche Lehre, aber auf verschiedene Weise, dem Sittenverderbniß Einhalt thun können, wenn man damit um so feiner zu Werke geht, je mehr es einen Zustand gilt, der unsichtbar ist?

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Daß man zuweilen geringere Fehler bey Seite setzen, und auf die schwereren losgehen soll.

Allein weil es sich gar oft ereignet, daß zwey Uebel einen zugleich überfallen, wovon eines weni-

weniger, das andere mehr drückt, so muß man natürlicher Weise jenem schleuniger entgegen arbeiten, welches schleuniger zum Untergange befördert. Und wenn solches von der nahen Gefahr anders nicht kann gerettet werden, ohne das entgegengesetzte Uebel überhand nehmen zu lassen, so muß der Lehrer die Sache gleichwohl auf solche Weise einrichten, daß er durch kluge Mäßigung eines wachsen lasse, und so das andere vom nahen Verderben rette. Dadurch verschlimmert er die Krankheit keines wegs, sondern fristet seinem Patienten, den er besorgt, das Leben, und verschaft ihm Zeit, über die Herstellung der Gesundheit noch ferner nachzuforschen. Manchmal wird einer, der seine Freßbegierde nicht zu mäßigen weiß, von dem Stachel der bereits immer mehr überhand nehmenden Geilheit gequält, und trachtet aus Furcht vor solchem Kampfe selbe durch Fasten zu bezähmen, fällt aber dadurch in Versuchung eitler Ruhmbegierde. In solchem Falle kann ein Laster nicht getilget werden, ohne daß das andere genähret werde. Welchem Zustande hat man also mit größerm Eifer zu Hülfe zu eilen, als dem, der der gefährlichste ist? —

Folglich muß man es dulden, daß der Hochmuth mittels der Mäßigkeit sich erhebe, damit nicht die durch Freßbegierde drohende Geilheit das Leben gänzlich raube. Daher als Paulus die Schwachheit seiner Schüler überdachte, die entweder noch Willens waren Böses zu thun,

oder

oder ihrer guten Werke halben mit Menschenlobe sich schmeichelten, sagte er: **Willst du aber von der Obrigkeit nichts zu fürchten haben, so thue Gutes, und du wirst von ihr gelobt werden; (Röm. 13, 3.)** denn man muß das Gute nicht thun, daß man nichts von den Mächten diese Welt zu fürchten habe, oder sich dadurch zergänglichen Ruhm erwerbe. Da er aber merkte, daß schwache Seelen keiner solchen Geistesstärke fähig wären, daß sie Bosheit und Ruhm zugleich überwinden könnten: wußte dieser vortrefliche Lehrer mit seinem Unterrichte sowohl etwas zu geben, als zu nehmen. Denn da er das Gelinde gab, nahm er das Scharfe weg; damit, wenn die Seele, die alles auf einmal zu verlassen sich nicht mächtig fühlet, im vertrauten Besitze einiger von ihren Fehlern noch gelassen wird, sie nicht allzuhart daran gehe, auch einige derselben zu verlieren.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Daß man schwachen Seelen überhaupt nicht zu erhabene Lehren geben soll.

Der Prediger muß Acht haben, daß er das Gemüth seines Zuhörers nicht überspanne, damit die Saite des Gemüthes (um mich also auszudrücken) wenn sie zu stark gespannet wird, nicht springe. Das Erhabene muß überhaupt vor dem größten Theil der Zuhörer verschwie-

schwiegen, und nur wenigen entdecket werden. Daher sagt die Wahrheit selbst: (Matth. 24, 45.) Wen haltet ihr aber für einen treuen und klugen Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde bestellet hat, daß er ihnen das Maaß des Getreides (*) zu rechter Zeit reiche? Durch das Maaß des Getreides wird verstanden, wie man das Maaß im Reden halten solle, damit, wenn man in ein enges Herz mehr hinein schüttet, als es fassen kann, man nichts darüber hinaus schütte. Deßhalb sagt Paulus: Ich habe mit euch nicht als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen reden können; euch als Kindern in Christo habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise. (1. Kor. 3, 1. 2.) Daher als Moyses von dem mit Gott gepflogenen Gespräche zurückkam, bedeckte er sein glänzendes Angesicht vor dem Volke: weil er nämlich die Geheimnisse göttlicher Klarheit demselben nicht entdecken wollte. Daher befahl Gott durch ihn, daß, wenn jemand eine Grube eröffnet, und sie nicht zugedecket hat, in welche hernach ein Ochs oder Esel fällt, so soll er den Werth des Thieres erstatten: also soll auch der, welcher, da er zu den tiefen Bächen der Wissenschaft kömmt, sie vor den rohen Herzen seiner Zu-

(*) Nach dem buchstäblichen Sinne; die Uebersetzer haben überhaupt Speis oder Nahrung gebe.

Zuhörer nicht bedecket, der Strafe schuldig seyn, wenn durch seine Rede eine Seele, sie möge rein oder unrein seyn, geärgert wird. Daher heißt es zum seligen Job: **Wer hat dem Hahn Verstand gegeben?** (Job. 38, 36.) Denn der heilige Lehrer, da er zur Zeit der Finsternisse aufruft, krähet gleichsam wie der Hahn zu Nachts, da er sagt: **Die Stunde ist schon da vom Schlafe aufzustehen.** (Röm. 13, 11.) Und wiederum: **Wachet auf ihr Gerechte, und sündiget nicht.** (1. Kor. 15, 34.) Der Hahn pflegt nämlich in den tiefern Nachtsstunden sehr laut zu schreyen, da aber die Morgenszeit nahet, krähet er leiser: weil nämlich ein guter Prediger den noch finstern Herzen nur bekannte Dinge zuruft, von verborgenen Geheimnissen aber schweigt; und ihnen erst, wenn sie sich mehr dem Lichte der Wahrheit nähern, einige erhabnere Begriffe von himmlischen Dingen beyzubringen suchet.

Vierzigstes Kapitel.

Von den Werken und Worten eines Predigers.

Unterdessen weiset uns der Liebeseifer wieder auf das zurück, was wir schon oben gesagt, daß nämlich ein Prediger mehr mit Werken als Worten ertöne, und vielmehr durch ein frommes Leben die Fußstapfen eindrücke, als den

Weg,

Weg, den die Wanderer zu gehen haben, mit Reden zeige. Indem auch jener Hahn, dessen sich selbst der Herr bedient, das Bild eines guten Predigers auszudrücken, ehe er zu krähen anfängt, zuvor die Flügel schwingt, und damit auf sich schlägt, um mehr wache zu werden. Weil nämlich nöthig ist, daß die, welche vermöge des heiligen Predigtamtes zu reden haben, zuvor durch Ausübung heiliger Handlungen wachbar seyn, damit sie nicht, da sie andere durch ihre Stimme wecken, für sich unthätig starren. Zuvor sollen sie sich also zu erhabenen Handlungen aufschwingen, und dann andere zu einem frommen Leben erwecken; zuvor sich mit den Flügeln ihrer Gedanken schlagen, und das, was in ihnen unnütz starret, fleißig erforschen, ergreifen, und mit strenger Ahndung züchtigen; und dann an fremden Wandel sich mit Reden wagen: zuvor ihre eigene Fehler mit Bußthränen abwaschen, und dann, was strafbar an andern ist, anzeigen: und bevor sie nicht alles, was sie zu sprechen Willens sind, durch ihre Werke bekannt gemacht, sollen sie die Worte des Unterrichtes nicht erschallen lassen.

Vierter Theil.

Wie der Prediger am Ende allezeit in sich selbst zurück gehen, und niemal sich seines Wandels oder seiner Lehre halben erheben soll.

Allein da man mit vieler Anstrengung und Rührung predigt, pflegt oft ein heimliches Vergnügen über seinen Vortrag des Predigers Herz zu erheben. Daher ist nöthig, daß er auf guter Hut sey, und durch nagende Furcht sich selbst ans Herz gehe, damit er, der er fremde Gebrechen heilet, nicht mit Hintansetzung seines Heils von Hochmuth aufschwelle, und da er andern hilft, auf sich vergesse, oder gar, da er andere aufrichtet, zu Boden stürze. Denn es ist kein seltner Fall, daß die Größe der Tugend der Grund des Verderbens geworden, und da man auf seine Kräfte zu viel traute, man aus sorglosem Versehen sich selbst getödtet hat. Denn da die Tugend wider das Laster kämpfet, schmeichelt sich ein gewisses Wohlgefallen dem Herzen ein: weßwegen es alle nöthige Furcht und Vorsicht bey Seite legt, und auf sich selbst gestützt sicher ruhet. In diesem Schlummer zählet ihm der Versucher alle die guten Werke

vor,

vor, und stimmet es durch den Hochmuth der Gedanken so hinauf, daß es sich jedem Anfalle gewachsen glaubt. Auf solche Weise nun wird das Andenken an seine Tugend ein Fallstrick der Seele; denn da sich das Herz durch solche Gedanken bey sich erhebt, fällt es bey dem Urheber der Demuth zu Boden. Deßhalb wurde zur hochtrabenden Seele gesprochen: **Wen übertriffst du denn an Schönheit? Steig hinab, und schlaf mit den Unbeschnittenen.** (Ezech. 32, 19.) Das eben so viel heißt als: weil du dich mit dem Glanz deiner Tugenden brüstest, wird eben diese deine Schönheit dich zum Falle bringen.

Aus dieser Ursache wird die wegen ihrer Tugend stolze Seele unter dem Bilde Jerusalems verworfen: **du warest vollkommen in meinem Schmucke, den ich dir angelegt hatte, spricht Gott der Herr: und du hast dich auf deine Schönheit verlassen, und weil du einen großen Namen hattest, hast du Hurerey getrieben** (Ez. 16, 14.). Die Seele pflegt sich nämlich auf ihre Schönheit zu verlassen, da sie stolz auf das Verdienst ihrer Tugend sich unbekümmert ergötzet: aber durch solche Zuversicht wird sie zur Hurerey verführt, indem sie also befangen von den Gedanken hinterlistet, und von bösen Geistern sodann zu allen Gattungen der Laster verleitet wird. Merkwürdig ist, was der Prophet sagt: **Weil du einen großen Namen hattest, hast du Hurerey getrieben.** Denn wenn die Seele die Ehrfurcht vor Gott verliert, sucht sie ihren eigenen Ruhm und be-

ginnt all das Gute sich beyzumessen, das sie bloß, um es zu des Gebers Ehre anzuwenden, von ihm erhalten hatte, macht sich breit in ihrer Einbildung, und will von jedermann bewundert werden. Sie treibt also Hurerey ihres großen Namens wegen, da sie das rechtmäßige Ehebett verläßt, und aus Ruhmsucht sich dem verführerischem Geiste preis giebt.

Daher sagt David: **Er ließ ihre Tugend (*) gefangen führen, und gab ihre Zierde in des Feindes Hand.** (Ps. 77, 61.) Alsdann führt man die Tugend und Schönheit gefangen, und giebt sie in des Feindes Hände, wann die hinterlistete Seele durch den Stolz auf ihre guten Werke von dem Erbfeinde beherrschet wird. Doch pflegt solcher Stolz nicht der ganzen Seele sich zu bemeistern, sondern nur zuweilen so den Geist der Auserwählten anzuwandeln. In seiner Erhöchung nun von Gott verlassen fängt er an wieder zur Furchtsamkeit sich herabzulassen. Deßwegen sagt David abermal: **Ich sprach in meinem Glücke: Ich wanke ewig nicht.** (Ps. 29, 7.) Weil er sich aber vom Vertrauen auf seine Tugend aufblasen ließ, wiederfuhr ihm, was er gleich darauf selbst bekennt: **Aber du verbargst dein Angesicht: ich bebete!** (V. 9.) Ich glaubte, wollte er sagen, mit meinen Tugenden stark zu seyn; aber verlassen von dir fühlte ich

(*) Tradidit in captivitatem *virtutem* eorum. Hier heißt *Virtus* Tugend; bey den Uebersetzern aber Stärke oder Herrlichkeit; so aus dem Zusammenhange erhellet.

ich meine Schwäche. Daher sagt er ferner: Ich schwöre — und wills erfüllen — die Gebothe deiner wahren Lehre zu halten. (Ps. 118, 106.) Weil aber seinen Schwur zu halten nicht in seinen Kräften lag, fühlte er gleich wieder verwirrungs voll seine Schwäche. Derohalben begab er sich eilends zum Gebeth, um Hülfe in selbem zu finden; und sagte: Ich bin tief gebeugt, o Herr, erquicke mich nach deiner Verheißung. (V. 107.) So erinnert die göttliche Vorsehung, ehe sie Hülfe leistet, zuvor den Menschen seiner Schwäche, daß er sich, nachdem er Gnade erhalten, nicht übernehme. Weßwegen der Herr den Ezechiel allzeit des Menschen Sohn nannte, so oft er ihm ein himmlisches Gesicht offenbarte, um ihn gleichsam zu erinnern: damit du dein Herz über das, was du siehst, nicht aufblasest, so bedenke wohl, wer du bist; und wenn du auch die höchsten Dinge durchschaust, so vergiß nicht, daß du Mensch seyst; damit du gleich wieder, wenn du über dich hinaus steigst, durch den Zaum deiner Schwachheit zu dir selbst zurück gebracht werdest.

Daher müßen wir, wenn uns die Tugendmenge schmeichelt, mit der Seele Augen auf unsere Schwachheit hinabschauen, und uns heilsam erniedrigen, und nicht auf das Gute, so wir gewirket, sondern auf das, was wir unterlassen haben, hinsehen; damit unsere Seele auf solche Weise, da sie vom Andenken ihrer Schwäche gequälet wird, um so mehr von dem Urheber der Demuth in der Tugend gestärket werde. Denn

 wir

wie immer der allmächtige Gott die Herzen der Gerechten größtentheils vervollkommnet, so läßt er sie doch eben deswegen zum Theil unvollkommen, damit sie neben allem ihrem Tugendschimmer vom Eckel ihrer Unvollkommenheiten sich abhärmen, und ihrer Großthaten halben auf keine Weise sich rühmen, da ihnen Kleinheiten immer so viel zu schaffen geben: sondern unvermögend das Niedrige zu bemeistern, sich hüten, wegen des Höhern stolz zu seyn.

Sehen sie nun, mein Freund, was meine Vertheidigung gegen ihren Tadel mich schreiben hieß. Allein da ich die Pflichten eines Seelenhirten zu zeigen mich befleißigte, entwarf ich das treflichste Bild eines Mannes, dem ich selbst nicht gleiche; ich führte andere an das Ufer der Vollkommenheit, der ich noch im Meere meiner Sünden schwimme. Allein dein Gebeth soll mir in dieses Lebens Stürmen meine Hülfe seyn, und deine verdienstvolle Hand soll mich, da ich durch eigene Schwere in die Tiefe sinke, vom Untergange retten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gregor

Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte aus dem Lateinischen übersetzt

Augsburg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Kv L 203
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287919-8
VD18 14663813-003